Johann Gottfried v. Herders

sämmtliche Werke

in vierzig Bänden.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Zehnter Band.

CARL KELLER
AUGSBURG.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1852.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Johann Gottfried v. Herders

sämmtliche Werke.

Zur Religion und Theologie.

Zehnter Band.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1852.

Inhalt.

Christliche Schriften.

Seite

III. Vom Erlöser der Menschen. Nach unsern drei ersten Evangelien. 1796 3

IV. Von Gottes Sohn, der Welt Heiland. Nach Johannes Evangelium. 1797 123

Erster Abschnitt.

1. Erwartung eines Evangeliums von Johannes 127
2. 3. 4. Ob er die ältere Evangeliensage gekannt habe? . . 129
5—8. Charakteristischer Unterschied dieses Evangeliums in Ansehung seines Gesichtskreises 130
9—12. In Ansehung der in ihm erzählten Wunder . . . 132
13—15. An Ansehung einzelner angeführter Umstände . . 136
16. Hauptbegriff dieses Evangeliums 140

Zweiter Abschnitt. Eingang desselben.

1. 2. Mancherlei Wirkungen, die dieser Eingang erregt hat . 141
3—6. Ursprung der Ausdrücke desselben in der griechischen Sprache 142
7. In Asien 145
8—31. In Palästina 146

Seite

14. 15. Unter den Hellenisten 150
16—18. Ob das Christenthum bei dieser philosophischen Kunstsprache gleichgültig bleiben konnte? 152
19—22. Natürlicher Ursprung der Gnosis 154
23—25. Zeitumstände, die sie förderten und bestimmten . . 157
26—30. Gnostiker im Christenthum 158
31—33. Scheidung des Evangeliums der Christenheit von aller griechischen Gnosis nach einem reinen Canon . . . 163
34—40. Anrede Johannes an Arius, an die Väter der Concilien u. f. 169

Dritter Abschnitt. Erster Theil des Evangeliums. (Cap. 1—11.)

1. Sein Genius, Lehre in einer Folge von Symbolen . . 174
2. Berechnung einiger Jahre Christi nach Festen . . . 175
3. Uebersicht seines Unterrichts nach Gegenden des Landes . 175
4. In der Hauptstadt des Landes 176
5—8. Einzelne lehrende Symbole. Johannes und Jesus . . 176
9. Hochzeit zu Kana 180
10. Reinigung des Tempels 182
11—18. Gespräch mit Nikodemus 183
19—23. Gespräch mit der Samariterin, am Brunnen Jakobs . 187
24. Der Wirkende 190
25—27. Die Speise der Welt, das Brod des Lebens . . 192
28. 29. Der Befreier der Menschen 194
30. Die Geschichte der Ehebrecherin 195
31. Die Geschichte vom Blindgebornen 196
32. 33. Die Erweckung des Lazarus 197
34. Allgemeiner Zurückblick, Erinnerungen aus dem Leben Christi 198
35. Warum diese? warum also vorgetragen? 199
36. Warum in Johannes eigener Schreibart? 199

Seite

37. Warum in diesen Symbolen? 200
38. Charakter des Freundes Johannes 201

Vierter Abschnitt. Zweiter Theil des Evangeliums. (Cap. 12—21.)

1. 2. Einleitung. Salbung zum Grabe 202
3. Einzug nach Jerusalem 203
4—6. Besuch der Griechen 203
7. 8. Einweihung zum letzten Freundesmahle 205
9. Judas der Verräther 206
10. Petrus ein Verläugner 206
11—14. Abschied Christi von seinen Freunden 207
15—17. Gefangennehmung 209
18. Kreuzigung 211
19—26. Ob die verschiedene Erzählung der Evangelisten Zweifel gegen die Auferstehung gründe? 211
27. 28. Woher diese Zweifel entstanden? 213
29—36. Ordnung der Besuche des Wiedererweckten 214
37—39. Sein Werk während dieser Zeit 217
40. Charakter des ganzen Evangeliums 219

Fünfter Abschnitt. Was soll uns das Evangelium Johannes?

1—4. Ob es da sey Speculationen zu nähren 220
5—16. Erweisung Gottes in Christo als Wahrheit . . . 223
17—22. Als Liebe 230
23—38. Bund der Gemeinschaft des Christenthums . . 232
39—56. Anwendung dessen auf spätere Zeiten 240

Regel der Zusammenstimmung unsrer Evangelien, aus ihrer Entstehung und Ordnung 1797. (Fortsetzung von Gottes Sohn, der Welt Heiland) 251

I. Was war ursprünglich Evangelium? und woher sein Name? 253
II. Veranlassung schriftlicher Evangelien 256
III. Was ursprünglich zu einem Evangelium gehörte . . . 258

		Seite
IV.	Wer diesen Umriß des Evangeliums verbürge?	261
	Hiernach I. Charakter des Evangeliums Markus	264
	II. Matthäus	2 6
	III. Lukas	285
	Hieraus Grundsätze zu Vergleichung der Evangelien	291
	Canon der Symphonie derselben	298

Christliche Schriften.

III.

Vom Erlöser der Menschen.

Nach unsern drei ersten Evangelien.

1796.

Diese Schrift ist, wie ihre beiden Vorgängerinnen (von der Gabe der Sprachen und von der Auferstehung, Riga 1794), vor einer Reihe von Jahren geschrieben; warum sie jetzt erscheinet, mag ihr Inhalt selbst zeigen.

Sie hat nicht den Zweck einen Gelehrten zu lehren, einen Meister zu meistern, oder einen Beweiser zu überweisen. In gewissen Jahren bleibt man bei gefaßten Meinungen gern, und es ist Thorheit die seinige jemanden aufdringen zu wollen Dagegen wird es an unbefangenen Gemüthern nicht fehlen, die noch keine Meinung erfaßt haben, und vielleicht bei der jetzigen Verwirrung der Zeiten gar nicht wissen was rechts oder links ist. Diesen auf den rechten Weg geholfen zu haben, daß sie mit Gewißheit sagen können: „das ist's! und das ist's nicht!" dieß ist meine bescheidene, und wenn ich sagen darf, rein christliche Absicht.

Sie zu erreichen, habe ich allen Dogmatismus, Mysticismus, jeden unnöthigen Auslauf in Philologie, Kirchengeschichte u. s. vermieden, und mich strenge an die Fragen gehalten: „Was sind die Evangelien? Was ist das Christenthum? Was sollten und wollten sie in ihrer Genesis seyn? Was sind sie uns?" — Das vierte Evangelium, in so eigener Art es verfaßt ist, wird diese Ansicht erweitern und vollenden.

Man gibt gern von Gedanken Rechenschaft, die zum Geschäft unsers Lebens gehören. Der Inhalt dieser Schrift gehöret zum Geschäft meines Lebens, das in frühen Jahren anfing, dem ich also auch unter den verschiedensten Veranlassungen oft wiederholte und sehr parteilose Untersuchungen gewidmet habe. Der parteilose Leser nutze sie mit mir.

Nach Erscheinung der Griesbachischen neuen Recension des Textes dieser Schriften hoffe ich mit kurzen Anmerkungen eine Uebersetzung derselben ans Licht stellen zu können, die durch sich selbst und durch ihre Anordnung manches klar macht, was ein Commentar nur mit Mühe erläutert.

Weimar, den 30 März 1796.

Herder.

Erster Abschnitt.

1.

Wider die Evangelisten und den Helden derselben ist so viel geredet und geschrieben, daß eine Erzählung davon selbst ein langes Anti-Evangelium würde. Und in der That kann dem, der von griechischen und römischen Geschichtschreibern unmittelbar und völlig fremde auf die Evangelien kommt, manches in ihnen befremdend dünken.

2.

Dort sahe er Begebenheiten aus Natursachen entstehen und in Naturwirkungen fortgehen; er hörte darüber Urtheile des Verstandes. Der Schriftsteller war bemüht die Ursache in der Wirkung, die Wirkung in der Ursache zu zeigen, und hielt es für den Zweck seiner Arbeit diesen Zusammenhang entweder durch Stellung der Begebenheiten selbst, oder durch Reden und Urtheile zu entwickeln. Hier findet er sich in einer andern Welt. Himmlische Kräfte haben ihr sichtbares Spiel auf der Erde; Engel und der Sohn Gottes, ihm entgegen die Dämonen der Hölle, wirken gegen einander, so daß beinah keine menschliche Triebfeder bloß natürlich, also begreiflich und anschaubar bleibet. Der Sohn Gottes, den Engel ankündigten, den die Dämonen erkennen, wirkt Wunder, und verspricht die Gabe der Wunder allem was an ihn glaubet. Uebernatürlich geboren, lebt er übernatürlich und geht zum Himmel empor. Hier, kann der Verehrer rein menschlicher Geschichte sagen, hier habe ich viel anzustaunen, viel zu bewundern, aber wenig zu begreifen. Ich bin nicht

in der Geschichte, sondern im Lande der Poesie, von Gottheit und Uebernatur umgeben.

3.

Und doch wird dieser Gottessohn wie ein Menschenkind geboren und erzogen, lebt, leidet und stirbt also. Und alles andere um ihn gehet so natürlich zu! —

4.

Nur daß es hier nicht eben natürlich gezeigt zu werden scheinet. Man weiß nicht wo der Held dieser Geschichte bis zu seinem dreißigsten Jahre gewesen? Welche Kenntnisse und Hülfsmittel er gehabt habe? Es entgeht uns also, was ein menschliches Leben eigentlich lehrreich machen kann: die Bildung des Mannes selbst, der Fortgang seiner Anlagen im menschlichen Kreise. So wenig man das Jahr oder den Tag seiner Geburt weiß, so unbekannt bleibt man mit der Zeitrechnung seines Lebens und Todes. Er ist wie ein vom Himmel gefallenes Palladium, das sich der Erzählung nach eben so entziehet, als es sich mittheilte.

5.

Ein gewisser Widerspruch scheint seine Geschichtschreiber in mehrerem zu verfolgen. Zwei oder drei derselben setzen den Vortrag ihres Lehrers in Denk- und Machtsprüche, in kurze moralische Sätze und Gleichnisse; auch die Auslegung dieser Gleichnisse wird von ihm so kurz und bestimmt gegeben, daß nach ihnen der Charakter dieses Mannes äußerste Präcision zu seyn scheinet. Der vierte Evangelist läßt ihn in langen, oft harten Allegorien sich selbst wiederholen, bisweilen auch so räthselhaft sprechen, daß man kaum glauben kann, es sey der Jesus der andern Evangelisten. Was jene anführen, führt dieser nicht an, und wo er etwas anführen muß, erzählt er's auf andere Weise. Wem sollen wir nun trauen? Wessen Bild ist wahr? Sprach Christus wie ihn Johannes darstellt, oder wie ihn seine drei andern Evangelisten malen?

6.

Und im Vortrage der Lehren selbst, wie erscheint dieser himmlische Lehrer? Die wenigen moralischen Sätze, die er rein oder in Gleichnissen vortrug, bedurften sie so vieler Wunderwerke? Bedurften sie einer übernatürlichen Sendung? Und wie wenige dergleichen haben die Evangelisten uns geschenket? Wer würde nicht gern eine Reihe wiederholter Wunder entbehren, um lieber den Jesus ausführlich zu hören, der mit Macht predigte und das Geheimniß besaß, das den Weisen und Klugen verhüllet war, ja in dem alle Schätze der Gottheit verborgen lagen?

7.

An die abweichende Erzählung vieler Reden und Wunder nach Zeit, Ort und Umständen wollen wir nicht gedenken. Wie viel Harmonien der Evangelisten fand man zu schreiben nöthig, eben weil noch keine befriedigende Harmonie da war! Und ist sie jetzt da?

8.

Mehr aber als die Verschiedenheit ist die auffallende Aehnlichkeit einiger Evangelisten bedenklich, eine Aehnlichkeit, die so groß ist, daß man den zweiten lange nur für den Epitomator des ersten oder des ersten und dritten gehalten, und da zu einer vollständigen Erklärung auch diese Hypothese nicht hinreichte, ein eigenes untergegangenes Evangelium annahm, dem unsere drei ersten mehr oder minder gefolgt seyen. Wer hat dieß Urevangelium geschrieben? Welche Autorität hat dasselbe? Von der Kirche ist's nie canonisch anerkannt, und vielleicht nur verstümmelt durch eine Ketzersecte aufbehalten worden. Sein oder seine Verfasser sind immer ungewiß gewesen. Wie also, wir haben Abflüsse, ohne die Quelle zu kennen, aus welcher sie flossen? Und welche Autorität haben diese Abflüsse selbst? Hatte Matthäus ursprünglich ebräisch geschrieben, wer war sein Uebersetzer? Und wenn dieser nicht alles übersetzte oder hinzuthat, wenn Markus und Lukas aus ihren Evangelien nicht alles über-

trugen, wer gab ihnen zu dieser Auslassung oder Verkürzung Vollmacht? Nach welchen Regeln ließen sie aus? Woher haben sie das, was sie dazusetzten? Die wichtigen Umstände von der Ankündigung der Geburt Christi, woher hat sie Lukas, da kein anderer Evangelist derselben erwähnet?

9.

Eben so unbekannt ist's, wann diese Geschichtschreiber schrieben. Die Nachrichten hierüber sind so ungewiß, daß einige das älteste Evangelium acht, andere dreißig bis vierzig Jahre nach dem Tode Christi setzen; die andern Evangelien folgten noch später. Wie, jetzt fing man an Lebensumstände aufzusetzen, da ein großer Theil der Generation, die die Geschichte erlebt hatte, dahin war? Denn daß kein Tagebuch, keine örtlich angezeichnete Wort- und Thatenfolge den Evangelien zum Grunde liege, siehet man aus ihnen selbst deutlich. Bei Lebzeiten Christi hatte keiner der Evangelisten an solch ein Tagebuch gedacht, und wenige seiner Begleiter konnten vielleicht schreiben. Dreißig, vierzig Jahre nachher schreibt man Evangelien, nachdem bei dem ungeheuer schnellen Fortgange des Christenthums über den Mann dieser Geschichte so viel gesprochen, gepredigt, gezankt, gedichtet, sein Ansehen aber auch in drei Theilen der Welt bereits kirchlich festgestellt war? Schreibe man jetzt von der berühmtesten Geschichte, von der ausgezeichnetsten Person eine Geschichte nach dreißig, vierzig Jahren, aus der Tradition, ohne alle an Ort und Stelle aufgenommenen Hülfsmittel; was kann, was wird sie werden?

10.

Und wo schrieben diese Schriftsteller? Auch dieß weiß man bei einigen kaum oder gar nicht. Schrieb Markus zu Alexandrien in Aegypten, so war Petrus nicht bei ihm, daß er ihn über das was er aus dem Evangelium Matthäi oder der Hebräer auslassen, oder ihm beifügen sollte, belehren mochte. Und Lukas, er möge in Achaja oder zu Alexandrien, zu Troas oder in Mace-

donien geschrieben haben, hatte keinen Priester Zacharias, keine Maria und Elisabeth neben sich, die ihm die Umstände der Geburt Johannes und Christi sagten. Er nahm also, was er hinzuthat, aus andern Evangelien, oder aus dem Munde der Tradition; der Tradition aus entfernten Ländern vergangener Zeiten. Kein einziger Evangelist war Augenzeuge von allem gewesen, was er beschreibet; Markus und Lukas aber hatten mit Christo gar nicht gelebet.

11.

Und kein einziger Apostel hat die Geschichterzählung seines Mitgenossen oder Schülers unter den Evangelisten namentlich bekräftigt, Paulus nicht Lukas Evangelium, Petrus nicht Markus Erzählung; in keiner Schrift des N. T. geschieht geschriebener Evangelien auch nur Erwähnung. „Das konnte deßhalb nicht seyn, weil sie noch nicht geschrieben oder wenigstens nicht bekannt waren." Eben dadurch aber bleiben sie als spätgeschriebene, von den Aposteln nicht bekräftigte Schriften verhaftet. Sie gingen lange mit andern Evangelien, zum Theil den schlechtesten Apokryphen umher, bis endlich die Kirche wählte.

12.

Und wo dann und nach welcher Regel wählte die Kirche? Unläugbar ist es zwar, daß von mehreren sogenannten Kirchenvätern des zweiten und dritten Jahrhunderts Stellen nach und nach aus allen vier Evangelien angezogen sind; unläugbar, daß sie alle vier ins erste Jahrhundert gehören, und gar bald das Ansehen apostolischer Schriften (eines θείου λόγου) erhielten. Da diese Väter aber auch nebst ihnen zugleich apokryphische, mitunter äußerst schlechte Schriften unverworfen anführen, war ihr Urtheil kritisch gnug, um für diese Schriften zu entscheiden? Die meisten der Kirchenväter sind nicht eben als Kritiker bekannt; der Zustand der ersten Kirche, die Unwissenheit und Armuth der ersten Christen, der Druck der Verfolgung unter dem sie lebten, ihr guter Glaube, die Entfernung

ihrer Lehrer von heidnischen Studien, die wenigen Bibliotheken damaliger Zeit, der Mangel kritischer Hülfsmittel im Abschreiben und Vergleichen der Texte — diese und andre Umstände, stellen sie uns wohl jeden Abschnitt, jeden Buchstaben unsrer Evangelien sicher?

Als die Väter der Kirche endlich zwischen allgemein angenommenen, zweifelhaften und völlig unächten Schriften unterschieden, und sich allmählich aus der Tradition und dem Gebrauch ein gesetzmäßiger Canon sammelte — wer bürgt uns für diesen Canon? Hatte man nicht Schriften untergehen lassen, die man hätte erhalten sollen? erhielt man nicht andre, weil sie der gewonnenen Gestalt der Kirche gemäß waren? Und wo ist der Canon geschlossen worden? Nirgend, oder zu einer Zeit, da man ihn gewährleistend gar nicht mehr schließen konnte, zu Ende des vierten Jahrhunderts.

13.

Diese und andre Zweifel über die Evangelien werden laut gesagt oder sie schleichen umher, und treten ungestüm oder leise ans Licht, nachdem der Zweifler es zu thun waget. Man hält die Urkunden des Christenthums für ein Gebilde unkritischer Jahrhunderte, dessen Geburtsstätte man nicht weiß, das sich aber allgemach zusammenfügte, durch Convenienz Ansehen erhielt, dem endlich in der tiefsten Dunkelheit die Zeit ihr mächtiges Siegel aufdrückte. Wie man in den mittleren Jahrhunderten die Helden des Christenthums mit den Fabelhelden der Urwelt auf Einen Boden stellte, so stehen bei vielen jetzt die Evangelien dicht an der Seite der schlechtesten, d. i. der jüdischen Romane. [1]

[1] Man erlasse mir das lange Verzeichniß der Schriften, in welchen diese Zweifel zerstreut oder gesammelt zu finden. Dem wissenschaftlichen Kenner sind sie bekannt; manche derselben stehen in sehr schätzbaren Schriften. Ueberhaupt sind Zweifler jeder Art des menschlichen Wissens nützlicher gewesen als die bloßen Nachsager und Wiederholer.

14.

Um in diesem Haufen Zweifel das wegzuthun was gar keine Erörterung verdienet, merken wir uns folgende völlig ausgemachte Sätze:

Erstens. Seit Wiedererweckung der Wissenschaften ist man mit den Evangelien wie mit andern alten Schriftstellern zu Werk gegangen; man hat Handschriften von ihnen aufgesucht, wo irgend sie zu finden waren. Und zwar hat man dieß mit unbeschreiblichem Fleiße gethan, und weder Kosten noch Mühe gesparet, so daß den Sammlern verschiedener Lesarten von Unwissenden ihre Genauigkeit selbst zum Vorwurf gemacht worden. Ueber den Werth dieser Handschriften haben die gelehrtesten und vorsichtigsten Männer nach eben den Regeln geurtheilt, die sie bei der Kritik anderer Schriftsteller anwandten, und haben sich eher eine zu große Peinlichkeit als Leichtsinn wollen aufbürden lassen. Wenn wir also den Annalen des Tacitus, dem Vellejus Paterculus, Hesychius u. a., die durch eine einzige Handschrift gerettet sind, Glauben beimessen, so verdienen die Evangelien, die in so vielen, zum Theil sehr alten Handschriften daliegen, litterarisch gewiß Aufmerksamkeit und keine Verachtung. Zeige man den Forschern derselben an irgend einem Orte der Welt noch ungenutzte Handschriften; sie werden dahin wallfahrten und Varianten sammeln.[1]

Zweitens. Bei den Handschriften ist man nicht stehen geblieben; man hat sich um alle Uebersetzungen bemühet, die je im Christenthum galten. Mochten es öffentliche oder Privatübersetzungen, frühere oder spätere seyn, bis nach Abessynien, Persien,

[1] Der verdienten Männer, die sich mit dem Text des N. T. sammelnd oder kritisch beschäftigt, ist eine so große Zahl, und es stehen von Erasmus bis Griesbach so würdige Namen darunter, daß man behaupten kann, auf keine Schrift des gesammten Alterthums sey so viel Fleiß gewandt als auf diese. Fast alle Nationen Europa's haben dazu beigetragen.

Armenien, bis zu den Gothen hin hat man sie aufgesucht, verglichen, nach ihren Quellen geforscht und ist in einigen bis zum zweiten, dritten Jahrhundert gelanget.[1] Allgemein also kann man sagen, daß die ältesten, blühendsten Kirchen des Christenthums in Asien, Afrika und Europa unsre Evangelien, wo nicht in der Ursprache, so in Uebersetzungen gehabt haben, gesetzt daß sich einige dabei auch andrer Schriften unter einem Ansehen bedienet hätten, das andre Kirchen oder die Nachwelt ihnen nicht einräumte. Gnug, unsre vier Evangelien sind die allgemeinen Evangelien der Christenheit in allen bekannten Sprachen.

Drittens. Auch bei den Uebersetzungen stand man nicht still, sondern forschte, welche Schriften die Lehrer des Christenthums angeführt haben. Hier gelangte man tief ins zweite Jahrhundert und fand daß die berühmtesten, deren Schriften noch übrig sind, den einzigen Justinus ausgenommen, unsere Evangelien nicht nur genannt und angeführet, sondern daß nach dem Zeugnisse Eusebius in der ersten Hälfte dieses zweiten Jahrhunderts Tatian schon den Versuch einer Harmonisirung derselben gemacht habe.[2] Mit strenger Sorgfalt haben mehrere Väter für eine unverfälschte Erhaltung dieser Schriften gewacht, und manchem Gegner, z. B. dem Marcion, sogar Verfälschungen aufgebürdet, wo dieser nicht verfälschte.[3] Je mehr mit dem Eifer fürs Christenthum das Ansehen dieser Bücher zunahm, desto ausschließender wachte man für die Erhaltung derselben, bis

[1] Michaelis Einleitung ins N. T. mit Marsh Anmerkungen und Zusätzen (Göttingen 1777. 95.) Hänleins Handbuch der Einleitung (Erlangen 1794) und die vorangeführten Revisoren und Vergleicher geben von der Zeit, den Quellen und dem Werth einzelner Uebersetzungen Nachricht.

[2] Auch hierüber geben die Einleitungen ins N. T. Michaelis, Hänlein u. f., nicht weniger die Schriftsteller, die über den Canon des N. T. geschrieben haben, weitere Auskunft.

[3] *Loeffler* de Marcione N. T. adulteratore Traj. ad. Viadr. 1788.

unter den Verfolgungen der Eifer zum Aberglauben stieg, indem nach der Meinung der Verfolgten, der auch um dieser Bücher willen Verfolgten, an ihnen das Heil der Welt hing. Die Kriege der Secten, sofern sie diesem oder jenem Buch sich widersetzten, die Unterscheidung des Eusebius zwischen allgemein angenommenen, zwar nicht allgemein angenommenen aber doch ächten und ganz unächten Schriften, das Zeugniß der Bestreiter des Christenthums selbst, die, außer dem einzigen Faustus, die Evangelien als Urkunden des Christenthums aus dessen früheſten Zeiten nie in Zweifel zogen, ja der ganze Zusammenhang der christlichen Geschichte zeigt, daß diese Schriften das sind wofür sie sich selbst bekennen, ächte Schriften einiger aus dem Judenthum entsprossenen Christen; Früchte der letzten Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts.[1]

15.

Weiter bedürfen wir zu unserm Zwecke nichts mehr. Ob die Verfasser derselben Matthäus, Markus, Lukas geheißen? in welchem Jahr, wo und für wen sie geschrieben? aus welchen Quellen sie geschöpft? welche Unterstützung sie dabei genossen haben? u. s. soll uns vorjetzt noch nicht kümmern. Die Schriften selbst liegen vor uns, bei denen wir unbefangen fragen: was ist ihr Inhalt? zu welchem Zweck, in welcher Idee sind sie geschrieben? warum so und nicht anders? Gehen sie uns an? und wiefern? Hierüber wollen wir so unparteiisch sprechen, als es einer freien Untersuchung über eine geschriebene Geschichte zusteht.

[1] Diese Resultate sind hier kurz vorgetragen. In Lardner und in den Schriften, die von der Aechtheit, Integrität und dem Canon des N. T. handeln, findet man sie weitläuftig erörtert. Von denen seit 1788 erschienenen Schriften gibt Eichhorns Bibliothek der biblischen Literatur Nachricht.

Zweiter Abschnitt.

Jeder Geschichtschreiber gehört, so wie seine Geschichte, dem Volk, der Zeit, der Sprache, den Umständen an, in und unter welchen er schreibet. So unläugbar dieser Satz ist, von so großen Folgen ist er für diese Geschichte und diese Geschichtschreiber.

1.

Bekannt ist's, daß das ebräische Volk sich von seiner Entstehung an, in dem Erdenwinkel den es bewohnte, einen sehr ausgezeichneten Charakter, gleichsam eine eigene Geistesphysiognomie erworben. Da es lange Zeit ein umherziehendes friedliches Hirtenvolk war, so erzählte es sich in seinen Gezelten wie sein Stammvater in diesen Gegenden fremd, aber von Gott sehr geliebt gewesen; wie dieser oft mit ihm als Freund zum Freunde gesprochen, ja mit ihm eine Gast- und Bundesfreundschaft errichtet, ihm für seine Nachkommenschaft viele Versprechungen gethan, und diese als Abkömmlinge seines Bundes- und Gastfreundes gleichsam an Kindesstatt aufgenommen habe. Deßhalb sey der älteste Sohn verstoßen und der jüngste, über welchen die Bundesfreundschaft gemacht worden, habe dem Freunde sogar aufgeopfert werden sollen, da er dem Vater dann als ein Lohn und Pfand seines erwiesenen Zutrauens zum zweitenmal vom Himmel wiedergeschenkt sey. Dieß Zutrauen zum Gott ihrer Väter ward also die erste Nationalpflicht dieses Volkes, in welcher, nach mehreren Geschichten, ihre Väter durch alle Erfahrungen ihres Lebens geübt worden.[1] Zuweilen seyen ihnen Engel, d. i. Abgesendete dieses Gottes erschienen; ein rettender Schutzgeist habe sie begleitet und mit sichtbarem Segen die kleine wehrlose Völkerschaft belohnet. Die Erzählungen hievon, lauter patriarchalische Hirtenscenen, sammt der Lebensweise selbst, bei welcher

[1] 1 Mos. 12 bis zu Ende des Buchs.

dieß Volk länger als ein Jahrtausend blieb, gaben seinen Wünschen und Hoffnungen in Gesängen, Vorstellungen und Bildern, selbst im Ausdruck der Sprache eine Kindes- und Hirteneinfalt, die unter allen benachbarten Völkern diesen alten Volksstamm auszeichnet. Die Poesie der Araber z. B., eines der Sprache und den Sitten nach verwandten Volkes, ist gegen die kindliche Schäferpoesie der Israeliten eine Poesie, die Rache und Blut schnaubet. — „Bist du doch unser Vater; Abraham weiß von uns nicht; Israel kennet uns nicht; du Jehovah bist unser Vater. Erlöse uns um deines gegebenen Wortes willen.“ So seufzet, so girret noch zu Jesaias Zeiten die Stimme ihrer Gebete; ihre Psalmen sind kindliche Gespräche. Ein verlornes Kind hatte Gott aus dem Hause eines Sklavendienstes zurückgeholet; einen verlornen Sohn ruft die Stimme derer, die im Namen des Gottes der Nation sprachen, von seinen Verirrungen zurück. Das geliebte Kind Gottes zu seyn, war also der Nationalruhm dieses Volks, in welchem Namen es auch auf alles Glück Anspruch machte; denn Söhne, d. i. Lieblinge Gottes waren nothwendig die Glücklichen der Erde. Die Pflicht, die ihnen dagegen dieser Name auflegte, war kindliches Zutrauen, Treue, Gehorsam. Die kräftigsten Ausdrücke hierüber wurden Idiotismus ihrer dem Genius nach kindlichen Sprache.

2.

Ein Prophet, d. i. ein im Namen Jehovah Sprechender war's gewesen, der die Nation aus der Dienstbarkeit befreiet, sie zu eigenen Sitten zurückgebracht und ihr den Gott ihrer Väter wiedergegeben hatte, Moses; er war der Schöpfer und Einrichter des Volks worden. Und zwar richtete er dasselbe zu einem sogenannten Priesterkönigreich Gottes, [1] zu einer abgesonderten Nomokratie ein, in welcher statt des unsichtbaren Beherrschers die Diener eines geschriebenen Nationalgesetzes sprachen. In Schriften

[1] 2 Mos. 19, 6.

nämlich war diese Gesetzgebung verfasset, und da zu Handhabung derselben der zwölfte Theil der Nation erblich bestimmt, in spätern Zeiten auch jedem Israeliten eine fehlerfreie Abschrift des Gesetzes zu haben aufgelegt war, so ward dadurch einer künftigen völligen Barbarei des Volks vorgebeuget; denn mit dem Gebrauch der Schrift mußte sich immer doch einige Cultur in der Nation erhalten. Da nun dieser und zwar ursprünglich und ausschließend heilige Schriftgebrauch in Zeiten fällt, die man die Kindheit der Völker zu nennen gewohnt ist, indem Moses dem ältesten Geschichtschreiber der Griechen ein Jahrtausend vorherging, und alle ebräischen Schriftsteller ausgeblühet hatten, als die griechische Weltweisheit aufkam: so gab diese frühe Zeitperiode und die Art des Gebrauchs der Schrift in derselben der ganzen künftigen Cultur der Ebräer eine eigne Richtung. Wenn Moses seiner Nation für die Zukunft Patrioten und Weise versprach, die das verfallene Gesetz aufrichten oder ihr sonst mit Rath und That zu Hülfe kommen würden, so nannte er sie Propheten, von dem Gott erweckt, der ihn erweckt habe, und gab diesen patriotischen Weisen ihr Recht. Nothwendig also bildeten sie sich auch nach seinem Muster. Wie an ihn eine Stimme Gottes, d. i. ein lebendiger Auftrag ergangen war, so hörten auch sie diese Stimme, so gelangte auch durch sie ein Wort Gottes an seine Israeliten. Im Namen Jehovahs legten sie dem Volk Segen und Fluch vor, erschütterten es, erweckten es aus dem Todesschlaf, oder trösteten es mit Aussichten der Zukunft. Wie Moses Gesichte gesehen und Wunder gethan hatte, so auch die vorzüglichsten der Propheten. Der mächtigste derselben, Elias, übertraf den Moses an Feuereifer; die Erzählung von ihm, von seinen und seines Nachfolgers Wundern, von seiner Himmelfahrt u. s. ist selbst hinreißende Poesie, im einfachsten Ausdruck. So bei den andern Propheten: Geist Gottes kam auf sie; eine himmlische Kraft überwältigte sie

zu sprechen oder zu thun was sie sagen und thun sollten. Alles Außerordentliche, Große, Vortreffliche an Geistes-, Gemüths-, sogar an künstlichen und körperlichen Kräften ward dem anwesenden, schnell ergreifenden oder ruhig einwohnenden Geist Gottes zugeschrieben. So schildert Jesaias den, auf welchem der Geist des Verstandes, der Weisheit und Billigkeit ruhen würde; und der letzte der Propheten schließt sein Buch mit der Erwartung eines neuen Elias. Er lebte zu Herodots Zeiten und folgte den Vorstellungen seiner alten Urwelt.

3.

Als unter den Ebräern ein Königthum aufkam, kleidete sich auch dieß in die Vorstellungen, die dem Volk uralters angestammt waren. Ein Prophet salbte den neuen Führer des Volks; im Namen oder eigentlich durch Zulassung Gottes, der den Forderungen der Nation nachgab, ward er in seine Rechte gesetzt; und als die Königswürde dem Geschlecht Davids erblich werden sollte, mußte ihm ein Wort des Herrn durch den Propheten, d. i. ein Orakelspruch Gottes, als des einzigen Herrn der Nation, die Sanction ertheilen.[1] Diese neue Sanction sprach also auch in der alten Urkundensprache der Nation von einem Sohne, dem Gott Vater seyn, den er auch bei Vergehungen nur mit väterlicher Milde strafen wollte; der Name Kind oder Sohn Gottes ward vom Volk auf den Führer des Volks übertragen, ein erblicher Königsname. Mit ihm und mit Namen seines Gleichen, z. B. dem Gottgeliebten, dem Mann nach dem Herzen Gottes war David genannt worden. Ein Psalm hatte Gott redend eingeführt, wie er ihn feierlich für seinen Sohn erkläre, und ihm die Herrschaft der Welt gebe; dieser Psalm ward nach einer Einleitung der erste aller Psalmen. Ein andres Siegslied (Ps. 110) hatte ihn zum Priesterkönige gemacht, der Gott zur Seite throne. Den

[1] 2 Sam. 7, 12—29.

jungen Salomo nannte man Jedidja, den Gottgeliebten, und in seinem Vermählungsliede (Ps. 45) pries man ihn, daß ein Gott dem Gott, Jehovah dem Könige Gaben, Gunst, Schönheit, Macht, Glück und Freude vor allen seines Gleichen gegeben habe. Wenn die Propheten einen künftigen glücklichen König und Erretter des Volks schildern, so gehen alle edlen Namen Davids und Salomo's auf ihn über. Er ist ein Mann voll wunderbarer Weisheit im Rath, ein Gott an Stärke, der Vater einer neuen ewigdauernden Verfassung, der Urheber eines ewigen Friedens. (Jes. 9, 6.) Selbst das kleine Bethlehem, aus dem David entsprossen war, kommt in Erinnerung; ein Abkömmling von Einwohnern dieses Fleckens werde so große Dinge ausführen, und im Namen Jehovahs ein ewiges Reich gründen. So tröstete man sich, indeß unter eben diesen königlichen Nachkommen, deren meiste von frechen Sitten, oder arme Kleinlinge waren, der Staat in Zerrüttung sank, bis der letzte mit ausgestochenen Augen nach Babel geführt wurde. Und dennoch war weder in der Gefangenschaft, noch nach der traurigen Zurückkunft in Judäa diese Hoffnung auf das Haus Davids erloschen. Sacharja entsündigt, wäscht und reiniget das alte Königshaus, um aus ihm einen Helfer, einen Beglücker der Nation zu holen, der ohne Pracht seinen Einzug halte. (Sacharja 12, 8. 10. Cap. 13, 1. 9, 9. u. f.)

4.

Indessen ward durch die Zerstreuung der Juden nach Babel, Aegypten und allenthalben umher die Lage der Dinge mit dem Fortgange der Zeit so verändert, daß sie nicht mehr ins alte Gleis kommen konnte. Schon unter den Königen hatte sich das Gesetz Moses überlebet; denn vom ersten derselben an thaten diese Lieblinge Gottes Eingriffe in die alte Verfassung, und schon David modificirte vieles nach seiner Weise. Salomo noch mehr; unter seinen Nachfolgern ging zuletzt alles über und unter. Während und nach der

Gefangenschaft traten neue Dinge hervor. Cyrus erschien; die medisch-persische Religion ward ringsum im Vorderasien siegend. Wie diese nun alle Abgötterei haßte, und daher Anlaß nahm die Heiligthümer Aegyptens grausam zu zerstören, so mußten sich unter persischer Herrschaft, wider Willen gleichsam, auch die Begriffe der Juden reinigen und erweitern. Wider Willen mußten sie aus dem engen Ideenkreise einer vor mehr als tausend Jahren in der Kindheit der Welt gedachten Einrichtung hinaus. — Wie geistiger und erhabner sind die letzten Aussichten Jesaias, die über Cyrus Zeiten hinaus gehn![1] Mühsam arbeitet Ezechiel, einen andern als den Mosaischen oder Salomonischen Tempel zu entwerfen! Die Zeit des goldenen Kalbes war vorüber; auch die Erwartungen der Zukunft gingen fortan ins Freiere, Größere hinaus. Der gebeugte, der gestäupte und vor allen Nationen geschändete Knecht Jakob, der von der Erde vertilgt schien, sollte wie eine junge Sprosse ausschlagen und Erkenntniß, Licht, Wahrheit unter die Völker verbreiten.

Während dessen blühte die griechische Weisheit empor, und gerieth mit Asien in mancherlei Verbindung, bis Alexander endlich alle diese Reiche zusammenfaßte und in Asien eine neue Welt schuf. Rings um Judäa waren blühende, griechische Königreiche; in Aegypten waren Juden zu tausend Tausenden; sie lebten in der ganzen griechischen Welt. Selbst ihre heiligen Bücher wurden übersetzt, und wenn in Palästina die Juden der griechischen Weisheit Thür und Fenster verschlossen, so konnten sie es doch nicht hindern, daß nicht durch jede Ritze der hellere Tag eindrang.

5.

Jetzt also ereignete sich die sonderbare Erscheinung, die in solchem Maße wenige ihres Gleichen unter den Völkern gehabt hat: Buchstabe und Geist stritten mit einander. Die Nation hatte sich unter ein Gesetz zurückbegeben, dessen Sprache sie nicht mehr verstand,

[1] Jes. 40—60.

dessen Sinn und Anwendbarkeit längst dahin war; und doch hing sie an diesem Gesetz mit einem Starrsinn, der ihr für jedes andere die Augen schloß. Ja ihre Weisen häuften noch über sie die Last des Gesetzes mit einer Menge kleinfügiger Bestimmungen aus einer mündlichen Tradition, die vom Berge Sinai her seyn sollte. Man zählte Buchstaben einer Schrift, deren Zusammenhang und Zweck nach früherer Lage der Zeiten man nicht einsehen wollte, und setzte Regeln der Auslegung fest, die alles verwirrten. Die gepriesensten Deutungen waren die, da man den alten Schriftsteller ganz etwas anders sagen lassen konnte als er sagte; je sinnreicher man dieß that, je mehr neue Auslegungen man in eine Stelle zu tragen wußte, desto größer ward der Ruhm des Auslegers, so daß kein Unsinn, keine Thorheit zu denken wäre, die nach diesen jüdischen Regeln der Auslegung sich nicht in einen alten heiligen Schriftsteller bringen oder aus ihm erweisen ließe. Die in den Schulen der Rabbinen zu Jerusalem, Tiberias und Alexandrien fortgepflanzten Grundsätze und Anwendungen dieser Auslegungsweise sind davon Erweise. Vollends aus der ganzen Sammlung der heiligen Bücher brachte man etwas ganz anderes heraus als diese einzeln enthielten; denn was in dieser Zusammensetzung ein Buch nicht sagen wollte, mußte ein anderes sagen. Vor allem machte der Druck der Zeiten auf die dem Volk geschehenen Versprechungen, auf die Wünsche und Hoffnungen der Altväter und Propheten aufmerksam. Man fügte die Stellen, die von einem künftigen Könige redeten, und die zu ihrer Zeit meistens Glückwünschungen gewesen waren, zusammen, und malte sich das Reich eines Messias mit Farben aus als ob man ihn vor sich sähe. Von den Büchern Moses an bis zum Hohenliede war er zu finden; er war Hohepriester, Prophet und nach Davidisch-Salomonischer Art König. Das Concretum dieser Vorstellungen ward unter den Makkabäern zur öffentlichen Sanction erhoben, indem das Volk dem Simon als

Hohepriester und Fürsten bis auf die Zeit huldigte, da Gott ihnen den rechten Propheten erweckte. Die Schrift wurde auf eherne Tafeln geschrieben, öffentlich am Tempel aufgehänget, und eine Abschrift davon ins Tempelarchiv geleget. (1 Makk. 14, 41—49.)

6.

Indessen ging es mit der Nation tiefer und tiefer hinunter. Schon Antiochus Epiphanes hatte den rechtmäßigen Hohepriester entsetzt, verkaufte die Stellen, plünderte den Tempel, erpreßte Geld, übte Grausamkeiten. Er verbot Beschneidung, Sabbath und Feste, zwang die Juden zu unreinen Speisen, opferte Schweine auf dem Altar und stellete den Gräuel der Verwüstung, den Jupiter Olympius auf das Dach des Tempels. Das edle Geschlecht der Makkabäer befreiete zwar auf eine Reihe von Jahren das Vaterland, und mehrere tapfre Brüder folgen einander; bald aber werden auch diese zuerst Fürsten, dann Könige und üppige Tyrannen. Sie hadern unter einander und locken die Römer ins Land. Pompejus kam nach Jerusalem und eroberte den Tempel mit einer Niederlage von zwölftausend Juden. Nachher erpreßten Roms bürgerliche Kriege auch in Judäa Geld und Zufuhr. Herodes schmeichelte dem Antonius, dem Augustus; zu Jerusalem wurden Theater und Amphitheater, an der Quelle des Jordans ein Tempel des Augustus erbauet. Pest und Hunger drückten das Volk; von Mördern, Straßenräubern, Aufrührern war das Land voll, wider welche Wachten und angelegte Schlösser kaum hinreichten. Ein falscher Messias trat nach dem andern auf und führte seinen Anhang ins Verderben; zuletzt entstand neben Pharisäern, Sadducäern, Essenern noch eine vierte Secte, Judas des Galiläers, die ihr Leben aufs Spiel setzte, um niemanden als Gott zu gehorchen, und niemand einen Herrn zu nennen als ihn, ihn den Vorsteher (ἡγεμὼν) der Nation auf ewige Zeiten; eine wüthende Secte, die bis zum Untergange des Staats dauerte, und ihm diesen Untergang freventlich zuzog. Des ersten

Herodes Grausamkeiten gegen alle die ihm verdächtig waren, gegen seine Familie selbst; sein Testament, das er mit dem Blute der Edelsten des ganzen Landes besiegelte, die, in dem Circus versperret, sofort, wenn er stürbe, getödtet werden sollten, sind bekannt; als ein Schmeichler der Römer, ein fremder, grausamer Idumäer, hatte er die Juden sehr aufgereizet. Unter seinen schwächeren Nachfolgern wuchsen also im zertheilten Lande Unruhe und Aufruhr; die Schatzung der Römer, jene von Pontius Pilatus mit gewaffneter Hand nach Jerusalem gebrachten Bildnisse Tiberius vermehrten sie. Dabei war das Volk durch die auch im Synedrium gleichgeltenden Secten der Pharisäer und Sadducäer in seinen Meinungen so zerrissen und irre geführt, indem dieser nichts, jener zu viel glaubte. Mit Dämonen war alles besetzt; in Wahnsinnigen, Tollen, epileptischen, mondsüchtigen und andern Kranken, wohl auch Betrügern, herrschte der Teufel. Diese wohnten in Grabhöhlen, störeten die Straßen — schwerlich ist ein verwirrterer Zustand der Dinge unter einer getheilten geist- und weltlichen, einheimischen und fremden Herrschaft, schwerlich eine tiefer verfallene Nation bei einem aufs höchste gestiegenen Stolze gedenkbar. Zu einer Zeit da die Römer sie äußerst verachteten und drückten, zu einer Zeit da Tiberius alle Juden aus Rom trieb und viertausend auf einmal nach Sardinien deportiren ließ, erwarteten sie mit dem ungestümsten Eifer ihren Messias und hielten sich schon für die Herren der Erde.

Dritter Abschnitt.

1.

In einer solchen Zeit trat **Johannes** auf und verkündigte das **Reich Gottes**, die allgemein gehoffete Zeit des Messias **sey nah**, aber auf eine andre Weise als man glaube. Einem ver-

derbten Volke könne keine Glückseligkeit werden, wenn von innen nicht alles besser würde, und jeder seinen Sinn änderte (μετανοεῖτε). Vielmehr liege dem Baum die Axt schon an der Wurzel; das allgemeine Sittenverderbniß könne nicht anders als den völligen Ruin der Nation nach sich ziehen. Jetzt gelte es nicht mehr sich auf alte Zusagen, die dem Stammvater geschehen seyen, zu verlassen; denn wenn das über dem Lande schwebende Gericht diese Generation auch ganz vertilgt hätte, so könne der Allmächtige seinem alten Bundesfreunde aus Steinen Kinder erwecken und sich ein neues Volk schaffen, an dem er seine Zusagen erfüllte. Schlangenbrut nennt er die herrschenden Secten, die die Nation einschläferten und verführten; an dem Könige, auf den sie hofften, könne er ihnen nur einen Mächtigen verkündigen, der erst mit Feuer das Land reinige, und mit der Wurfschaufel in der Hand die Tenne fege. — Im Geist und in Kraft Elias verkündigte dieß Johannes; sogar in der Kleidung folgte er dem alten Propheten, und übertraf ihn in seiner harten Lebensweise. Von Jugend an hatte er einsam gelebt, und hatte das Nasiräergelübde auf sich von seiner Geburt an.[1] Die Form seiner Erscheinung und den Inhalt seiner Ankündigung nahm er aus der letzten Stimme des letzten Propheten,[2] der eine Feuerläuterung der Nation und einen Elias vorher verkündigt hatte, ehe eine allgemeine Verwerfung des Volks und Verfluchung des Landes erfolgte. Den Anfang der neuen Zeit knüpfte er also an das Ende der Verkündigung alter Propheten, auf welche jedermann seine Hoffnung stützte. Seine Taufe selbst erklärte die ganze Nation für ein entweihetes Heidenvolk, das sich erst durch dieß Symbol einer neuen Weihung zu einer rechtschaffenen Sinnesänderung und dadurch zu einem Volke Gottes umformen müsse, eh irgend eine alte Verheißung an ihm erfüllt werden könne. —

[1] Lukas 1, 15.

[2] Malach. 3, 2. 3. 4, 5. 6.

2.

Die Wirkung der Predigt Johannes beschreiben die Evangelisten.[1] Sie war ein allgemeines Erstaunen; das ganze Land, die Hauptstadt, selbst von der freigeisterischen und übervollkommenen Secte kamen viele heuchelnd zu seiner Weihung; denn niemand wollte an seinem Theil die Ankunft der glücklichen Zeit hindern, niemand die Schuld des Ruins der Nation auf sich laden.

O nimium faciles, qui tristia crimina caedis
Tolli fluminea posse putatis aqua!

Uebrigens ist in diesem Auftritt Johannes alles so zeit- und ortmäßig, daß wenn auch Josephus an ihn nicht gedacht hätte, die Geschichte selbst ihre Beurkundung mit sich führet. Welch hartes Leben z. B. lebten die Essäer (von welcher Secte dennoch Johannes nicht war, wie sein Beruf selbst und seine Lehren an jeden einzelnen Stand zeigen)! Von den Juden wurde auch der Name und Schatte eines Propheten gefeiert, und mußte in dieser Erscheinung gefeiert werden, da sie vor Ankunft der von ihnen erwünschten Zeit auf einen wiederkommenden Elias oder Jeremias selbst hofften. (Joh. 1, 21. Matth. 17, 10.) Und damals, unter dem schrecklichsten Druck der Zeit, wo den allgemeinen Verfall der Sitten niemand verkennen konnte, und dennoch die Menge mit eifernder Wuth trotzte und hoffte, da war die Stimme eines Johannes in der Wüste, wie rauh sie auch seyn mochte, wenigstens das Signal einer möglichen Rettung.

3.

Unter vielen andern kam zur Taufe Johannes auch ein junger Mann von dreißig Jahren, Jesus von Nazareth. Der Täufer, der sein unsträfliches Leben kannte (denn ungeachtet des langen Aufenthalts Johannes in der Wüste konnte ihm die Lebensführung und der Charakter seines Verwandten und Jugendfreundes nicht

[1] Matth. 3. Mark. 1. Luk. 3.

unbekannt geblieben seyn), „Johannes wehrete ihm und sprach": „ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?" „Für Leute von deiner Unsträflichkeit ist nicht meine Taufe." — Jesus antwortete: „Laß es also seyn! Wenn du zu dieser Verkündigung und Taufe Beruf hast, so gebühret auch mir einer göttlichen Verordnung zu folgen." — Unbefangen also kam Jesus zu dieser Weihung, und ohne Erwartung dessen was sich dabei zutrug, taufte ihn Johannes. —

Zu unserer Zeit hat man ein Verständniß, eine geheime Uebereinkunft zwischen beiden, dem Taufenden und dem Getauften, argwohnen wollen; offenbar gegen den Zusammenhang der Geschichte. So wenig etwas arges dabei gewesen wäre, wenn Johannes diesem Jesus zugetrauet hätte ein Retter seiner Nation werden zu können, so wenig war dieses der Fall; denn Johannes erwartete gerade einen ganz andern, einen Mächtigen, der da kommen müßte. Ihm gibt er Feuer und Wurfschaufel in die Hand, um erst das Land zu reinigen; was denn dieser Sanftmüthige wohl nicht thun konnte. Ausdrücklich sagt Johannes, daß er ihn nicht gekannt, d. i. für den angesehen habe, auf den sich seine Taufe bezöge (Joh. 1, 31); ja nachdem die Erscheinung geschehen war, bedauert er den wehrlosen, sanftmüthigen Mann, daß ihm eine Last aufgelegt sey, unter welcher er nothwendig erliegen müsse: „siehe das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt!" Welche Last auf wie schwachen Schultern! Gott hat sie ihm indessen aufgelegt, und daß das Lamm darüber zum Opfer werde, ist augenscheinlich. —

Noch im Gefängniß kurz vor seinem Tode fragt Johannes, bekümmert um Jesum: „Bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Gelingt dir's oder gelingt dir's nicht? Hast du noch denselben Muth wie einst? Oder hast du ihn vorsichtig aufgegeben?" Und nicht ohne Bedeutung läßt ihm Jesus zur Antwort sagen: „wohl dem, der sich an meiner schwachen Gestalt nicht ärgert."

Nicht ohne Bedeutung sagt Christus bei eben dieser Gelegenheit nach dem großen Lobe, das er ihm gibt: „der Kleinste im Himmelreich sey größer als er," d. i. bei den ungeheuren Vorzügen von Redlichkeit, Geistesgröße und Stärke denke Johannes dennoch nach der alten Weise, ohne rechten Begriff von der Art des zu errichtenden neuen Reiches. Er gehöre noch zu den alten Propheten, die diese neue Ordnung der Dinge nur durch äußere Macht möglich glaubten; er sey aber so wie der größeste, so der letzte unter diesen alten Propheten. Eine neue Zeit höherer Gaben, der Liebe und Sanftmuth, gehe jetzt an, wo ungeachtet aller Bestürmungen von außen der Kleinste auf einer höheren Stufe stehe als jener Größeste der alten Gedenkweise; denn Liebe sey mächtiger als Stärke. (Matth. 11, 1—15. Luk. 16, 16.) Dahin gehen die Reden Christi, wenn er den Johannes als einen strengen Sonderling, sich als einen charakterisirt dessen nachsehende Gelindigkeit man tadle. (Matth. 11, 19. Luk. 9, 10.) Die Schüler Johannes bezeugten den Jüngern Christi ihr Befremden darüber, daß sie nicht wie sie fasteten und strenge lebten. (Matth. 9, 14.) Kurz die Schule Johannes und Jesus ist nie eine Schule gewesen, obwohl aus jener manche zu dieser übergegangen seyn mögen; die Grundsätze ihrer Lehrer waren verschieden. Noch jetzt hält der Rest jener Johannesschule in Orient [1] Jesum nicht für den Messias, ob sie gleich auch ihren Lehrer nicht dafür hält. Ein politisches Verständniß zwischen den Lehrern beider Schüler ist den Zeugnissen sowohl, als dem Erfolg der Geschichte klar zuwider.

[1] Nach dem was Norberg, Walch, Michaelis, Niebuhr, Tychsen u. a. von dieser Schule beigebracht haben, wäre es der Mühe sehr werth zu wissen ob Bruns (s. Paulus Memorabilien St. 3. S. 51.) von seinem leider zu frühe verstorbenen Freunde W. Jones (multis flebilis ille occidit) auf seine Anfrage über die Secte Antwort, und welche er erhalten habe.

4.

Als Jesus getauft ward, sobald er sich aus dem Wasser emporhob, umleuchtete ihn ein sanfter himmlischer Glanz, und eine Stimme vom Himmel (die himmlische Echo) [1] sprach: „Dieß ist mein Sohn, der Geliebte, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Begebenheit war dieß und keine bloße Vision Johannes.

Dem taufenden Propheten war, gewiß nicht ohne seinen Wunsch, die Offenbarung worden, daß unter denen die er taufte der von

[1] Diese himmlische Echo (Tochter der Stimme Gottes; denn Tochter der Stimme heißt Echo ב"ק) ward seit der Zeit des zweiten Tempels, da man sich Gott nicht mehr in Menschengestalt zu schildern wagte, als ein Nachhall seiner Stimme, eine Ankündigung seines Willens bei einem Gebete, einer öffentlichen Handlung, sogar bei einer vorgetragenen Auslegung, am meisten aber bei der Einweihung eines Lehrers angesehen. Es hieß: den habe Gott verkündiget. Wie vom Berge Sinai dieß Symbol hergenommen, und in den Stufen der himmlischen Beglaubigung nach der Prophezeiung, der Herabkunft des Geistes, dem Urim und Thummim als ein äußerer Aufruf: „den sollt ihr hören!“ jüdisch geordnet gewesen? u. f. lieset man mit hundert Anführungen aus den Rabbinen in der Einen Danzischen Dissertation von der Inauguration Christi zu seinem Lehramt. (Meuschen **N. T. ex Talmude illustrat. p. 306.**) Der Sinn dieser himmlischen Stimme war aus Ps. 2. 7; denn dieß ward als die deutlichste Anrede an den Messias angenommen und war gleichsam **sedes loci**, der classische Beglaubigungsausdruck. Alles dieß war als ein gegebenes heiliges Symbol seit einigen hundert bis tausend Jahren allgemein angenommen und jedermann verständlich. Johannes selbst konnte keine andere himmlische Verkündigung erwarten, denn sie war in seiner Religion nicht gegeben. Der Glanz über Christum hieß in der alten heiligen Sprache die Herrlichkeit Jehovahs; der Glanz aus der Wolke ein umleuchtender, bei Entzündung des Opfers ein brennender Strahl. Dieß Zeichen wurde noch höher geachtet, als die Tochter der Stimme, die himmlische Echo; sie war ein Symbol der gegenwärtigen Gottheit selbst, wie hier der sichtbaren Abkunft des Geistes. Daß die auf Jesum niederschwebende Herrlichkeit des Herrn, der Geist der göttlichen, auf ihm ruhenden sanften Stärke, einer Taube verglichen wird, war ebenfalls ein angenommenes Symbol. S. Schöttgens **horae Hebr. et Talmud. p. 9,** Eben desselben Jesus, der wahre Messias, S. 754 u. a.

Gott Ausgezeichnete ihm bekannt gemacht werden sollte; es geschah, wo er es nicht erwartete, bei diesem Jesus. Die Erscheinung selbst war das allgemein angenommene Orakel der jüdischen Religion, der eröffnete Himmel, der sanft niederschwebende Glanz, und die Tochter der Stimme Gottes, das himmlische Echo. Durch diese Zeichen glaubte man das eben gethane Gebet erhöret, eine gegebene Antwort bekräftigt, ja selbst geheime Gedanken der Seele genehmiget. Der Ausdruck, daß der Geist Gottes auf Jesum wie eine Taube sich niedergelassen und auf ihm geblieben, beziehet sich auf eine Stelle des Propheten, die damals als ein Kennzeichen des Messias in aller Gedächtniß war: „Auf ihm wird ruhen der Geist Jehovahs, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht Jehovahs." Das Symbol dieses regenden, sanften, ruhigen Geistes war von der Schöpfung an und Noahs Zeiten her die Taube.

5.

Deßgleichen war von jeher der schallende oder nachhallende Donner die Stimme Gottes in den Wolken [1], und über den Ausruf dieser Stimme gibt uns ein anderer Evangelist selbst Aufschluß. „Vater, verkläre deinen Namen, sprach Jesus. Da kam eine Stimme vom Himmel: ich habe ihn verkläret und will ihn verklären. Das Volk, das dabei stand und zuhörete, sprach: es donnerte. Die andern sprachen: es redete ein Engel mit ihm. Jesus antwortete:

[1] Der schallende, zerschmetternde Donner war die Stimme der Macht, wie aus vielen Psalmen bekannt ist; der leise nachhallende Donner die Stimme der Gnade, des Beifalls, der Zustimmung, der Erklärung eines Propheten. S. außer den angeführten auch **Lightfoot horas Ebr.** zu dieser Stelle. Was Wetstein zu ihr aus fremden Nationen zahlreich anführt, kann bloß als ein Analogon angesehen werden, wie natürlich die Bedeutnng dieser Symbole dem gesammten Alterthum gewesen. Bei den Ebräern waren sie von den ältesten Zeiten her gegebene, festgestellte, angenommene, heilige Symbole.

diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen. Jetzt gehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.“ (Joh. 12, 29.) So verstanden Jesus und Johannes diese ihnen unerwartete himmlische Echo auch bei dieser Weihung.

6.

Und für den Geweiheten war sie ein schöner Lohn seines vorigen stillen Lebens, eine Bejahung seiner geheimsten Gedanken (er war von Kindheit auf in dem, was seines Vaters ist, gewesen und wohnete in den heiligen Schriften), zugleich auch eine himmlische Genehmigung seines sanften Charakters. „Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählte; mein Geliebter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich senke meinen Geist auf ihn; Recht soll er bringen unter die Völker. Er wird nicht zanken noch schreien; seine Stimme wird man nicht auf den Gassen hören. Aber kein zerknicktes Rohr wird er brechen, kein glimmendes Docht wird er auslöschen. Untrüglich Recht wird er schaffen, und nicht geschwächt werden wird seine Kraft, bis er feststelle auf Erden Recht und ferne Nationen auf sein Gesetz achten.“ — Eben das sagte der Name Sohn Gottes, der Vielgeliebte. [1]

7.

Jetzt also begab sich der durch einen stillen Wink vom Himmel gerufene Sanftmüthige in die Einsamkeit [2], um seinen Beruf zu überdenken, den Plan seines Lebens zu erwählen, und nach Weise der alten Propheten sich durch Nüchternheit und Gebet zu seinem neuen Geschäft vorzubereiten. Nur unserer Zeit kann diese strenge

[1] S. den vorigen zweiten Abschnitt.

[2] Vor einer großen Menge oder, wie man zuweilen glaubt, vor dem ganzen versammelten Judäa geschah die Taufe Jesu nicht. Dieß war den Sitten entgegen; Jesus beruft sich auch auf keines als auf Gottes Zeugniß durch seine Werke, und unter Menschen auf Johannes Zeugniß bei dieser Einweihung. Joh. 5, 31 u. f.

Vorbereitung (ἄσκησις) fremde seyn; den damaligen und ältern Sitten in den Schulen der Weisen und Propheten war sie nicht fremde. Uns hat bei dieser Geschichte das vierzigtägige büßende Fasten, vor welchem die fröhliche Carnevalszeit vorhergeht, den wahren Gesichtspunkt verrückt, und der vorgegebene vierzigtägige Kampf mit dem Teufel hat alles verderbet. Eine stille Prophetenweihung, eine Ueberlegung mit nüchternem Sinn war diese Einsamkeit Christi. Zuletzt traten (ob und wie von außen erregt, dürfen wir nicht entscheiden) Versuchungen vor seine Seele, von denen uns drei mitgetheilt werden.

Zuerst. „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden.“ Er fühlte Hunger und seine Kraft war erschöpfet; hier galt es also die Probe. „Nein!“ antwortete die edlere Seele des Versuchten. „Jedem Wort Gottes muß man trauen, das aus seinem Munde ging. [1] Ich will ihm ohne Probe rein und herzhaft folgen.“

Zweitens. „Wie, wenn du auf einmal die schwere Unternehmung abzuthun wagtest? Laß dich vor allem Volk von der Zinne des Tempels zum Erweise deines Berufs nieder; Engel werden dich tragen.“ — „Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen,“ antwortete die reine Seele Christi und verbürgt uns damit, daß durch ihn kein Wunder der Ostentation und jenes verzweifelnden Heldenmuthes geschehen solle, der meistens Kleinmuth ist. [2]

[1] Dieß Wort Gottes war nämlich die Stimme am Jordan, der himmlische Ruf selbst! Der hatte ihn während dieser Ueberlegungs- und Vorbereitungszeit beschäftigt und geistig genähret. Der Spruch ist also keine dahin geworfene mystische Antwort, sondern pertinent und siegend. Mißtrauen an dem Rufe war die Versuchung, und Glaube daran ohne Probe die Antwort.

[2] Hier war der Punkt der Versuchung Scheu; der Gedanke nämlich, wie das Werk beginnen solle, daß Jesus auf einmal Glauben fände. „Keine Versuchung Gottes!“ war die Antwort, sondern Zutrauen auf ihn nach Art und Zeit; Erwartung seiner Befehle.

Drittens. „Alle Reiche der Welt sollen dein seyn, wenn du den Teufel anbetest." — „Hebe dich weg von mir, Satan! Es stehet geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen." — Der letzte Sieg ist für das Leben Christi der wichtigste. Er zeigt, daß es in seinen Augen Anbetung des Satans sey, und daß Anbetung des Satans dazu gehöre, wenn man nach Ehre, Macht, Hoheit strebet. Wer diesem Jesus also einen Plan unterschiebt als habe er mit seiner Religion nach einem irdischen Reiche getrachtet, der macht ihn nach seinen eigenen Begriffen zu einem anbetenden Satansknechte. — Mit solchem Siege war die Versuchung überwunden; der Ueberwinder fand sich in einer Region fester himmlischer Entschlüsse voll Heiterkeit und Freude, in welcher nach der Sprache des Evangelisten ihm Engel dienten. [1]

8.

Aus dem Zustande der vorbereitenden Einsamkeit rief Christum die Nachricht von der Gefangennehmung Johannes (Matth. 4, 12. Mark. 1, 14); er eilte zu seinem Geschäft, das er in seiner Vater-

[1] Die Art wie diese Geschichte erzählt wird, ist individuell, local und zeitmäßig; es bezieht sich die Prüfung ganz auf die eigenste Situation Christi. Ein täuschender Nachhall gleichsam jenes himmlischen Aufrufs. „Bist du der, wie, wenn du es so und also anfingest?" Nach der herrschenden Vorstellungsart der Juden war alles ins Reich Gottes und des Satans getheilt; alles Kleinfügige, Niedrige ward dem Fürsten der Welt, dem Mammon und Satan zugeschrieben. Wenn der Freund Christi selbst, Petrus, aus Kleinmuth ihm abräth, nach Jerusalem zu gehen, spricht er als Satan. (Matth. 16, 24.) Alle ärgernden, verlockenden Gedanken waren Versuchungen des Satans. Sobald Christus also jeden dieser Zweifel überwunden hatte, war er im Himmel; sein Gemüth fühlte sich für sein ganzes Leben entschlossen, gestärkt, fest und heiter. Engel dieneten ihm; das heißt nicht: sie brachten ihm Speise; denn Christus hat uns den Ausdruck Joh. 1, 51 selbst erkläret. Jetzt stand ihm alles zu Gebot; in Ausrichtung des Willens Gottes konnte ihm nichts fehlen. (Joh. 3, 12. 13. Matth. 26, 53.) Die Vorstellungen sowohl als die Ausdrücke hierüber sind aus der Sprache des Morgenlandes in zahlreichen Analogien zu erweisen.

stadt Nazareth anfing. (Luk. 4, 16.) Die vortreffliche Stelle des Propheten: „der Geist des Herrn ist über mir," fiel ihm in der aufgeschlagenen Gesetzrolle auf; sie, die ganz den Inhalt seines Plans enthielt, „ein Evangelium zu verkündigen den Armen, zu heilen die verwundeten Herzen" u. s. Er sprach darüber holdselige Worte, deren sich jedermann verwunderte. (Aus mehreren Stellen der Evangelisten wird dieser einnehmende Vortrag Jesu, dem gleichsam nichts widerstehen konnte, selbst in unwillkürlichen Aeußerungen der Zuhörer augenscheinlich.) [1] Als aber die Rede auf die nähere Anwendung kam, daß er selbst, der unter ihnen Erzogene, dessen Angehörige sie kannten, der ganzen Nation diese neue fröhliche Zeit bringen sollte, da verwandelte sich die Verwunderung in Zorn. Sie führten ihn aus der Stadt und wollten ihn vom Berge stürzen; denn einen solchen Messias unter sich erzogen zu haben, den Schimpf wollten sie nicht auf sich laden. Kaum entging Jesus ihren Händen. Arme Nazarener, dem Schimpfe, dem ihr entfliehen wolltet, entginget ihr doch nicht. In dreien Sprachen stand der Name eurer Stadt auf der Tafel des Kreuzes. —

9.

Aus Nazareth begab sich der Verstoßene nach Capernaum, [2] wo er fortan außer seiner Familie wohnte; einen verfallenen Ort, der in einem unfruchtbaren Thal lag, hatte er hierdurch mit einer angenehmen, wegen ihrer Quelle berühmten, an einem anmuthigen See, in der schönsten und volkreichsten Provinz des Landes gelegenen Stadt vertauschet. Galiläa hieß diese Provinz, noch jetzt die schönste und fruchtbarste des verödeten Palästina. Weite Ebnen, umkränzt mit Gebirgen und Hügeln, gewähren, wie die Reisebeschreiber melden, von jeder Anhöhe die verschiedenste Aussicht. Luft und Wasser sind gesund; Früchte der verschiedensten Klimate neben

[1] Matth. 7, 29. Luc. 11, 14. Joh. 7, 46.
[2] Luk. 4, 31.

einander, und der große fischreiche, helle See Tiberias (das galiläische Meer), durch welchen der Jordan fließt, ist gleichsam das Auge der Gegend. Hier hatte Herodes, dem Tiberius zu Ehren, die Stadt Tiberias, unweit von Capernaum, gebauet und reich bevölkert. Galiläa war die lebhafteste Provinz, voll Bewohner aus allerlei Völkern, ein Durchzug der Fremden, voll Nahrung und Gewerbe. [1] Ein Galiläer und ein entschlossener Mann bedeutete im jüdischen Sprachgebrauch dasselbe; daher auch die meisten Aufstände gegen den Druck Herodes und der Römer in Galiläa oder durch einen Galiläer entstanden. [2] — Diese Provinz, rings um den See Tiberias, ward also der Schauplatz der meisten Begebenheiten, die uns die Evangelisten erzählen. Nain, Cana, der Berg der Verklärung, der sogenannte Berg der Seligkeiten, Chorazin, Bethsaida, Gergesa und Gadara lagen hier alle nah an einander. Gut war's, daß Christus fern von Judäa und dem stolzen Jerusalem, obwohl nur kurze Zeit, sein Geschäft in dieser Provinz trieb; dort würde man ihm auch diese kurze Zeit nicht gegönnet haben. Hier sprach er mit dem gemeinen, einem lebhaften Volk, mit Menschen von gesundem Verstande, bei ihren Geschäften. Auch seine vertrauteren Schüler hatte er sich aus diesen Gegenden, aus der Classe des Volks, zu welchem er selbst gehörte, erwählet. Gelehrte Rabbinenschüler bedurfte er nicht zu seinem Geschäft, die sich auch schwerlich dazu würden verstanden haben; zu seiner äußerst einfachen Lehre und Lehrart konnte er sie nicht einmal gebrauchen. Nach seinem Tode hatte das gleichsam auferstandene Christenthum an Einem Rabbinenschüler, Paulus, gnug; und wie schwer ward es auch diesem sich von gewohnten pharisäischen Vorstellungsarten abzusondern!

[1] Es hieß daher das volkreiche Galiläa der Völker. Matth. 4, 15.

[2] Unlängst noch glaubten die dortigen Rabbinen (anders als ihre Vorgänger zu Christi Zeiten, Joh. 7. 52), daß der Messias, den sie sehnlich erwarten, in Galiläa werde geboren und Saphet zum Hauptsitz seines Reichs machen werde. S. d'Arvieux Reisen.

10.

Die Schüler, die Christus zu seinem Geschäft wählte, waren Männer; der jüngste unter ihnen wahrscheinlich Johannes. Nicht nur lag dieses in den Sitten der Zeit, da kein Rabbi und vor Alters kein Prophet Unmündige zu Schülern der Weisheit annahm, sondern das Geschäft Christi selbst forderte Lehrlinge, die bald Lehrer, Mithelfer, ja gar Stellvertreter ihres Lehrers seyn könnten; denn lange mochte, wie Christus es selbst wußte und bald sagte, sein Lauf auf Erden nicht dauern. Das Verhältniß, in dem er mit diesen seinen erwählten Freunden lebte, war mehr Societät als Schule; offenbar unterschied sich hierin Christus nicht nur von den Rabbinen, sondern selbst von Johannes Schule. Johannes Schule war dem Charakter des Lehrers zufolge ein strenges Institut; daher sie mit den Pharisäern den Jüngern Jesu Vorwürfe machte, warum diese nicht fasteten und sauer sähen wie sie. Jesus antwortete im Scherz, und verglich seine fröhlichen Begleiter mit Hochzeitleuten, die wohl so lange fröhlich seyn könnten als die Hochzeit währte. Die Zeit des Fastens und Trauerns werde sich auch schon finden. Wie mit Freunden ging Jesus mit seinen Jüngern um, ohne Stolz, ohne pedantische Frömmigkeit, ohne heuchlerische Absonderung. Was nicht verboten werden durfte, verbot er nicht, und antwortete auf die Vorwürfe, die ihm deßhalb gemacht wurden, meistens mit Salz oder in treffendem Scherz. So z. B. über das was zum Munde ein- und ausgehet; so über den Menschen, der ja doch besser als ein Schaf sey u. s., welche Antworten er den Jüngern oft erst erklären mußte. Wie treu er mit ihnen umging, zeigt die Geduld mit der er ihre Fehler trug, die Langmuth mit der er ihre oft kindischen Fragen beantwortete, die Mühe die er sich gab den Stolz dieses, die Unachtsamkeit jenes, die thörichten Erwartungen anderer ernst und gelinde zu bessern; endlich sein Abschied, in dem er ihnen ganz sein Herz enthüllte, und ihnen mit dem Plan seines Reichs

ihr eigenes Schicksal aufschloß. Wie betrug er sich gegen seinen Verräther! Und welch ein Zeugniß für ihn ist das Wort dieses rohen Menschen, als er das Geld hinwarf: „Es reuet mich, daß ich unschuldig Blut verrathen habe," und sich davonmachte und erhing. — Wie bald Jesus die Herzen gewann und die verschiedensten Menschen oft in einer einzigen Unterredung sich eigen machte, zeigt seine ganze Geschichte. Vorzüglich zeigt es das Betragen seiner Freunde und Feinde bei seinem Ausgange aus der Welt; daher jenes Zeugniß, das man dem Josephus zuschreibt, es nicht unrecht als einen Charakterzug Christi bemerkt, daß er seinen Freunden eine unzerstörliche Liebe eingeflößt habe: „auch nachdem er gekreuzigt war, ließen die nicht ab ihn zu lieben, die ihn einmal geliebt hatten." Die Schriften der Apostel und die Gesinnungen die sie ihren Schülern, z. B. Ignatius, Polykarpus, von ihm einflößten, bezeugen dieß genugsam. Als eine Societät brüderlicher Liebe und Eintracht bei reinen Sitten und einer heitern Denkart sollte sich das Christenthum aufrecht erhalten und fortpflanzen; als eine Societät solcher Sitten und Denkart, nicht als eine bloße Lehrschule, mußte Christus es also zuerst im Umgange mit einigen erlesenen Freunden gründen. Er wollte ihnen seine Denkart anbilden, nicht etwa bloß einlehren.

11.

Jedoch auch Lehre war nöthig, und damit Christus seinen erwählten Schülern auf einmal einen Begriff vom ganzen Zweck seines und ihres Geschäfts gäbe, nahm er sie bald im Anfange ihres gemeinschaftlichen Lebens vor einer versammelten Volksmenge auf eine Anhöhe neben sich, und sprach meistentheils in kurzen Sinnsprüchen das zu ihnen was uns am vollständigsten und geordnetsten Matthäus (Cap. 5—7) aufbehalten hat. Hätten wir bloß diese Sammlung von Sinnsprüchen aus dem Munde Christi, so wären sie gnug, uns keinen Zweifel darüber zu lassen was er das Reich

Gottes nannte, und worein er die Pflicht, Würde und Glückseligkeit der menschlichen Natur setzte. Ja würden diese Sprüche befolgt, so wäre das Reich Gottes in einer unzerstörbaren Menschenglückseligkeit bei uns. —

Wenn Moses Gesetz dort von zween Bergen Segen und Fluch verkündigte, so fängt dieser Prophet mit Verkündigungen von lauter Seligkeiten an, die aber nur der genießen könnte der reines Herzens, friedfertig, duldend, demüthig, barmherzig, nach der Erfüllung jeder seiner Pflichten strebte. Wenn er deßhalb auch Verfolgung erlitte, so sey doch das Himmelreich, himmlische Seligkeit, sein. Glücklich sey der unschuldig Verfolgte, und im Himmel erwarte ihn noch größerer Lohn. —

Die zu seinem Reiche gehören wollten, müßten das Salz der Erde, würzendes Salz, ein Licht der Welt seyn, andern mit gutem Vorbilde vorzuleuchten. Er sey nicht da um die alten moralischen Gebote zu schwächen, vielmehr ihnen einen sinnausfüllenden Commentar, eine geistige Gemara hinzuzuthun, und sie zum Punkt der Vollkommenheit zu schärfen. Nicht bloß der äußere Todtschlag, Meineid, Ehebruch, grobe Rache und Wiedervergeltung sey Laster; Zorn und Unverträglichkeit, der erste lüstende Herzensgedanke, die nicht vermiedene Gelegenheit zum Bösen seyen die Quelle des Lasters. Ein reines, großmüthiges Herz, Strenge gegen sich, die jedes Aergerniß meidet, ein redliches Ja und Nein, Nachgiebigkeit und ein unermüdliches Bestreben das Böse mit Gutem zu überwinden, wohlthätige Liebe auch gegen Verfolger und Feinde, eine Vollkommenheit nach Gottes Vorbilde, ohn' alles Gepräng, ohne die mindeste Lohnsucht, mit Erkenntniß eigner Unvollkommenheit, übrigens ein sorgenloses, fröhliches Gemüth mit heiterm Angesicht, mit einfältigem Auge und hellem Blick, ohne ein zwischen Gott und dem reichen Satan getheiltes Herz — diese Gemüthsart gewähre den Himmel auf Erden. Da sey man reich auch in der Armuth, reich an einem

unzerstörbaren Schatz, der mit unserm Herzen eins ist, fröhlich wie der Vogel auf dem Zweige, blühend wie die Lilie auf dem Felde. Wer nach dieser Gemüthsart in Beobachtung aller seiner Pflichten trachtet, dem gebe sich das Aeußere von selbst; es müsse dem Innern folgen. Wie der Baum, so die Früchte; von Dornen könne man nie Trauben lesen, noch Feigen von Disteln. Menschen von böser Gemüthsart, voll Zornes, Neides, Unversöhnlichkeit, Habsucht, Tadelsucht andrer, voll stolzer Heuchelei, voll Lüsternheit und Frechheit können weder glücklich seyn, noch andre glücklich machen; in und unter solchen könne kein Himmelreich stattfinden. Bei gegenseitiger Gemüthsart trete es von selbst ein.

Nur solle niemand den andern richten, niemand den Splitter des andern bemerken, sondern zuerst für seinen eigenen Balken sorgen. In der moralischen Welt herrsche ein Gesetz der Wiedervergeltung, wie in der körperlichen Druck und Gegendruck, Gewicht und Gegengewicht; wie wir andern thun, so werde uns gethan werden. Darum herrsche Billigkeit unter den Menschen; was ihr wollet daß euch geschehe, das thut andern.

Und zwar t h u t es; das Wissen, das bloße Bekennen und Preisen solcher Grundsätze als einer Secte ist nutzlose Thorheit.

Das war die **charta magna** dieses neuen Reichs Gottes, und sie wird es ewig bleiben; auf andern Wegen ist für Menschen keine Glückseligkeit, kein Friede. Von innen heraus muß nicht das Bessere, sondern das r e i n G u t e bewirkt werden; das Aeußere folgt von selbst. In evangelischem Geist, mit Lust und Liebe, wie von Kindern muß es bewirkt werden, die ihrem Vater ähnlich werden wollen, nicht mit pharisäischem Stolze. Bei unverrückter Thätigkeit muß Nachgeben, Liebe, Geduld und Demuth die Welt überwinden; diese sanfte Triebfeder ist göttlicher Natur, ewig wirksam. —

Man hat diese Grundsätze zu strenge gefunden, und daher einen Theil derselben zu christlichen Rathschlägen gemacht. Freilich gehören

sie als politische Grundsätze in unsre äußerst verdorbenen Staatsverfassungen gar nicht; für sie sprach aber auch nicht Christus. Den jüdischen Staat ließ er stehen wie er stand; der Untergang desselben durch sich selbst lag ihm hell vor Augen. Daß aber auch bei der damaligen Verwirrung der Zeiten diese Grundsätze die ächte Weisheit enthielten, zeigt jede Abweichung von ihnen, sowohl die Tollkühnheit der Gauloniten, als die feine Heuchelei der Pharisäer. Jene und diese waren Wölfe in Schafskleidern, vor denen Jesus als ein Machthabender, d. i. als Gesetzgeber einer zu einem geistigen Zweck errichteten Societät, nicht als ein gewöhnlicher Gesetzausleger warnet.[1]

12.

Ob nun wohl eine solche Lehre nicht nur keiner Wunder als einer äußeren Bestätigung bedurfte, sondern ihrer Natur nach derselben zu ihrer Beglaubigung nicht einmal fähig war, so bequemte sich dennoch Jesus seiner elenden wundersüchtigen Zeit und that Wunder. Was Er von dieser Wundersucht hielt, hat er nicht verschwiegen; er nannte sie mit Namen die ihr gebührten. (Matth. 16, 1—4. Cap. 12, 38—42.) Auch setzte er in Wunder weder das Criterium der Wahrheit einer Lehre, noch schätzte er sie als eine Gabe, die in Vergleich moralischer Vortrefflichkeiten irgend nur in Betracht komme. „Es werden falsche Messias aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Darum wenn sie zu euch dieß oder das sagen, so glaubet nicht.“ (Matth. 24, 24.) „Es

[1] Wer eine schöne Sammlung von Sprüchen alter griechischer und römischer Weisen lesen will, die mit diesen Aussprüchen Christi übereinstimmen, lese Grotius Commentar zum N. T. In ihm war ein reines Gemüth, und seine Schriften sind ein schönes florilegium der Weisheit der Alten — Wer aber diese Reden Christi sich genetisch erklären will, lese Schöttgens horas. Er ist mehr als Lightfoot und viele andre; ein Mann, dessen Verdienst in dem Maße nicht erkannt ist wie es zu seyn verdienet.

werden viele zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben und viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen laut sagen: ich habe euch als die meinigen nie erkannt; weicht von mir, ihr Uebelthäter." (Matth. 7, 22.) Als eine kindische Freude verwies er seinen Ausgesandten den Jubel darüber, daß ihnen Geister gehorchten (Luk. 10, 17. 20); über ganz ein andres sollten sie sich freuen als hierüber. Wunderthäter und Teufelsbanner waren damals allenthalben [1] (Luk. 9, 49. Matth. 12, 27), so daß Jesus die Mühe nicht verbarg, die ihm dieser ihn verfolgende Wunderglaube machte. (Mark. 3, 20—22. Matth. 14, 13—23. Luk. 4, 42.)

Jesus als Prophet that Wunder, er, der über die Schwachheiten seiner Zeit so hoch hinwegsah, that die edelsten Wunder; er half der kranken, siechen, verirrten, wahnsinnigen Menschheit zurecht, so daß alle diese leiblichen Wohlthaten Abbildungen seiner Gemüthsart, seines höheren und fortwährenden Zweckes seyn konnten. „Sehet, euer Gott kommt," hatte der Prophet verkündigt, „er kommt und wird euch helfen. Alsdann werden der Blinden Augen aufgethan,

[1] Es wäre ein nützliches Werk, wenn man die Wundersucht der damaligen Zeiten aus ihrer Quelle herholte. Die genannte Krankheit war viele Jahrhunderte hin epidemisch; keine griechische und römische Weisheit widerstand, vielmehr schlang diese sich an sie, und verderbte mit ihr die Bildnisse ihrer ältesten einfachsten Weisen. Von Griechen und Römern dieser Zeit sollte dem Judenthum also kein Vorwurf über Wunder gemacht werden, zumal bei den Römern von prodigiis, ostentis und miraculis nicht ihre alte Geschichte allein, sondern eben die Geschichte der christlichen Jahrhunderte voll ist. Die Juden aber waren geborne Wunderthäter. Sie hatten aus der persischen Religion gelernt, den Teufel aus einem Glied in das andere zu jagen, und im Zend-Avesta findet man dazu noch die Formulare. Eine unbefangene Geschichte des Wunderglaubens der alten Welt und der Tradition desselben aus Zeiten und Ländern in Zeiten und Ländern wäre ein nützliches Geschäft, wenn, ohne Spott und Hohn alter Zeiten, klarer Verstand, Gelehrsamkeit und ein menschliches Mitgefühl es zugleich ausführten.

der Tauben Ohren werden geöffnet werden. Der Lahme wird aufspringen wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen." Darauf konnte Jesus antworten: „Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert." (Matth. 11, 3.) Auch seinen Jüngern konnte er bei seiner ersten und zweiten Sendung, den Bedürfnissen und dem Geist der Zeit nach, kein anderes äußeres Creditiv mitgeben als diese Gabe (Matth. 10, 8. Mark. 16, 17. 18), so gering er sie auch schätzte. „Freuet euch nicht darüber daß euch die Geister unterthan sind; darüber freuet euch daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind, daß ihr zu den Erwählten eines Reichs geistiger Gaben und Glückseligkeit gehöret." (Luk. 10, 20.)

13.

Die Wunder, die das meiste Aufsehen im Verfolg der Zeiten gemacht haben, sind die Teufelaustreibungen, die dämonischen Wunder. Wie Jesus davon gedacht, zeigen seine eigenen Reden (Matth. 12, 24—45), in denen er die Gegner zur Folge ihres Wahns von Beelzebub u. s. ins Ungereimte führte und ihnen zuletzt eine Geistergeschichte von sieben Teufeln, die in das gefegte und geputzte Haus zurückkehren, erzählte. (43—46.) So erlaubte er jenem Wahnsinnigen, daß sein unbändig stolzer Dämon, der sogar mit dem Römernamen Legion gebietend prahlte, [1] in eine Heerde Schweine fahren dürfte, wenn ihm der Aufenthalt angenehm wäre. Er sprach, um den Narren zurecht zu bringen, mit ihm nach seiner Weise; verbat sich alles Lob der Dämonen, unter deren Besessenen

[1] Sehr charakteristisch wird dieser unzähmbargrimmige Legion-Teufel beschrieben von Lukas (Cap. 8 27—35) und Matth. 8, 28. Billig eroberte eine Legion die andre, der heroische Dämon die Schweine. — Die Spötter dieses Phänomens müssen nie wahnsinnige Menschen gekannt haben.

nothwendig viele Betrüger waren. Und als jener Legionenmann, nachdem die Teufel ausgefahren waren, bekleidet und vernünftig dasaß, und künftig um ihn zu seyn begehrte, schlug er ihm diese Bitte ab, und ließ ihn von sich. (Mark. 5, 15. Luk. 8, 38. 89.) Eben war ja sein Werk, dieß ganze Dämonenreich zu zerstören; daher er auf die Anerkennung des Geistes Gottes in ihm und seiner reinen antidämonischen Gaben so sehr drang. Diese mit dem Reich des Teufels, die reine Wahrheit mit Wahn und Betrug zu verwirren, hielt er für unverzeihlich, weil man damit nicht seine Person, sondern den Geist Gottes, die Wahrheit selbst lästere. (Matth. 12, 31. 32.)

14.

Ungemein treffend sind mehrere Antworten Christi, denen nichts so sehr als eine falsche Kirchenfeierlichkeit schadet. Wie er dort z. B. einigen seiner Jünger bei einem einfältigen Rangstreit, dessen sie sich selbst schämten, den heilsamen Rath gab: „habt Salz bei euch und habt Friede unter einander." (Mark. 9, 50.) Wie er nichts abgeschmackteres und unnützeres als verwittertes Salz kannte (Matth. 5, 13), so war sein Salz zu rechter Zeit gewürzt und würzend. Er antwortete jedem nach seiner Weise, nicht nach dem was dieser sagte, sondern was er dachte. „Man hat die Bemerkung gemacht, sagt Baco, daß manche Antworten unsres Erlösers auf die Fragen, die man ihm vorlegte, nicht zu passen scheinen; das kommt aber daher, weil er die Gedanken der Fragenden nicht aus den Worten, sondern in ihnen selbst erkannte, mithin auf die Gedanken, nicht auf die Worte antwortete." (Matth. 9, 4. Joh. 1, 47. Cap. 2. 23—25.) Manche dieser genialischen Antworten Christi sind eines großen Commentars fähig, z. B. „niemand flicket ein alt Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; der neue Lappe reißt ein Stück vom alten Lumpen ab, und der Riß wird ärger. Man fasset jungen Most nicht in alte Schläuche, er zerreißt die Schläuche, der Most

wird verschüttet, und die Schläuche selbst sind nicht mehr brauchbar. In neue Schläuche gehört junger Most."

Oder: „Niemand, der des alten Weins gewohnt ist, verlangt nach jungen Weinen; er spricht: der alte ist besser."

Oder: „Wem soll ich meine Generation vergleichen? Kindern, die auf dem Markt sitzen und rufen gegeneinander: wir pfeifen euch und ihr wollt nicht tanzen, wir klagen euch und ihr wollt nicht weinen. Johannes kam; der Menschensohn kam" u. s. (Luk. 7, 31—35.) Seine Bemerkungen, Rathschläge über Situationen und kritische Zustände der Welt und des Lebens sind in einen Gesichtspunkt gebracht, der durch die Genialität seiner Ansicht mehr als durch den Spruch selbst ehret.

15.

Die Gleichnisse gehören hieher. Manche sind Erzählungen (Parabeln), manche bloß Sinnbilder (Embleme). Meistens nahm sie Jesus von Gegenständen die ihn umgaben, von der Situation in welcher sich mit ihm seine Begleiter fühlten. So z. B. als sie unerfahren in der Welt die Menge Volks anstaunten, das ihnen nachzog, und an diesem vermischten Haufen was großes sahen, erzählte er ihnen eine Parabel nach der andern, vom Samen auf den Weg und unter Dornen und auf den Fels gestreut, von faulen Fischen u. dgl. Indessen müsse man nicht verzweifeln, sondern frisch säen und fischen; einiges finde doch gutes Land; einige gute Fische ziehe doch das Netz auf. Auch müsse man nicht zu frühzeitig jäten und sondern wollen, daß man nicht Weizen und Unkraut mit einander ausraufe; der letzte Tag werde sondern. —

Einige Parabeln nennet Christus Vergleichungen des Himmelreichs, d. i. der zukünftigen Verfassung, die er seinen hartsinnigen Freunden nicht anders als in mehreren Vergleichungen vorzubilden wußte; schlug eine Vergleichung nicht an, so vielleicht die andre. So ist die Verfassung, die er gründen wollte, gleich dem Senfkorn,

gleich dem Sauerteige, gleich dem verborgnen Schatz im Acker, gleich der einzigen kostbaren Perle. Jede Vergleichung schließt unter einem neuen Gesichtspunkt denselben Sinn in sich.

Andre Parabeln sind zurechtweisend, warnend. So z. B. die von den Arbeitern im Weinberge, vom großen Gastmahl, von den wartenden Jungfrauen und Knechten, von den mancherlei Talenten.

Andre sind aufmunternd, tröstend; z. B. das vom verirrten Lamm, vom verlornen Sohn, vom betenden Zöllner, von Lazarus und dem Reichen. Alle aber sind im höchsten Grad menschlich, wie die z. B. vom Samariter, vom Schuldner, vom harten Richter, endlich die Summe aller (reine Religion, Moralität und Humanität sind in ihr eins), die Parabel vom Weltgerichte. Mit ihr schloß Christus seine Reden. Der ganzen Menschheit ist er nach dieser Parabel einverleibet, insonderheit der kranken, leidenden, unterdrückten, vergessenen Menschheit: „Was man dieser thut, hat man ihm gethan." Je stiller, je selbst vergessener, desto mehr empfindet er's, er, das große Organ der Menschlichkeit in allem, was wirkt und leidet; desto reicher wird er's vergelten.

16.

Als Jesus seine Jünger eine Zeitlang um sich gehabt hatte, sandte er sie zu einem Versuch ihrer eignen Kräfte, als Ankündiger eines kommenden Reichs Gottes, im jüdischen Lande umher, verbot ihnen benachbarte Völker, und sandte sie vorerst nur zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel. Dabei gab er ihnen mit genauen Vorschriften und Lehren große Versicherungen, reiche Anmunterungen und verschwieg ihnen nicht ihr künftiges Schicksal. Mit einem hellen Blick sah er voraus, was einst im Großen seine reine menschenliebende Absicht für Unheil veranlassen würde. „Ihr sollt nicht glauben, daß ich kommen sey Friede zu senden auf Erden, sondern das Schwert. Der Sohn wird sich erbittern gegen den Vater, die Tochter gegen die Mutter; des Menschen Feinde werden

seine eignen Hausgenossen seyn. Aber wer Vater und Mutter mehr liebet als mich, der ist mein nicht werth; wer Sohn und Tochter mehr liebet als mich, der ist mein nicht werth. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht werth." Harte Worte im Munde des sanftmüthigsten der Menschen! Hatte er nicht gesagt: „selig sind die Frieden stiften?" — Das sagte er noch, konnte aber das Menschengeschlecht, wie er's kannte, nicht ändern. Wozu also seine Boten mit schmeichelnden Hoffnungen täuschen, die, wenn sie zu Wasser würden, ihren Muth selbst zu Wasser machten? Der Satan der Welt läßt sich nicht hinwegheucheln; er ist allenthalben fest gewurzelt. „Wer scheu und furchtsam sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer sein nicht achtet, der wird's erhalten. Ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe. Seyd klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben." Alles also war überlegt und gegen einander gewogen, Heil und Unheil, Gefahr und Pflicht. Hier galt nur Pflicht und dauerndes Heil; das Unheil, das Menschen sich selbst vorübergehend machten, war seine Schuld nicht. „Ihr müsset gehasset werden von jedermann um meinetwillen; wer aber bis ans Ende beharret, der hat die Krone."

17.

Indessen war Johannes vom Viertheilfürsten des jüdischen Landes, dem Tetrarchen Herodes (dem unglücklicherweise Galiläa und Peräa, die Gegend, in der Jesus lebte, zu Theil worden war), getödtet. Da dieser von eines neuen Propheten Thaten hörte, erschreckte ihn ein böser Dämon: „Das könne kein andrer als der wiedergekommene Johannes selbst seyn!" Ein schrecklicher Traum für den abergläubigen Lüstling! Fortan war für Jesum in Galiläa keine bleibende Sicherheit mehr; Herodes stellte ihm nach dem Leben. Und obwohl Christus durch eben die heuchelnden Pharisäer, die ihm davon Nachricht gaben, dem nachstellenden Fuchs zur Antwort sagen

ließ: „ich wandle heut und morgen; am dritten Tage (weiß ich) „werde ich ein Ende nehmen," aber nicht durch dich. „Außer Jerusalem kommt in unsrer Nation kein Prophet um; also wandle ich heut und morgen bis übermorgen, wenn meine Zeit kommt;" so mußte er sich doch eben deßhalb vor dem lauernden Fuchs hüten. Also machte er sich von der auf ihn dringenden Menge los, ging über die See, entwich nach Phönicien bis in die Gegend Tyrus und Sidons, kam gegen Cäsarea Philippi zurück, aber unbekannter Weise.[1] Jetzt sagte er's seinen Begleitern frei heraus, daß in Jerusalem ihm sein Tod bevorstehe. Allenthalben war ihm die Pharisäersecte nachgeschlichen; man hatte ihm Bedenken, Zweifel, Fragen vorgelegt, Vorwürfe gemacht, daß er die Satzungen ihrer Alten übertrete und die Landesreligion untergrabe. Also, daß er in der heiligen Stadt und im geistlichen Synedrium nicht wohl angeschrieben sey, konnte er wissen und glauben; denn Judäa war so groß nicht, daß man von jeder Bewegung des Volks nicht bald Nachricht erhielt, und bei diesen Bewegungen war Synedrium sowohl als die allenthalben zerstreute Pharisäersecte zu stark interessiret. Mit dem was Jesus Religion nannte, konnte wirklich auch der Pharisäismus nicht bestehen. Immer lauter also warnte Christus vor denselben; und doch wollte er nach Jerusalem, ja er sagte: er müsse dahin, ob er wohl voraussehe, was ihm begegnen werde. (Matth. 16, 21.)

[1] Es ist nicht wohl gethan, wenn man das was Christus auf dieser Flucht sprach, allgemein deutet. So die Antwort: „Füchse haben Gruben: aber des Menschen Sohn hat keine sichere Lagerstätte für eine Nacht." So sein Betragen gegen die Phönicierin und das Verbot, man solle nicht sagen wer er sey, weil er jetzt unbekannt seyn wollte und seyn mußte. Das zerstückte Lesen der Evangelien hat eben so viel falsche Anklagen als Rettungen veranlasset. Meuchelmörderisch wollte Christus nicht umkommen; er ging frei nach Jerusalem vors Angesicht der Obrigkeit und seiner Hauptfeinde. Wenn es das Leben galt, so wollte er dort sterben.

18.

Zu dieser Zeit war's, da ein Gesicht auf dem Berge der Verklärung sowohl dem, der seinem Ausgange zueilte, Muth machen, als seine drei vertrautesten Freunde, deren einer ihm den Hingang dahin kleinmüthig wohlmeinend widerrathen hatte, auf diese blutige Katastrophe bereiten sollte. Alle drei Evangelisten haben diese Geschichte erzählet; der himmlische Ruf bei der Taufe, diese Verklärung, und die Auferstehung von den Todten stehen gleichsam als die drei lichten Punkte einer himmlischen Beurkundung dieses Gottgeweihten in ihrer Geschichte da. „Als Jesus betete, verklärte sich sein Antlitz; es glänzte wie die Sonne; seine Kleider wurden weiß wie ein Licht. Zwei himmlische Gestalten erschienen neben ihm, Moses und Elias, die sprachen mit ihm von dem Ausgange, den er erfüllen müßte zu Jerusalem. Petrus, wie vom Schlafe betäubt, spricht halbträumend: „Herr, hier ist's schön; hier laß uns bleiben. Willst du, so bauen wir hier drei Laubhütten, dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine;" und wußte nicht was er redete. Und indem er redete, umschattete sie eine lichte Wolke, und eine Stimme aus der Wolke sprach: „Dieß ist mein Sohn, der Geliebte! dem gehorchet!" Erschrocken fallen die Jünger auf ihr Antlitz nieder, und da Jesus ihnen Muth zuspricht und sie aufrichtet, sehen sie auf und sehen Jesum allein. Daß diese Erscheinung ein Gesicht (*ὀπτασία, ὅραμα*) gewesen, bezeugen die Evangelisten selbst, indem sie solche auch mit einem lieblichen Traumgesicht vergleichen. Wie sie bewirkt sey, kann und werde ich nicht erklären; ich erläutere sie als Begebenheit dieser Geschichte, was sie den Umstehenden war und in der Erzählung bedeuten sollte.

19.

Wie Moses Antlitz einst geglänzt hatte, da er vom heiligen Berge kam, also daß kein Israelit ihn anzuschauen wagte, so war dieß glänzende Antlitz, selbst mit dem Ausdruck: es glänzte wie die

Sonne, wie der Mond, das Symbol der Glorification, gleichsam einer menschlichen Apotheose.[1] Auch bei andern Nationen war dieß Symbol bekannt, daher die Strahlen ums Haupt, der Glanz des Angesichts, die größere Gestalt u. s. ihnen einen Göttlichen, einen Gottähnlichen, einen im himmlischen Licht Wandelnden anzeigten. Die Ebräer wollten bei betenden Heiligen diesen Glanz des Himmels bemerkt haben; Kleider, wie sie hier erschienen, hießen ihnen das himmlische Gewand, Kleider des Paradieses. Die Gesellschaft, in der sich Christus hier findet, sind himmlische Gestalten. Die beiden größesten Propheten der Vorwelt, deren einer lebendig entrückt, der andre unsichtbar geworden war; zwei Männer, deren einer das Gesetz gegründet, der andre gerächt und wiederhergestellet, die beide viel gelitten und einen glorreichen Ausgang gehabt hatten; sie besprechen sich mit einem dritten, dem größeren Propheten, von dem Ausgange, den auch er in Jerusalem, der Prophetenmörderin, glorreich erfüllen müßte, und geben ihm durch ihr Vorbild, ja durch ihre Gestalt und Gegenwart selbst dazu Muth. Schon jetzt glänzt er zwischen ihnen wie die Sonne unter den Gestirnen; die Stimme nennt ihn den Sohn, den Geliebten, da sie beide nur Knechte gewesen waren. Nach der Tradition sollten beide wiederkommen, wenn der Messias käme; hier erschienen sie, und ihre Gegenwart flößt den Schauenden ein so erquickendes Gefühl ein, daß angehaucht von paradiesischer Anmuth der schlaftrunkene Petrus sich an dieser Stelle unverwelkbare Laubhütten des Paradieses zu bauen, hier ewig zu seyn wünschet. Bis eine umschattende Wolke und eine Stimme aus

[1] Der Glanz, die Herrlichkeit Jehovahs, umleuchtete hier nicht nur Christum, wie bei der weihenden Taufe, sondern hatte ihn durchdrungen, daß auch seine Kleider glänzten. Bei denen, die aus den talmudischen Schriften die Vorstellungen der Hebräer vom Glanz Moses, von der erscheinenden Herrlichkeit Jehovahs, von den Gestalten im Paradiese u. s. gesammelt haben, findet man die Beweise; sowie bei Wetstein die gesammelten ähnlichen Vorstellungen andrer Nationen.

der Wolke das Gesicht endet. — Fühlbarer konnte ihnen die Ehrfurcht nicht gemacht werden, die diesem Göttlichen gebühre; sie sollten ihm gehorchen, und auch in dem was ihnen hart schiene folgen. Glorreicher konnte ihnen der Ausgang zu Jerusalem nicht vorgebildet werden, als durch die Erscheinung zweier Himmlischen, die ihn so ausgezeichnet glorreich gehabt hatten. Auch denkt viele Jahre nachher Simon Petrus noch als Greis mit Entzücken an diese Erscheinung, und setzt sie jedem klugersonnenen Fabelwerk entgegen. (2 Petr. 1, 16—18.) Ueberhaupt haben beide Wunderbegebenheiten, bei der Taufe und hier, der Zeit nach in welcher sie ins Leben Christi treffen, am menschlichen Herzen gleichsam einen geheimen Fürsprecher. In der Periode, da der Jüngling vor dem Scheidewege steht, um auf sein ganzes Leben hin sich eine Bestimmung zu wählen; je gefahrvoller diese Bestimmung ist, desto mehr muß er glauben und glaubet gern, die Vorsehung nehme an ihm mütterlichen Antheil; ein Wink, eine Stimme werde ihm zu Hülfe kommen, ein göttlicher Anhauch werde ihn leiten. — Wiederum in der Periode, da wir uns der engen eisernen Pforte des Ausganges nahen, und der Vorhang schon gezogen wird, der uns das ganze Schauspiel dieses Lebens zu einem verschwundenen Traum macht — wie sehr ist unsre Seele gestimmt, statt des leeren stummen Dunkels, das vor uns liegt, lebende Gestalten einer andern Welt, ein ungesehenes Licht zu erblicken, und ihre theilnehmende, hinüberleitende Stimme zu hören. Mehrere Erzählungen solcher Gemüthszustände, nach denen Erde und Himmel, die Geister- und Körperwelt nahe zusammen fließen, lesen wir, eben wie Petrus das Gesicht sah, als anmuthige Träume. [1] —

[1] Ohne an erfahrne oder gelesene Geschichte zu erinnern, füge ich bloß hinzu, daß diese Anführung nur psychologische Erläuterung, nicht aber Erklärung seyn solle; denn die Vision der Zuschauenden betraf einen, der außer ihnen war, Christus. Aber auch hier war es der Sache gemäß, daß sie die himmlische Glorie nur wie im Traum sahen, da ein fremder überirdischer Glanz die Sinne betäubet.

20.

Dem Verherrlichten lag indeß eine sehr ernste Wirklichkeit vor, der Gang nach Jerusalem zu seinem Tode, dessen Umstände er selbst voraussagte. Woher wußte er diese? ist diese dem Erlöser geliehene Voraussicht seines Leidens, Todes und seiner Auferstehung am dritten Tage nicht eine Vorausnehmung aus dem Erfolg, eine fremde Einschaltung? Dem Sinn der Evangelisten ist dieß nicht gemäß, da ja jedem derselben gnug gewesen wäre, sein: auf daß erfüllet würde hintennach zu setzen und damit die ganze Geschichte zu veredeln. Warum sollten wir so viele, unter veränderten Umständen umständlich erzählte Aussprüche Christi, die zum Verfolg seiner Lebensgeschichte gehören, einer Unwahrheit zeihen wollen, die unwahrscheinlicher ist als das Erzählte selbst? Sobald Jesus in dem von ihm aus den Propheten geschöpften und festgehaltenen Sinn als der Verheißene auftreten wollte, so stand das Kreuz vor ihm; daher der verständige Johannes ihn auch nicht anders als ein sich aufopferndes Lamm bewillkommte. Hatten die Nazarener bei der ersten Ankündigung, daß er der Messias seyn wollte, Christum nicht sogleich des Sturzes vom Felsen werthgeachtet? und hatte er nicht seine erste Rede mit Leidtragenden, Verfolgten, und Verschmäheten begonnen? hatte er seine in Judäa umhergesandten Jünger auf etwas anders als auf allgemeinen Haß, Beschimpfungen, Ueberantwortung in die Richterstühle vertröstet? Diese Lage der Dinge ihnen zu verbergen, wäre im gemeinsten Sinne des Worts unredlich gewesen; und Christus sollte sie sich selbst verborgen haben? Alle angenommenen Begriffe der Nation waren beleidigt, ihr Stolz, die ganze Hoffnung, auf die sie wie auf ein Palladium hielten, und die ihnen, insonderheit damals im tiefsten Verfalle der Zeit, so werth war, ward zernichtet, ihre Ausleger und Schriftdeuter, die seit Jahrhunderten einen ganz andern Messias vorgebildet hatten, wurden Lügen gestraft, und mit dem reinen Gottesdienst, worauf es Jesus anlegte, ging

(das fühlte ein jeder) der Pharisäismus, die Tradition und das Herkommen ganz zu Grunde. Was also dieser Galiläer mit seinen Anhängern erwarten konnte, war das Kreuz, als Schimpf und als Strafe; denn dieß war der gewöhnliche Lohn solcher Galiläer und Aufrührer, in deren Zunft man Christum zu mengen sehr bequem finden mußte. Das Kreuz zu tragen, ward also bei diesem Galiläer von Anfange an ein erstes Erforderniß seiner Bekenner und Nachfolger; es hieß sich freiwillig in einen Zustand setzen, in dem man jeden Tag Gefahr liefe auf römische Weise das Kreuz wirklich tragen zu müssen, und daran erwürgt zu werden. Dieß Schicksal verhehlte Christus niemanden, der sich ihm zur Nachfolge anbot. Je mehr nun das Volk und in größeren Haufen ihm von allen Seiten zuwallte, je mehr sich der Ruf von ihm, selbst über die Gränzen Judäa's, verbreitete, und kein ausgeschickter Pharisäer von ihm eine günstigere Nachricht zurückbrachte, als: „er nennt uns ein böses Geschlecht, eine aus dem Ehebruch erzeugte Familie, Heuchler, blinde Leiter der Blinden, Verführer; sich selbst aber preiset er höher als Salomo. Er hat den Teufel, den obersten der Teufel in sich, darum ziehet er das Volk so an sich" u. s.; je mehr Nachrichten dieser Art ankamen, desto mehr ward ja jenes Consultum gewiß: „Es ist besser, daß Ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk verderbe." Wenn nun nach diesem allen von geistlicher und weltlicher Macht ausgeschickte Meuchelmörder ihm nachstellten, und er in der freiesten Provinz des Landes, in Galiläa, keine Sicherheit mehr fand, wenn er sich im Heidenlande unbekannt halten und sagen mußte: „Die Füchse haben Gruben, der Vogel hat sein Nest; ich aber weiß nicht, wo ich diese Nacht sicher mein Haupt hinlege," und bei seinem Zuge nach Jerusalem ihm sogar die Samariter das Thor schlossen, da war doch an keine Ehrenaufnahme in Jerusalem zu denken; das alles begriffen die Jünger auch sehr wohl. Aber daß ihm nach einer schmählichen Sklavenkreuzignng ein Auferstehen

von den Todten bevorstehen sollte, das (bekennen die Evangelisten) konnte und wollte niemand begreifen; man hatte es in manchen Anspielungen gar nicht bemerket. Würde es anders gegangen seyn als ihnen?

21.

Und doch war das „Auferstehen am dritten Tage und das Kommen des Menschensohns in den Wolken“ gerade der Hebel, ohne welchen dieser Jesus von Nazareth die ungeheure Last, die er auf sich nahm, nie mit einem Finger würde berührt haben. Ungewöhnliche Kräfte und Hoffnungen müssen in dem seyn, der eine übermenschliche Last nicht tollkühn, sondern mit heiterer Fassung nach reifer Ueberlegung als ein Werk seines Lebens übernimmt, und sie jahrelang mit gutem Muthe träget. Dieß eben hatte die Stimme am Jordan in unserm stillen Nazarener bezeichnet. Denn

Erstens kam es vor allem auf den Sinn an, in welchem die Vorhersagungen der alten Schriften zum Besten der Welt erfüllt werden müßten; eine Idee, die von Kindheit auf in der Seele dieses Mannes gelegen, über welche er sich schon als Knabe mit den Lehrern öffentlich und mit Verstande unterredet hatte. (Luk. 2, 46. 47.) War dieser Sinn, wie ihn seine Nation annahm, irdische Glückseligkeit, Nationalruhm, Nationalrang, Nationalwollüste, so hatte Christus mit dem Werk nichts zu schaffen; er hatte diesen Zweck als eine Anbetung des Fürsten der Welt von sich gewiesen. (Matth. 4, 8 — 10.) War es aber die reine Idee unter den Menschen Menschlichkeit, ein Reich der Gerechtigkeit, Billigkeit, Verträglichkeit und Liebe, eine fortdauernde Ueberwindung des Bösen durchs Gute zu gründen (Matth. (5 — 7), jene Idee, die der Himmel, zur Verwunderung Johannes selbst, durch den Aufruf und die Symbole bei seiner Taufe bestätigt hatte, so konnte er gewiß seyn, daß der Fürst des alten Herkommens alles gegen ihn wagte. Dieß sagte er von Anfange an bis auf die letzte Stunde. Gott und dem Satan der Welt dienen, könne man

nicht zugleich; wer nicht auf alles, selbst auf das liebste was er liebte, Verzicht thue, könne nicht sein Jünger seyn; auch seine Nachfolger müßten gehasset und verfolgt werden wie er; denn hier gelte kein Halbiren. Rein ab und rein an war bei seinem Zweck der Wahlspruch seines Lebens. Also

Zweitens mischte sich Jesus durchaus nicht in irdische Dinge, Vortheile, Verbindungen und Entwürfe; er hielt seine Hände von allem rein. Ihn jammerte des umherirrenden, bethörten Volks, einer zerstreueten hirtenlosen Heerde, er half ihm an Leib und Geist wie er konnte; aber zu seinem Könige und Führer ließ er sich nie machen; er entwich. Wenn der Fürst der Welt an ihn käme, sollte er an ihm nichts finden und kein politisches Verbrechen ihm anhaben mögen. „Wer hat mich dir überantwortet?" sprach er zu Pilatus. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll;" das ist mein Beruf auf Erden. — Selbst kein altes Mosaisches Gebot griff er an, sondern richtete es auf, indem er ihm innern Geist, Mark und Kraft gab. „Auf Moses Stuhl sitzen die Schriftgelehrten. Alles, was sie euch sagen, das ihr halten und thun sollet, das haltet und thut; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Sie sagen und thun nichts." Seiner letzten heftigsten Rede gegen die Pharisäer, da der Tod vor ihm stand, legt er diesen Satz zum Grunde.

Drittens. War es also unvermeidlich, daß im damaligen verdorbenen Zustande der Nation (und wo ist es anders?) die Wahrheit ihn zum Opfer verlange (Matth. 23, 30—39), so wußte er auch, „daß diese reine Wahrheit sich selbst räche und triumphire." Es war Gottes Reich, das er stiften wollte, nicht das seine; diesen Plan also mußte Gott, und zwar durch die Hände seiner Feinde selbst ausführen. Wahrheit, war seine Ueberzeugung, „komme an das Licht und müsse offenbar werden; ihre Werke seyn in Gott gethan." (Joh. 3, 21.) Der Fürst der Welt (des gegenwärtigen

Aeons) sey ein Nichtswürdiger und Nichtsvermögender gegen den Geist Gottes, die reine Kraft der Wahrheit. (Joh. 12, 31. 32. Cap. 16, 31. 32.) Alle Bilder der Vorwelt vom Erscheinen des zukünftigen Reiches gingen darauf hinaus. Aus dürrem Erdreich sollte eines abgehauenen Baumes Wurzel zum Heil der Völker hervorsprossen. Aus dem Lande der Lebendigen weggerissen und wie ein Gottloser gestorben, sollte der Unwerthgeachtete eine lange Nachkommenschaft haben, und durch seine Weisheit als ein Gerechter viele zur Gerechtigkeit leiten. Der von Gott Verlassene, ein Spott der Leute, die Verachtung des Volks sollte ein Wunder der Errettung für alle Nationen werden. (Jes. 53. Ps. 22.) Daß diese Weissagungen gleichsam als glänzende Leitsterne vor Christo hergegangen seyn und ihn auch in der tiefsten Dunkelheit nicht verlassen haben, zeigen seine Reden, ja in der Stunde des Todes seine letzten Worte. (Matth. 27, 46. Luk. 23, 46.)

Viertens. Das stärkste Symbol einer wunderbaren Errettung in der ganzen jüdischen Vorwelt war Jonas, da es über die Wahrscheinlichkeit selbst hinausgeht. Einem Wunder fordernden und die Wahrheit verspottenden Zeitalter konnte im Eifer nichts stärkeres gesagt werden, als: wenn ihr sie begrabt, die Wahrheit, sie wird wie Jonas aus dem Bauch des Fisches, als eine Begrabene aus dem Bauch der Erde lebendig hervorgehen und reden.[1] — In solchem Sinn, im höchsten Unmuth sprach Christus die Worte zu Heuchlern, die den Geist in welchem er handelte, zum offenbaren Beelzebub machen wollten.[2] So sagte er: „Brechet diesen Tempel,"

[1] Ἀρετὴ δὲ κἂν θάνοι τις οὐκ ἀπόλλυται. Wahrheit, Tugend, ein rühmliches Unternehmen kann man begraben, aber nicht tödten. Virtus post fata superstes.

[2] Daß die Worte in solchem Sinn gesagt und wiederholt seyen, zeigt ihre Gelegenheit und ihr Zusammenhang. Matth. 12, 39. 40. C. 16, 4. So auch Joh. 2, 17—19. Brechet diesen Tempel. Daher die Deutung des Evangelisten V. 21. 22. „Er redete vom Tempel seines Leibes." Bildliche

um in den stärksten Ausdrücken zu versichern, daß alle Macht und List seiner Feinde, und wenn sie ihn siebenmal tödteten, das Reich der Wahrheit dennoch nicht zu unterdrücken vermöge. Oder anderswo: „wenn diese schweigen, so schreien die Steine!" Errettung am dritten Tage als eine Errettung im höchsten Punkt der Noth war aus der Sprache der Propheten ein sprüchwörtlicher, und scheint Christo ein gewohnter Ausdruck gewesen zu seyn, da er auch dem Herodes sagen läßt:[1] „deiner Nachstellungen ungeachtet lebe ich noch heut und morgen; übermorgen (am dritten Tage) muß ich hinweg, aber nicht durch dich." (Luk. 13, 32.) — Die Vorsehung hielt es werth, den großen und edlen Glauben, den Christus in Ueberzeugung, daß sein Werk gut, göttlich und ewig sey, über seinen Tod so oft ausdrückte, durch eine unerwartete wirkliche Erfüllung zu belohnen. Zwar nicht nach drei Tagen und drei Nächten, aber in der Frühe des dritten Tages erwachte Jesus im Grabe und zeigte sich lebend.

Fünftens. Ein gleiches ist's mit dem „Wiederkommen des Menschensohns in den Wolken oder im Reich der Macht," von dem Christus redet. Das sahe er, daß in seiner Sterblichkeit und in einem kurzen Aufenthalt auf Erden durch ihn das Reich nicht ausgeführt werden könne, das Er im Sinn hatte; nur ein Samenkorn könne er pflanzen, das die Hand Gottes erzöge. Seinem Vater allein stehe es zu, zu seiner Zeit das Verborgene zu offenbaren, und durch göttliche, nicht menschliche Mittel den verachteten, getödteten Menschensohn in seiner Herrlichkeit zu zeigen. Menschen gebühre nicht zu wissen die Zeit oder Stunde, wenn Gott dieses thun werde; er

Ausdrücke solcher Art sind dem Sprachgebrauch der Morgenländer, zumal in der Sprache der Voraussagung, nicht nur nicht fremde, sondern der Affect, die Veranlassung, die Hinsicht in die Zukunft fordern dergleichen. Der Voraussehende selbst kann nur in einer Geschichte der Vergangenheit oder in einem Bilde der Gegenwart die Zukunft sehen und andeuten.

[1] Von der Auferstehung. (S. Bd. IX dieser Ausgabe.)

wisse solches selbst nicht. Dem Arbeiter bei seinem Geschäft gebühre Wachsamkeit und Treue! die Treue eines Knechts, der nicht wisse, wenn sein Herr kommen werde. Dabei empfiehlt er Aufmerksamkeit auf alle Begebenheiten der Welt (denn sie seyen Anzeigen der Zukunft), Nüchternheit des Gemüths, Vorsicht. Es würden viel Betrüger aufstehen, die hie und da mit der Ankunft eines sichtbaren Reichs täuschten; ja zuletzt werde Lieblosigkeit, Untreue, Frechheit so überhandnehmen, wie zu den Zeiten Lots und Noah. Deutlich sagte er voraus, daß der jüdische Staat und seine alte Religionsverfassung zuvörderst untergehen müßten und untergehen würden; vom prächtigen Tempel werde kein Stein auf dem andern bleiben. Er sagte voraus, das Evangelium müsse unter allen Nationen verkündigt, und aus einer Religion innerhalb der engen Gränzen Judäa's eine allgemeine Menschenreligion werden; am verworfenen Eckstein des neuen Baues werde seine Nation zerschmettert werden; er werde sie zermalmen. — Näher aber bestimmt er in dieser neuen Haushaltung Gottes nichts; er spricht von ihr in den angenommenen Ausdrücken der Propheten, insonderheit Daniels; daher er dieselben gleichsam classischen und heiligen Ausdrücke stets wiederholet. Weizen und Unkraut müsse mit einander wachsen, bis zur Ernte; da werde der Hausvater sondern.

Sechstens. Daß er sich als den Wiederkommenden nennt, war Natur der Sache und gleichfalls ein Wort des Propheten. Durch ihn hatte Gott in seiner Niedrigkeit das Reich gegründet; durch ihn werde es Gott auch in seiner Vortrefflichkeit der Welt darstellen und offenbaren. Eben deßhalb hatte er sich den Namen Menschensohn gewählt, der sowohl seine Entfernung von allen Anmaßungen weltlicher Hoheit oder einer Usurpation des Namens Sohn Gottes,[1] als seine Hoffnung aus dem Munde des Pro-

[1] Philipp. 2, 5—7.

pheten ausdrückte, [1] daß Gott durch eben den jetzt verachteten Menschensohn die Vortrefflichkeit seines Reiches vor aller Welt zeigen werde. Mit standhafter Gewißheit antwortete er also dem Hohenpriester: „Von jetzt an wirst du mich sehen kommen in den Wolken; eben nur an meinem Tode fehlt's noch, daß die Herrlichkeit meines Reichs offenbaret werde." — In diesem Glauben, mit diesem Vertrauen auf Gott, dem es anheimgestellet blieb, wie er sein Reich einrichten und wem er darin Ehrenplätze geben wollte, ging Jesus nach Jerusalem, den Kelch zu trinken, den er jetzt trinken mußte. (Matth. 20, 21—23.)

22.

Jedermann trägt sein Schicksal. Er weiß, wann seine Bahn zu Ende läuft; er weiß es allein und besser als andere. Von keinem warnenden Freunde, von keinem drohenden Feinde ließ sich also in seinem hohen Gesichtskreise Christus abschrecken, daß er seinem Ziel nicht entgegeneilte; sein Herz rief: „das ist der Wille des Vaters!" — Als eine scheue Taube wollte er sich vom nachstellenden Fuchs nicht

[1] Beide Ausdrücke: „des Menschen Sohn und das Kommen mit den Wolken," sind aus derselben Stelle eines Propheten genommen, den Christus sogar namentlich anführt und in dessen Sprache er oft spricht, Daniels. (C. 7, 13.) „Ich sah in diesem Nachtgesicht, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn zum Alten der Tage (zum Ewigen), der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig; sein Königreich hat kein Ende." Diese und andere Stellen Daniels sind ohne Widerspruch die Quellen mehrerer Ausdrücke Christi von seinem Reich und seiner Zukunft, die offenbar bedeutet: „sein stiller Entwurf soll in laute Erfüllung gehen, was er pflanzte, soll reife Frucht, sondernde Ernte werden, der Werth und die innere Vortrefflichkeit seines Werks soll sich in Ausübung und Glorie vor aller Welt offenbaren." Je näher seinem Tode Christus kam, desto lauter sprach er von dieser Wiederkunft in Wolken, d. i. in himmlischer Kraft und Hoheit, als einer, der sich den Völkern nicht mehr in Niedrigkeit, sondern herrlich zeigen werde.

weiter umhertreiben lassen; in Jerusalem sollte es laut zur Sprache kommen, was der Zweck seines Berufs sey; deßhalb zog er öffentlich ein. Er wehrte denen nicht, die auf der Höhe Bethphage vor Jerusalem ihm Zweige streueten und Kleider auf den Weg breiteten, so wenig er den armen Pomp begehrte. Zu Jerusalem ging er sogleich öffentlich in den Tempel und störte in einer seiner Vorhallen den ärgerlichen Markthandel mit den Opferthieren. Als man ihn darüber zur Rede stellte, berief er sich auf das Prophetenamt Johannes, das die ganze Nation anerkannt habe; den Schluß daraus überließ er ihnen selbst. Also wollte er auch bei dieser Zelotenhandlung sich nur für einen Propheten gehalten wissen; jede weitere und überhaupt irdische Anmaßung ist der Geschichte ganz zuwider,[1] da ja eben in dieser Zeit und in seiner heftigsten Rede Christus das Volk zum Gehorsam gegen das Synedrium anwies. Das Stören des unziemenden Thierhandels im Tempel konnte nach jüdischen Begriffen so wenig für ein Verbrechen gelten, daß daran vor Gericht nicht einmal gedacht ward. Man suchte scheinbare Ursachen seiner los zu werden; Pharisäer, Sadducäer, Herodianer traten mit verfänglichen Fragen an ihn, und da dieß alles nicht hinreichen wollte, griff man zur That, und ließ ihn Nachts unwürdig wie einen Mörder aufheben. Was für Rollen dabei das Synedrium, der Verräther, der Hohepriester, die Jünger, das Volk, Pilatus, die Gerichtsdiener u. s. gespielet, erzählt die Geschichte so ort- und zeitmäßig, daß ihr auch im Kleinsten das Siegel der Wahrheit nicht fehlet. Die Geschichte der Zeit, wie sie Josephus beschreibt, beurkundet alles; jeder handelte in seinem Charakter.

[1] Z. B. Er habe den Tempel einnehmen, das Synedrium verjagen, auf dem Tempelberge ein Reich errichten wollen u. s. — Woher weiß man dieß? wo ist die mindeste Spur eines solchen Gedankens, der seinem ganzen Leben und Werk widerspricht, in der Geschichte? und mit wessen Hülfe sollte er's thun? — Matth. 23, 2. 3 steht das Gegentheil klar da.

23.

Auch Christus in dem seinen. Die letzten Reden an seine Freunde, das Andenken, dadurch er in ihrem Kreise auch als ein Hingegangener noch fortleben wollte, sein Betragen gegen Judas, seine Warnungen an Petrus, die Art, wie er sich gefangen nehmen ließ, und vor Gericht antwortete oder schwieg; in allem diesem ist Ruhe und Würde der Seele. Das Wort an die weinenden Weiber, das Gebet für seine Feinde, Lästerer und Kreuziger; sein Vermächtniß der Liebe (das einzige, was er irdisch vermachen konnte): „Mutter, die ich verlassen muß, nimm meinen Freund statt meiner; Freund, den ich verlassen muß, sey ihr statt meiner!" das Wort an den mit ihm Sterbenden; sein Stillschweigen unter Lästerungen und Schmach, und der einzige laute Ausruf: „mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen," bis zu seinem letzten Seufzer — alle zeugen von einer so hohen Gemüthsart, als von diesen Evangelisten, die die Worte nur einzeln anführen, gewiß nicht ersonnen werden konnte. Für Christum sind sie bis auf die Weichheit des Gemüths, da er in der letzten Stunde des Erwartens dreimal bat, daß der bittere Trank vorübergehen möchte, sich aber dennoch dem Willen einer väterlichen Vorsehung unterwarf, höchst charakteristisch, ein Siegel der Denkart seines ganzen Lebens. Als Mensch ging er, nicht als ein verzweifelnder Held zum Tode. Die Lehrer seiner Religion nannten ihn mit Recht „den Anfänger und Vollender des Glaubens," d. i. der sein Zutrauen auf Gott bis zum höchsten Gipfel getrieben und bis zum letzten Odem bewähret habe. —

24.

„Darum hat ihn auch Gott als seinen Sohn gezeigt, und mit Ehre gekrönet." Nicht nur verhinderte die Vorsehung eine Verstümmelung seines Körpers, sondern am dritten Tage erwachte der Begrabene, [1] zeigte sich seinen von Muth verlassenen Freunden,

[1] Band IX dieser Ausgabe.

beschied sie nach Galiläa, als an einen sichern Ort, und war vor ihnen da, gab sich auf dem Wege zween Jüngern, die nach Emaus gingen, auf einen Augenblick zu erkennen, schied aber schnell von ihnen. In Galiläa legte er jetzt seinen eilf vertrauteren Freunden das Verhängniß seines Lebens im Zusammenhange vor, und zeigt wie das alles, um den Zweck Gottes in einem durch ihn und sie zu stiftenden nicht irdischen Reiche ganz zu erfüllen, habe geschehen müssen. Sein Geschäft für diese Welt sey nun vollendet; er gehe zu seinem und ihrem Vater. Sie aber seyen jetzt an seiner Stelle da; seine Kraft werde sie begleiten, sein Geist sie führen. Nicht für Judäa allein, sein Evangelium sey für alle Völker. Nur in Jerusalem sollte der Anfang gemacht werden; da sollten sie beisammen bleiben, bis sein Geist sie an das erinnerte, was er ihnen gesagt, und ihnen fernere Mittel und Wege zeigte. Er ging mit ihnen nach Jerusalem zurück; in Bethanien segnete er sie und schied von ihnen. „Er ward aufgehaben gen Himmel," sagt Markus, „und sitzt zur rechten Hand Gottes" ruhend von seinem Werke.

Vierter Abschnitt.

1.

Dieß haben von Christo unsre drei ersten Evangelisten erzählet; aber wie erzählen sie's? Sind ihre Evangelien Geschichte und Biographie nach einem Ideal der Griechen und Römer? Nein. Und ein solches bei ihnen zu vermuthen, ist außer Stelle und Ort. Jeder Geschichtschreiber gehört seiner Nation, Zeit und Sprache, und ein Biograph dem selbst zu, dessen Leben er beschreibet.

2.

Bei den Griechen hatte sich die Schreibart der Geschichte zuerst nach der Gesangweise und nach dem Plan ihrer Rhapsoden, späterhin

nach ihren republicanischen Verfassungen gebildet. *Herodot* war der Anordnung seines Werks nach ein *Homer* in Prose; die *attischen Geschichtschreiber* webten nicht bloß Reden ein, sondern bildeten den Vortrag der Geschichte selbst nach den öffentlichen oder besondern Vorträgen, die ihre Staatsverfassung, ihr Studium, endlich auch der Genius des Volks und der Sprache veranlaßte. Rom bildete seine Geschichte nach dem Muster der Griechen und nach *seiner* Staatsverfassung. Wiederum charakterisirt sich jeder Geschichtschreiber beider Völker einzeln nach Zeit, Umständen und der Periode, die er beschreibet.

3.

Attische oder *römische* Geschichtschreiber an den Evangelisten finden zu wollen, ist eine vergebliche Mühe; nicht etwa nur einzelner Ausdrücke, sondern des ganzen Genius ihrer Denkart und Composition wegen. Die viele Gelehrsamkeit, die man anwandte, um fast in allen classischen Schriftstellern der Griechen und Römer diesen Schriftstellern ähnliche Worte aufzufinden, hat ihren Zweck nicht erreicht, weil *Styl* im höhern Sinne des Worts, d. i. *Genius der Denk- und Schreibart* ganz ein andres Ding ist, als einzelne Worte und Wortformeln.[1] *Justin* nennt das Evangelium *Denkwürdigkeiten der Apostel*; der irrete aber sehr, der in ihm *Sokratische Denkwürdigkeiten nach Xenophons Muster* erwartete. Die Evangelisten konnten solche so wenig schreiben, als ihre Christen sie lesen mochten. Selbst bei den cultivirten Arabern

[1] Man kennet die gelehrten und mühsamen **observationes** zum N. T. *Raphels*, *Kypke*, *Elsners* u. s. Sie werden immer nutzbar bleiben, und wurden in einer sehr guten Absicht, obgleich mit übertriebnem Lobe, gesammelt. Ein Philolog z. B. schrieb 1732: „der h. Geist habe sich an den Worten und Redarten **Polybii** insonderheit vortrefflich vergnüget, und denselben würdig geachtet ihm nachzuahmen." Dergleichen Lobsprüche findet man mehrere. — Was in neuerer Zeit aus Philo, den **LXX** und den Apokryphen gesammelt worden, trifft näher zum Ziel.

hat der griechische Geschichtstyl nie Wurzel geschlagen, und was würde ein Perser, ein Indier am Tacitus lesen?

4.

Der Geschichtstyl der Ebräer gehört, wie ihre Poesie, in die Kindheit des Menschengeschlechts, und ist davon ein Abdruck. Geschlechtregister, Sagen von Altvätern, Propheten und Königen sind ihre Geschichte, alle im Ton der einfachsten Erzählung, mit Ansichten der Welt, wie sie die Kindheit liebt, wie sie dem damaligen Menschengeschlecht unentbehrlich waren, mit Wundererscheinungen, poetischen Ausdrücken, Gleichnißreden u. f. Auch die älteste Griechen- und Römergeschichte hatte dergleichen; als aber die Cultur des Volks fortschritt, so milderte, so verkleidete man diese Züge uralter Denk- und Sehart; bei den Ebräern blieben sie stehen wie sie standen. Denn seit Jesaias Zeiten war die Nation nicht fortgeschritten, und dieser lebte früh, im Zeitalter der griechischen Rhapsoden, da diese die phönicischen Buchstaben kaum kennen lernten. Welche jüngere Ansicht der Dinge, welche mehrere Bekanntschaft mit dem Gange der Natur nach den Versuchen voriger Jahrtausende kam also in die ersten Rudimente der griechischen Cultur, deren die Ebräer auf immer entbehrten! Auch in späteren Zeiten, auch in der griechischen Sprache geschrieben, behielt ihre Geschichte dennoch den Ton der alten Prophetensagen, wie alle Apokryphen, die doch fast ein Jahrtausend jünger als Moses sind, wie selbst die gebildetern Schriftsteller, die Verfasser der Makkabäischen Bücher, Philo, Josephus, zeigen. Sie verläugnen in Ansicht der Dinge, oft auch in Zusammenordnung der Rede, den Ebräer selten.

5.

Alles Ausländische also vergessend, müssen wir uns in den Charakter einer Nation setzen, die keine fremde Literatur kannte und in ihren alten heiligen Büchern (der Ursprache oder einer Uebersetzung nach), als im Heiligthum aller Weis-

heit wohnte. In ihnen war jeder Buchstab göttlich, jedes Gleichniß ein himmlisches Geheimniß; und wer etwas schrieb, verfassete es in dieser Denkart. Am meisten mußten die Schriften also verfasset werden, die den Geist aller jener alten Schriften in Erfüllung zeigen sollten: die Evangelien. Mit dem einzigen Wort ihres Namens ist uns der Aufschluß ihres Inhalts, ihrer Anordnung und Schreibart gegeben.

6.

Johannes Ankündigung (κήρυγμα) war nur die Stimme eines Vorboten, eines den Weg bereitenden Dieners; sobald ein Messias vom Himmel erklärt war, fing das Evangelium an, die frohe Nachricht nämlich: „der Längsterwünschte sey da.“ Mit ihr kam Jesus nach Galiläa (Mark. 1, 14. 15); sie schlug er in der Gesetzrolle auf. (Luk. 4, 17. 19.) Dieß Evangelium verkündigten seine Jünger; die Gestalt, die Pflichten und Hoffnungen seines Reichs erklärte Christus in Gleichnissen und Lehren; er litt und starb für dieß Evangelium, und nach seiner Auferstehung rüstete er sie mit Aufträgen aus es in der Welt zu verbreiten. Eh also eins unsrer Evangelien geschrieben war, war das Evangelium da, in Ankündigungen Christi und der Apostel.

7.

Wenn Petrus am ersten Pfingstfest von dem Mann redete, den Gott beurkundet, der von den Propheten versprochen, mit dem Geist Gottes gesalbet, das wahre Reich Gottes auf Erden gebracht, nach seiner Kreuzigung sich lebendig gezeiget, und gen Himmel gegangen sey, um zu seiner Zeit sich mit seinem Reich zu offenbaren, so war dieß ein vollständiges christliches Evangelium (Apost. 2, 22 — 39), das wir mit andern Worten, aber nach eben demselben Inhalt in allen Vorträgen Petrus und der Apostel wiederfinden. (Apost. 3, 12 — 26. C. 4, 10 — 12. C. 10, 36 — 42. C. 13, 26 — 41. C. 17, 30. 31.) Daß er „der Christ sey, der Sohn des lebendigen

Gottes, war der Fels, auf den die Kirche gebauet werden sollte." (Matth. 16, 16. 17.) Ueber dieß Evangelium durften sich die Apostel nicht erst einverstehen und mühsam vereinigen; sie durften es nicht erst schriftlich aufsetzen und nach jener kindischen Fabel jeder der Zwölfe sein Wort dazu thun; es war ihnen vor und nach der Auferstehung in den Mund gelegt; es war Begriff der Sache selbst, Geschichte.[1] Jedem Vortrage der Apostel lag ein solches Evangelium als Zeugniß und Botschaft zum Grunde.

8.

Es wurde also auch Symbolum der neuen Ecclesia, der Versammlung aus allerlei Völkern. Auf den Namen Jesu getauft werden, hieß auf dieß Bekenntniß getauft werden, dieß Evangelium glauben und annehmen. Selbst die Taufformel (Matth. 28, 19) sagte nach ihrem ältesten Sinn nichts anders. Dieß war Canon, der Grund und die Regel des Christenthums (**norma fidei**), die sogar in Hymnen gesungen ward, wie z. B. Paulus eine dergleichen anführt: „Ich hoffe bald," sagt er, „zu dir zu kommen; wenn ich aber verzöge, damit du wissest, wie du im Hause, d. i. in der Gemeine des lebendigen Gottes dich verhalten sollest, so höre: der Pfeiler und die Grundveste der Wahrheit, der Religion von allen zu bekennendes großes Geheimniß ist:

Der sich im Fleisch geoffenbart,
Hat sich durch Geisteskraft bewährt;
Den Auferstandnen sahen seine Boten
Und predigten's den Nationen.

[1] Wenn es Einverständniß heißen soll, so steht Apost. 1, 21, 22, die Regel des Einverständnisses deutlich: „Einer von denen, die mit uns gewesen sind, die ganze Zeit, welche Jesus unter uns aus- und eingegangen, von der Taufe Johannes bis zu dem Tage seiner Wegnahme von uns, muß ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden."

Es glaubt an ihn die Welt;
Und er ist in der Herrlichkeit." [1] —

Jedes Symbolum der Katechumenen sagte, wie unser zweiter Artikel, dasselbe, nur mit einfältigen Worten.

9.

Wenn also in solcher Lage der Dinge ein Evangelium aufgeschrieben wurde, so konnte es nicht anders als in diesem Sinne verzeichnet werden. Anekdoten aus dem Privatleben Jesu waren dabei weder Zweck noch Motiv: denn die, die es verfaßten, und für die es verfaßt wurde, die Christenheit, waren nicht das schreib- und leselustige Publicum unsrer Zeiten. Aus der Römerwelt bekümmerte sich niemand um diesen Propheten, und den Juden war er ein Gräuel; daher ist weder an eine Römer- noch Judengeschichte von ihm zu denken. Bis an sein dreißigstes Jahr hatte er in der Stille gelebet; nur seine Verwandten konnten aus dieser Zeit etwas von ihm wissen, haben aber (auch sein Halbbruder Jakobus nicht) nichts dergleichen geschrieben. Da wir also aus diesem Zeitraum nichts erfahren, und unsre Evangelien offenbar nach den Grundzügen verfasset sind, die das ihnen vorausgehende mündliche Evangelium vorzeichnet: wer wollte in ihnen diesen Grundriß, mithin auch die Absicht verkennen, die den Jüngern Christi bei allem galt? „Diese sind geschrieben, daß ihr glaubet Jesus sey Christ, der Sohn Gottes." Dieß war der Fels, auf den das Christenthum erbauet werden sollte. (Matth. 16, 16 — 18.) Der Pfeiler und die Grundveste der Wahrheit (1 Tim. 3, 15), auf welche es erbauet ward; das in jedem Symbol zu bekennende große Geheimniß, mithin auch die angewiesene Lehrform, die schon der Natur der Sache nach Evangelium hieß. Paulus, der dieß Evangelium auch empfangen hatte, konnte sagen: „wenn ein Engel vom Himmel euch ein andres predigte, so sey er verflucht."

[1] 1 Timoth. 3, 15. 16.

10.

Unparteiisch können wir dieß heilige Epos [1] in unsern drei Evangelien zeigen wie sie da sind. Seit der Wiederkunft aus Babel, also seit vierhundert Jahren, hatte man aus den heiligen Schriften Merkmale von einem zu erwartenden Messias gesammelt; und zu den Zeiten Christi wollte man genau wissen, woher und woher er nicht kommen könne? Ein gewisses Formular, wie es (natürlich mit Veränderungen) in den leibeignen Töchtern der Tradition, den jüdischen Schulen, sich ein paar Jahrtausende fortgeerbt hat, war schon damals (Matth. 2, 4—6. Joh. 7, 41—43. 52), ja vielleicht schon zu den Zeiten der Makkabäer festgestellt, als man auf die eherne Tafel schrieb: „bis der große Prophet komme." Die jüdischen Schriftausleger sind von diesen „Kennzeichen des Messias" voll, und sie sind immer noch dieselben, die wir offenbar den Evangelisten zum Grunde liegen sehen. Z. B. (nach Abarbanel, der im 15ten Jahrhundert lebte, und gewiß kein Christenfreund war) daß der Messias aus dem Geschlecht Davids, daß er ein allwissender Prophet und Herzenskündiger, ein Freund des Volks und sein barmherziger Helfer, ein Stifter des Friedens, ein Sammler der zerstreueten Stämme, ein König aller Nationen, ein Wiederbringer der alten goldnen Zeit seyn müsse, dem von allen Enden der Erde Loblieder tönen. Natürlich war's, daß die Evangelisten auf dergleichen Ideen, nicht etwa nur, wie man sich ausdrückt, Rücksicht nahmen, wenn sie für ihre Zeit und Nation schreiben wollten; sondern ihnen selbst lagen diese Ideen dergestalt zum Grunde,

[1] Epos heißt nicht Dichtung, Fabel; diese heißt Mythus. Petrus unterscheidet sein Evangelium von kunstreich ersonnenen Fabeln (σεσοφισμένοις μύθοις) als das Zeugniß eines Augenzeugen. (2 Petr. 1, 16—18.) Epos (Vortrag) soll hier den Vortrag der Evangelien nach Composition und Absicht bezeichnen; daß sie keine bloße Biographie, noch Denkwürdigkeiten und ἀνέκδοτα eines Privatmannes, sondern Evangelien eines Christus sind, der in dreien Welttheilen als ein solcher verehrt ward. (Matth. 26, 13.)

daß ohne diesen gegebenen Canon des Messias kein Evangelium stattfand. Allenthalben berufen sich die Apostel auf dieß feste prophetische Wort; ohne dasselbe und ohne einen aus ihm gezogenen, den Evangelien zum Grunde gelegten, Canon können wir uns die Composition derselben hie und da gar nicht erklären; mit ihm wird alles klar.

11.

Denn so fängt Matthäus an: Dieß ist das Geschlechtsregister Jesu, des Sohns David, und zählt die Familien (des Gedächtnisses wegen in Zahl geordnet) zu ihm hin; so auch Lukas auf seine Weise. Beide führen an, daß er, der Sohn einer versprochenen Jungfrau, in Davids Stadt geboren sey, und Matthäus, daß ihn, den künftigen König der Völker, eine Gesandtschaft der Weisen aus Morgenland gleich nach seiner Geburt für ihren König anerkannt habe. Der Glanz, der in der Taufe auf ihm schwebte, wird einer Taube verglichen, weil Sanftmuth als ein Charakter des Messias von den Propheten gegeben und symbolisch in dieser Bezeichnung bekannt war. So erscheint er allenthalben als ein Ueberwinder des Satans, als ein Zerstörer des Reiches der Dämonen. Alle Evangelisten bemerken, daß er ein Herzenskündiger, ein warmer Freund des Volks gewesen, daß er als dessen barmherziger Helfer den Einzug in Jerusalem gehalten und nicht nur mehr und größere Wunder gethan habe als Moses, Elias und Elisa, sondern auch eben die Art erquickender helfender Wunder, die der kommende Messias thun sollte. Ein Elias sey vor ihm gegangen, wie die Weissagung wollte; aber auch der Elias im Paradiese habe nebst Moses an seinem Werk Antheil genommen; sie besuchen ihn in seiner Einsamkeit, und sehen wie einst auf Sinai und Horeb, ihn im Glanz einer Apotheose. Die schlafenden Heiligen, die aus ihren durch seinen Tod erschütterten Gräbern aufstehn und vielen in der heiligen Stadt er-

scheinen, werden von Matthäus bemerkt, weil auch sie, als Vorbilder der großen Todtenerweckung, zu den Kennzeichen des Messias gehörten.[1] So in vielen andern kleinen Zügen, insonderheit bei Anführungen einzelner Stellen aus Psalmen und Propheten. Nicht mit den Evangelisten hat man zu hadern, warum sie solche jetzt und in diesem Sinne anführen; sie gehörten mit zu dem angenommenen und seitdem zwei Jahrtausende fortgesetzten Canon der Kennzeichen des Messias, der die Grundlage aller Evangelien, das Evangelium Johannes nicht ausgenommen, war. Im letzteren sind sogar mehr und feinere Anspielungen auf diesen Canon als in den drei andern.[2]

12.

Aus diesem Grundsatz, der wie eine Demonstration zu Tage liegt, beantwortet sich eine Reihe von Fragen, die man für Schwierigkeiten ansah, und nur mit Scheu beantworten mochte; z. B.

Frage 1. War die Norm des Glaubens (regula fidei) in der Christenheit älter als die Schrift?

Antwort. Ohne Zweifel: denn sie war das Evangelium selbst, das die Apostel vom ersten Pfingsttage an predigten, darauf sie tauften, das als Glaubensbekenntniß galt.

[1] S. Schöttgen horae ad Matth. 27, 52. und Jesus der wahre Messias, S. 803. Ueberhaupt werden diese und andere bekannte Sammlungen auch demjenigen interessant, der keine Juden bekehren will, indem er in ihnen, nach welchen Kennzeichen die Evangelien abgefaßt und zusammengeordnet sind, klar siehet.

[2] Dieses ist so gewiß, daß wenn es uns die Evangelien nicht selbst zeigten, das Zeugniß der ganzen alten Kirche uns solches glaubhaft machen müßte. „Das Evangelium sey in den Propheten vorgeschrieben, und nach ihnen von den Aposteln verkündigt; dort stecke die Wurzel, hier sprosse es hervor;" so reden die Lehrer des ältesten Christenthums und weisen auf die Propheten. Das Evangelium ist ihnen das vollendete und zusammengedrängte Wort (λόγος συντετεμημένος), sie disputiren aus den Propheten, als über den Canon: und gewiß die Apostel nicht anders. (2 Petr. 1, 19 — 21.

Frage 2. Ist diese Norm des Glaubens aus den Schriften des neuen Testaments gezogen?

Antwort. Ursprünglich nicht.[1] Sie ist älter als diese Schriften, ja älter als das Christenthum selbst, indem sie sein Fundament ist. Selbst unsern geschriebenen Evangelien war sie die Grundlage; denn ungeachtet aller Verschiedenheit kleiner Umstände sind unsre gesammten Evangelien, dem Geist und Zweck ihrer Composition nach, nichts als Belege des christlichen Glaubens aus der Lebensgeschichte Christi; eines Glaubens, der, ehe sie geschrieben wurden, in drei Theilen der Welt festgestellt war.

Frage 3. Haben sich die Apostel über eine Glaubensregel vereiniget?

Antwort. Sie durften darüber sich nicht vereinigen; denn sie hatten solche von Christo empfangen, dessen eigner Charakter auf dieser Regel beruhte. Sobald er der war der kommen sollte, so war ihm selbst der Canon dessen was er zu thun und zu leisten, aber auch zu erwarten hatte, gegeben. Daß er dieß geleistet und erfahren, dessen waren die Apostel Zeugen, und damit war die Regel des Glaubens ihnen nicht nur gegeben, sondern durch den Umgang Christi, durch Reden und Begebenheiten ihnen

[1] Ohne daß ich's anführe, wird einigen bei diesen Beantwortungen Lessings nöthige Antwort (1778) beifallen, deren kurzen Sätzen man nicht genug Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die meisten derselben sind unwidersprechlich; nur die Spitze, worauf Lessing sie der Lage seines Streits nach stellte, ist nicht so scharf als er meinte. Wenn Evangelien z. B. nach der Regel des Glaubens geprüft werden mußten, so waren sie auch schon nach der Regel des Glaubens geschrieben und auf sie gegründet. Und diese Regel des Glaubens war aus andern heiligen Schriften, den Propheten, hergenommen; denn ohne einen Canon der Kennzeichen des Messias gab es keinen Messias, kein Christenthum, keine Regel des Glaubens und keine neuen heiligen Schriften. Noch Ein Blatt also zu Lessings Bogen vollendete den Cirkel. (S. Sammlung Lessing'scher Schriften, Thl. VI. S. 26.

(wenn ich so sagen darf) angebildet. Die Regel des Glaubens gründete ihr Apostolat (Gesandtschaft), welches dem Wortverstande und der Sache selbst nach nicht etwa nur eine Predigt, sondern ein Geschäft war; ein Geschäft, das auf dem Charakter eines Sohnes Gottes (Messias) beruhete. In dieser Regel konnte nichts getheilt werden; denn in dem Artikel: „Jesus ist Christ, der Sohn Gottes," war vor- und rückwärts alles enthalten. Sobald der Auferstandne sagen konnte: „Also ist's geschrieben, und also mußte alles erfüllt werden;" so durfte er nichts hinzufügen, als: „Gehet hin in alle Welt und lehret." Wie hierüber sich jeder Apostel ausdrückte, mußte ihm überlassen bleiben; denn sehr verschieden sind schon in der Apostelgeschichte Petrus und Paulus Predigten, sehr verschieden die Briefe Johannes, Paulus und Petrus; allen aber liegt Ein Evangelium zum Grunde. Durch sich selbst stand also die Regel fest; denn sie war erfahrne oder geglaubte Geschichte.

Frage 4. Hat es nicht aber ein geschriebenes Urevangelium gegeben, über welches sich die Apostel vereinigt hätten? das leider untergegangen ist, das unsre Evangelien aber auszogen, copirten, verbesserten?

Antwort.[1] Hier, dünkt mich, verwirre man Dinge über welche theils die Sache selbst, theils die Tradition ziemlich klare Auskunft gibt. Allerdings muß es einen Aufsatz oder ein Evan-

[1] Auch zu dieser neueren Ventilation hat Lessings neue Hypothese über die Evangelisten Anlaß gegeben, ob man gleich seinen Namen dabei nicht nennet; ich wollte, daß er die Hypothese mit seinem Scharfsinn ausgeführt hätte. Ihr Grundgedanke war nicht neu; Anwendung des Gedankens war die Aufgabe. Da, dünkt mich, möchte die Lessing'sche Hypothese in drei Punkten leiden: 1) daß er sein erstes Evangelium gleichsam aus zusammengeweheten Erzählungen entstehen läßt; dieß, scheint mir, sey der Lage der Sache entgegen. Sobald Apostel an dem Aufsatz Theil hatten, so war man nicht gleichgültig über das, was man zusammenfügte, wie auch unsre Evangelien zeigen, die alle sich an dieselben Reden und Wunder halten; 2) daß das Evangelium der Nazarener im vierten

gelium gegeben haben (wie auch der Name seines Schreibers gewesen), das unter dem Beistande einiger Apostel geschrieben ward; sonst begriffen wir schwer, wie unsre drei Evangelien (das Evangelium Johannes ausgenommen) nur möglich gewesen. Kein einziger Mensch auf Erden hatte Christum von Kindheit auf durch sein ganzes Leben begleitet; auch seine Mutter nicht, denn vom dreißigsten Jahre an war er von seiner Familie so gut als geschieden. Also mußten sich mehrere zusammenthun, die ihn wenigstens lange gekannt hatten, wenn von ihm mit Glaubwürdigkeit etwas historisches aufgezeichnet werden sollte; und wer konnten diese seyn als die Apostel? Auch von ihnen war niemand immer um ihn gewesen; einer hatte dieß, der andre jenes gesehen, bemerkt, behalten. Einiges konnten nur seine drei Vertrauteren, Petrus, Jakobus, Johannes wissen; die Umstände seiner Geburt und Kindheit allein die Mutter erzählen. Alle diese waren anfangs, einige sogar mehrere Jahre, in Jerusalem beisammen, weil diese Stadt, so lange sie stand, der apostolische Sitz des Christenthums blieb. Wie wahrscheinlich also, daß sie sich zum Aufsatz einer solchen Schrift zusammenthaten? Wer am fertigsten schreiben konnte, schrieb; ohne Zweifel war das, seines ehemaligen Gewerbes wegen, Matthäus. Dieser Aufsatz fing natürlich von der Zeit des verkündigten Evangeliums an, wo Markus und Johannes noch jetzt anfangen, und wohin auch Lukas den Inhalt des

Jahrhundert noch dasselbe mit jenem ersten gewesen, ist schwer zu glauben; der Wahrscheinlichkeit und Analogie, ja selbst den aufbewahrten Stellen nach, war es sehr interpolirt; 3) aus einem solchen Aufsatz die Abweichungen unsrer Evangelisten erklären zu können, scheint mir unmöglich; es müssen mehrere Quellen gewesen seyn, aus denen sie schöpften, wie auch Lukas saget. Indessen läßt sich über einen unausgeführten Gedanken nicht urtheilen, und gewiß wollte Lessing den Gebrauch davon nicht machen den man seitdem gemacht hat. Der Aufsatz steht in Lessings theolog. Nachlaß S. 1. f. und in der Sammlung seiner Schriften Th. 17. S. 1. f. Uebrigens hätte ein Aufsatz, wie Lessing ihn angibt, nicht wie er ihn §. 45 nennt, sondern wahrscheinlich **toledoth Jesu** geheißen.

eigentlichen Evangeliums einschränkt. (Apost. 1, 1. 21. 22.) Die Umstände der Geburt und Kindheit kamen wahrscheinlich später hinzu, wenn sie bei diesem ersten Aufsatze je gewesen; überhaupt aber lag die Privatzeit Christi ganz außer dem Gesichtskreise eines Evangeliums der Apostel. Umstände seiner Persönlichkeit, die ein unzeitiges Vorbild geworden wären, durften nicht in diese Geschichte; den erhöheten Herrn und Heiland sollte man (wie der ganze Anblick unsrer Evangelien zeigt) nur in dem kennen lernen worin es Christen ihn zu kennen gebührte. Daß ein solches ebräisches Evangelium existirt, daß es das Evangelium Matthäus oder auch der Apostel geheißen, ist ohne Zweifel. Daß es nicht in das Verzeichniß der griechischen Urschriften des Christenthums gekommen, davon liegt die Ursache auch am Tage; es war ebräisch geschrieben. Wie sich aber unsere Evangelien zu diesem Aufsatze verhalten? dazu gehören mehrere Fragen.

Frage 5. Sollte unser heutiger Matthäus nicht eine reine Uebersetzung dieses alten Aufsatzes seyn?

Antwort. Das weiß ich nicht; könnte es auch nicht glauben, sobald es erwiesen wäre, daß Justinus aus diesem Aufsatz citirt habe.[1]

[1] S. Stroths Abhandl. in Eichhorns Repertor. Th. 1. Nach dem Begriff, den man damals von Evangelien hatte, daß es nämlich aufgeschriebene mündliche Nachrichten waren, fand man kein Bedenken neue mündliche Nachrichten beizufügen, mithin Evangelien zu suppliren. Es ist also nicht zu vermuthen, daß das Evangelium der Nazarener zu Hieronymus Zeiten noch der alte syrochaldäische Aufsatz gewesen. Die ebräischen Christen, die die aufgeklärtesten nicht waren, da sie sahen daß die griechischen Evangelien in Gang kamen, sie selbst aber als eine Secte hintangesetzt wurden, hatten wahrscheinlich an ihren alten Aufsatz alles gereihet, was ihnen seitdem von Christo durch Erzählungen bekannt worden war, wie schon die wenigen, uns übriggebliebenen Stellen zeigen. Indessen war auch ein interpolirtes ebräisches altes Evangelium dem Hieronymus zu seinem Zweck sehr brauchbar; es wäre zu wünschen, daß es noch vorhanden wäre. Wahrscheinlich würden wir aus ihm selbst sehen, daß es als die Quelle aller andern nicht gelten könne, auch diese Quelle ausschließend nie gewesen.

Da wir indessen den ebräischen Matthäus nicht haben, so müssen wir uns am griechischen Matthäus begnügen, und können es auch wirklich.

Frage 6. Ließe sich nicht aber das alte ebräische Urevangelium, die Aeltermutter aller der unsern, noch durch die höhere Kritik auffinden?

Antwort. Woher auffinden? Aus unsern Evangelien? Durch chymische Scheidung? Und nach welchen Regeln? Wer von uns getrauet sich nur zu sagen was jeder dieser Drei dem andern, Markus dem Matthäus, Lukas dem Markus schuldig sey, bloß dadurch daß sie nebeneinander geschrieben, und auseinander ergänzt wurden? Wer getrauet es sich zu sagen, was, jene Urschrift angenommen, jeder von ihnen in der Urschrift ausließ? Und woher ihre Verschiedenheit, wenn alle Eine Urschrift gebrauchten? Wer gab ihnen die Macht zu verändern, und aus welchen Gründen veränderten sie? — Mich dünkt, wir geben uns unnöthige Mühe. Wir suchen, wie der Sohn Kis, die Eselinnen auf den Gebirgen; und sie stehen längst wo sie stehen sollten. Sehe man unsere Evangelien selbst an!

13.

Unläugbar ist's nämlich allerdings, daß sobald das Christenthum als Glaube, d. i. als mündliches Evangelium da war, nicht nur nach Veranlassungen der Zeit, sondern dem Begriff der Sache selbst nach früher oder später schriftliche Evangelien nicht ausbleiben konnten. Sein Inhalt war prophetisch-historisch; jeder Vortrag darüber mußte also auslegend historisch seyn, d. i. die Erfüllung alter Weissagungen in Jesu, oder daß Jesus der Christ sey, zeigen. Der historische Theil dieses Erweises, die Anwendung der Weissagungen, ward also Evangelium, eine Geschichte Christi. Wer nun konnte es bei jedem Katechumenen für alle Zukunft verhindern, daß er sich diesen historischen Commentar

seines Glaubens, daß Jesus der Christ sey, nicht aufschriebe, oder sich weiter darum bekümmerte? Sofort war ein Evangelium da. Und daß es Katechumenen gegeben, die sich darum bekümmerten, davon zeugt, außer anderen Traditionen, die Einleitung Lukas bei seinem Evangelium und der Apostelgeschichte.

Und hätten Lehrlinge sich darum nicht beworben, so waren Philosophen da, die diese Geschichte ihren Lehrsätzen oder Einbildungen anfügen wollten. Sobald sie also das Glaubensbekenntniß verstümmelten oder untergruben, auf welchem das Christenthum bestand, so mußte ihnen entgegen die wahre Geschichte behauptet, also ein Evangelium geschrieben werden. Daß es an solchen Verstümmlern nicht gefehlt, zeigen die ersten Jahrhunderte; die meisten Briefe der Apostel sind auch durch dergleichen Irrlehrer veranlaßt worden.

Wären auch keine Irrlehrer gewesen, so brachte die schnelle Ausbreitung des Christenthums selbst geschriebene Evangelien unvermeidlich hervor. In Palästina, in Aegypten, in der griechischen, der lateinischen Sprache wollte man historische Commentare seines Glaubensbekenntnisses haben; also wurde ein palästinisches, syrisches, ägyptisches, es wurden griechische, lateinische Evangelien. Wären sie nicht von Aposteln oder apostolischen Männern geschrieben, so entstanden sie von selbst.

Und da jede Provinz, jede Kirche von einem Apostel oder einem apostolischen Mann bekehrt seyn wollte, so strebte natürlich jede darnach ein apostolisches Evangelium zu haben; d. i. der Unterricht, den sie über ihr Glaubensbekenntniß genossen hatten, sollte von einem Apostel oder dessen Gehülfen gegeben oder bestätigt seyn. Es gab also Evangelien aller Apostel, die Kirchen gepflanzt hatten, und hätte derselben auch keiner eins geschrieben. Sein historischer Unterricht über den Glauben, Jesus sey der Christus, hieß sein Evangelium. Daß man über die Vielheit der sogenannten

Evangelien ein Feldgeschrei erhoben, und von der andern Seite diese mehrere Zahl der Evangelien ängstlich vermindert oder geläugnet, zeigt wirklich einige Unkunde dessen an, was ursprünglich Evangelium hieß.[1] Es war Natur der Sache, daß viele Evangelien entstanden; und wenn wir noch jetzt statt vier, zehn dergleichen historische Commentare hätten, so wäre diese größere Anzahl dem Studium der Geschichte vortheilhaft, dem Christenthum selbst aber unschädlich. Entweder waren sie auf denselben Grund des Glaubens gebauet, und so schadeten dem Christenthum ihre Verschiedenheiten so wenig als die Varianten unsrer Evangelisten; oder sie wichen von diesem Grunde ab, so wären sie keine christlichen Evangelien. „Diese sind geschrieben daß ihr glaubt, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes. Wer diese Lehre nicht mit sich bringt, den nehmet nicht auf als Christen." (Joh. 20, 31. 1. Joh. 4, 1—3. 2 Joh. 9, 10.) Dieß ist die Ursache, warum die Lehrer der Kirche, die gegen jede Verstümmelung des Symbols als eines historischen Glaubensgrundes sich eifrig erklärten, eine Verschiedenheit der Erzählung historischer Umstände nicht nur gelten ließen, sondern selbst auch aus solchen Provinzialevangelien Sprüche Christi anführen. Warum hätten sie sie nicht anführen sollen, da sie Tradition wie die anderen Evangelien waren? Einen anderen Glaubensgrund aber konnte

[1] Die Namen derer, die das Feldgeschrei über die Evangelien erhoben, will ich nicht nennen; ebensowenig die ängstlichen Vertheidiger. Beausobre hat eine Abhandlung über diesen Gegenstand geschrieben, die, wie mich dünkt, auf einem richtigen Wege, gelehrt, aber zu furchtsam gehet, also auch zum natürlichen Grunde der Vielheit dieser Aufsätze nicht gelanget. Die schöne Abhandlung ist übersetzt in J. A. Cramers Beiträgen zu Beförderung theolog. Kenntnisse Th. 2. — Semler dagegen, ein in der Kritik dieser Schriften und der ältern Kirchengeschichte, die dazu gehöret, höchst ruhmwürdiger Name, scheint mir mit sogenannten evangelischen Aufsätzen, ohne Autorität, Quelle und Zweck zu freigebig, und hierin weder ganz im Geist des ersten christlichen Jahrhunderts gedacht, noch seine Gedanken genau geordnet zu haben.

niemand legen, außer dem, der gelegt war, so viele Evangelien geschrieben werden mochten. Paulus selbst mußte, ungeachtet aller seiner Offenbarungen, nach Jerusalem reisen, und sich mit den Zeugen der Geschichte Christi über das Evangelium, das er predigte, verständigen; sonst lief er ins weite Feld und war kein christlicher Apostel. (Gal. 2, 1—3.) Anwenden mochte er seine Lehre, wie er's konnte und gut fand; das Evangelium aber als historischer Grund war ihm gegeben, und er selbst hielt fest auf dieser Regel. (Gal. 6, 14. 16. 1 Cor. 3, 10—15.)

14.

So unmöglich es also war, daß das Christenthum zu einer solchen Zeit, in dieser Gegend, unter diesen Nationen sich ausbreitend, ohne schriftliche Urkunden, d. i. ohne Evangelien bleiben konnte; eben so fremd ist es dieser Zeit und Lage sich in Jerusalem eine apostolische Evangelienkanzlei zu denken, die mit jedem Lehrer Aufsätze an jede Gemeine geschickt und ihn durch geschriebene Evangelien beurkundet habe. In der Apostelgeschichte, die den merkwürdigsten Zeitpunkt des ersten Viertheiljahrhunderts des Christenthums enthält, findet man davon nicht nur keine Spur, sondern auch einen völlig andern Geist in Pflanzung der Gemeinen. Zu lehren waren die Apostel ausgesandt, nicht evangelische Aufsätze umherzusenden. Durch lebendigen Vortrag verbreiteten sie das Christenthum, setzten dazu Lehrer ein und schickten Gehülfen nach; ein Schall, eine Stimme war ihre Predigt, ein lebendiger Brief im Herzen, kein gemalter Buchstabe. (Röm. 10, 8—18. 2 Cor. 3, 13.) Der hätte das nicht gethan was sie thaten. Die ganze Vorstellungsart, daß unsere Evangelisten als Schriftgelehrte (γραμματεῖς), scribae) Aufsätze gesammelt, ergänzt, verbessert, collationirt, confrontirt haben, ist der Vorstellungsart aller alten Schriften, die davon reden, noch mehr aber der Vergleichung unter ihnen selbst, und am meisten ihrer Lage, ihrer Bestimmung und dem Zweck ihrer

Evangelien fern und fremde; so fremde, daß alle Rechtfertigungen, die daher geschöpft sind, mir wie jener Wind scheinen, von dem man nicht weiß woher er kommt und wohin er fähret. Statt solcher mühsamen Zusammenstoppelungen, warum gingen sie nicht hin und besprachen sich mit Augenzeugen, die ja das höchste Ansehen in der Kirche hatten und alle noch lebten? Und was müßte man von einer apostolischen Kanzlei halten, die dergleichen Variationen ausfertigte? oder von Aposteln, die ihrer Sache so ungewiß waren daß ihre nächsten täglichen Freunde und jahrelangen Begleiter den ganzen historischen Grund, worauf sich das Werk ihres eigenen Lebens, das Christenthum stützte, also zusammenstoppeln mußten? Man verwirret sich bei Hypothesen dieser Art dergestalt, daß nicht nur alle Widersprüche der Evangelisten noch mehr ins Auge fallen, sondern man zuletzt gar nicht weiß, welcher Evangelist den andern abgeschrieben, ergänzt, verkürzt, zerrissen, verbessert, verschlimmert und s. v. bestohlen habe? Ja warum, d. i. zu welchem vernünftigen Zweck sie dieß alles so kleinfügig, zwecklos und elend thaten? — Gewiß, kein Evangelist war in unserm Jahrhundert geboren, noch schrieb er sein Evangelium, um in der niedern oder höhern Kritik sich an seinem Nachbar zu üben. Keiner wollte den andern überbauen, übermeistern, sondern stellte seine Erzählung für sich hin. Vielleicht hat keiner des andern Evangelium gesehen, oder wenn dieß war, so hat er es, als er das seinige schrieb, nicht gebrauchet. Wir haben nicht $4 - 2 + 1/2 - 3/4 + 1/7$, sondern von Irenäus und Tertullians Zeiten an hatte die Kirche vier Evangelisten.

15.

Auch zeigt ihr ganzer Anblick, daß sie aus Einem sogenannten Urevangelium nicht geschöpft haben. Dieß Urevangelium kennt weder die Apostel- noch Kirchengeschichte; kein Kirchenvater im Streit über die falschen Evangelien beruft sich je darauf, als auf die Urquelle der Wahrheit. Irenäus, Tertullian, Origenes kennen es

nicht; und aus ihm unsere Evangelien ableiten oder sie darauf zurückführen wollen, knüpft, statt Eines, hundert Knoten. Was wir wissen, ist daß Matthäus sein Evangelium hebräisch, d. i. syrochaldäisch geschrieben, und daß, wie Papias meldet, mehrere es, jeder so gut wie er konnte, ausgelegt haben.[1] Eine solche Auslegung haben wir in unserm Matthäus; und wenn wir's so nennen wollen, muß er uns für das Urevangelium, d. i. für das älteste christliche Evangelium gelten.

16.

„Aber die Verschiedenheiten der andern?" Die sind so natürlich, daß wenn wir einmal nur den fremden Gedanken, Ein Evangelist habe den andern ergänzen, verkürzen, verbessern wollen, rein aufgeben, dagegen jeden für sich betrachten, und bei jedem, als ob er der einzige wäre, uns in die Zeit des ersten Christenthums zurücksetzen wollen, alles sich durch sich selbst ordnet. Matthäus und Johannes stehen als Apostel und Augenzeugen für sich da; Markus und Lukas sind Evangelisten; mit diesen Worten ist alles erkläret.

17.

Ein Gesetz wird geschrieben; eine fröhliche Botschaft wird verkündiget. So predigten Apostel und Evangelisten. Evangelisten nämlich waren Mithelfer, Stellvertreter der Apostel. Sie begleiteten diese auf Reisen, setzten ihren Unterricht fort, legten sie aus, wo sie die Sprache geläufiger sprachen, und da der Grund der apostolischen Predigt eine Geschichte war, so erzählten sie diese Geschichte. Daher ihr Name Evangelisten, Mithelfer, Diener am Evangelium, Untergehülfen am

[1] *Ματθαῖος μὲν Ἑβραΐδι διαλέκτῳ τὰ λόγια συνεγράψατο. ἡρμήνευσε δ' αὐτά, ὡς ἠδύνατο ἕκαστος.* Dieß *ἑρμενεύειν* bedeutet nicht bloß übersetzen, sondern der Kirchensprache nach auch auslegen, zum Gebrauch anwenden.

Wort (συνεργοι, διάκονοι εὐαγγελίου, ὑπηρέται λόγου). Als solche bereiseten sie die Gemeinen (περιόντες ἐκήρυττον), ohne einen bestimmten Ort selbst zu haben, bis sie zu beständigen Lehrern einer oder mehr Gemeinen vorgesetzt wurden. [1] So traf Paulus den Evangelisten Philippus, der (Apost. 8, 5—13) in Samaria das Evangelium verkündigt, und bei Gaza den Abessynier getauft hatte (26—40), in Cäsarea an. (C. 21, 8.) So denkt er an einen andern, der das Lob eines guten Evangelisten bei allen Gemeinen habe (2 Kor. 8, 18), und den er mit Titus als Almosenpfleger umhersandte. Den Timotheus muntert er auf das Werk eines Evangelisten und Dieners des Worts redlich zu treiben, (2 Tim. 2, 5), und er selbst bestrebte sich, gleich einem Evangelisten, nach jedermanns Weise zu reden, um allen nützlich zu werden. — (1 Kor. 9, 23.) Evangelisten waren also eine eigene Classe von Lehrern, die nach den Aposteln und Propheten, d. i. den Auslegern der Weissagungen des A. T. standen; ihr Amt war insonderheit die Lehre und Geschichte Jesu nach jedermanns Fassung zu erzählen. (Eph. 4, 11.) Aus dem Munde der Apostel, die sie daher auch viele Jahre begleiteten, hatten sie ihre Gabe empfangen; als mündliches Evangelium theilten sie solche andern mit. Anvertrauung (παράδοσις) war in diesem Zeitalter alles, auf welche sich auch Paulus in seinen Briefen, insonderheit an Timotheus und Titus, oft und viel beziehet. (1 Tim. 1, 2. 3—11. 18. C. 3, 15. 16. C. 4, 6. 14—16. C. 6, 14. 20. 21. 2 Tim. 1, 6. 12—14. C. 2, 2—8. C. 3, 10—14. C. 4, 2—5.) Nicht anders reden die ältesten Kirchenväter von diesem Zeitalter der mündlichen Tradition, und Papias führet ausführlich an was er von diesem und jenem Apostel oder Evangelisten empfangen habe. Lukas nicht anders. Er beruft sich im Anfange seines Evangeliums

[1] Svicer Thesaur. T. 1. p. 1234. Schleusners Lexic. N. T. T. I. p. 845. et al.

nicht auf Schriften, die er zusammengeschrieben, sondern auf Nachrichten, die er von Augenzeugen, den Aposteln, und von Dienern des Worts (ὑπηρέταις λόγου), Evangelisten, mündlich empfangen habe. (Luk. 1, 2.) [1]

18.

Allerdings mußten nun diese mündlichen Evangelisten bei ihrer Unterweisung einen Umkreis (Cyclus) bekommen, innerhalb welchem sich ihre Erzählung hielt, und dieß war der, den die Apostel vom Anfange ihres Verkündigens selbst hatten. Er ist deutlich angegeben in der Apostelgeschichte. (Cap. 1, 21. 22. C. 2, 23 — 36. C. 10, 36 — 43.) Da alle Erzählungen aus einer Quelle, von den Aposteln selbst kamen, und sich damals alles enge zusammenhielt (Cap. 2, 34. C. 4, 32), die Unterweisung der Jünger auch das

[1] Offenbar sind in dieser Stelle die Diener des Worts (die ὑπηρέται λόγου) von den Augenzeugen, den Aposteln, unterschieden. Wenn diese sich zuweilen aus Bescheidenheit selbst so nannten, so wird man vom bescheidenen Lukas nicht erwarten daß er, ihr Diener des Worts, sie mit diesem Namen hier genannt habe. Ausdrücklich unterscheidet er; seine Diener des Worts sind also mündliche Evangelisten. Jedermann ist's bekannt, wie sehr der Orient Erzählung liebt, mündliche Erzählung. Auch wo diese geschrieben ist, läßt man sich solche vom ὑπηρέτης λόγου mündlich erzählen. Daß die Apostel keine Bibliotheken, keine neuen Gesetzrollen mit sich geführet, ist durch sich selbst klar; sie wären damit auch in den Synagogen, die an einem alten Codex, dem Gesetz und den Propheten hielten, sehr unwillkommen gewesen. Also verrichtete der Apostel und Evangelist sein Amt mündlich. — Daß späterhin Evangelien öffentlich gelesen und erklärt, daß ihre Rollen über den Stuhl des Bischofs gelegt, daß über sie geschworen, daß kleine Evangelien als jüdische Phylakterien am Halse getragen wurden, das alles gehört nicht in die Zeiten der Evangeliogonie d. i. der Entstehung schriftlicher aus mündlichen Evangelien (γενέσεως Εὐαγγελίων); denn dort waren sie längst geschrieben, und als heilige Schriften einer neuen Verfassung (ἱερὰ γράμματα τῆς καινῆς διαθήκης) in die Kirche eingeführt. Anfangs war dieses nicht, da galten bloß noch die Schriften des alten Bundes. (2 Petr. 1, 20. 21. 2 Tim. 3, 15—17.) Das Neue war παράδοσις, Ueberlieferung, mündlicher Vortrag.

erste Geschäft der Apostel war (C. 6, 3—7), so wurden hierdurch und durch die Begleitung der Apostel Evangelisten gebildet. In unsern drei Evangelien z. B. kommen *dieselben* Gleichnisse, Wunder, Geschichten und Reden vor, woraus man sieht daß die allgemeine Tradition dieser *evangelischen Rhapsoden* (wenn mir dieser Name erlaubt ist) sich an diese Erzählungen vorzüglich gehalten. Oft werden sie mit denselben Worten erzählt, denn auch das ist Natur der Sache bei einer mündlichen, oft und wiedererzählten, insonderheit *apostolischen Sage*, wie wir es in Petrus Predigten und in den Briefen der Apostel selbst bemerken. Es waren *festgestellte heilige Sagen*. — Nie aber ging dieß Einerlei so weit daß jeder Evangelist ein Sprachrohr des andern ward, wie abermals unsere drei Evangelien bezeugen. Da ist kein Gleichniß, kein Wunder, fast kein Spruch und keine Geschichte, die nicht jeder Evangelist nach seiner Weise sagt; eine Varietät und Freiheit des Vortrages, die sich vom gleichgültigsten Umstande bis auf die wichtigsten Formeln, z. B. das Vater Unser, die Worte der Einsetzung des Abendmahls, und alle Reden Christi erstrecket. Offenbar sieht man, daß *jeder der Erzählenden frei erzähle*. Jeder Evangelist, selbst der kurze Markus, erzählt *eigne* Umstände, eigne Reden und Wunder; Johannes *ganz* eigne; und wenn Paulus sein den Korinthern vorgetragenes Evangelium von der Auferstehung in Erinnerung bringt, so denkt er (1. Kor. 15, 6. 7) an Erscheinungen, deren keiner *unserer* Evangelisten erwähnt. Keinem derselben lag also wie einem Sklaven das Joch auswendig gelernter oder vorgeschriebener Worte auf dem Nacken; eine Last, die mit dem Namen *Evangelium* und *Evangelist* durchaus streitet. Man weiß wie frei Evangelisten und Apostel Stellen der Propheten, selbst in Schriften anführen; man weiß wie frei, da diese Geschichte geschrieben war, Stellen aus ihnen von den Kirchenvätern angeführt werden; ja wie ein und derselbe Schriftsteller dieselbe Geschichte in demselben Buch, z. B.

Lukas die Bekehrung Paulus an verschiedenem Ort mit verschiedenen Umständen erzähle. (Apost. 9, 22. 26.) Alles dieß gehört zum lebendigen Vortrage und Unterricht, der Katechese damaliger Zeiten; in jeder Zeile jedes Evangelisten athmet dieser freie Geist des Vortrages; der Geist ist nicht Buchstab. (Joh. 6, 63. 2 Kor. 3, 6.) Hiermit erklären sich die Varietäten unserer Evangelien nicht nur als nothwendig von selbst, sondern mit ihnen tritt auch der Genius jedes einzelnen dergestalt ins Licht als ob es das einzige wäre.

19.

Evangelium Markus.

Markus, in Jerusalem geboren, ein früher Anhänger des Christenthums, in dessen Hause die Apostel oft waren (Apost. 12, 12), hatte Gelegenheit gnug die Geschichte Jesu genau zu erfahren. Er ward Mithelfer, Evangelist und vieljähriger Begleiter der Apostel auf Reisen, Begleiter Barnabas (dessen Neffe er war, Koloss. 4, 12), Paulus (Apost. 12, 25. C. 15, 37 — 40), und nach der einstimmigen Sage des Alterthums auch Petrus, der ihn seinen Sohn nannte. (1 Petr. 5, 15.) Den Petrus begleitete er (nach der Tradition bei Irenäus und Eusebius) als Schüler und Ausleger (ἑρμηνευτὴς), kurz als Evangelist. Was er als Evangelist oft erzählt hatte, warum sollte er es nicht aufschreiben, oder aufschreiben lassen, dictiren? Der Sage nach bat ihn die Gemeine darum; Petrus lobt ihren Eifer und sagt weder ja noch nein. Das Evangelium wird aufgeschrieben, und Petrus bekräftigt es, d. i. er bezeugt, daß darin nichts falsches sey. Mit dieser Sage [1] (ohne den

[1] Diese Sagen sind von Wetstein, Lardner und in jeder Einleitung zum Evangelium angeführet. Was der Ausleger (ἑρμηνευτὴς), der den Apostel begleitete, gewesen, sehen wir Apost. 14, 12. aus der Geschichte Barnabas und Paulus. Die Lykaonier nannten den Paulus Hermes, weil er als der Beredtere den kurzen Vortrag Barnabas auslegte und ausführte (ὁ ἡγούμενος τοῦ λόγου).

wohlgemeinten Zusatz, daß Petrus es dictirt habe) werden wir auf den Charakter der Schrift selbst geführet.

1. Kein Evangelium hat so wenig schriftstellerisches und so viel lebendigen Laut eines Erzählenden, wie dieses. Daher das immerwährende Und, oder Und bald, oder Und sprach zu ihnen, das alle Sätze anfängt; auch die vielen Syriasmen, die sich im Codex des Beza und der alten lateinischen Uebersetzung finden; es ist der popularste Ton eines palästinischen Erzählers. Daher jetzt und dann die Register von Wundern die Jesus gethan, von Krankheiten die er geheilet, als Uebergänge und Verkürzung der Rede; wiederum in Erzählung einzelner Wunder die ausführliche Weitläuftigkeit kleiner Umstände, die einem Erzählenden natürlich ist. Matthäus und Lukas ziehen diese bei gleichen Geschichten sehr zusammen, denn sie sprechen nicht, sondern sie schreiben. Der Griffel verändert den Ton der Rede. — Aus diesem lebendigen Vortrage folgt

2. Daß Markus eine Reihe Sittensprüche, wie z. B. die Christus auf dem Berge sagte, ausließ; sie gehörten in eine Schrift oder Predigt, nicht aber in eine Erzählung. So lässet er auch bei Parabeln die Deutung aus, kürzt andere Gleichnisse und Reden ab; die er aber gibt, hebt er am Ende mit einem Machtwort, oder einem zarten Zuge der Empfindung, oder gar mit Wiederholung desselben Apophthegma: z. B. „Wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht erlischt! — Was ich sage, sage ich allen: wachet! Habt Salz bei euch, und habt Friede unter einander. — Er hat alles wohlgemacht! — Alle, die ihn anrühreten, wurden gesund. — Er hub an zu weinen.“ — Dergleichen Schlüsse liebt Markus insonderheit bei seinen abgekürzten Geschichten. Sein Evangelium ist zum lauten Vortrag eingerichtet; er schließet und kürzt die Rede für Herz und Ohr.

3. Noch deutlicher gehört's zu einem Evangelisten, d. i. zu einem lebendigen Rhapsoden dieser Geschichte, daß er auslässet was

für diesen **Kreis** nicht dienet, z. B. Geschlechtsregister, die Geschichte der Versuchung, die gewiß nicht für jedermann war, die Parallele Johannes und Christus u. s. — Es war Pflicht des Evangelisten, daß er **für seinen Kreis** erzählte und vortrug. (2 Tim. 4, 3 — 5. 1 Kor. 9, 22. 23.)

4. Sehr anständig ist's für Markus und Petrus, daß jener diesen, der gegenwärtig war, insonderheit mit dem ihm ertheilten Lobe in die Geschichte nicht mischte. So wenig unsere Zeit von solcher Bescheidenheit halten mag, so gehöret sie wirklich, wie mit mehrern Zeugnissen erwiesen werden kann, zur **apostolischen Sitte**. Die Apostel loben sich nicht selbst und lassen sich nicht ins Angesicht loben. Dagegen wird die Verläugnung Petri ausführlich erzählet. —

Kurz, das Evangelium Markus ist ein **kirchliches Evangelium** aus lebendiger Erzählung zur öffentlichen Vorlesung in der Gemeine geschrieben.[1] In dieser Rücksicht ist's erzählt, verkürzt, geordnet. Man weiß nicht mit welchem Verse es ursprünglich schloß; sein jetziger Schluß zeigt offenbar den Uebergang zu etwas folgendem, zu einer Art Apostelgeschichte, die vielleicht in eine Wunder- und Märtyrergeschichte der Kirche ausging, in der es aufbehalten ward. Auch dieser Ausgang zeigt seine ursprüngliche Bestimmung, daß es ein **Kirchenevangelium** gewesen und seinen Charakter, aus dem uns noch jetzt beinahe alles erklärbar wird, was in ihm erzählet und nicht erzählt wird. Wie aber? in unserer Zeitenferne, in unserer Entfremdung vom damaligen Zustande jeder einzelnen Gemeine müßten wir alles erklären?

[1] Da Petrus (sagt Johannes Presbyter oder Papias beim Eusebius) den Vortrag nur zum nächsten Zweck einrichtete, nicht als ob er die Reden des Herrn in einem Zusammenhange darstellen wollte (*πρὸς τὰς χρείας ἐποιεῖτο τὰς διδασκαλίας ἀλλ᾽ οὐχ ὥσπερ σύνταξιν τῶν κυριακῶν ποιούμενος λόγων*), so schrieb Markus sein Evangelium in einem historischen Zusammenhange auf.

20.
Evangelium Lukas.

Lukas, ein vieljähriger Begleiter Paulus, dabei nach jüdischer Art ein Gelehrter, aus Antiochien gebürtig, mithin der griechischen Sprache kundiger als ein Palästiner, schrieb sein Evangelium spät, nicht zum Gebrauch einer Gemeine, oder der Katechumenen, sondern als eine Privatschrift zum Lesen für einen vornehmen, gebildeten Mann, den er kannte. Diese Umstände erklären uns die Composition desselben vom Anfange bis zu Ende.

1. Lukas schrieb, und zwar als Gelehrter. Daher die Vorrede seines Buchs, daher die Erzählung der Geburt und Erziehung Christi. Er schritt aus dem Kreise der gewöhnlichen Evangelien, die von der Taufe Christi anfingen, hinaus, und erzählte vom Anbeginn her (ἄνωθεν), damit Christus und Johannes seinem lesenden Theophilus nicht vom Himmel gefallen zu seyn schienen. Den verschiedenen Charakter Johannes und Jesu bereitet er durch die so verschiedenen Ankündigungen ihrer Geburt und Bestimmung vor; Johannes soll ein Elias, Jesus der Heiland der Welt werden. Diese ersten Capitel, in denen nach einer langen Ruhe des prophetischen Geistes wiederum Weissagungen, Gesichte, Lobgesänge, Segenssprüche anfangen, sind ganz im Geist des Christenthums verfasset, voll Hoheit und stiller Würde. Es kommt in ihnen die Zeit zurück, da ein größerer als Simson angekündigt wird, da für einen größeren als Samuel eine demuthsvolle Mutter danket. Ueber jeden kleinen Umstand dieser Geschichte ist Charakter, und über das Ganze jener stille Huldreiz verbreitet den man die christliche Charis nennen möchte. Die Fabel hat Lukas zu einem Maler machen wollen; in diesen Capiteln des Einganges ist er Maler und Dichter. Die vortrefflichsten Gemälde der Geburt Christi, der Charakter der Maria selbst, die Darstellung im Tempel, der Segen Simeons, die Verbindung der Elisabeth und Maria, der Kinder

Johannes und Jesus, des Knaben Christi im Tempel u. s. sind von ihm hergenommen. Seine Lobgesänge und Anreden, Zacharias, Gabriels, der Maria, der Engel, Simeons haben dem christlichen Hymnus den Ton gegeben; und überhaupt ist auf diese Capitel das schöne Helldunkel, die Nacht des Correggio verbreitet, da göttlicher Glanz in die Finsterniß einbricht, eine Gruppe zerstreuter Hoffenden sich zusammenfindet, segnende Ahnungen gesprochen werden, himmlische Gestalten erscheinen, himmlische Stimmen ertönen.

Jam nova progenies coelo demittitur alto,
Jam redit et Virgo; redeunt Saturnia regna.
Casta fave Lucina, Tuus jam regnat Apollo,
Cara Deum suboles, magnum Jovis incrementum.

Von wem Lukas diese Umstände der Ankündigung und Geburt Jesu habe, meldet er nicht; sagt aber ausdrücklich, daß er sich nach allem von Anfang her mit Fleiß erkundigt habe, und so können wir ihm glauben, müssen aber dabei, was er zur Vorbereitung der Charaktere offenbar als Einkleidung gebraucht, diesem seinem Zweck nach bemerken und unterscheiden. Für die wenigen Zeilen (Cap. 2, 3), die Lukas über die Erziehung Christi, über sein Alter bei der Taufe und den Synchronismus der römischen Geschichte geschrieben, sind wir ihm Dank schuldig; ohne diese hätten wir keine christliche Aera in Gemeinschaft andrer Völker.

2. Als Geschichtschreiber stellt Lukas eine Composition dar, und ordnet alles zu dieser. Er häuft nicht Sprüche und Sentenzen, sondern stellet sie auseinander und webt ihre Veranlassung ein, wie z. B. beim Vater Unser. — Häufig mildert er harte Reden und Ausdrücke, indem er sich insonderheit bestrebt den Charakter Christi menschenliebend, holdselig, theilnehmend auch im Umgange der Menschen darzustellen. Ihn jammert jene weinende Mutter; er gibt ihr ihren erweckten Sohn wieder. (Cap. 7, 11 — 15.) Die Sünderin, die seine Füße mit ihrem Haare trocknete,

nimmt er sehr gefällig in Schutz. (Cap. 7, 37 — 48.) Beim reichen Gastmahle sorgt er für die Armen (Cap. 14, 12 — 14), fühlt wie viel jene arme Wittwe mit ihren zwei Scherflein eingelegt habe (C. 21, 1 — 4), wendet die Geschichte vom ungerechten menschlichen Richter rührend auf Gott an. (C. 18, 1 — 8.) Die meisten Gleichnisse, wo reine Menschenliebe mit Uebersehung des Standes, der Nation, der Secte, auch voriger Versehen u. s., uneigennützige Wohlthätigkeit gegen Dürftige und Fremde, ein mildes Urtheil über Unglückliche, Bescheidenheit in Schätzung unsrer gegen andre, und vor Gott reine Herzensdemuth und zwar nicht in gemeinen Zügen empfohlen wird, sind bei Lukas. Er ist's, der die Geschichte vom Samariter, dem verlornen Sohn, dem Pharisäer und Zöllner, Lazarus und dem Reichen, dem ungerechten Haushalter, den rangsüchtigen Gästen u. s. erzählet. Er ist's, der das Urtheil Christi über die beim Opfer Getödteten, seine Thränen, da er sich Jerusalem nahte, sein Wort an den sterbenden Verbrecher u. s. anführt. Man könnte ihn den Evangelisten der Philanthropie nennen, wenn dieß Wort nicht entweihet wäre. Einem Mann, der mit Paulus viele Reisen unter Griechen und Römer gethan hatte, und seine Schrift einem Theophilus zueignete, ziemete ein solches Evangelium.

3. Eben dieser Zweck der Composition macht, daß Lukas auch angenehme Gedenksprüche aus dem Munde Christi, dergleichen man in der ersten Kirche liebte,[1] aufbewahrt hat, z. B.

[1] So führt Paulus einen Gedenkspruch an: „Geben ist seliger denn nehmen." So Barnabas: „Aller Bosheit und Ungerechtigkeit lasset uns widerstehen und sie hassen." Das Evangelium der Aegypter: „Seyd probe Wechsler (τραπεζῖται δόκιμοι)." Justinus: „Wobei ich jemand antreffen werde, darnach werde ich ihn richten." Clemens: „Bittet um was großes, das Kleine kommt euch von selbst." Origenes: „Schwachen zu gut, bin ich schwach worden; ich hungerte, weil andre hungern; ich durstete, weil andre dursten." u. a.

Cap. 5, 39. 9, 50. 62. 10, 20. 41. 42. 14, 15. 16, 15. 17, 20. 21. 37. 18, 8. Deßgleichen, daß er Gleichnisse und Geschichte abwechselnd vertheilet, das Ganze im Ebenmaß hält und auch die Geschichte nach der Auferstehung nicht zu kurz abhandelt. Der Sprache selbst wegen hat er manche im Griechischen hart klingende Ausdrücke eingeleitet und umschrieben; kurz man kann ihn einen Geschichtschreiber des Evangeliums nennen, der die Begebenheiten aus dem Vortrage mündlicher Erzählung emporhob und zu seinem Zweck in Ordnung stellte. (Luk. 1, 1—3.) Nur daß man diese Ordnung für kein Tagebuch oder eine strenge Chronologie halte; diese ist dem Zweck seiner Composition ebenso fremde als jedem andern Evangelisten. Auch ziere man ihn nicht mit ungehörigem Lobe, als ob er rein griechisch geschrieben. Er schreibt wie die andern in der jüdischen Denkart, und mußte dem Inhalt seiner Geschichte nach also schreiben; nur lesbarer den Griechen als es die andern Evangelisten seyn mochten. Die Quellen seiner Geschichte hat er genannt (Luk. 1, 3) aus diesen schrieb er frei und zwanglos. Viele, sagt er, hätten es gewagt eine Geschichte Christi zu schreiben (welches nach der Lage der Zeiten und dem hohen Begriff, den man von Christo hatte, gewiß ein Unternehmen war, und auch dem Johannes also dünkte (Joh. 21, 25); mit Fleiß und Genauigkeit wolle auch er ein solches Werk unternehmen.

21.

Evangelium Matthäi.

So gefällig das Evangelium des Lukas geschrieben ist, so groß ist dagegen das Evangelium Matthäi geordnet; auch seiner ungeschmückten Gestalt nach ein Evangelium der Apostel. Wir wissen nicht ob unsre griechische Uebersetzung der hebräischen Urschrift Wort für Wort nachgegangen sey; ihrem freien griechischen

Ausdruck nach ist dieß nicht wahrscheinlich.[1] Wer aber dieser Uebersetzer auch sey (die Tradition, jedoch ohne Autorität, nennet ehrwürdige Namen), so zeugen schon die zwei ersten Capitel, die wahrscheinlich in der Urschrift nicht standen, wenn man sie mit dem apokryphischen Evangelium von der Kindheit Jesu vergleicht,[2] vom Verstande dieses ehrwürdigen Mannes. Er behielt was zu behalten war, vom Sohne Davids, dem Könige der Völker, den auch das Morgenland anerkennen sollte, dem, wie einst seinem Volk, Aegypten zur Zuflucht gedienet (denn gewiß war in beiden Weltregionen das Christenthum damals schon verbreitet, und beide Gegenden sahen sich durch diese Anführung geehrt). Er schrieb also auch hier als Apostel der Völker, wie Johannes (Joh. 12, 21 — 32) wenn er die Griechen ehret.

Vor allen finde ich in Matthäus, sowie in Johannes

1. Die apostolische Idee, was ein Evangelium seyn sollte, nämlich zu bezeugen „Jesus sey Christ, der Sohn Gottes," rein gefaßt und fortgeführt, so verschieden auch beide Apostel-Evangelisten die Sache behandeln. Bei Matthäus ist von dem Augenblick an, da der Getaufte als Gottes Sohn vom Himmel erklärt wird, bis zum letzten Auftrage: „Gehet hin! ich bin bei euch bis an der Welt Ende!" dieser Gesichtspunkt strenge gehalten; auch die Gleichnisse vom Reich des Messias sind in einem höheren Kreise

[1] Vielmehr scheint Markus sowohl in einzelnen Ausdrücken als dem Ton der Erzählung nach, der alten Paläſtiner Ursage viel näher geblieben zu seyn als unser griechischer Matthäus. Dieser interpretirt ebräische Namen, die er anführen mußte; jener führt syrisch-chaldäische Worte an, die er nicht anführen durfte. Auch die Weissagungen führt unser Matthäus nicht genau nach der Ursprache an. Kurz, es ist ein frei verfaßtes Evangelium, wie es die griechische Sprache erforderte; habe es nun Matthäus griechisch geschrieben, oder ein andrer es übersetzt; denn im letzten Fall war der ebräische Autor und der griechische Uebersetzer gewiß nicht ein und derselbe.

[2] J. A. Fabricii cod. pseudepigr. N. T.

als der gewöhnlichen Philanthropie darauf geordnet. Nicht minder die Anträge Christi an seine Boten (Matth. 10), die Wehausrufungen über die Pharisäer (Matth. 23), die Voraussehungen und Anmahnungen über die Zukunft (C. 24, 25), selbst die harten Ausdrücke Christi über die damalige Generation (C. 11, 20—24. 12, 39—50); jede gewaltsame Rede stehet an ihrem Ort. Ein glättender Bimsstein in jedem Wort und Zeichen konnte der Mann nicht seyn, der aus jener verderblichen eine bessere Welt hervorbringen wollte; die rohen Felssteine seiner Reden haben uns Matthäus und selbst der sanfte Johannes gegeben. Sie waren Augenzeugen, hatten den Mann gekannt und sein Wahrlich, Wahrlich! Wehe! Wehe! gehöret. Uebrigens erscheint der sanfte Charakter Christi am meisten in Johannes; in Matthäus und Markus der große, in Lukas der gesellige Charakter.

2. Zu dieser Ansicht sind bei Matthäus die Reden, Thaten und Begebenheiten Christi allesammt in größeren Massen zusammengeordnet. Nachdem der Sohn Davids (Matth. 1) sogleich nach seiner Geburt von den Weisen des Morgenlandes als König anerkannt, vom irdischen Könige verfolgt und von Gott, wie einst seine ganze Nation, gerettet ist (C. 2), wird die himmlische Krone auf ihn gesetzt, und er als Sohn Gottes erklärt. (Cap. 3.)

Er überwindet den Herrn der Welt (C. 4), und von Herodes aus Judäa weggescheucht, gibt er der dunkelsten Gegend des jüdischen Landes, Galiläa, das Licht, sammelt Jünger und weckt den allgemeinen Ruf.

In Weisheit läßt er sich hören (Matth. 5—7); und in Macht, Güte und Gnade seine Thaten sehen. (C. 8. 9.) Er sendet Boten aus (C. 10), und bezeugt, wer er sey, in Liebe und Eifer. (C. 11. 12.) Seine Reden (C. 5—7), seine Aufträge (C. 10), seine Verweise, Drohungen, Gleichnisse (C. 11—13), sind allesammt in

Massen geordnet. So unterstützen sie einander, und sind nicht, wie bei Lukas, zerstreuete Perlen.

Herodes scheucht Christum abermals fort; eine Secte tritt nach der andern hervor, ihn zu fangen; er irret umher (C. 14—16); nach dem Bekenntnisse Petrus erkläret er seinen nahenden Ausgang. (C. 16, 13—28.) Auch in dieser Erklärung ist alles zusammengestellt, bis zu seiner letzten Erscheinung. (C. 16, 27.)

Jehovah bestätigt seinen Entschluß nach Jerusalem zu gehen; Moses und Elias sind um ihn; dieß ist das zweite große Zeichen der Verkündigung vom Himmel, die Verklärung. (C. 17.)

Herniederkommend stört er die Macht eines Dämons, und gründet seine Kirche durch Kindesdemuth der Vorsteher, Verträglichkeit und Vergebung, wobei er alle Anmaßungen einzelner Lehrer entfernt und vernichtet. (C. 17—20.)

Er nahet sich Jerusalem als König (C. 21); die darauf folgenden Gleichnisse seiner Verwerfung von der Nation, der Verwerfung der jüdischen Nation selbst und des Ausganges der Dinge sind abermals in Massen geordnet. (C. 21—25.)

Leiden und Tod erfolgt, und darauf die dritte, größeste Verkündigung, die Auferstehung (C. 26—28), worauf zu Errichtung seines Reichs der Befehl ausgehet. (C. 28, 18—20.)

3. Wozu diese Anordnung in großen Configurationen der Reden, Gleichnisse, Begebenheiten und Wunder? Daß nach ebräischer Weise mit ihnen die Gestalt hervorgehe, die jedem Evangelium zum Grunde liegt: „Jesus ist der Christ,“ auf welche auch jeder angeführte Prophetenspruch deutet. Zu den drei Haupterweisen des Messias nämlich, der Stimme bei der Taufe, der Verklärung und Auferstehung, sind die andern gegebenen Kennzeichen und Eigenschaften des Messias nach dem be-

kannten ebräischen Denkbilde[1] geordnet: Krone (C. 3), Verstand, Weisheit (4—7), Stärke, Gnade (8—16), Zierde (C. 17), Sieg, Ehre, bis zum Reiche. (28.) Wie ein Sternenbild sollte der Messias durch dieß Evangelium aus den alten Prophezeiungen hervorgehn, in Güte und Weisheit, Gnade und Kraft, dreimal vom Himmel bestätigt.

22.

Hier ist also der Typus, das Schema, auf welches sich unsre drei Evangelien beziehen, denn um diese drei himmlischen Erweise (σημεῖα), Taufe, Verklärung, Auferstehung, sind in ihnen Reden und Thaten geordnet. Wie sie geordnet wurden, darauf kam es so genau nicht an; ein mündlicher Evangelist erzählte dieß Wunder, jene Rede früher, der andre später; jeder durfte mit seinen eignen Worten erzählen. Da aber der Inhalt selbst so einfach war, und man nach morgenländischer Art sehr einfach erzählte, so führte die öftere Wiederholung selbst dieselben oder ähnliche Worte herbei. Man wollte und konnte hier nicht ins Unendliche variiren.

Jeder Lehrbegriff fixiret sich leicht in Worte; so auch jedes Evangelium, jede Erzählung. Wir danken den Vätern, daß sie uns vier Evangelien, zwei apostolische und zwei der berühmtesten Evangelisten, die durch den Namen Petrus und Paulus in der Apostelgeschichte beglaubigt sind, mit allen ihren Variationen aufbehalten haben, und können bei ihnen aller andern leicht entbehren. Wozu, da der Compaß der vier Hauptwinde vor uns ist, eine Tafel von zweiunddreißig Winden kleiner Variationen?

[1] Das Denkbild kennet man aus Vitringae observ. sacr. T. I. p. 136 und aus zehn andern Schriften. Ich behaupte nicht daß das Bild als Gestalt dem Evangelium zum Grunde gelegt worden; die gegebenen Kennzeichen des Messias aber lagen dem Evangelisten gewiß vor Augen, weil ohne sie kein Messias und kein Evangelium stattfand.

23.

Vielmehr lasset uns von den strengen Kirchenvätern die liberale Denkart lernen, die sie über diese Varietäten kleiner Umstände äußern. So unerbittlich strenge sie auf die Regel des Glaubens hielten, so wenig gingen sie darauf hinaus aus diesen vieren Eins zu machen; sie stellten alle vier ruhig neben einander. Die zusammengeschmolzenen Evangelien wurden aus den Kirchen geschafft, und jedem Evangelisten blieb seine Gestalt, sein Gang, seine Farbe. Wie viele Gemeinen hatten lange nur Ein Evangelium! und hatten daran gnug; denn allen liegt ein und derselbe Typus, die Regel des Glaubens, daß Jesus der Christ sey, zum Grunde. Auf Ein Wunder, auf Eine Erzählung mehr oder weniger kommt's gewiß nicht an.

24.

Also ist für uns die Hauptfrage: Was sollen diese Evangelien für uns? Mit ihren Wundern, mit ihren erfüllten Weissagungen! Ist auf diese die Wahrheit des Christenthums gebauet? Und wie steht's mit dem Redlichen, der an einem oder dem andern zweifelt?

Fünfter Abschnitt.

In unsern Evangelien kommen zweierlei Vorhersagungen vor, einige die an Christo, andere die er selbst gesagt und die nachher erfüllet seyn sollen. Es werden Wunderwerke erzählt, die theils durch ihn, theils seinetwegen und an ihm geschehen. Beide haben zu Zweifeln, Widersprüchen und Spöttereien, auf der andern Seite zu Rettungen, zu Beschönigungen, zugleich auch zu dogmatischen Behauptungen Anlaß gegeben, nach welchen letzten die Wahrheit der christlichen Religion eben auf diese Wunder und Weissagungen als auf unzerstörlich feste Stützen gebauet seyn soll.

Der Streit stehet noch wie er gestanden hat. Die eine Seite zweifelt, spottet, läugnet; die andre rettet, beschöniget, beweiset, behauptet. Leider aber glaubt man, die fromme Partei sey in die Enge getrieben, und glaube selbst nur zweifelnd was sie beweise. Da die Worte: Weissagungen, Wunder, Christenthum, Wahrheit der christlichen Religion, Glaubwürdigkeit, Glaube u. s. bei diesen Streitigkeiten nicht immer in Einem Sinne genommen zu seyn scheinen, so wird uns gebühren jederzeit genau auszudrücken, wovon man rede.

I. An Christo erfüllte Weissagungen.

Was sind Weissagungen?

Hoffnungen und Aussichten, oder Versicherungen und Trostsprüche, die vor Jahrhunderten dem ebräischen Volk von einem zukünftigen glücklichen Zustande waren gegeben worden.

Wer hatte sie ihm gegeben?

Weise und patriotische Männer, die im Namen Jehovah, des Stifters der Landesconstitution, sprachen. Sowohl von ihnen als in der alten Nationalgeschichte wird dieser Bundesgott, d. i. der constituirende König seines Volks, selbst sprechend eingeführt.

Bei welchen Veranlassungen wurden sie gegeben?

Bei mancherlei Veranlassungen. Bei Verträgen mit dem Volk, bei Veränderungen seiner Verfassung, und bei einzelnen glücklichen und unglücklichen Vorfallenheiten. Das gegebene Versprechen sowohl als die Drohung war jedesmal dem Erforderniß der Zeitumstände gemäß.

Geschah also kein Versprechen ohne gegebne Veranlassung der Zeitumstände?

Keines; wenigstens wissen wir nicht von solchem. Der Verkündigende würde ein solches auch schwerlich begriffen, das Volk es weder geschätzt noch verstanden haben.

Wie kommen nun diese Versprechungen in unsere Evangelien?

Man hatte, nachdem die ebräischen Schriften in Ein Buch gesammelt waren, auch sie zusammengestellt, und fand in ihnen das Bild einer zukünftigen glücklichen Zeit, eines Reichs Gottes, und eines göttlichen Gesandten, der dasselbe auf Erden einführen sollte, voraus verkündiget.

War Jesus dieser Gesandte?

Er und seine Nachfolger glaubten es; seine Nation glaubte es nicht, weil jene und diese die alten Voraussagungen verschieden auslegten. Die Nation wünschte einen weltlichen Befreier, der sie zum ersten Volk der Welt machte, und eine Zeit üppigen Wohllebens einführte; Jesus von Nazareth glaubte, das verkündigte Reich sey ein geistiges Reich, eine Anstalt Gottes zu einer unzerstörlichen Glückseligkeit für alle Völker. Nicht von außen, sondern von innen müsse diese Glückseligkeit gesucht, und dieß Reich Gottes angebauet werden; es komme nicht in äußerlichen Gebärden, sondern durch reines Erkenntniß und kindliche Liebe zu Gott, durch gegenseitige Billigkeit und Bruderliebe der Menschen unter einander.

Wer hat Recht, die Juden oder Jesus?

Ohne Zweifel Jesus; denn jener wollüstig stolze Nationalwahn ist Gottes eben so unwürdig, als er dem Zweck und der Würde des Menschen, ja dem ganzen Gange der Vorsehung unter den Völkern von Anfange des Menschengeschlechts an widerspricht. Eine jüdische Allherrschaft über die Völker zum irdischen Wohlleben dieses Volks und auf ewige Zeiten ist ein erbärmlicher Traum.

Stehet dieser Traum nicht aber in den Propheten?

Nein. Denn wenn man hinwegnimmt was bei den Versprechungen eines zukünftigen Glücks aus Veranlassung der Zeiten gesagt ward, mithin zu den Farben gehört mittelst welcher das künftige Glück vorgebildet werden mußte, so gehen die hellesten Vor-

hersehungen, Hoffnungen und Wünsche der Propheten auf eine Zeit reinerer Erkenntniß Gottes, abgelegter Vorurtheile, ausgeübter Tugend und Sittlichkeit hinaus, durch welche allein den Menschen ein allgemeiner und ewiger Friede, d. i. eine gemeinschaftliche Glückseligkeit mit und durch einander zu Theil werden kann.

Konnte sich hiebei Christus nicht trügen?

So wenig das Licht Finsterniß seyn oder die Wahrheit zur Lüge werden mag. Alle Begriffe von Gott, alle Erfahrungen des Menschengeschlechts, die Natur des Menschen selbst verbürgt uns diese Wahrheit. Also schon dadurch ward Jesus ein Erlöser des Menschengeschlechts, daß er diese, die einzige, ewige, unabwendbare Wahrheit, das Ziel des ganzen Ganges der Vorsehung mit dem Menschengeschlecht, in den Propheten fand, und Hand anlegte sie zuerst unter seiner Nation, sodann unter allen Völkern zu gründen.

Wie weit kam er damit?

Auch dieß fand er in den alten Weisen seiner Nation voraus verkündiget und in Beispielen vorgebildet. Verachtet müsse sich das Reich der Wahrheit und des Friedens aus dem Staube hervorarbeiten; ihm, dem Verkündiger solcher Wahrheit, drohe Schimpf, Verfolgung und der Tod. Zum Besten seines Volks und des Menschengeschlechts, seiner Brüder, weihete er, ein Menschensohn, sich diesem Schicksal. Er blieb der Wahrheit treu und dem Ruf Gottes gehorsam, wenn es auch sein Leben kosten sollte.

Worauf verließ er sich bei dieser ungeheuren Unternehmung?

Auf Menschen nicht; auf den Gott, der ihm dieß edle Werk aufgetragen habe, dessen dieß Geschäft sey, der also selbst dieß Reich der Wahrheit und einzig möglichen Menschenglückseligkeit als den Zweck aller Leitungen seiner Vorsehung unter die Völker zu bringen

habe. Gottes sey die Wahrheit, nicht die seine; Gottes das Reich und nur so fern sein als Gott es ihm auftrage. — Die Vorsehung, der er traute, hat diesen Glauben gerechtfertigt, und so ist auch ein andrer Theil der alten Versprechungen vom Hervorgrünen des Baums aus dem Staube, von der Wiederbelebung des erstorbenen Korns in der Erde an ihm und durch ihn erfüllet worden.

Glaubst du, daß alle Weissagungen der Propheten in ihm erfüllet seyn?

Bei weitem nicht. Was er stiftete, war der Anfang des Reichs Gottes, dessen erster Begriff es mit sich bringt, daß es, so lange Menschen dauern, seinen Fortgang habe. Eine zweite Zukunft, da sein gestreueter Same in völliger Blüthe und Frucht erschiene, setzte er mit dem Ende der Welt zusammen.

Glaubte er aber diese völlige Entwicklung und das Ende der Welt nicht sehr nahe?

Sey es daß er dieß geglaubt habe, da er den Untergang Judäa's nahe voraus sah; ausdrücklich aber sagt er, daß nach der Zeit solcher Entwicklungen niemand zu fragen, und jeder seine Pflicht so treu zu thun habe als ob dieser Augenblick der letzte wäre. Uebrigens hielt er sich hierin, als über Dinge die uns zu wissen nicht noth seyn, lediglich an die alte Sprache und Bilder der Propheten.

Wolltest du über die Erfüllungen der Weissagungen an deinem Christus mit einem Juden disputiren?

Ueber einzelne Weissagungen nie. Wie könnte man dieß, da jede einzelne Hoffnung aus Nationalzeitumständen hervorging und sich in diese Localfarbe kleiden mußte. Da ist der Einwendungen kein Ende. Daß aber die Summe aller Propheten, wenn in ihnen ein vernünftiger, Gott würdiger Zweck seyn soll, kein fleischliches Nationalreich, sondern eine Verfassung zur allgemeinen,

durch sich selbst ewigen, immer im Fortgange stehenden Menschenglückseligkeit, mithin ein Reich der Wahrheit, Billigkeit und Liebe seyn müsse, das, hoffe ich, wird kein vernünftiger Jude läugnen.

Und sie bekehren sich doch nicht zum Christus eurer Evangelien?

Laß sie, weil sie es einmal sind, Juden bleiben, und auf den, der kommen soll, warten. Daß Juden zu unsrer Christenheit nicht übergehen, ist ihnen schwerlich zu verdenken; denn wie steht's mit unserm Christenstaate? Wenn sie in den Grundsätzen Christi handeln, wollen wir immer sagen: Wer nicht wider uns ist, ist mit uns. Unter allen Nationen und Religionen ist Vernunft, Billigkeit, Religion, Wahrheit, Güte, Liebe nur Eine.

Du hast nichts von den Weissagungen angeführt, die äußere Umstände deines Christus betreffen; z. B. daß er zu Bethlehem geboren, ein Nachkömmling Davids seyn, in Jerusalem auf einem Esel einreiten sollte, u. f.

Wie viele waren zu Bethlehem geboren, ächte Nachkömmlinge Davids, ritten auf Eseln nach Jerusalem und waren doch keine Messias. Daß die Evangelien dergleichen Umstände anführen mußten, zeigt den Geist ihrer Zeit. Man hatte die Kennzeichen des Messias so genau aufgezählt, und hielt sich an die äußerlichen so vorzüglich, daß man darüber die innern, die gesammte Absicht der Prophezeiungen vergaß und verkannte. Also muß man bei diesen Anführungen nicht mit den Evangelisten, sondern mit dem Geist ihrer Zeit und Nation zanken. Lese man die Schriften der gelehrtesten Rabbinen, die ein Jahrtausend später über die Kennzeichen des Messias schreiben; sie sind immer noch auf demselben Wege, und müssen darauf bleiben, solange sich die Grundsätze ihrer Auslegungskunst der Propheten, ja ihre ganze Ansicht dieser alten ebräischen Schriften nicht ändert. Diese Ansicht ist aus Zeiten, da man, auf

diese Bücher eingeschränkt und eingeengt, aus jedem Pünktchen vom Gesetz einen Berg zu machen wußte, der Himmel und Erden trüge. Mit Homer, Aristoteles ist es in ähnlichen Zeiten nicht anders gewesen; sobald man aber mehrere Schriften andrer Nationen kennen, und an ihnen allgemein eine bessere Auslegungskunst üben lernte, sah man auch jene mit freieren Augen an. Also wollen wenigstens wir diesem deutenden Rabbinengeist wider den klaren Anblick des Zusammenhanges einer Stelle an ihrem Ort nicht fröhnen, noch weniger uns dieses gelehrte Spielwerk zurückwünschen. Worauf Jesus, worauf die Apostel ihr Geschäft bezogen, war Summe, ganze Aussicht, Resultat der Propheten. Wenn Paulus anders spricht, redet er als ein in der Rabbinenkunst Erzogener zu Juden, nach jüdischer Art; so führen auch die Evangelisten Stellen an, nach angenommener Volksweise. Unser Jesus, obwohl auch unter Juden geboren und erzogen, übersah das Ganze, faßte zusammen Gesetz und Propheten, forschend was von allem End' und Absicht, was der Weg Gottes in allem sey. Weder auf Bethlehem, noch auf seine Königsahnen bezog er sich je; ein höheres Criterium lag in seiner Seele, das innere Göttliche der Wahrheit.

Also sind die Propheten doch des Christenthums Grund?

Wenn Grund Veranlassung ist, allerdings. Sie weckten Christum, sie stärkten ihn bis an seinen letzten Athem; in ihnen sah er den Plan des Werks das er anfing, das er seinen Nachfolgern auftrug, vorgezeichnet. Auch der Grund seiner Lehre waren sie, sofern ihr Inhalt nämlich die Natur seines Reichs, oder die Art betraf in welcher es sich nach vorigen Fügungen der Vorsehung mit diesem Volk zeigen konnte. Da aber gewiß nicht alles was Christus sprach, und wie er's sprach, in den Propheten stand, so waren sie nur der Grund zum Entwurf seines Gebäudes. Dieß Gebäude spricht für sich, wenn auch in keinem Propheten ein Wort

davon stünde. Gut ist's, wenn auch alte Weise die Nothwendigkeit einer bessern Ordnung der Dinge zum voraus erkannten; schön ist's, daß man unter dem Helldunkel der Sterne auf die Morgenröthe und den anbrechenden Tag hoffte, ihn wünschte, ihn verlangte, ihn verlangend beschrieb und mit widertönenden Seufzern gleichsam heraufrief. Wenn aber diese schöne Sternennacht die Morgenröthe beurkunden soll, daß sie Aurora, daß die Sonne Sonne sey, und man jeden leuchtenden Stern darüber abfragte, was wäre von den Augen des Sehenden, oder von der Sonne zu halten, die dieses Sternenverhör nothwendig machte? —

Da mein Antwortender schon aus der Fassung kurzer Antworten gebracht ist, so will ich zu seiner Erholung ihn ablösen.

Wer unter uns freuete sich nicht, wenn er ein schweres Problem aufgelöset fand? Wessen Geist erhob sich nicht, wenn er auch nur in Versuchen, in Anstrebungen ein reines Resultat alter Verwirrungen erblickte? Und wenn hinter dieser ganzen Judengeschichte, aus welcher man am Ende kraftlos ein Schema von Ziffern, von Kennzeichen des Messias aufzählte, und mit leerer Mühe Jahrhunderte lang daran rechnete, wenn nach diesem allen der Mann von Geist und Kraft auftritt, der sagen kann: Ich bin's! und statt des Zifferschema Wirklichkeit darstellt, auch sich darüber freiwillig dem Tode weihet; und nachdem sein Werk vor aller Welt Augen einem großen Theile nach ausgeführt ist, ja in ewig lebenden Wurzeln der Baum dasteht, der seiner Natur nach fernerhin immer reifere und reifere Früchte bringen muß, — wenn dann nach zwei Jahrtausenden seine Anhänger jährlich noch den Mann zergliedern, ob auch jede seiner Flechsen eine prophetische Flechse sey? ob auch jeder Faden seines Gewandes von einem alten Ebräer bei irgend einer fremden Gelegenheit wirklich genannt worden? wer wendete sein Auge nicht gern hinweg von dieser unnöthigen Zergliederung? Und wenn (wie nach jener alten deutschen Fabel der Sohn Nach-

folger seyn sollte, der dem Leichnam seines Vaters gerade ins Herz traf) um den lebenden Leichnam unsers Jesus alle Weissagungen des alten Testaments vom Weibessamen an bis an die siebenzig Wochen Daniels in einen Kreis gestellet werden, um ihm allesammt, Windbüchsen und ungeladene Röhre, auf einmal Knall und Fall die Brust zu durchbohren: „das ist der Messias! kein Schuß hat ihn verfehlet! von Kopf zu Fuß beschrieben, ist er's!" wer wendete sein Auge auch von diesem plänkernden Richtplatz nicht gern hinweg, und läse lieber die Propheten im Zusammenhange und hörte die Stimme des Messias, was er von seiner Absicht und von ihrem gesammten Endzweck saget?

Und wenn man alles, was in den Propheten Nationalhoffnung war, jetzt durch die Schuld der Nation selbst vertilgt, und am Kreuz ihres so lange erwünschten Königes unwiederbringlich angeheftet siehet; welchem fremdesten Gemüth stieße nicht der Seufzer auf: „Wie täuschend sind irdische Hoffnungen auch der weisesten Landesfreunde!"

II. Eigene Weissagungen Christi.

Sind aber nicht die eigenen Weissagungen Christi Beweise der Göttlichkeit seiner Lehre?

Man sollte den Namen Gottes nirgend nennen als wohin er gehöret. Eine göttliche Lehre ist eine gotteswürdige Lehre; sie trägt den Beweis in sich, und die Ueberzeugung davon ist in aller Menschen Herzen. Wer einem Mann, dessen göttliche Lehre er erkannt hat, noch zumuthen darf, er solle ihm etwas vorher erzählen, weissagen, gehört unter die Kriegsknechte, die dem Heiligen das Angesicht verdeckten, auf ihn schlugen und sagten: weissage mir einmal, wer war's der dich schlug?

Aber Christus hat doch geweissaget?

Er hat's und treffend wahr. Weissagen heißt, weise voraussagen, und dieß konnte er, dessen prophetische Seele von der Zukunft voll war, weil er selbst auf die Zukunft mächtig wirkte. Er sah das Schicksal eines solchen Volks und was ihm bevorstehe; er sah es deutlich, und beschrieb es seinen Freunden eben so warnend als schrecklich. Nicht aber dachte er daran, daß man aus diesen für ihn selbst traurigen Voraussagungen die Aechtheit seiner Lehre erweisen würde. Der Mann, der er war, konnte gewiß auch weissagen; nicht aber, weil er weise voraussagen konnte, ist er auch alles andere was er war. Wie traurig, wenn nur der Unglücksprophet Jerusalems und des Landes den Messias, d. i. den Helfer und Retter seiner Nation beglaubigen könnte!

Ich unterbreche abermals meinen Antwortenden, um einen viel größern Charakter Jesu bei dieser traurigen Vorhersehung zu bemerken, als den jene Besichtigung hervorarbeitet. Zum letztenmale nahete er sich der Stadt, die seine Mörderin seyn, und in der damaligen Krise der Zeiten aufs ganze Land, und für immer, für immer den Ruin bringen mußte. Gern hätte er geschwiegen, da er nicht retten konnte; den Seinigen aber, die ihm den unlängst vollendeten prächtigen Tempelbau mit Bewunderung wiesen, und an die Unzerstörbarkeit dieses Tempels und Gottesdienstes fest glaubten, ihnen mußte die Binde noch in den letzten Tagen, wenn auch mit Schmerz, vom Auge gerissen werden, damit sie, wenn alles unterginge, wie aus dem Schiffbruche gerettet entkämen. Diese Voraussagung also gehörte zur Erhaltung der Apostel in Gründung seines Reichs, und war kein bloßer patriotischer Seufzer. Uebrigens geschah sie ganz in Bildern der alten Prophetensprache; und da Christus bei dem was er an diese Geschichte knüpfet, selbst sagt daß ihm die Zeit des weitern endlichen Ausganges der Dinge unbekannt sey, so hat er sich nicht zum Allwisser machen wollen, sondern seine Pro-

phetenaussicht selbst bescheiden umschränket. Traurig wäre es, wenn uns Christus nicht gelten sollte, falls er nichts voraus-gesagt hätte. Und wiederum, gesetzt daß er sogar den Namen des letzten im Tempel Ermordeten gewußt und genannt [1], auch sonst die hellste Voraussicht in die Zukunft gehabt hätte; würde dadurch seine Lehre oder seine andere Unternehmung verbürget? Nach Christi Worten selbst waren viele Weissager, die er nicht kennen, die er von seinem Angesicht wegweisen wollte; ihm war also Weissagung nicht das Kennzeichen weder der Wahrheit einer Lehre, noch einer göttlichen Sendung, noch eines guten Charakters, am wenigsten eine Beglaubigung seiner selbst, zu welchem Zweck diese prophetische Warnung Christi in den Evangelisten nicht dasteht.

III. Wunder Christi.

Aber die Wunder Christi sind Beweise der Wahrheit seiner Religion?

Hier sind mir alle Worte dunkel: Wunder, Wahrheit, Beweis und Religion.

Religion ist ein römisches Wort, das man hier nicht gebrauchen sollte. Im reinsten Verstande bedeutet es Gewissenhaftigkeit, Scheu vor Gott, Treue in Haltung seines Worts; diese Religion oder Religiosität Jesu bedurfte keines Wunders zum Erweise, so wenig tausend Wunder solche ersetzen oder erweisen konnten. Wie Weissager, so Wunderthäter wollte Christus in Menge von sich weisen, die nicht in sein Reich gehörten.

[1] Matth. 23, 35. Wahrscheinlich nannte Christus den Zacharias, Jojadä Sohn, 2 Chron. 24, 19—25. Denn den Zacharias, Barachiä Sohn, hatten ja die Juden damals noch nicht getödtet. Auch im Evangelium der Nazarener war der erste genannt, nicht der letzte. Dieses kam aus der Geschichte der Zerstörung Jerusalems selbst ins griechische Evangelium, entweder sogleich bei der Abfassung, oder später; denn wir wissen die Zeit seiner Abfassung nicht.

Wundergaben waren also nach Christi eigenem Begriff kein Criterium, daß jemand den Willen Gottes thue, moralisch rechtschaffen sey oder selbst Religion habe, geschweige daß er seine Religiosität oder göttliche Sendung damit andern beurkunden könne. „Auch eure Kinder treiben Teufel aus," sagt Christus; auch solche trieben sie aus, die ihm nicht nachfolgten. Alles lief damals nach den Gaben der Theurgie, daher Christus vor diesen zweideutigen, verführerischen Zeichen oft und ernst warnet.

Oder Religion ist Unterricht, Lehre. Wie kann nun ein Wunder die Wahrheit einer Lehre erweisen, wenn diese sich nicht durch Ueberzeugung selbst erweiset? Aufmerksam auf die Lehre kann es machen, der Person des Lehrers von außen Ansehen und Gewicht, auch nach den Begriffen der Zeit äußere Glaubwürdigkeit geben, weßhalb Christus für seine wundersüchtige Zeit Wunder that; die Wahrheit seiner Lehre aber sollten und konnten nach seinen eigenen Begriffen Wunder nicht erweisen. Diese bestätigte sich nur durch sich selbst, durch Ueberzeugung und Ausübung. Geist und Leben waren Christi Worte, ein himmlischer Trank, dem Geist Erquickung und Nahrung. Er predigte eine Wahrheit, die lebendig, die das Gemüth frei machte, und setzte den Erweis von diesem allen in die Erfahrung. (Joh. 1, 17. 3, 3. 6, 31. 32. 63. 68. 7, 16. 17. 8, 32—36. 17, 17. 20, 31. Matth. 11, 25—30. u. f.) Dazu konnten Wunder nicht beitragen, sondern eher davon abführen. — Denn warum redet Christus so hart gegen die Wundersüchtigen, als weil eben durch diese äußere Beschäftigung und Verwirrung der Sinne der Verstand in seinem Geschäft, dem reinen Erfassen der Wahrheit, gestört und von ihm abgewandt wurde? Fast lässet sich nicht stärker innere Wahrheit durch Ueberzeugung dem störenden Wunderglauben entgegensetzen als Christus es gethan hat; und wir wollten seine Lehre einem Criterium unterwerfen, das er schon zu seiner Zeit gerade für das erkannte, das von der innern

Würdigung der Wahrheit am weitesten abführe und ihre ganze Frucht hindere? Wenn vor uns ein Lehrer aufträte, und forderte, daß wir seine Lehre nicht anders als seiner Wunder wegen glauben sollten, würde ihm nicht jeder Halbverständige sagen: „mein Freund, theile! Zuerst will ich deine Lehre, sodann deine Wunder prüfen; beide sind nicht Eins!"

Oder Religion Jesu kann für die ganze Anstalt des Christenthums genommen werden, wie sie in die Welt eintrat und sich darin Platz machte. Da waren Wunder (sowohl wie sie an Christo, als durch Christum geschahen) Beförderungsmittel dieses Eintrittes nach dem Erforderniß der Umstände und Zeiten. Als solche sind sie längst geschehen, haben ihre Wirkung gethan und ihren Zweck erreichet. Die Stimme am Jordan hat Christum ausgezeichnet und zu Uebernehmung seines Geschäftes aufgefordert; er prüfte sich darüber und ist ihr gefolget. Das Gesicht auf dem Berge der Verklärung hat Christum zu seinem letzten Gange nach Jerusalem aufgemuntert, und die Jünger, die ihrem Lehrer die wichtigsten waren, zu Ausdaurung der schweren Versuchung, die auf sie wartete, gestärket; es hat seinen Zweck erreicht. Das große Ereigniß der Wiederbelebung Jesu im Grabe ist geschehen, und hat seine ungeheure Wirkung gethan; es ist dadurch der Fortgang eines Instituts bewirkt worden, das sonst wahrscheinlich untergegangen wäre. Alle drei Begebenheiten zeigten, daß die Vorsehung aufs nächste und auszeichnendste ihre Hand an dem Werk habe, das durch Christum zu Stande kommen sollte. So stellen Evangelien und Apostel die Sache vor und sagen beim letzten großen Zeichen (σημα): „Gott hat Jesum dadurch vor aller Welt als den Herrn und Christ erwiesen." Diese Ereignisse gehören also in den Gang der Geschichte; ihre Wirkung, theils durch den Eindruck den sie auf die Gemüther machten, theils durch das was als Thatsache aus ihnen folgte, liegt in der gestifteten Religion als Factum aller Welt vor Augen. Ohne der-

gleichen Ereignisse (man nenne sie Fügungen der Vorsehung, oder Zusammentreffen der Umstände, oder wie man wolle), würde dieß Werk, in der Art wie es geschehen ist, nicht ausgeführt worden seyn.

Auch die Wunder, die durch Christum geschahen, waren im Kreise der damaligen Zeit Beförderungsmittel des Rufs, des Ansehens Christi, seiner Beglaubigung vor der Menge, zugleich aber auch des Hasses seiner Feinde, und endlich (insonderheit die Belebung des Lazarus zu Bethanien, nahe vor Jerusalem) Beschleunigungsmittel seines Todes. Durch alles das ward der Rath der Vorsehung vollbracht und ihr Werk ausgeführet. „Gott hat den Göttlichen," sagt Petrus, „mit Thaten und Wunderzeichen erwiesen, ihn aus vorbedachtem Rath in die Hand seiner Feinde gegeben; dann erwecket und dadurch zum Herrn und Christ erhoben." (Apost. 2, 22. 23. 32. 33. 36.) Dieß ist Geschichte, deren Folgen wir genießen; über welche, als über eine verlebte Reihe von Thatsachen, wir uns keine Prüfung anmaßen können noch dürfen. So wahr diese Wunder sind, so gewiß sind sie für uns nur erzählte Wunder. Vollends sie in unsern philosophischen Lehrbegriff einzupassen, sie aus unsern Meinungen zu erklären, ihnen sogar physische Hypothesen zum Grunde zu legen, ist eine ganz unnöthige Mühe, zumal wir mit den damaligen Zeiten sogar im Begriff eines Wunders nicht einmal einig sind. Für uns geschahen diese Wunder nicht, sondern für die Zeitgenossen Christi und für ihn selbst; da haben sie ihren Zweck erreichet.

Warum wollen wir uns also bei sogenannten Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion mit Beweisen belasten, die wir nicht beweisen können und die für uns nicht beweisen? Warum müßten wir uns bei Beweisen für uns durch eine Fiction in die Fassungskraft anderer, in die Vorstellungsart derer versetzen unter denen Christus, eben mit Ausrottung solcher Vorurtheile, das höhere Reich einer reineren Cultur gründen wollte? Ist allen Völkern

der Erde seine Genealogie zu wissen nöthig? Ist ihnen, ist uns der Beweis davon zu geben möglich? Gilt uns kein Erretter der Menschen, ohne jene zweiunddvierzig Ahnen, die Matthäus anführet, auch wenn Gott Vater selbst ihn vom Himmel für seinen Sohn erklärte? Ist's für uns nothwendig, daß alle Propheten auf ihn gewiesen, und ihn sogar in zufälligen Kleinigkeiten beschrieben, damit er das thue und sage was er gethan und gesagt hat, weil sonst alles nicht gesagt noch gethan wäre? — Muß vor zweitausend Jahren Feuer vom Himmel gefallen seyn, damit wir jetzt die helle Sonne sehen? Müssen zu eben dieser Zeit die Gesetze der Natur innegehalten haben, wenn wir jetzt von der innern Nothwendigkeit, Wahrheit und Schönheit des moralischen geistigen Reichs Christi überzeugt werden sollen? Lasset uns Gott danken, daß dieß Reich da ist, und statt jener Wunder dessen innere Natur kennen lernen; diese muß sich selbst beweisen, oder alles Zusammentreffen alter Propheten, alle ehemals geschehenen Wunder sind für uns ungesagt, ungeschehen, vergeblich.

IV. Vom Evangelium selbst.

Was wir also in den Evangelien lesen müssen, ist das Evangelium selbst; dieß betrifft die Lehre, den Charakter Jesu und sein Werk, d. i. die Anstalt, die er zum Besten der Menschen ausführen wollte. Da alle drei Stücke zusammengehören, so wollen wir sie im Zusammenhange betrachten.

1.

Die Lehre Jesu war einfach, und faßlich für alle Menschen: Gott ist euer Vater; ihr alle seyd gegen einander Brüder.

2.

„Gott ist euer aller Vater;" dadurch schloß er allen Knechtsdienst und sklavischen Gehorsam, alles leere Ceremonienwesen, jedes Nationalanrecht an einen besondern Gott, endlich auch jene leere Speculation aus, die über das innere Wesen Gottes grübelt. —

So wenig ein Kind über die Möglichkeit der Existenz seines Vaters speculiret, sondern solche in erwiesenen Wohlthaten gegeben annimmt, indem es ihn als den Urheber seines Daseyns, als seinen Erhalter, Versorger und Erzieher betrachtet, so wenig kann der allgemeine Vater der Menschen als ein Problem aufgelöset, als ein Theorem demonstrirt, oder irgend als ein ausschließender Nationalgott mit leeren politischen Ceremonien verehrt werden. Der Gott Christi war der allein Gute (Matth. 19, 17), das Ideal der Güte und Liebe; ein Vater, der in das Verborgene siehet und dieß verborgene Gute vergilt (Matth. 6, 6. 18); ein Geist, den man nur im Geist und in der Wahrheit anbetet. (Joh. 4, 24.) Der reinste, fruchtbarste und innigste Begriff von Gott ward also durchs Christenthum zum popularsten für alle Menschen; er ist der Grund der ganzen Religion Jesu.

3.

Denn aus diesem Begriff folgerte Jesus nicht nur kindliche Ehrerbietung, Liebe über alles und ein ungemessenes Zutrauen zu diesem väterlichen Wesen, sondern auch Nachahmung Gottes, als eines Urbildes der Gerechtigkeit und Billigkeit, einer allgemeinen Güte und Großmuth. (Matth. 5, 44 — 48.) Er weckte in Menschen als in Kindern Gottes das Göttliche, eine Aehnlichkeit mit ihrem allgemeinwirkenden Vater auf, und machte ihnen das Gefühl zum Grundsatze: „wir sind göttlicher Natur, wir sind seines Geschlechts.“ Nicht nur haben wir hienieden ein Werk Gottes zu treiben (seinen Willen zu thun), sondern seine Vorsehung treibet ihr edelstes Werk eben durch Menschen; sie sind sein moralisches Organ der Gerechtigkeit, Güte und Liebe. Diese moralische Welt Gottes und der Menschen stellt Christus so in einander greifend dar, daß Gott mit uns nicht anders handeln könne, als wir gegen andere handeln, also daß das Gesetz der Wiedervergeltung, wie irgend ein Gesetz der Bewegung

in der Natur, nicht etwa hie und da, sondern allgemein, nicht durch Willkür und Zufall, sondern wesentlich gelte, also auch nicht anders als durch sich selbst geändert werden könne], in dieser und der zukünftigen Welt.

4.

Derselbe Begriff, Gott ist aller Menschen Vater, knüpft das Menschengeschlecht zu Brüdern unter einander, zu Brüdern eines edlen Stammes von göttlicher Natur und Art. Je mehr von dieser Art Menschen an sich haben und den Charakter des Göttlichen, allgemeine Vernunft und Uebersicht des Besten, allgemeine Wohlthätigkeit im nothwendigsten Besten in sich ausgebildet, desto mehr fühlen sie sich, dem Begriff der Sache nach, als Brüder. Ohne einander zu kennen, wirken sie zu demselben Plan, nach denselben Grundsätzen, das Nothwendigste nämlich zuerst und von der Wurzel aus und auf die stilleste Weise; daher Christus den Pharisäern, den Heuchlern, den Ueberschminkern von außen, den Posaunern auf den Gassen so stark entgegenredet, und das leichte triviale Gute, das man in Hoffnung der Vergeltung oder des Ruhms, oder aus Gewohnheit und Flucht der Langenweile thut, tief erniedrigt. Des Theils der Menschheit sollte man sich annehmen dessen sich niemand annimmt; das Verwahrlosete zurechtbringen, das Irrende aufsuchen, das Kranke heilen, gleichsam die uns offengelassenen Mängel und Lücken im Plan der Vorsehung ausfüllen, und dadurch selbst der Vorsehung edelstes Werkzeug, ihr Auge, Ohr, Verstand, Herz und helfende Hand werden. Solche Werke seyn mit Gott gethan, und je verborgener, je unanmaßender verrichtet, desto mehr seyn sie der reinen Menschheit, dem Menschensohn erwiesen. (Matth. 25, 40.)

5.

Da dieß Gute nicht geschehen kann, ohne daß das Böse Widerstand leistet, so sey dagegen nur Ein Mittel, auszubauren und

das Böse durchs Gute zu überwinden. Das Gute sey seiner Natur nach stärker, und sey die Sache Gottes selbst; also komme man zuletzt doch zum Ziel. Der kräftigste Widerstand sey Nachsicht, Geduld, Verzeihung verdoppelte Güte und Großmuth. Die von Christo gebotene wohlthätige Gesinnung gegen die Feinde ist also nichts weniger als dumme Fühllosigkeit oder Schlaffheit der Seele, vielmehr ist sie die stillste und stärkste Energie, in einer höhern Ordnung. Es ist dem ersten Begriff des Christenthums entgegen, daß es sich in einer lauen Gleichgültigkeit gegen das Gute und Böse, oder in einer erstorbenen Willenlosigkeit zeige, da sein Urheber eben den mächtigsten Willen einer weisen und gütigen Allmacht nicht etwa nur zu seinem Vorbilde, sondern zur Triebfeder seines ganzen Instituts machte. Wo ein allgemeines ewiges Werk Gottes, an seiner Statt, als Auge, als Hand und Werkzeug der Vorsehung in Betreff der ganzen leidenden Menschheit zu treiben ist, da gilt es gewiß keines Schlummerns. Da ist zu thun, bis das Werk vollbracht ist, und mit Güte zu überwinden, solange ein Uebel da ist. Wer die Hand an den Pflug legt und säumet, der ist nicht geschickt zu diesem Werke; alles Gute auf Erden muß durch göttliche Menschen gethan werden; sie sind die wirkende Güte und Allmacht.

6.

Was die Lehre Christi in so wenigen Worten zu einer allherrschenden Gesinnung, zu einer endlosen Bestrebung macht, drückte der Charakter Jesu bis auf seine zwei Namen eben so vollkommen als einfach aus: Sohn Gottes hieß er und Sohn des Menschen. Dem Gottgeliebten war der Wille des Vaters die höchste Regel, Triebfeder aller, auch der schwersten Handlungen bis zur Aufopferung seines Lebens. Ansehen, Ehre, Reichthum, unverdiente Schmach, Verachtung galten ihm eins wie das andere; es sollte ein Werk ausgeführt werden, dazu er den

Beruf in sich trug, das Werk Gottes, d. i. das eigentliche und ewige Geschäft der Vorsehung mit unserem Geschlechte, es zu retten und glücklich zu machen. Dieß Werk trieb er als Menschensohn, d. i. aus reiner Pflicht und zum höchsten Zweck der Menschheit. Nicht von außen, sondern von innen heraus mußte es bewirkt werden; denn das Menschengeschlecht ist nur durch sich selbst unglücklich. Nur dadurch wird es erlöset, daß ihm Aberglaube, Thorheit, Laster, persönliche und Nationalvorurtheile, böses Herkommen, verderbliche Gewohnheiten, unter wie gleißenden Formen sie sich zeigen mögen, böser Wille und Trägheit entrissen, nicht durch äußere Gewalt, sondern durch innere Ueberzeugung, durch bessere Thätigkeit und Gewohnheit mit einer immerwirkenden Triebfeder genommen und es von innen hinaus zu einem heiligen, wohlthätigen, glücklichen Volk, zu einer Familie von Kindern und Brüdern gemacht werde. Diesem Plan opferte sich Christus auf, mit einem Eifer, einem Zutrauen auf die gute Sache, mit einer Güte, Geduld und Sanftmuth, deren gleichen (so ungeschmückt hier alles dasteht) mir in der Geschichte nicht bekannt ist. Bis zu seinem letzten Augenblick war er Gottes- und Menschensohn, Lamm und Löwe.

7.

Und diesen Charakter legte er unzerstörlich in sein Werk, denn Werk war es, nicht bloß Lehre. Ein Reich Gottes, d. i. eine wirkliche Anstalt und Verfassung, die Gottes und der Menschheit würdig sey, unter die Völker zu bringen, war sein Beruf, seine Absicht. Deßwegen wählte er sich sogleich Gehülfen, die nicht etwa Rabbinenschüler einer Schriftauslegung oder einer neuen Tradition, sondern das Licht der Welt, das Salz der Erde werden sollten. Er suchte sie nicht bloß zu lehren, sondern zu bilden; sein Umgang mit ihnen, selbst sein Unterricht an sie, auf jene einfachen Grundsätze gebauet, war ganz praktisch. Denen zufolge bestrebte er sich ihnen ihre Vorurtheile zu benehmen, seine

Gesinnungen über Gott und die Menschen einzuflößen, zu dem Werk, wozu sie bestimmt waren, ihnen Uebung, Herz und Muth zu geben. Alles, sagte er, bis auf ihre Antworten vor den Richterstühlen werde sich finden, sobald sein Geist in ihnen sey, sobald sie in seiner Gesinnung wirkten. Wie auch anders? Gingen sie in seinen Plan ein, und nahmen an diesem Werk mit Ueberzeugung thätigen Antheil, so war ein ewiglebender Keim zu jeder Wirksamkeit gelegt, die für sie gehörte. Das übrige mußte Zeit, Versuch und Erfahrung geben. Der Umgang Jesu mit seinen Freunden war also eine Erziehung derselben, die ihnen ein Vorbild künftiger Menschenerziehung seyn sollte. Nicht bloß lehret die Völker, sprach der Erweckte, sondern auch: „lehret sie halten was ich euch befohlen habe; auch bei diesem Werk werde ich mit euch seyn.“ Nicht etwa als Predigt allein kam das Christenthum vors Ohr der Völker, sondern als ein lebendigwirkendes Institut; nicht als Schule, sondern als eine thätige Gemeine.

8.

Ob es nun freilich hieraus sogleich folgt, daß auch alle Mängel und Mißbräuche eines solchen Instituts von dieser unter allen Nationen anzupflanzenden Menschengemeinschaft unabtrennlich seyn mußten, wie die Geschichte der Kirche es reichlich erwiesen, so legen dennoch alle diese Mißbräuche dem Werk selbst und der Absicht seines Stifters keine Schuld auf. Das Werk mußte angefangen werden; es ist rein und nothwendig. Einmal muß es geschehen, daß die Menschheit in sich das Bild Gottes anerkenne und ehre. Einmal muß es geschehen, daß jedermann einsehen lerne, nur durch eigene Schuld sey das Menschengeschlecht unglücklich, durch Unwissenheit, Vorurtheile, Starrsinn, Trägheit und Laster; durch Laster insonderheit, die der allgemeinen Gerechtigkeit und Billigkeit, der Liebe und thätigen Großmuth entgegenstehen, wohin z. B. der Eigennutz, die gewaltthätige Herrsch-

sucht, der brutale Stolz, die persönliche Ehrsucht, Neid, Verleumdung, Rache, Uebervortheilung, Unterdrückung anderer, und jene schimpfliche Trägheit gehört, die es bei dem Alten lassen und zur Besserung der Gesammtheit nichts thun will. Einmal muß es dahin kommen, daß auch Völker anerkennen daß sie Menschen, nicht Räuber und wilde Thiere sind, die sich zwingen einander zu fressen und gefressen zu werden. Einmal muß es dahin kommen daß Treulosigkeit, Unterdrückung, Ueppigkeit, Laster und Trägheit in allen Classen der Menschen gleich schändlich erscheinen. Dazu ist diese Religion da, und sie wird's bewirken. Ungeachtet aller Verderbnisse, mit denen sie überdeckt war, hat sie der Schonung und Schätzung des allgemeinen Menschengefühls unläugbar emporgeholfen; die Gedankenresultate der Weisen aller Nationen haben sich an sie geschlungen; sie hat diese, ihren eigenen Principien gemäß, duldend auf ihre Flügel genommen und zur Sprache des Gemeinsinnes gemacht, dem jetzt auch der Ruchloseste nicht widersprechen kann, ohne dem Vorwurf des Unsinnes oder der Verruchtheit zu begegnen. Der Pfuhl selbst bedeckt sich mit Blumen, damit er in seiner Gestalt dem Auge der Sonne nicht erscheine.

9.

Und dieß Werk Gottes muß fortgehen durch alle Zeiten und Nationen; deß können wir gewiß seyn, denn die Vorsehung hat keins oder dieses. Und sehen wir nicht, daß alles dazu beitrage? Früher oder später muß jede Wunde aufbrechen, jedem Unsinn, jeder Thorheit muß einmal die Maske vom Gesicht gerissen werden, damit sie sich in einer enormen Gestalt zeigen. Was irgend verborgen ist, sagt Christus, wird offenbar. Was ich euch jetzt ins Ohr sage, wird einst auf den Dächern geprediget. — Auf ungeheure Weise ist das Wort Christi schon erfüllet, und so wird jedes seiner Worte erfüllet werden. Seine Religion ist ein Ferment unter den Völkern (Matth. 13, 33);

mit oder ohne seinen Namen muß von diesen Grundsätzen der ganze Teig durchsäuert werden; denn sie sind die reinsten Grundsätze der Vernunft und des sittlichen Gefühls, auf welche uns zuletzt die ärgste Noth aufmerksam machen muß, wenn wir uns dem reinen Menschenevangelium auch noch lange widersetzten. Dieß spricht und wirkt immerdar in tausend Gestalten für die Menschheit weiter. Der Fürst der Welt darf nicht erst gerichtet werden; im Evangelium ist er längst gerichtet, und nur allmählich wird sein Urtheil vollzogen. Das Reich kommt nicht in äußern Zurüstungen, sondern durch innere Ueberzeugung, Kraft- und Wahrheit.

10.

Unsern Evangelien wird also in jedem Wort und Charakterzuge Christi ihr bleibender Werth bleiben; nicht nur als ältesten Beurkundungen des Christenthums, sondern für uns auch als Quellen, ohne welche wir die eigentliche Denkart des Erlösers, seine Absicht und die wahre Beschaffenheit seines Werks in seinem Sinne nicht kennten. Ohne die Evangelien würden wir hören wie Paulus, Petrus, Johannes die Sache angesehn und verstanden, nicht aber was Christus ursprünglich und einfach davon dachte. Je gelegentlicher und ebräischer dessen Worte sind, desto angenehmer sind sie uns; denn kein Verständiger verlangt an Christo einen attischen Weisen.

11.

Demnach schlichtete sich auch sehr leicht der Streit über die Streitigkeiten der Evangelien, wenn es den Streitern um Schlichtung zu thun wäre.

Ein Theil derselben, der die jüdische und römische Geschichte betrifft, ist bloß historisch. Und wie die Bücher selbst, d. i. ihre Verfassung, ihr Styl, ihre Materialien, ihr Alter, ihre Ueberkunft zu uns bloß nach historisch-kritischen Regeln geprüft werden müssen, so stehet dieser Theil jedem Richter der jüdisch-römischen Geschichte

zu Gebot. Niemand derselben hat ihn geläugnet; niemand hat gegen ihn einen gegründeten Zweifel beibringen mögen, insofern er nicht sein Religionssystem damit vermischte.

Ein zweiter Theil der Evangelien ist kirchlichen Ansehens; er betrifft das Wunderbare der Geschichte. Und ich trage auch als Protestant kein Bedenken mit dem S. Augustin, dem Vater unsers Protestantismus, zu sagen: ich würde ihn nicht glauben, wenn ihn mir nicht die Kirche übergeben hätte;[1] wo ich dann mit dem Wort Kirche einen sehr reinen Begriff verbinde. Die erste Kirche (ἐκκλησίαν κυριακὴν) sammelte, bildete und erzog Christus selbst in der kleinen Gesellschaft seiner Freunde. Sie waren die einzigen Zeugen dessen was die Evangelisten erzählten; das wovon sie nicht Zeugen waren, z. B. die Geschichte der Kindheit Jesu, ward zuerst von einem Gelehrten gesammelt, der selbst bemerkt (Apost. 1, 22), daß der Bericht der Apostel eigentlich nur vom Lehramt Jesu anfange, daß er aber über das Bisherige die Geschichte von Anbeginn sorgfältig erkundigt habe. (Apost. 1, 2. 3.) Wir nehmen seine beiden Schriften wie die andern Evangelien und Briefe an, auf das Wort der Kirche; denn auf wessen Zeugniß sonst sollten wir sie annehmen? Fragen wir, um ein Factum der Griechen und Römer zu beweisen, Sineser und Tibetaner? Nun waren aber Griechen und Römer dem Kern dieser Geschichte so fern und fremde, als Tibetaner und Sinesen es seyn könnten, und von Juden haben wir aus dieser Zeit gar keine Schriften. Nach der Apostelgeschichte betrugen sie sich wie sie sich betragen mußten. Sie läugneten nicht, sie untersuchten nicht; denn eine Landesgeschichte, auf die sich ihre Zeugen frei und offenbar beriefen, war weder abzuläugnen, noch durch Untersuchung aus der Welt zu bringen; sie

[1] **Evangelio non crederem, nisi auctoritas Ecclesiae me commoveret**; nur auf Einen Theil unserer Evangelien kann diese kirchliche Autorität und Bewegkraft gehen.

übersahen, sie unterdrückten. Die Zeugen indessen breiteten die Geschichte weiter aus, sie ward Glaubensbekenntniß; dieß ward mündlich fortgepflanzt und darauf strenge gehalten; endlich ging es in schriftliche Aufsätze, *unsre Evangelien* über. Diese hat *das* Publicum das sie allein interessirten, *die Kirche*, gesammelt, gesondert, geprüft, endlich in ein Verzeichniß gebracht, und so empfingen wir sie aus den Händen und auf den Glauben der Kirche. *Wir* können keine Zeugen abhören, *wir* keine untergegangenen Schriften aus der Asche oder dem Moder der Zeit zurückrufen; das ganze erste Jahrhundert steht, außer diesen Schriften, für uns leer da. Alles indessen, was römische Schriftsteller vom Christenthum bezeugen, spricht für diese Schriften, nämlich für den Glauben der Christenheit an die hier vorgetragene Geschichte und Lehren. Dieß ist ein *kirchlicher* Glaube, durch Tradition, Glaubensbekenntnisse und Evangelien fortgepflanzt, aufs Wort und Zeugniß der Apostel angenommen und uns überliefert; weiter können wir nicht hinaus, und kein Verständiger wird ein weiteres begehren.

Ganz anders aber steht es mit dem Theil der Evangelien, der *Evangelium* ist; er stehet als *ein ausgeführtes und auszuführendes Werk der Vorsehung* da, spricht zu aller Menschen Herzen, und sagt: „das ist unsres Geschlechts *Bedürfniß*, das sein *Zustand*, diese *die einzige* Art wie ihm geholfen werden kann, die *sichre, gründliche, edelste Art* durch *alle Zeiten und Nationen*. Dieß ist seine *Würde*, seine *Bestimmung*, sein *ewiger Weg*. Rechts und links, Gewalt und List sind Abwege; aber *reine Wahrheit*, auch im *Dulden unabläßig und still fortwirkende Liebe*, und *größere Energie* sind die enge Pforte.“ Die Perle ist gefunden. Einen andern Grund kann niemand legen als der durch Christum gelegt ist; alle Weisen, alle Guten, sie mögen Christum kennen oder nicht, bauen auf diesen Grund, jeder nach seiner Art, Gold, Silber, Stroh und Stoppeln.

Je reiner jemand das Bedürfniß der Menschheit erwägt und für dasselbe wirkt, sinnet und dichtet, desto näher trifft er auf diesen Punkt, auf die Gesinnung und das Werk Christi. Dieß heuchelt unserm Geschlecht nicht mit einer erlogenen Schönheit; es zeigt ihm seine wahre Gestalt, und gibt ihm durch sich selbst, durch eine in ihm erweckte Gesinnung und allgemeine Thätigkeit gegen einander seine Würde, mithin auch die Glückseligkeit, dazu es bestimmet ist, wieder. So wenig dieß Evangelium eines äußern Beweises bedarf, indem es sich selbst der strengste Beweis ist, so wenig kann es durch kirchliche oder andre Zweifel über den Haufen geworfen werden. Möge jene Geschichte geschehen seyn wie sie wolle; der Plan Gottes über das Menschengeschlecht geht unaufhaltbar fort, und der Ruf dazu ist unauslöschlich in aller Menschen Herz geschrieben. Das Senfkorn ist gesäet; und die Kraft liegt in ihm ein Baum zu werden für alle Nationen. Jede Witterung, gute und böse, muß sein Wachsthum fördern.

12.

Es ist also auch Natur der Sache, daß sich der bloß kirchliche Glaube immer mehr in die That selbst, ins reine wirkliche Evangelium verliere. Jener Glaube war als Bekenntniß, als aufbewahrende Tradition, als Beurkundung der Geschichte, endlich als Symbol der Anerkennung der Gemeinen, als Siegel der Sonderung des Wahren vom Falschen, Jahrhunderte, und wenn wir wollen Jahrtausende hin, unentbehrlich; wir danken den Vätern der Kirche für alle Strenge, mit der sie darüber gehalten haben. Indessen war und blieb er Symbol, Zeichen; er war nie die Sache selbst, zu der sich ein Christ verpflichtete, der dieß Symbol als Zeichen des Eintritts in die wirkende Gemeine überkam. Thätige Mitwirkung in dieser Gemeine, eine Gesinnung im Geist Christi zur Rettung sein selbst und andrer, kurz Geist und Kraft war die Sache, zu der das

Symbol berief und einweihte. Mit dem Lauf der Jahrhunderte hat das Symbol unvermerkt der Sache, das Zeichen dem Bezeichneten weichen müssen und wird ihm immer mehr weichen. Unser Bekenntniß kann jetzt nichts mehr beurkunden, unser Glaube nichts bestätigen oder rechtfertigen, was vor zweitausend Jahren geschehen ist; die Höllenfahrt Christi bleibt was sie war, man möge sie so oder anders glauben. Die Geschichte Christi steht in den Evangelien da; unsere mündliche Tradition darf sie nicht fortpflanzen. Also hat jedes Wort unsres Glaubensbekenntnisses für uns keine andre Rücksicht als auf das Werk Christi selbst, wiefern dieß für uns gehöret; welches Luther auch sehr wohl ausdrückte, indem er bei seinem „Was ist das?" des zweiten Artikels nicht jeden historischen Umstand, sondern das Werk der Erlösung und zwar, wiefern wir daran Theil haben sollen, erklärte. Daß ich als ein Befreiter im Reich Christi freiwillig-rechtschaffen und heilig lebe, das ist für mich die Erlösung Christi, und dasselbe ist sie für jeden Menschen. Der kirchliche Glaube mittelst dieser und jener Formel war die Hülse in der die Frucht, das Evangelium selbst, erwuchs, die Schale die den Kern festhielt. Wir werfen sie gewiß nicht weg, diese Hülse und Schale; wir genießen die Frucht und den Kern aus ihnen, sagen aber dennoch: sie sind nicht selbst Kern und Frucht; der kirchliche Glaube, auch mit dem feinsten Dogma übersponnen, ist bloß ein historischer Glaube. Weder durch ihn, seinem Inhalt nach, noch um seinetwillen, weil er geglaubt, d. i. bekannt wird, ward je ein Mensch gerecht und selig. Die bloßen Herr-Herrsager, auf welche Art sie den Herr Herr auch sagen mögen, treibt Christus als Unbekannte von sich; er kennet nur die, die den Willen thun seines Vaters im Himmel. Die sogenannte Religion an Jesum muß sich also mit dem Fortgange der Zeit nothwendig in eine Religion Jesu und zwar unvermerkt und unaufhaltbar verändern. Sein Gott unser Gott, sein Vater unser Vater! Aus allen Reden

Christi erhellet dieß, indem er die Seinigen immer an seine Stelle setzt, in Zutrauen auf Gott, in Wirksamkeit, Liebe und Hoffnung. Freunde waren sie ihm, nicht Knechte; Reben an ihm dem Weinstock, Vertreter seiner Stelle, Brüder, die sein Geist beseelte. (Joh. 14—17. Cap. 20, 17. 21—23.)

Jeder, der dazu beiträgt, die Religion Jesu von einem verdienstlichen Knechtsdienst und peinlichem Herr-Herrsagen auf jenes ächte Evangelium der Freundes- und Brudergesinnung, einer aus Ueberzeugung entspringenden, ungezwungenen, freien genialischen Theilnehmung am Werk und Zweck Jesu nach dem klaren Sinne der Evangelien zurückzuführen, der hat selbst am Werk Christi theilgenommen und dasselbe befördert. Alle todten Worte sind ein Leichnam. Laß die Todten ihre Todten begraben; du nimm am lebendigen Zweck und Bestreben Christi Antheil und folge ihm nach. Es muß eine Zeit kommen, daß das Salz wieder würzen lerne, oder sein Schicksal ist ihm geschrieben. (Matth. 5, 13.)

13.

Uebrigens bin ich nicht der Meinung, daß die Religion Jesu in Ansehung der Theorie fortwährend wachsen könne, und solle, vielmehr ist sie im Evangelium ganz da. Je reiner diese Perle erhalten wird, desto heller glänzt sie; sie darf nicht als Edelgestein brillantirt werden. Dadurch daß das Christenthum den Judäismus, Platonismus, Scholasticismus, Mysticismus, Cartesianismus, Wolfianismus von sich warf, hat es gewonnen und nicht verloren. Auch muß die Zeit kommen, da jeder andere Ismus mit dem reinen Evangelium Christi, dessen Natur nach, auf immer unvereinbar erscheine. Da ein Grundsatz der Moral ohne eigensüchtigen Stolz, ohne ängstliche Sucherei, für alle populär, und nicht bloß befehlend, sondern zugleich motivirend seyn muß, so ist der Grundsatz: seyd vollkommen wie euer Vater im Himmel (das Urbild der Gesetze aller vernünftigen Wesen, der

Alleingute) vollkommen ist, und im gemeinen praktischen Leben: alles was ihr wollet das andre euch thun sollen, das thut ihnen; und zwar zuerst, ohne Hoffnung der Wiedervergeltung, auch in Fällen wo ihr klar sehet daß sie es euch nicht thun werden, als thätet ihr's euch selbst; diese Grundsätze sind das Gesetz und die Propheten. Darüber gibt es keinen höheren, reineren und popolareren Grundsatz. Das Problem ist aufgelöset, die Perle ist längst gefunden; aber nur durch Aufopferung unser selbst, durch Einkauf dieser zu unserer Perle; nur durch Ausübung, nicht durch das Sagen wird ein moralischer Grundsatz unser.

14.

Streitigkeiten über die Evangelien, sobald sie Glaubensartikel betreffen, sind mir die letzte der Streitigkeiten. Längst sind wir aus den Zeiten hinaus, da man diese durch Confessionen schützen wollte und schützen mußte; jetzt kann auch die reinste Lehre nicht mehr durch eine, geschweige eine erzwungene Confession, die eine ärgernde Heuchelei ist, geschützt werden. Nach den drei ersten Jahrhunderten des Christenthums, da eine jede Gemeine ihr Symbolum als ein Sigill ihres empfangenen Glaubens, mithin als eine Beurkundung wahrte, sind alle Streitigkeiten über Glaubensartikel dem Christenthum gleichgültig gewesen; denn jeder Christ behielt ja dabei sein altes Symbolum, und hatte die Evangelien vor sich, die von allen diesen Streitigkeiten nichts erwähnten. Wäre es möglich ein Arianer, Pelagianer, Nestorianer, Eutychianer auf einmal zu seyn, so wollte ich (ob ich sie gleich alle für fremde Lehrer halte, da sie bestimmen wollten, was nicht zu bestimmen war, und was zum Christenthum nicht gehörte) dennoch beweisen: daß alle diese Secten als solche dem Christenthum nicht nur nicht geschadet, sondern das eigentliche Evangelium gar nicht berühret haben; neuere noch unwesentlichere Streitigkeiten haben

dem Christenthume, wie schon Paulus von allen Secten gesagt hat, nicht geschadet, sondern aufgeholfen. Das bloße Bekenntnißchristenthum wäre zum stehenden Pfuhl geworden, hätten diese Winde es nicht gereget. Ich hoffe auf eine Zeit, da man sich schämen wird sowohl in der Philosophie als im Christenthum irgend einer Secte, welche es auch sey, seinen Namen zu geben, oder sie zu verfolgen. Das reine Christenthum duldet alle, und hat keine Secten: ein Gott und Vater unser aller und in unserm Beruf wir alle Brüder, Brüder Christi, Brüder gegen einander.

15.

Nicht aus Religionsstreitigkeiten; der Aufhalt des Reichs Christi rühret wo anders her. Indessen ist er der Kommende! In allen Weltbegebenheiten nahet sein Reich; denn es ist das Geschäft der Vorsehung, es ist Zweck, Charakter, ja die Wurzel des Menschengeschlechts, dieß Geschäft auszuführen. An der allgemeinen Tendenz hiezu läßt sich nicht zweifeln; indessen hat auch hier Christus bei allen weggerissenen oder wegfallenden Larven uns abermal auf den rechten Punkt gewiesen: „Trauet keiner Larve. Das Reich Gottes ist inwendig in euch."

IV.

Von Gottes Sohn,

der Welt Heiland.

Nach Johannes Evangelium.

1797.

[illegible], wie schon Paulus von allen Secten gesagt hat, [illegible]. Daß diese Bekenntnißschriften [illegible] aber ganz [illegible] Joch geworden, hätten diese Worte es nicht gezeigt. Ich [illegible] auf eine Zeit, da man sich schämen wird [illegible] im Christenthum irgend einer Secte, [illegible] Namen zu geben, oder sie zu verfolgen. [illegible] Christenthum [illegible], und hat keine Secten: ein [illegible] unser aller und in unserm Beruf wir [illegible], Brüder Christi, Brüder gegen einander.

VI

[illegible] der Inhalt des Reichs Christi [illegible]. In allen [illegible], denn es ist das Geschäft der [illegible] die Wurzel des Menschengeschlechts, [illegible]. An der allgemeinen Tendenz [illegible] Christus bei allen [illegible] uns abermal auf den rechten Punkt gewiesen: „[illegible]. Das Reich Gottes ist inwendig in euch.“

Einfalt in tiefer Bedeutung ist die höchste Schönheit menschlicher Charaktere und Schriften. Sie ziehen an sich mit unwiderstehlichem Reiz, nicht etwa nur durch das was sie geben, sondern durch das was sie sind und wie sie es sind. Ein Unnennbares umschwebt sie, der stille Zauber ihres eignen Daseyns.

Daß das Evangelium Johannes diesen Charakter an sich trage, hat die christliche Geschichte aller Zeitalter bewiesen. Die kältesten Dogmatiker wie die wärmsten Mystiker fanden in ihm was sie suchten. Die reiche Einfalt der Worte Johannes ward ihnen Text zu großen Commentaren.

Natürlich, daß sie in diese oft ihre eignen Gedanken, Wünsche und Phantasien legten. Johannes sollte zu seiner Zeit, wo nicht gesagt, so angedeutet haben, was sie für ihre Zeit, für ihr Herz oder ihre Feder gesagt wünschten.

Und doch fordert seine Einfalt eben die reinste Darstellung. Sein Gold will nicht mit schlechten Metallen vermischt seyn. Und wäre unter allen Schriftstellern er derjenige, der bei der größesten Klarheit seiner Sätze unverständlich bleiben müßte?

Die Wahrheit muß von sich selbst zeugen. Ist meine Darstellung wahr, so springt eine Menge künstlicher, ihm fremder Meinungen von diesem Evangelium hinweg; ja sein Symbolum der Christenheit ist unfähig irgend einer Secte. Licht bleibet Licht, wohin es auch scheine.

Hätte ich dieß reine Ideal Johannes rein gezeichnet, und fände nur einige, die es mit mir anerkenneten, o meine Brüder, was wäre uns fortan aller Parteigeist, alle Heuchelei, aller Dünkel?

Aber auch eine herzliche Seite hat dieß Evangelium, ja es ist eigentlich ganz Herz und Seele. Wahrheit, Liebe und ein heiliger Bund der Gemeinschaft sind ihm das große Medium, das die Gottheit mit den Menschen, die Menschen untereinander innig und thätig verbindet. Verstand und Herz sind in ihm Eins; seine Sprüche sind die umfassendste Weisheit in der engsten Anwendung. Sein Epos wird zur Ekloge, seine Ekloge zum Epos.

Ist's möglich, so lese man mein Buch ohne Vorurtheil mit nüchternem Verstande, sodann das Evangelium selbst. Welche schöne Lichtgestalt aus den Trümmern Palästina's wird uns in ihm hervorgehn! Keine verlebte, fremde Gestalt; sie ist uns innig nah, wirkend in aller Menschen Herzen, in aller Menschen Seelen.

Ueber den Schein läßt sich viel, vom reinen Daseyn wenig sagen. Als ich mein Buch über Johannes vollendet hatte, fühlte ich mich am Anfange, legte die Feder nieder und sagte: „ich bin kein Maler."

Und schließe meine Vorrede, wie Johannes seinen ersten Brief schloß: „Hütet euch vor den Idolen!"

Erster Abschnitt.

1.

Mit dem Recht mit welchem Matthäus, Markus und Lukas Evangelien aufzeichneten, mit gleichem und mehrerem Recht konnte Johannes sein Evangelium schreiben. Nicht nur war er einer der frühesten Begleiter Christi gewesen (Matth. 4, 21. Mark. 1, 19), und hatte den ganzen Gang der Geschichte erlebt, der zur evangelischen Erzählung gehörte (Apost. 1, 21. 22), sondern als Vertrauter Christi hatte er auch Auftritten mit beigewohnet, deren Augenzeugen die andern Apostel, außer seinem Bruder Jakobus und Petrus, nicht gewesen waren.[1] Johannes stand neben dem Kreuz, als alle andern furchtsam entflohn waren (Joh. 19, 26), und galt während des Lebens Christi für seinen Liebling, dem er vertraute was er nicht jedem sagte (Joh. 13, 23—26). Von solchem näheren Freunde Christi konnte die Christengemeine eine eigne Lebensbeschreibung seines Freundes wohl erwarten; zumal in Zeiten erwarten,

[1] Z. B. dem Gesicht der Verklärung, dem Trauern Christi vor seiner Gefangennehmung, auch einigen Wundern und geheimen Reden. (Mark. 1, 29. 5, 37. 9, 2. 13, 3. 14, 33.) Markus, der dem ältesten Evangelium am genauesten zu folgen scheint, hat dieß in mehreren Fällen als Matthäus und Lukas bemerket. — Ueberhaupt stand Johannes bei Christo in solcher Gunst, daß seine Mutter für ihre beiden Söhne, Jakobus und Johannes, im künftigen Reich die ersten Ehrenstellen zu bitten wagte. (Matth. 20, 20. 21.) Beide waren ihm nahe Verwandte.

da viele der Augenzeugen dahin waren; denn Johannes überlebte, in großem Ansehen bei der Kirche, alle seine Brüder. Nach einem Jahrhundert der christlichen Epoche war er der letzte Augenzeuge der Christusgeschichte.

2.

Vorausgesetzt wird also daß Johannes die ältere, allgemeine evangelische Sage, wie wir sie in den andern Evangelisten finden, bis zu ihrer Quelle gekannt habe; denn wie war's möglich daß er diese nicht kennen sollte? Nach dem Wegscheiden Christi war er in Gesellschaft seiner apostolischen Brüder (Joh. 21, 2. 7. 20. Apost. 1, 13), und that mit Petrus das erste Wunder. (Apost. 3, 1.) Mit Petrus war er der erste, der das Christenthum vor Gericht verantwortete (Apost. 4, 13—19), und als durch den Dienst des Evangelisten Philippus zu Samarien die erste unjüdische Christengemeine gesammelt war, ward er und Petrus von den Aposteln hinabgesandt ihr die Gaben des Geistes mitzutheilen. (Apost. 8, 14—17.) Er war also bei der ersten Einrichtung des Christenthums zu Jerusalem, und von Jerusalem aus ein wirksames Mitglied. Da nun ohn' allen Zweifel von dort aus und von dieser Epoche an sich die erste Abfassung des sogenannten apostolischen Evangeliums herschreibt (Apost. 1, 4—8. 21. 22), indem die frühesten Anreden Petrus an das versammelte Volk (Apost. 2, 22—36. Cap. 3, 13—26) und an Cornelius (Cap. 10, 36—43) dem Grundrisse nach dieß Evangelium schon enthielten, so konnte ja, wenn zum Unterricht der auszusendenden Evangelisten und Lehrer ein schriftlicher Aufsatz verfaßt ward, dieser ihm nicht unbekannt bleiben. Vielmehr mußten er, Petrus und Jakobus vorzüglichen Antheil an seiner Abfassung nehmen; nicht nur weil in den entscheidendsten Scenen des Lebens Jesu, auf welche sich das ältere Evangelium mit Nennung ihrer Namen beziehet, sie die einzigen Augenzeugen gewesen, sondern auch weil vor andern eben sie die

ersten Einrichter der Kirche waren, gegen die sich auch vor allen andern der Verfolgungsgeist wandte. [1]

3.

Vierzehn Jahre nach seinem Beruf traf Paulus den Johannes noch in Jerusalem an, nennet ihn unter denen, die für Säulen der Kirche galten (Galat. 2, 9), und empfängt auch von ihm das Zeichen seiner apostolischen Anerkennung, den Bruderhandschlag. Hätte also auch Johannes keines unsrer griechischen Evangelien gelesen (und wie unwahrscheinlich ist dieß, bei dem Ansehen das er in der Kirche genoß, bei der strengen Wachsamkeit gegen Irrlehrer und Verführer, die er in allen seinen Schriften zeiget, bei dem hohen und muntern Alter das er erreichte; endlich da er selbst griechisch geschrieben!), so kannte er die Quelle aller dieser Evangelien, jenen ursprünglichen apostolischen Umriß der evangelischen Geschichte, wie Petrus ihn vortrug, wie ihn die Apostel zur fernern Lehre fortpflanzten. Aus ihr hatte der griechische Matthäus, Markus und Lukas, aus ihr hatten andere geschöpft, die nachher die Kirche, und schon Johannes selbst nicht anerkannte. (1 Joh. 4, 1 – 6. 2 Joh. 7. 8.)

4.

Da überhaupt ein mündliches Evangelium, d. i. ein historischer Beleg des Bekenntnisses, daß Jesus der Christ sey (auf welches alle Christen getauft wurden), bei jedem Unterricht unentbehrlich war, und ein Apostel wie Johannes, der Aelteste der Kirche, doch wohl wissen mußte worauf man taufte? was man bei der Taufe erzählte und lehrte? so konnten ihm die schriftlichen Aufsätze auch nicht unbekannt bleiben, die hie und da im Schwange

[1] Von allen Aposteln ward Johannes Bruder, Jakobus, zuerst getödtet, und Petrus (weil die Juden über diesen gewaltsamen Vorschritt Freude bezeugten) ins Gefängniß geworfen. Wahrscheinlich sollte Johannes folgen. (Apost. 12, 2. 3.)

gingen, und er mußte den Gebrauch kennen, den man von ihnen machte. Daß eben diese Kunde und die vielseitige, vieljährige Erfahrung von dem Gebrauch und Mißbrauch der gewöhnlichen evangelischen Sagen eine veranlassende Ursache der Abfassung des Evangeliums Johannes gewesen sey, soll dieß Evangelium selbst zeigen.

5.

Der erste Umriß der evangelischen Erzählung nämlich, der unsere drei ersten Evangelisten sichtbar folgen, war in den ersten Zeiten des Christenthums, zu Jerusalem, von gebornen Juden für Juden, also auch in einer Ansicht der Dinge und in einem Kreise von Ideen verfaßt worden, der für diese Zeit, für diesen Ort, für diese Menschen gehörte. Das Evangelium hatte den Zweck aus Jesu Leben zu erweisen daß er der Christ sey. Es mußte sich also den Erwartungen fügen, die Judäa vom Messias hatte, den Kennzeichen die es, aus den Propheten gesammelt, in ihm erblicken wollte, selbst den jüdischen Redarten, die damals im Gebrauch waren. — Wie anders ward der Anblick der Sache, als das Christenthum weit über die Gränzen des engen Judäa ausgebreitet, in Asien, Afrika und Europa sich nicht nur den griechischen Juden und Judengenossen, sondern auch den Heiden, und unter beiden, sowohl Weisen als Thoren mittheilte! Nicht nur mußte manches in jener palästinischen Sage seyn, das man mißverstand, mißdeutete; anderes, was außer Judäa und in späteren Zeiten anstößig, wenigstens überflüssig schien, und die Aufmerksamkeit minder erregte; sondern überhaupt war der ganze Gesichtskreis der Erscheinung Jesu auf Erden jetzt unendlich erweitert. Jeder sahe ihn, nach den Begriffen seiner Erziehung und Bildung, auf seinem Standorte, mit seinen Augen an, und legte in die einfache Formel des christlichen Glaubensbekenntnisses: „Jesus ist Christ, der Sohn Gottes,“ seine Einbildungen, seine Gedanken. An einen weltlichen König im engen

Palästina war außer Palästina bei dem Namen „Sohn Gottes" jetzt nicht mehr zu denken; Jesus erschien als Christ, der Retter der Völker, der Weltheiland.

6.

Und obgleich die jüdischen Christen den Messias gern ihrer Nation ausschließend, wenigstens vorzüglich zueignen wollten, so konnte doch dieß Vorurtheil ebensowenig dem Wesen des Christenthums als dem Genius der Zeit nach bestehen. Jahrhunderte lang hatten unzählige Juden außer Palästina unter andern Nationen sich in der Denkart von jenen gesondert; die wenigsten griechischen Juden erwarteten einen Messias, wie ihn sich zu Zeiten Christi in Palästina die Pharisäer ausgesponnen hatten. Heiden, die Christen wurden, Asiaten, Afrikanern, Griechen, Römern, war dieß Ideal des palästinischen Messias ganz fremde; daher trug jeder in die Glaubensformel: daß Jesus Sohn Gottes, der Christ sey, seine eigenen und, wie die Geschichte zeiget, oft wilden Gedanken. Das weiße Tuch der einfachen Christenlehre ward nach jedes Sinn und Meinung mit Bildern bemalet.

7.

Da schrieb Johannes sein Evangelium und erläuterte nicht nur, sondern läuterte selbst die palästinische Evangeliensage. Er wiederholte nicht was in ihr gesagt war; denn sie sollte fortgelten. Apostolischen Ursprungs, enthielt sie die älteste Ansicht der Dinge, und Johannes selbst war ihr Zeuge. Aber aus ihr hob er seinen Christus als Heiland der Welt hervor, zeigte in welchem Verstande er Sohn Gottes, das Licht der Welt, der Hirte der Völker, eine Quelle ewiger Seligkeit sey, und machte dadurch (was bei jener Sage kein nächster Zweck gewesen war) das alte historische Evangelium praktisch. Mit diesem Zweck seiner Schrift, den Johannes selbst angibt (Joh. 20, 31), erklärt sich, auch in allen Eigenheiten, Johannes Evangelium vom Anfange bis zum Ende.

8.

Das palästinische Evangelium z. B. fand unter den gegebenen Kennzeichen des Messias auch dieses, daß er, ein Sohn Davids, zu Bethlehem geboren seyn müsse (Matth. 2, 5), und zeigte daher die Abstammung Jesu von David. Zwei unsrer Evangelisten beschäftigen sich damit, obgleich ihre Geschlechtsregister nicht zusammentreffen (Matth. 1. Luk. 3), überhaupt auch das eigentliche Evangelium nur von seinem Beruf bei der Taufe anfing. (Apost. 1, 22. Mark. 1. Apost. 2, 22. Cap. 10, 37. 38.) Johannes, ob er gleich die jüdische Anmaßung wußte und anführet (Joh. 7, 42), kümmert sich um diese Ahnentafel nicht. Von Vorfahren nimmt sein Christus keinen Glanz her; vielmehr haben die edelsten derselben, der Stammvater Abraham selbst, sich auf ihn, als die höchste, schönste Blüthe der ganzen Nation, gefreuet. (Joh. 8, 56.) Ihn ehret Gott, von Menschen nimmt er nicht Ehre. Ehe Abraham war, war er. (Joh. 8, 54. 58.) Was gehörte auch, insonderheit da Jerusalem zerstört und die Nation zerstreut war, diese Ahnentafel für fremde Völker, die auf andre Namen ihrer Vorwelt stolz waren? Unsres Evangelisten Jesus ist schlechthin Josephs Sohn (Joh. 1, 45. Cap. 6, 42), der Sohn der Maria (Joh. 2, 1); und hat ungläubige, neidige Brüder. (Cap. 7, 1—5.) Er läßt Christum mit Juden sprechen, als ob er selbst kein Jude sey. Juden läßt er gegen ihn auftreten, ihm Vorwürfe machen, auf Vorurtheilen bestehen, thöricht fragen, grimmig zanken. (Joh. 2, 5—12.) Der Evangelist hatte seine Nation kennen gelernt, und schildert sie treffend; sein Jesus ist aber kein Jude, sondern Christus, der Weltheiland.[1]

9.

Das palästinische Evangelium erzählte die Wunder Christi nach palästinischer Ansicht. Es erzählte viele Wunder, oft ähnliche

[1] Als Johannes sein Evangelium schrieb, hatten sich beide Religionen, die jüdische und christliche, in Gebräuchen vielleicht schon gesondert. (Joh. 2, 6. 6, 4. 7, 2. 19, 7.)

in derselben Art, am meisten die Geschichte der Kranken und der von Dämonen Geplagten; alles nach jüdischer Weise. Der ersten Zeit und dem ersten Kreise des Christenthums war dieß angemessen; denn eine Geschichte, bei welcher wenige Wochen nach dem Hingange Christi Petrus vor dem gesammten Volk sich auf aller Gegenwärtigen Mitwissen berufen durfte (Apost. 2, 22), deren Enumeration er vor einem Mann, der sie wissen konnte, wiederholet (Apost. 10, 36—38), diese urkundliche Landesgeschichte konnte im ältesten Evangelium nicht anders als in landüblicher Denkart vorgetragen werden. Die meisten Genesenen lebten noch, deren mehrere mit Namen genannt oder kennbar bezeichnet waren (Matth. 8, 5. Mark. 1, 30. Mark. 10, 46. Luk. 7, 11. Luk. 8, 41. Luk. 19, 2); und für Juden konnten diese nicht zahlreich genug angeführt werden, da nach dem herrschenden Geist der Zeit und nach einer in großem Sinn ausgesprochenen, aber kleinlich verstandenen Weissagung des Propheten (Jesaias 35, 3—6) Wunderthun den Juden für das vornehmste Kennzeichen des Messias galt. (Matth. 11, 3—6.) Immer begehrten sie Zeichen (Matth. 16, 1—4. Joh. 6, 30), so daß Paulus es zum unterscheidenden Charakter zwischen Juden und Griechen machen durfte, daß jene Zeichen fordern, wenn diese nach Weisheit fragen (1 Corinth. 1, 22) und Petrus in seinen Vorträgen ans Volk, Lukas in der Geschichte der ersten Kirche, die ergangenen Wunder und Zeichen immer zuerst anführen. (Apost. 2, 22. Cap. 4. 30. 5, 12.)

10.

Mit dem Fortgange der Zeit, unter andern Völkern, trat die Sache in ein anderes Verhältniß. Die Wunder die im engen Judäa geschehen waren, erschienen Griechen, Asiaten, Afrikanern natürlicher Weise als ferngeschehene, verlebte Wunder. Jairus Töchterlein und der Blinde Bar-Timäus waren gestorben, oder ferne Nationen kannten sie nicht; eine Reihe anderer Wunderthaten, an mancherlei Kranken erwiesen, bedurften ohnehin in der spätern

Erzählung keines Herzählens. Wer einen Todten erwecken, einen Kranken gesund machen kann, mag, wenn ihn die Wundergabe nicht verläßt, sie auch an Tausenden ausüben; also ward ein Verzeichniß von Blinden, Lahmen, Taubstummen, Gichtbrüchigen, Blutflüssigen, die Jesus geheilt hatte, fernen Zeiten und Nationen sehr entbehrlich. Der Wahn endlich, daß die meisten oder alle Krankheiten Werke der Dämonen seyen, war glücklicher Weise kein Glaube aller Völker und Weisen auf der Erde, wie er's zu Christus Zeit in Palästina gewesen war.

11.

Wie also Johannes? Vorsichtig, treu, und eben über diesen Punkt belehrend. Aeußerst wenige Wunder führt er an, und erklärt sich geradezu für unfähig alle zu erzählen. (Joh. 20, 30. 21, 25.) Selbst die wenigen die er anführt, stehen gleichsam nicht ihrer selbst wegen, sondern als Sinnbilder eines fortgehenden, permanenten Wunders da, dadurch sein Weltheiland aufs Menschengeschlecht stets gegenwärtig, ununterbrochen wirkte.

So z. B. das dem Anschein nach geringe Wunder, da Jesus einige Krüge Wasser in Wein verwandelt. Es stehet, wie wir sehen werden, als Sinnbild einer kräftigen höheren Wirkung da als die durch Johannes Wassertaufe erreicht werden konnte.[1]

Das Wunder, da Christus durch sein Wort ein entferntes Kind und einen achtunddreißigjährigen Kranken gesund macht, soll offenbar die folgende Rede einleiten, daß Christus nicht bloß vorübergehend, augenblicklich, sondern fortgehend, dauernd, auch am Sabbath und in der tiefsten Ruhe zum Wohl der Menschen wirke. (Cap. 5.)

Das Wunder der Speisung (Joh. 6) leitet die Lehre ein daß es eine unvergängliche Nahrung, eine Speise des Geistes

[1] Was diese Verwandlung des Wassers in Wein hier bedeuten solle, führet C. 3—5 aus.

gebe, um die sich Menschen selbst bekümmern müßten, und zu welcher Christus sich selbst, sein ganzes unsterbliches Ich geweihet habe. (Cap. 6.)

Die Geschichte des Blindgebornen und des erweckten Lazarus erzählet der Evangelist, um seinen Christus als das Licht der Welt, als Auferstehung und Leben darzustellen, und die Geschichte seiner eignen Wiederbelebung einzuleiten.

Von dämonischen Kranken schweiget Johannes; er will nicht daß dieser palästinische Aberglaube ein wesentlicher Zug des Christenthums, ein Vorwurf der spottenden oder ein Glaube der thörichten Welt werde. Auf seinen Christum allein läßt er von seinen Zeitgenossen den Vorwurf häufen, daß ihn, der unaufhörlich beschäftiget ist Finsterniß und Werke des Teufels auszurotten (Joh. 3, 8. 9. 12. 1 Joh. 2, 3. 12. u. f.), der Dämon besitze (Joh. 8, 48). Kurz, die sämmtlichen Wunder Jesu stehen bei Johannes als symbolische Facta, als typische Denksäulen da, um eine Erklärung derselben vielseitig einzuleiten, und überhaupt bemerkbar zu machen, was die zu ihrer Zeit vorübergegangenen Wunder Christi auch für die fernste Nachwelt seyn sollten.

12.

Das ursprüngliche Evangelium beurkundete Christum insonderheit durch drei an ihm selbst geschehene Wunder: den Ruf Gottes bei der Taufe, die Verklärung auf dem heiligen Berge, und seine Erweckung aus dem Grabe. Wie Johannes?

Die erste Geschichte erzählt er nicht selbst, weil sie in allen Evangelien erzählt ward;[1] da sie aber zum Ursprunge des Christenthums wesentlich gehört, lässet er sie den einzigen Zeugen derselben, den Täufer selbst, mit erläuternden Umständen erzählen, und fügt ihre Folgen bei. (Joh. 1.) Die folgenden Capitel (2 — 4) enthalten

[1] Auch unsre drei Evangelisten, die der alten Evangeliensage folgen, haben sie alle, fast mit denselben Worten. (Matth. 3. Mark. 1. Luk. 3.)

Anspielungen auf dieselbe, in welchen Christus selbst entwickelt, wiefern er Johannes Zeugniß bedürfe, oder Ehre von ihm nehme (Joh. 5, 33 — 37); denn wahrscheinlich wurden auch damals schon Einwendungen gemacht, daß niemand des Vaters Gestalt gesehen, oder seine Stimme gehört habe u. s. —

Die Geschichte der Verklärung, obgleich Johannes selbst auf dem Berge gewesen, führet er nicht an: sie war in allen Evangelien erzählet. (Matth. 17. Mark. 9. Luk. 9.) Sie war vorübergehend gewesen und hatte zu ihrem Zweck in der damaligen engsten Krise des Lebens Christi, bei seinem letzten Zuge nach Jerusalem, gewirkt, was sie wirken sollte. Dem Johannes lag für die fortdauernde Christenheit eine andre Verklärung seines Christus am Herzen, die Verherrlichung des Namens Gottes durch ihn unter allen Völkern. Durch eine ähnliche Veranlassung als jene auf dem Berge leitet er diese dauernde, höhere Verklärung ein (Joh. 12, 20 — 32), und führt die Bedeutung derselben im Gebete des Abscheidenden mit solcher Herzensinnigkeit aus (Joh. 17), daß man sagen kann, in allen Schriften Johannes ist Jesus verkläret. —

Das Wunder der Auferstehung endlich bringt Johannes ganz in eine höhere Ordnung der Dinge. Sein Christus hat Macht das Leben zu lassen und es wiederzunehmen (Joh. 10, 17. 18); beides geschieht auf eine erhabne, stille Weise. (Joh. 18 — 20.)

13.

Verschiedene besondere Umstände der evangelischen Geschichte forderten schon zu Johannes Zeit Erläuterung und Erklärung.

Zuvörderst die Schule des Täufers. Sie dauerte nach ihres Stifters Tode fort (wie sie denn auch, obgleich als eine lichtlose Secte, noch jetzt bestehet), und war dem Christenthum damals viel bemerkenswerther als sie es jetzt ist. Unläugbar nämlich hatte sich die Erscheinung des Christenthums aus Johannes Verkündigung, wie die Sonne aus der Morgenröthe erhoben; dieser hatte seinem

großen Nachfolger wirklich den Weg gebahnet. (Matth. 4, 12. 14, 2.) Noch vor seinem Tode berief sich Christus auf die Revolution Johannes, eines von der Nation anerkannten Propheten (Matth. 21, 23—27), als für sich dienend; und daß beide Schulen zu Lebzeiten ihrer Lehrer zwar gesondert, aber nicht ohne Verhältniß gegen einander geblieben (Matth. 9, 14. 11, 2—19), daß Johannes noch vor seinem Tode die seinige, wenigstens frageweise, an Christum gewiesen, waren nach allen Evangelien bekannte Dinge. —

Sollten diese beiden Schulen immerhin zwei Schulen bleiben? Was Paulus an einigen Johannesschülern zu Ephesus that, nämlich daß er sie durch Belehrung dem Christenthum zuführte (Apost. 19, 1—7), wollte Johannes friedlich, nicht polemisch, durch sein Evangelium bewirken. Er, der in des Täufers Schule vielleicht selbst gewesen war (Joh. 1, 35—40), stellet beide große Lehrer neben einander, und erweiset dem Täufer wahrlich keine geringe Ehre. (Joh. 1, 6—8. 5, 35.) Nur kleidet er ihn ganz in das Gewand der Bescheidenheit, wie er sich tief unter Christo erkannt und selbst auf ihn gewiesen habe. (Joh. 1, 19—34.) Edler kann niemand sprechen als bei ihm Johannes spricht, edel durch Anerkennung seines Berufs und seiner Schranken, edel durch Hochachtung, Liebe und Demuth. (Joh. 3, 25—36.) Die ersten Schüler, erzählt dieß Evangelium, habe er Christo zugewiesen; er beurkundet Christum durch sein Zeugniß zuerst. (Joh. 1, 34—42.)[1] Belehrend, anlockend für die verwaisete Schule des Täufers sollte die Schrift

[1] Beinahe ist's unbegreiflich, wie man das Evangelium Johannes dem gesammten und Hauptzweck nach zu einem polemischen Evangelium gegen diese Schule habe machen können. Ein polemisches Evangelium? und gegen diese Schule? Anspielungen auf dieselbe, auch in der ihr üblichen Sprache, Zurechtweisung derselben, wie mehrerer andern Secten, sind unläugbar. Storr (über den Zweck der evangelischen Geschichte Johannes, Tübingen 1784) hat die ersten sorgfältig gesammelt.

Johannes seyn. Nicht bei Vorübungen sollten die Schüler eines so großen Mannes stehen bleiben, sondern zum Werk selbst schreiten. (Joh. 6, 37. 44. 45.) Sie sollten denken wie ihr Lehrer gedacht hatte, groß und edel, und seinem Zeugnisse über Christum neidlos folgen.

14.

Im palästinischen Evangelium schien Petrus vor allen einen Vorzug erhalten zu haben; und zwar durch eine bloße Anspielung auf seinen Namen, die Christus im freudigen Augenblick sagte. (Matth. 16, 13—19.) „Wie er, Petrus, ein Fels heiße, so sollte sein Bekenntniß der Fels seyn, auf welchen die Kirche unbezwinglich gebauet würde." —

Der Zusammenhang erklärte die Bedeutung dieses Namens offenbar, die für die ersten Zeiten der Apostel auch nicht schädlich seyn konnte. Für die spätern Zeiten konnte sie es allerdings werden, wenn die Schüler Petri, wenn die von ihm geweiheten Lehrer, die von ihm gestifteten Gemeinen mehr als andre zu seyn glaubten. Schon also Markus und Lukas ließen dieß Elogium aus. (Mark. 8, 27. Luk. 9, 18.) Johannes, der Presbyter der Kirche, führt deutlich an, wann und warum Christus dem Petrus diesen Namen gegeben (Joh. 1, 42. 47), daß Petrus nicht der älteste Nachfolger Jesu gewesen, ob er gleich in den Evangelien gewöhnlich zuerst genannt ward. (Joh. 1, 37—41.) Sein Bekenntniß und seinen standhaften Charakter verschweiget Johannes nicht (Joh. 6, 67—69); ziehet aber auch andere Apostel hervor, an die das alte Evangelium nicht gedachte (Joh. 1, 40—51. 6, 5. 12, 21. 22), charakterisirt einige derselben sehr kenntlich (Joh. 11, 16. 14, 5. 20, 24—29) und setzt andern, z. B. dem Nathanael, Andreas, zuletzt Petrus selbst (die wahrscheinlich alle schon erblichen waren), freundschaftliche Herzensdenkmale. Bei diesem, der Christum verläugnet hatte, vergisset er nicht anzuführen wie liebreich ihn der Auferstandene

gleichsam entsündigt, von neuem aufgenommen und zu seiner glorreichen Nachfolge im Tode eingeweihet habe. (Joh. 21, 15—19.) Offenbar ist dieß letzte Capitel vom Greise Johannes dem schon geendigten Evangelium (Joh. 20, 31) noch beigefügt worden, unter andern auch seinem getödteten Freunde Petrus ein Denkmal der Liebe und Ehre.

15.

In der ältern Evangeliensage ward der Söhne Zebedäi, also unsers Johannes selbst, mit einem Schein von stolzer Anmaßung gedacht, die seine Mutter für ihre Söhne (Matth. 20, 20), die die Söhne selbst äußern. (Luk. 9, 54. Mark. 3, 17.) Die Lehre der Demuth, die eben bei dieser Gelegenheit seinen sämmtlichen Jüngern Christus gibt (Matth. 20, 25—28), macht das Evangelium Johannes gerade zum ersten Erforderniß eines Jüngers Jesu und zur Grundlage der ganzen Christengemeinschaft.[1] (Joh. 13, 1—17. 34. 35. Cap. 15, 11. 17.) Brüderlicher kann nichts seyn als der Kreis den Johannes, vom Fußwaschen Christi an, um ihn und um seine Freunde ziehet; liebreicher nichts als die Worte die Jesus darin seinen sämmtlichen Freunden ans Herz leget. (13—17.) Der Stiftung des Abendmahls erwähnet dabei Johannes nicht, wie er auch keines Vater Unsers, und keines besondern Befehls zur Taufe erwähnet; alle diese Gebräuche gingen in der ganzen Christenheit im Schwange und hatten keiner neuen Meldung nöthig. Aber den Geist dieser Gebräuche hat niemand inniger als Johannes erklärt. (Joh. 3, 6. 14—17.) Vom wahren Bande der Christengemeine, von dem Geist der sie beleben,

[1] Es ist dieß einer der zarten Züge des Evangeliums Johannes. Man halte die alte Evangeliensage (Matth. 20, 20—28) mit dem zusammen was sein Christus (Joh. 13—16) spricht, so wird man die edelste Art bemerken einen Fehler jüngerer Jahre, der auf seiner Mutter, auf seinem und seines hinweggeschiedenen Bruders Namen haftete, hinwegzuthun.

sieghaft machen und von Wahrheit zu Wahrheit führen müsse, hat niemand kraftvoller als er geschrieben. (Cap. 13 — 17. 1 Joh. 1 — 5.) Man fühlt daß der Aelteste es schrieb, der, auf welchen Grundsäulen das Gebäude der Christenheit ruhe, ohne welche es sinke, aus langer Erfahrung kannte.

16.

Vor allem liegt unserm Evangelisten daran daß der Begriff was Gottes Sohn sey, und wie er als Weltheiland das ewige Leben gebe, im rechten Sinne gefaßt werde. Denn da dieser Ausdruck das Symbolum der Christenheit und der Glaube war, in welchem alle Christen das Heil der Welt hofften (Apost. 2, 38. 39. 4, 12. 8, 37), so ist diese Lehre auch des Evangeliums Johannes einziges Dogma. (Joh. 20, 31.) Mehrere und neue Lehren aufzubringen, glaubten sich die Apostel weder berufen noch befugt (1 Kor. 3, 11. Gal. 1, 8. 9. 1 Joh. 2, 22. 23); aber auf diesen von Christo selbst gebrauchten Ausdruck als auf einen Felsengrund bauen und ihn vertheidigen, das war ihr Werk (Matth. 16, 16 — 18); dieß thut auch das Evangelium Johannes. Will man's deßwegen dogmatisch nennen, so mag's seyn; es erklärt aber keine neue, eigne Lehre, sondern das einzige, altchristliche Dogma, und wendet solches an. (20, 31.) Will man's polemisch nennen, obgleich, wie wir sehen werden, der kleinste Theil desselben rettend oder andern widersprechend ist, so bemerke man, daß es vertheidige, nicht angreife. Es kämpft mit Waffen der Liebe und der Ueberzeugung, nicht mit neugeschliffenen Pfeilen des Eigendünkels. Ein Greis hat es geschrieben, kein rascher Jüngling; der älteste Vorsteher der Kirche, zum Nutzen derselben, nach ihrem Bedürfniß. Dieß Bedürfniß umfasset er für die fernsten Zeiten, er ficht nicht als ein Streitheld gegen einen Mann oder gegen eine für uns verlebte Secte. Will man's ein Evangelium des Geistes nennen, so sey es; aber auch die andern Evangelien sind nicht fleisch-

lich. Auch sie enthalten lebendige Worte Christi, und bauen auf denselben Grund des Glaubens. Das Evangelium Johannes wollte sie nicht verdrängen, sondern erklären, bestärken, ergänzen.

Nur daß man auch dieß Ergänzen nicht dahin deute, als ob Johannes Evangelium Nachbleibsel, Einschiebsel, Paralipomenen liefere; von solchen hat sich Johannes rein und schlicht losgesagt mit der mächtigsten Hyperbel die je ein Buch schließen kann. (Joh. 21, 25.) Sein Evangelium ist ein ganzes und eigenes Werk, nach einem festen Plan, in der bestimmtesten Ordnung, mit abgewogener Regelmäßigkeit aller Theile verfaßt und mit dem Siegel der Wahrheit von innen und außen bekräftigt. (Joh. 21, 24.) Wer ohne Vorurtheil und eigne Hypothese lieset, dem gehet in Worten und Thaten eine erhabne, stille Gestalt hervor, voll Huld und Wahrheit.[1] (Joh. 1, 14.)

Zweiter Abschnitt.

Eingang des Evangeliums Johannes (Joh. 1, 1—18).

1.

Der Eingang des Evangeliums Johannes hat mancherlei Empfindungen erreget. Wenn Simeon, der Metaphrast, glaubte daß ein Donnerschlag dem Donnerssohne Johannes (Mark. 3, 17)

[1] Ueberhaupt beweiset das Evangelium Johannes die Idee am besten, die in der Schrift vom Erlöser der Menschen (1796) von allen Evangelien gegeben ist, daß sie nämlich auf keine Weise Biographien, sondern historische Beurkundungen des christlichen Glaubensbekenntnisses seyn sollten, daß Jesus der Christ sey, und wie er es gewesen. Johannes Evangelium, als das späteste, verfolgt diesen Zweck im bestimmtesten Umriß; eine eigentliche Biographie verliert man dabei ganz aus den Augen, an welche man auch, als Hauptidee derselben betrachtet, bei den ältern Evangelien nicht denken sollte. Sie sind was ihr Name saget.

die Worte: „Im Anfange war das Wort,“ zugerufen habe, so wußten Hilarius und andere ihre Freude über diesen Anfang nicht zu verbergen. Ein Platonischer Philosoph hielt ihn goldner Buchstaben werth, und der gelehrte Franz Junius ward durch ihn vom Unglauben bekehret. Andere schrieben diesem Eingange die vielen Spaltungen, Ketzereien und Verfolgungen zu, die über den Artikel der ewigen Gottheit Jesu die Christengeschichte schänden, so daß ein gelehrter Denker unsers Jahrhunderts den Wunsch that, daß alle welche das Evangelium Johannes trennt, das Testament Johannes versöhnen möchte. Es hieß: „Kindlein, liebt euch. Das ist des Herren Befehl; und dieß allein ist hinlänglich.[1]

2.

Wie aber dieß Gebot des Herrn auch unserm Evangelium gewiß nicht fremde ist (Joh. 15, 13. 14. 17), so hat eben der Anfang dieses Evangeliums zu Spaltungen, Ketzereien und Verfolgungen nicht Anlaß geben, sondern jene abthun, diesen zuvorkommen wollen. Es ist ein Evangelium des Friedens, kein Ketzermandat, keine Inquisitionsformel.

3.

Ein Schriftsteller nämlich erschaffet sich seine Sprache nicht selbst; er muß, wenn er verständlich seyn will, sich der besten, die ihm zu seiner Zeit gegeben ist, bedienen. Der Schriftsteller in einer fremden Sprache thut dieß noch mehr. Eben weil er in einer andern Landesweise denkt, wird er dem ausgesuchtesten Ausdruck, der ihm in der fremden Mundart als bekannt und angenommen gegeben wird, sich bequemen. So Johannes. Er dachte ebräisch, und schrieb griechisch; mithin wählte er den zu seinem Zweck damals geltenden, besten Ausdruck. Er erfand nicht, sondern er läuterte;

[1] Das Testament Johannes, von Lessing. S. Lessings Schriften Thl. 5.

er bestimmt angenommene, gegebne Worte. Lasset uns zum Ursprunge derselben zurückgehn.

4.

Als sich voreinst die griechische Philosophie aus dem Chaos jener mythologischen Göttererzeugungen sowohl als dem Kampf kosmogonischer Elemente emporgehoben hatte, und den Verstand (νοῦς) als Schöpfer und Ordner der Welt erkannte, ward es ihr schwer, das Verhältniß Gottes zur Welt dergestalt auszudrücken daß die Hervorbringung der Dinge durch ihn denkbar wäre. Die gemeine, selbst die poetisch sinnliche Sprache stand ihr hiebei gleichsam im Wege; sie sahe sich also genöthigt, selbst über Verstandeswirkungen und Kräfte durch Gestalten, in Bildern zu reden, mithin sich eine eigene, geistige Mythologie zu erschaffen. Wollen wir gegen diese Väter der menschlichen Wissenschaft, jene frühen Denker, in ganz oder halb mythologischen Zeiten nicht ungerecht seyn, so müssen wir ihnen für die Mühe, die sie sich gaben, Gedanken, die keiner Bilder fähig sind, in einer Sprache, die nur Bilder kannte, zu bezeichnen, sehr danken. Durch ihre Einkleidungen bahnten sie den Weg zu reineren Abstractionen; sie schärften die Aufmerksamkeit, erweckten zum Denken Lust, und bildeten der Sprache Gedankenformen.

5.

Unter diesen Denkern ist Plato ein sehr verehrungswürdiger Mann. Um auf die Gottheit so wenig als möglich Schuld des Uebels und der Unvollkommenheiten kommen zu lassen, trennete er sie von der Materie, und setzte Güte zu ihrem Grundcharakter, Güte (τὸ ἀγαθὸν) rief den Verstand, die höchste Vernunft (νοῦς, λόγος) aus sich selbst hervor; dieser ordnete die wilden Kräfte der Materie, so weit sie sich ordnen ließen, nach dem Wesen der Dinge selbst, nach ewigen Ideen und Formen. Das Reine und Unreine, das Unwandelbare und Zerstörliche, das Seyn und das Scheinen mischete

sich in einander; so ward die Weltseele, der er die Belebung und Erhaltung aller Gestalten zuschreibt; so wurden die Untergottheiten (Dämonen), denen er die Bildung der sichtbaren Weltgeschöpfe auftrug.

Dieß alles sagt er in Gesprächen, wie das Gespräch die Materie gab, stückweise, bald in dieser, bald in jener Einkleidung; daher es ein vergeblich Werk ist eine und dieselbe Dichtung bei ihm allenthalben durchzuführen, als ob er ein System, eine Dogmatik geschrieben habe. Er wollte und mußte seine Forschungen esprächweise verändert einkleiden, und die herrschende Mythologie seines Landes dabei theils nutzen, theils schonen. Ohne Rücksicht auf Zeit, Ort und Umstände, auf die Person die spricht, und auf den Zweck wozu sie jetzt also einkleidet, bleibt Plato dem Leser ein verworrener Lehrer, wie er es nachher nothwendig werden mußte, in Zeiten da man seinen Sokrates nicht in Athen sprechen hörte, sondern unter andern Himmelsstrichen und Umständen, in einer andern Sehart las, mithin oft alles unter einander mischte. [1]

6.

Als durch Alexanders Siege die griechische Sprache in Afrika und Asien bis nach Indien hin ausgebreitet, Sprache der gesammten, gebildeten Welt ward, war diese Mischung Plato's Schicksal. In Asien und in Aegypten standen Griechen auf, die, fern von Athen und von Perikles Zeit geboren, Plato nach ihrer Weise lasen, erklärten und in ihre eigne Denkart versetzten. Er nahm eine asiatisch-ägyptische Farbe an; das bescheidene Gesicht mit Flügeln der Psyche, das man ihm gewöhnlich beilegt, ward zu einem Sonnenantlitz, mit einer blendenden Strahlenkrone gezieret.

[1] Auch unter uns muß man seit einigen Jahren vom Plato oft Wunderdinge lesen, und es wird ihm meistens verächtlich begegnet. Tiedemann in seinem Geist der Philosophie und in den **Argumentis dialogorum Platonis** hat seine Meinungen ohne Vorurtheil geschildert.

7.

In den medischen Gebirgen nämlich hatte sich lange vor Plato eine Staatsreligion gebildet, die mit der Zeit in die Denkart mehrerer Völker einen fast unglaublichen Einfluß gehabt hat; es war das religiöse Staatssystem Zoroasters. (Zerduscht.) Nach ihm sollte die Regierung und gleichsam der Hof des guten Gottes ein Vorbild der Verfassung des Reichs seyn. Dieser gute Gott, Ormuzd, wohnte im Licht; sein Gegner war Ahriman, der in der Finsterniß wohnte. Um jenen standen die sieben größesten Himmelsfürsten, Amschaspands, auf seine Befehle wartend; den Thron Ahrimans umgaben die Dews, Ausrichter seiner bösen Befehle. Wie unter den leuchtenden Himmelsfürsten eine unzählbare Menge guter Genien, Izeds, so standen unzählige Zerstörer des Guten, Dews, als Beschützer der Dunkelheit da, beide in ewigem Kampf mit einander. In Licht und Dunkel ward nach diesem System auch auf der Erde alles getheilt. Reine Gedanken, gute Worte, ersprießliche Handlungen, nebst allem was sie erzeugen, z. B. Fruchtbarkeit des Landes, Reinheit des Körpers und der Seele, Gesundheit, Fleiß, Munterkeit, Verträglichkeit, Ordnung, Glückseligkeit des Menschen, gehörte zum Reich des Lichts; Neid dagegen und Haß und Trägheit, Unreinheit an Körper und Seele, Laster, Verführung waren Werke der bösen Dämonen, denen man auch alle schädlichen Thiere, giftigen Pflanzen, böse Witterung, Krankheiten, Unfruchtbarkeit, kurz alle Uebel der Welt zuschrieb. Ormuzd, im ewigen Licht wohnend, hatte die Welt rein und gut geschaffen; Ahriman hatte sich darein gemischt und alle Elemente verderbet. Ormuzd Anbeter, die Genossen des Lichtreichs, haben den glänzenden Beruf die Welt von den Wirkungen der bösen Dews zu befreien, sie fruchtbar zu machen, zu reinigen, zu einem Reich der Glückseligkeit umzugestalten. Sie werden in diesem Beruf siegen, wie Ormuzd durch sein mächtiges Wort: „Ich bin!" den

Ahriman besiegte. — Ormuzd sprach dieß Wort; da wurden die Wesen. Ewig spricht er's aus: so bestehen sie und erstehen wieder. Dieß Wort ist die Seele Ormuzd, die Quelle alles Lebens, die einwohnende Wurzel aller Kraft, alles Guten; lebendig und allbelebend.[1]

Dieß war die Lehre Zerduscht, deren Ursprung und Absicht man nach Zeit und Gegend wohl einsieht. Ein Priesterstamm (Magier), in drei Ordnungen getheilt, Lehrlinge (Herbeds), Meister (Mobeds), und vollendete Meister (Destur-Mobeds), bewahrte die Lehre in Büchern, Gebeten und heiligen Gebräuchen. Durch ihre Hände gingen die Opfer; Ormuzd sprach durch sie; sie waren die Weisen der Nation, Rathgeber der Könige, die Mittelspersonen zwischen Ormuzd und den Menschen.

8.

Unter der weit verbreiteten persischen Monarchie kam diese Religion, die sich ans Reich, an den Hof und an die Person der Könige anschloß, im ganzen Vorderasien in große Achtung; auf keine Nation aber hat sie so viel Eindruck gemacht als auf die Juden. Denn eben zur Zeit ihrer ersten Gefangenschaft blühete diese Staatsreligion unter den medischen Königen auf, und ging von ihnen zu den Persern über. Es konnte also nicht fehlen daß die Ueberwundenen, deren Religion und Denkart fast ein Jahrtausend älter, dazu abgeschlossen und beinahe nur ländlich war, so treu sie übrigens dem väterlichen Gesetz blieben, das Weltsystem ihrer Ueberwinder sich zueigneten, das ohnedem gebildeter, heller und umfassender als das ihrige war.

[1] Offenbar sagt diese Einkleidung, daß nur im Guten Wahrheit, Daseyn, Bestehen, Realität, alles Böse aber durch sich ein Nichts sey, und von jenem überwunden, täglich überwunden, endlich hinweggeschafft werde. Durch D. Kleukers Uebersetzung und Auszug ist das System des Zend-Avesta, das im Jahr 1771 zu Paris erschien, in Deutschland bekannt genug.

In den Propheten, die während und nach der Gefangenschaft schrieben, findet man davon schon Spuren; der größeste Beweis aber ist die seit der Gefangenschaft bei den Juden ganz veränderte Denkart. Ihrer alten bäurischen Abgötterei hatten sie sich endlich schämen gelernt; sie verehrten jetzt einen Gott, den Gott des Lichts, dem sie ein unzähliges Heer von Dienern in einem Glanze zugaben, den ihre alte Nomaden- und Mosaische Denkart nicht gekannt hatte.[1] Auch bei ihnen standen jetzt Himmelsfürsten um den Thron Gottes und schaueten sein Antlitz (Matth. 18, 10); unzählbare Himmelsheere warteten auf seine Befehle (Dan. 7, 10. Offenb. 5, 11. 7, 11.) Die ganze Schöpfung ward in Ordnungen der Engel vertheilt; sie herrschten über die Elemente. Johannes Schriften nehmen nicht nur Bilder dieses Systems an, sondern sind großentheils in demselben geschrieben.[2]

[1] Es ist deutlich zu erweisen daß die Idee der Ebräer vor und nach der Gefangenschaft eine andre gewesen, ob man gleich auch in die früheren Bücher die spätere Denkart trug, wo es angehen wollte. Die Fortsetzung vom Geist der ebräischen Poesie wird dieß zeigen.

[2] Bei ihm steigen Engel auf und nieder (Joh. 1, 51); der Engel des Wassers regt den Teich Bethesda (Joh. 5, 4), andre die Winde der Erde (Offenb. 7, 1), der Feuerengel hat Macht über das Feuer. (Offenb. 14, 18.) Als Priester sind sie im Tempel Gottes; sie zeichnen an, versiegeln, verkündigen, retten und verderben. (Offenb. 7, 2. 3. 10, 6. 14, 6 — 9. 16, 1. 20, 1 u. f.) Ihnen entgegen stehet Satan mit seinen Engeln. (Offenb. 12, 7.) Er, der Verführer und der Verkläger (12, 9. 10), der Lügner von Anbeginn und ein Vater der Lügen. (Joh. 8, 44.) Die ganze Welt ist bei Johannes in Licht und Finsterniß, in Kinder Gottes und des Satans getheilet. (Joh. 1, 6. 10. 3, 19 — 21. 8, 44. 12, 31. 13, 27. 14, 30. 16, 19. 1 Joh. 1 — 5.) In den andern Schriften des neuen Testaments herrscht eben diese Ansicht. — Man lese den Zend-Avesta, der jetzt offen daliegt, und niemand kann an dem Ursprunge dieser A-Mosaischen Denkart, die man hier im Zusammenhange sieht, zweifeln.

9.

Unvermeidlich war's gewesen, daß nach der Wiederkunft aus den medisch-persischen Provinzen die palästinischen Juden auch ihre älteren und ältesten Schriften in dieser erweiterten Denkart ansahen und auslegten; denn eben jetzt wurden diese gesammelt, geordnet, und einige derselben, Psalmen und Stücke der Propheten, waren unläugbar erst während der Gefangenschaft geschrieben. Zu enge schien ihnen jetzt der Kreis ihres alten Hirtenzustandes; zu einfältig sprach ihnen oft der Gott ihrer Urväter. Man hob also die Stellen aus, die mystischer sprachen; der Prophet Daniel galt vor andern viel.[1] Andern Stellen wurde ein neuer Sinn untergelegt; zuletzt die eigenthümliche, schlichte Auslegung durch eine Kunst der Künste, die Kabbala, beinahe ganz verloren. Die Priester und Schriftgelehrten wurden selbst gleichsam eine Classe der Mobeds und Destur-Mobeds.

10.

Vor andern kam den Deutern der Anfang der Mosaischen Schrift zu statten, in welchem Gott auch: Es werde Licht! gesprochen hatte. Durch's Wort Gottes waren, nach einem Psalm, die Himmel worden; all ihre Heere durch den Geist seines Mundes. Das Wort Gottes machte seine Engel zu Winden, seine Diener zu Feuerflammen; er sprach, es geschah; sein Wort eilte, und es gehorchten ihm alle Elemente. (Ps. 103, 4. 147, 15—18.) Im ägyptischen Würgengel war also wie ein Kriegsmann das allmächtige

[1] Aus Citationen und Anspielungen in den wichtigsten Dingen des palästinischen Evangeliums ist dieß offenbar. Die Psalmen, als bekannte Gebete, und die letzten Propheten gehören auch hieher. Vorzüglich an sie knüpft sich das N. T. sogleich mit Johannes dem Täufer. Malach. 3, 1—3. 4, 5. 6.

Wort in stiller Mitternacht vom Thron Gottes niedergefahren (Weish. 18, 14 — 19); in jedem Boten, der einen Auftrag hatte, wandelte Memrah, das Wort Gottes.

11.

Wie das Wort, so fand man auch die Weisheit personificirt, Gottes erstgeborne Tochter, die Werkmeisterin der Welt, die Freundin der Menschen. (Spr. Salom. 8, 22—31.) Auch diese Einkleidung ward gern und reich ausgemalet. (Sirach 24, 1—46.) Die Weisheit pries von sich, daß sie vom Munde Gottes ausgegangen, allgegenwärtig alles erfülle, in der heiligen Hütte aber Priesterin sey, und von Zion aus die Erde regiere.

12.

Wie Wort und Weisheit personificirte man auch andre Eigenschaften Gottes: in Gabriel und Michael seine Stärke; im Engel des Angesichts seine Majestät; seine Güte und Treue im Engel des Bundes. Auch die Wolkensäule (Schechinah) ward belebt; eine Mittlerin zwischen Gott und dem Volke. [1]

13.

Als endlich, trotz alles Widerstandes, auch Platonische Ideen ins ebräische Judenthum drangen, so entstand durch die seltsamste Vermischung derselben mit den Worten Moses (1 Mos. 1, 26. 27) und dem medischen Magismus jener erste und himmlische Mensch, das Vorbild aller Welten, insonderheit des Messias, daraus (Adam Kadmon) eine Dichtung, dergleichen dem attischen Weisen nie in den Sinn kommen konnte. [2]

[1] Aus den ältesten Schriften der Juden, seitdem die Stimme der Propheten aufgehört, dem Buch Sohar, den Targumim u. f. sind diese Einkleidungen bekannt; in ihnen gelten sie schon als ältere Traditionen.

[2] Diese ungeheure Dichtung entstand indessen spät; wir kennen sie wenigstens nur aus ziemlich späten Schriften.

14.

Die griechischen Juden, zumal in Aegypten, hatten zu idealischen Welt- und Menschenschöpfungen einen angenehmeren Zugang. In Alexandrien, wo sie seit Erbauung der Stadt in großer Menge meistentheils ruhig, reich und glücklich lebten; in Alexandrien, dem Zusammenfluß aller Denkarten und Völker, dem Museum aller damals blühenden, erkauften und sogar erlognen Schriften und Wissenschaften, hier konnten und mußten sie, auch ohne Haß gegen die Palästiner, wohl eine neue Sprosse treiben. Irdische Messiashoffnungen für Palästina gaben sie größtentheils auf; in Philo sind davon sehr leise, in apokryphischen Schriften aus dieser Gegend fast keine Spuren. [1] Desto mehr wandten sie sich zu einer Art von Deismus, aus jüdischen und heidnischen Begriffen gebildet. Rechtschaffen und fromm zu seyn nach väterlicher Weise, war ihr sittliches Ideal; theoretisch formte sich ein andres, das in Moses und den Propheten nicht stand, aber hineingelegt ward; Ideen aus mehreren griechischen Schulen, vorzüglich aus einer neugeformten Philosophie, die man späterhin die Pythagoräisch-Neuplatonische nannte. Da der Jude Aristobulus verloren ist, so muß uns hierüber Philo statt aller dienen. Er war zwanzig bis dreißig Jahre älter als Christus, und ist folglich für die Schriften der ältesten christlichen Schriftsteller ein unverwerflicher Zeuge. [2]

[1] Zeuge davon sind die Apokryphen, die sich unserm alten Testament angeschlossen haben. Das vierte Buch Esra ist ein späteres jüdisch-christliches Buch. Philo berührt die Hoffnung eines künftigen Erretters und Beglückers der Nation sehr gelinde.

[2] Ueberhaupt sind die hellenistischen Juden durch ihre ganze Existenz, Sprache, Uebersetzung des alten Testaments und den erweiterten Kreis der Ideen, in dem sie über dreihundert Jahre unter griechischen Völkern gelebt, und die engern palästinischen Begriffe abgeworfen hatten, in der Reihe der Zeiten nicht nur als eine Vorbereitung, sondern auch als ein Bindungsmittel anzusehen, durch welches palästinische Begriffe sich an die

15.

Nach Philo's Lehrbegriff ist Gott das unanschaubare Urlicht, die Quelle jedes andern Lichts, der Archetyp des Lichts in allen Seelen. Sein Ebenbild ist der personificirte Verstand. (λόγος). Dieser wohnet in Gott, indem Gott die Entwürfe und Muster von allem was er schaffen und ausführen will, in seinem Verstande bildet; er ist aber auch das Mittel durch welches Gott auf die Sinnenwelt wirkt, ähnlich der Rede des Menschen. Sofern ist er also das personificirte Wort, ein Inbegriff aller wirkenden Kräfte der Gottheit nach ihrem Rath und Willen.

Den personificirten Verstand nennet Philo den ältesten Sohn der Gottheit, da sein ausgedrücktes Ebenbild, die sinnliche Welt, ihm der jüngere Sohn ist; mit jenem setzt er alle Eigenschaften der Gottheit in Verbindung. Macht und Güte stehen dem Alleinguten stets zur Seite; die Weisheit wird die Mutter der Schöpfung, die dem ewigen Vater seinen jüngeren, geliebten Sohn, die Sinnenwelt, geboren. Der älteste Erstgeborne (λόγος) ward der Werkmeister der Schöpfung, der so viel Arten der Dinge schuf als er in der Ideenwelt Gottes Urbilder und Muster sah. Er ist das Werkzeug wodurch Gott das Ganze erhält und regieret, Lehrer und Führer der Menschen, ihr Gesetz und Hohepriester. Einst, meint Philo, wenn unter der Nation das Gesetz Gottes, Eintracht und Tugend herrsche, werde sie unter Anführung einer himmlischen, ihnen allein sichtbaren Gestalt in ihr Vaterland zurückkehren; ein Führer vor ihr her, der durch unblutige Siege seinem Volk und allen Nationen, die sich ihm unterwerfen, Freiheit, Sicherheit,

Denkart andrer Nationen anschließen konnten. Ein bloß syrisch-chaldäisches Christenthum wäre, wie die Schule Johannes, wahrscheinlich ein wirkungsloser Ebionismus geblieben.

dauerndes Wohl und Muße zu einem beschauenden, göttlichen Leben erkämpfte.[1]

16.

Konnte es den Aposteln gleichgültig seyn, wie dergleichen Ideen und Personificationen ins Christenthum eingeführt wurden? Und doch drangen sie an dasselbe unabwendbar an. Gen Ephesus z. B., wo späterhin Johannes lebte, kam sehr früh Apollos, ein beredter Alexandriner und mächtiger Schriftgelehrter, der allein noch von der Taufe Johannes wußte, und (wahrscheinlich im Geschmack des Philo) mit brünstigem Eifer und dem größesten Beifall den Weg des Herren vortrug. Zwei Christen nahmen ihn zu sich, unterrichteten ihn; fortan predigte er daß Jesus der Christ sey (Apost. 18, 24—28), gewiß in Alexandrinischer Weise. Denn wir wissen aus Paulus Briefen, daß er in Korinth Spaltungen veranlaßte, so daß einige sich Apollisch, Paulisch, Christisch nannten, andre vielleicht mit der Zeit sich Philonisch, Pythagorisch, Platonisch hätten nennen mögen. Ein so gestickter Mantel fremder Meinungen sollte die einfache Formel des Christenthums: Jesus ist Christ, der Sohn Gottes, nicht werden; daher Paulus aller solcher Beredsamkeit und dichtenden Weisheit Einfalt und Wahrheit entgegensetzte, behauptend, daß niemand einen andern Glaubensgrund legen könne, außer dem der gelegt sey, und daß jedwedes Werk, der auf diesem Grund baue, die Zeit bewähren oder vernichten werde. (1 Kor. 1—4.)

17.

Und so erhellet, daß es Bedürfniß der Zeit und Natur der Sache war, das einfache Bekenntniß des Christenthums: Jesus ist Gottes Sohn, von Deutungen und Dichtungen frei zu er-

[1] Vollständiger als in Mangey's Vorrede zu Philo ist dessen Lehrbegriff von E. H. Stahl dargestellt, in Eichhorns allgemeiner Bibliothek der bibl. Literatur B. 4. St. 5.

halten, die ihm aus herrschenden Begriffen und Gedankenweisen andrer Völker von Ost, Süd und West zuströmten. Wenn auf diese weiße Tafel zu den wenigen Buchstaben *ΙΧΘΥΣ*,[1] Jesus Christus, Gottes Sohn, der Welt Heiland, alle in der Apostelgeschichte versammelten Nationen des römisch-jüdischen Weltkreises, Parther, Meder und Elamiter (nach angenommenen Zoroastrischen Begriffen), die wir wohnen in Mesopotamien und in Judäa (nach talmudischen Traditionen), in Cappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Aegypten und Libyen, Juden und Judengenossen, Creter und Araber (nach dem was sie aus griechischen Schulen angenommen hatten), ungescheut hätten hinzuschreiben dürfen was ihnen gut däuchte, so wäre es ums Christenthum geschehen gewesen.

18.

Hinter jenen älteren bloß historischen Evangelien war also ein dogmatisch historisches Evangelium Johannes durchaus nöthig; nach dem Tode Jakobus und Petrus wer konnte es schreiben als dieser Apostel? Er der Aelteste der Kirche, der Erfahrung gnug besaß zu wissen was für Meinungen ans Christenthum drangen und wiefern diese mit ihm bestünden, er hatte unparteiliche Sanftmuth gnug, von jenen Vorstellungsarten alles zu behalten was der Regel des Glaubens nicht zuwider war, oder sie kräftiger ausdrückte; zugleich aber auch Einfalt und Eifer, nichts aufzunehmen was sich zu ihr nicht fügte. Seine Briefe zeugen gnugsam von dieser liebreich schonenden, ernstabsondernden Gemüthsgabe. (1 Joh. 2, 18. 27. 4, 1—3. 2 Br. 7—11.)

[1] *Ἰησοῦς χριστὸς θεοῦ υἱὸς σωτήρ.* Es ist bekannt, daß die Buchstaben *ἰχθύς* die verkürzte Chiffre des Symbolums der griechischen Christen waren, daher sie von den Heiden zum Spott pisciculi genannt wurden.

19.

Was also dem Anfange des Evangeliums Johannes von außen seine besondre und sondernde Form gab, war die Form, deren sich die Gegner bei ihrer Lehre selbst bedienten; sie nannten solche die tiefere Wissenschaft. (γνῶσις.) [1]

Die Veranlassung dieses Namens erklärt sich aus den Zeitumständen selbst; es war nämlich die Weisheit einer fortgeschrittenen, neuen Zeit, die bei ihren von mehreren Seiten erweiterten Kenntnissen gleichwohl das Neue im Alten suchte, und es als tiefere Wissenschaft, als einen geheimen Sinn daraus zog, indem sie es hinein legte. Wenn z. B. die Ebräer ihre aus der Fremde gebrachte freiere Ansicht der Dinge in ihre alten heiligen Bücher trugen und daher sammelten, so war dieß Gnosis, eine innere, verborgene Kenntniß; denn kein gemeines Auge konnte sie darin finden, wenn sie ihm nicht durch Tradition oder durch Eingebung gezeigt ward. Diese beiden Mittel wurden daher auch die Canäle aller Gnosis. Der Lehrer gab die höhere Kenntniß entweder als Tradition, die Er von seinem, dieser von seinem Lehrer hatte, wodurch sich die Tradition zuletzt

[1] Ueber Gnosis und Gnostiker ist viel gestritten und wenig ausgemacht worden, weil man die Arten der Gnosis, so wie die Secten der Gnostiker nicht genug unterschied, auch die Quelle derselben nicht da suchte wo sie gewiß war, in dem neuern, geheimen, höheren Sinn nämlich, den man aus Zwang oder Hochachtung alten Schriften, Gebräuchen und Traditionen unterlegte. Von so verschiednen Völkern, an so verschiednen Schriften und Gebräuchen dieß geschah, so verschieden war auch die Gnosis, die zuletzt den Zeitumständen nach in ein Gemisch von orphisch-pythagorisch-platonisch-zoroastrisch-jüdischen Ideen zusammenfloß, und sich nach Ländern, Köpfen, Gesellschaften und Zwecken verschieden gestaltete. Dieser Lauf des Stroms kann aus der Geschichte klar erwiesen werden; an ihm wird aller Zwist über das Alter der Gnosis geschlichtet. In einer Schrift vom Geist des Christenthums bei dessen Gründung hoffe ich davon mehr zu reden.

bis auf Abraham und Adam zurückzog, oder er glaubte, wie Philo, sie in Ekstasen von Gott selbst empfangen zu haben — eine Empfängniß, die dem betrachtenden Einsamen wohl that, zu der er leicht gelangen konnte. Mit ihr war der Weg zur Theurgie, zu allen thätigen und leidenden Gottesoperationen gebahnet.[1]

20.

Wahn und Betrug waren also von dieser Gnosis fast unabtrennbar; Betrug von innen, Betrug nach außen. Geschenke, die man so einzig besitzt, die man durch Eingebung von oben, oder durch Tradition von Pythagoras, Plato, Abraham, Moses, durch seltene oder einzige Handschriften, die sich z. B. nur in Alexandrien fanden, überkommen hat, verschwendet man nicht gern. Nicht jedem theilet man sie mit; man macht Ordnungen der Schüler, und nennt diese Ordnungen „Lehrart der alten Weisen." So bekam Zoroasters Staats- und Tempeldienst drei Ordnungen: Lehrlinge, Meister und Obermeister; so hatte Pythagoras Ordnungen gemacht, und den Ankömmlingen lange Jahre das Schweigen geboten; so stahl sich, auch wo keine eigentlich geheimen Gesellschaften waren, ein Unterschied von exoterischer und esoterischer Lehrart leicht ein, bloß weil eine neue Zeit über eine alte commentirte. Alte Gesetze und Gebräuche sollten gelten wo sie nicht mehr gelten konnten; man wollte den sinkenden Tempel nicht niederreißen, und hatte

[1] Im Gewande der altgriechischen Mythologie war der Weg zu den Göttern und der Götter zu den Menschen angenehmer und leichter gewesen, als er es nach den Personificationen dieser neuen abstracten Mythologie seyn konnte. Daher das Drückende, das der neuplatonischen Philosophie und Poesie aufliegt, und das ihr kein Fabeldichter, kein Theurg, kein Mysterienstifter entnehmen konnte. Denn immer blieb doch diese Gnosis ein erborgter, herbeigezwungener Sinn, eine Vermischung alter und neuer Zeiten. Nicht Pythagoras und Plato sprachen zu ihren Schülern jetzt, wie sie einst in Krotone und Athen gesprochen hatten; sondern der Lehrer der Tradition sprach zu seinem Schüler, der Mystagog zum Eingeweiheten, oder gar der Dämon zum Δαιμονιζομένῳ.

das Herz nicht zu sagen was ihm für diese Zeit mangle. Man trug also ein Flämmchen, Gnosis, hinein, das man dennoch nicht jedem Unwürdigen sehen ließ, damit es nicht zum Mißbrauch gereichte.

21.

So war's z. B. mit der Philosophie Plato's. Ihren Zeiten gemäß war sie in Mythologie gekleidet gewesen; diese Zeiten aber waren nicht mehr. Seinen Zeus und Eros konnten die Juden gar nicht, die neuplatonischen Philosophen auch nicht mit der Glaubwürdigkeit gebrauchen, mit der er sie in attischem Gespräch einst vorgetragen hatte; also sublimirte man. Man deutete, ließ aus, wandte anders, verschwieg, theilte nicht jedem mit, machte Classen unter den Lernenden. Der Genius der Zeit hatte sich verändert; und da man nicht bemerkte oder nicht sagen wollte und durfte daß er verändert sey, so lehrte man Gnosis, eine an unwesentliche Dinge gekettete, in alten Formen aufgehaltene Wahrheit.[1]

22.

Aber weh den Zeiten in denen man das Licht des Tages, die glänzende Sonne, zur Nachtfackel machen muß, damit sie den Augen nicht schade! Und Segen dem Mann der seine verdrängete Nachtlampe wenigstens nicht zum stillen Betruge mißbraucht! Ein Licht das man, dem Geist des Aeons nach, aus Gräbern Zoroasters, Moses, Pythagoras, Plato's herholen muß, und am Mittage nicht gebrauchen darf, ist in den Händen jedes eiteln Mannes ein gefährliches Nachtlicht.

[1] Wer ein Ideal jüdisch-hellenistischer Gnosis sehen will, lese die Beschreibungen der Weisheit bei Sirach und in dem sogenannten Buch der Weisheit. (Sirach 24, 1—47. 42, 15—26. 43—50. Weish. 1, 6—19.) Man siehet in ihnen einestheils, wie erweitert damals die Begriffe von Weisheit waren, und zwar physisch, politisch, religiös erweitert; anderntheils, wie sehr man sie in alte Formen, die alte Geschichte des Volks u. s. einzukleiden strebte.

23.

Frei heraus zu sagen, was war am Gnosticismus, an jener Halbwahrheit und Halbfalschheit einer inneren und äußeren Lehre am meisten Schuld? Das Elend und die Schwäche der Zeiten.

Seitdem die Pflanzstätten der griechischen Philosophie, die Republiken, unterjocht waren, hatte die Philosophie mit ihrer natürlichen Ansicht auch ihre ursprüngliche Bestimmung und Anwendung verloren; sie exsulirte. In Asien, in Aegypten, in Rom — allenthalben war sie eine Sklavin oder eine Freigelassene, der man nach Gefallen jeden guten oder schlechten Dienst auftrug. —

Die Eroberungen Alexanders hatten die Denkarten aller Nationen vermischt, deren nationale Urandenken sie doch nicht ausrotten konnten; denn wenn mit dem persischen Reich zwar die Staatsreligion Zoroasters zu Grunde gegangen war, so blieb doch sein System, seine Priesterkaste. Diese, aus ihrer ächten Wirksamkeit gesetzt, was konnte sie mit der Zeit werden als eine Betrügerzunft, deren Einrichtung, deren Symbole man mißbrauchte. Aus dem im Perserstaat geehrten Namen Mag, Priester, ward ein Zauberer, ein Betrüger (Magus). Mit falschen Schriften Zoroasters kamen Griechen in westliche Länder, errichteten Mithra's Geheimnisse und verbreiteten dadurch Betrug und Wahn. Aus dem zerstörten Aegypten gingen des Osiris und der Isis Geheimnisse hervor, wie sie die alten Tempel gewiß nicht gekannt hatten, und wurden zuletzt ein Spott der Römer.

24.

Noch schneidender veranlaßte das Elend der Zeiten den Gnosticismus dadurch, daß durch die Kriege der Nachfolger Alexanders und bald darauf der glorreichen Römer allen Einrichtungen der bezwungenen Völker ihr Genius, ihre Kraft genommen ward, ohne ihnen etwas besseres zu geben. Die Eingebornen waren aus ihrer Nationalwirksamkeit, die Länder aus ihrer

eigenen Glückseligkeit gesetzt; jeder Denkende, der es thun konnte, zog sich zurück, floh in die Einöde, und sann dem Uebel der Welt nach, dessen Gränzen er nicht absah. Vom Elende der Zeiten niedergedrückt, fing er an von der ganzen Menschheit klein zu denken, tröstete sich mit Speculationen über die Vollkommenheiten des reinen Urwesens, und rechnete aus, durch wie viele Aeonen hinab unser Geschlecht so tief gesunken seyn müßte! Natürlich verband man damit Plane und Hoffnungen zu seiner künftigen Erhebung.

25.

Endlich, die Siege und Unterdrückungen selbst, die Uebermacht weniger über Millionen, was konnten sie erzeugen als innere Schwäche und Ueppigkeit, den allverzehrenden Luxus? Mit ihm erschien die stille Nemesis und strafte; sie strafte unerbittlich, geheim und schrecklich. Die Unterjochten wurden Betrüger; sie, denen Nationalehre und Nationalwissenschaft geraubt war, wandten Scharfsinn und Fleiß darauf um aus Noth und Gemächlichkeit andre zu hintergehen, und zu ihrem Vortheil das Licht zu verfälschen, das hie und da noch fortbrannte. Der durch erpreßten Reichthum, durch Stolz und Ueppigkeit entnervte Weichling hatte zu nichts anderm mehr Kraft, als zu glauben. Um sein elendes Leben besorgt, zitternd vor der Zukunft und vor unsichtbaren Mächten, den Gang der Natur zu erforschen scheu und ohnmächtig, ließ er sich erzählen, weissagen, inspiriren, einweihen, schmeicheln, betrügen. — Nein, Bellona ist nicht die Heilsgöttin unsers Geschlechts, die Beglückerin der Menschen! Sie zerstöret, und bauet nicht auf; mit dem Rauche, den sie nachläßt, verdunkelt sie Herzen und Augen, und in dem Raube, den sie erpreßt, verbreitet sie das sicherste Verderben. —

26.

So waren die Zeiten vor und nach Christus. Und ist's ein Wunder daß, da der Himmelstropfe seiner Lehre in diesen gährenden

Strudel von kraftlosen, unbestimmten Meinungen, Hoffnungen und Speculationen hinabsank, die Wogen hinzuwallten, um den Tropfen zu verschlingen und in sich zu verwandeln? Die sogenannten Gnostiker,[1] die man bloß durchs Christenthum kennt, wie Wasserblasen hoben sie sich im Christenthum empor und verschwanden in seinem Strome. Von Simon dem Mager an waren sie Sectenstifter; metaphysische Aufklärer, die ihre Speculationen über Gott, Schöpfung, Menschengeschlecht, über den Ursprung und Vertilgung des Uebels der Welt dem Christenthum anheften wollten, deren jeder also eine eigne Religion überhalb der Gränzen der Vernunft schuf, und sich darin beschauete. Jener laute Ausruf: „der Weltheiland ist erschienen," hatte eilig sie aus ihren Höhlen hervorgerufen; und sofort erwiesen sie alle, jeder in seinen genealogischen Tabellen und Bildern, welcher göttliche Aeon dieser Erlöser nothwendig seyn müsse; wie ihre morgen- oder abendländischen Träume sich mit seiner Person oder Erscheinung gar wohl vereinigen ließen, und auf welchem Wege, nach ihrem Sinn, das Heil der Welt allein zu hoffen sey. Nach dem was wir von Zoroaster, Plato und Philo bemerkt haben, und was von den Gährungen der damaligen Zeit die ganze traurige Geschichte erweiset, dürfen wir bloß, wie ein Kinderspiel, die Phantome der Einbildung dieser metaphysischen Aufklärer des Christenthums hersetzen, die ihren Ursprung und Werth durch sich selbst zeigen.

[1] Am Ende des ersten, im Anfange des zweiten christlichen Jahrhunderts treten sie öffentlich auf; daß die Keime ihrer Gnosis aber früher da gewesen und unter verschiednen andern Namen schon gewuchert hatten, ist aus der gegebnen Deduction klar. Sie, die christlichen Gnostiker, sollte man weder eine Schule der Philosophie, noch weniger einer eignen morgenländischen Philosophie nennen; sie waren Sectirer, deren jeder sich selbst sein System formte.

27.

System des Cerinthus, eines Juden.

Gott in der Fülle, im Pleroma. Der ewige, unsichtbare, unbekannte Gott.

Aeonen.

Deren erster der Eingeborne (μονογενής). Von ihm abstammend das Wort (λόγος).

Die Engel. Einer von ihnen, ein niedriger, der vom höchsten Gott nichts wußte, ward

Der Welt- und Menschenschöpfer, Demiurg; er ist auch der Judengott, der Moses und die Propheten einst begeistert.

Jesus, ein Mensch; auf ihn kommt bei seiner Taufe einer der mächtigsten Aeonen, Christus. Er verläßt ihn nach seiner Gefangennehmung, und Jesus stirbt am Kreuz. Nach der Auferstehung der Todten wird der Aeon Christus, mit Jesus wieder vereiniget, das Reich des Messias anrichten in irdischer, sinnlicher Freude. —

Ein armes System! man siehet, dagegen allein ist Johannes Evangelium nicht geschrieben. [1]

[1] Auch die alten Kirchensagen von Johannes Haß gegen Cerinthus sind Märchen, meistens aus Stellen der Schriften Johannes selbst gewebet. Das Körnchen Wahrheit, das in ihnen seyn mag, wer kann es zu unserer Zeit auffinden? und wozu nützte es uns? — Man verenge nicht mit ein paar Namen Cerinth und Ebion den weiten freien Anblick der Johanneischen Schriften. Sie umfaßten das sämmtliche Bedürfniß der Kirche im Gesichtskreise Johannes, nicht dieser oder jener einzelnen Secte. Dieß sagt der Apostel (1 Joh. 2, 18—27. 4, 1—3. 2 Joh. 9, 10) selbst deutlich. Die Kirche hatte nur Ein Dogma: „Jesus ist Christ der Sohn Gottes;" Johannes kannte also auch nur Einen Gegner, den Antichrist, der diesem Glaubensbekenntniß in den Weg trat. Unter welchen Formen und mit welchen Formeln dieß geschehen mochte, war er Antichrist, d. i. dem christlichen Glauben zuwider. Daß dieß auf viel-

28.

System des Saturnins, eines Syrers.

Der höchste unbekannte Gott.

Sieben Geister, von ihm erzeuget, die Welt- und Menschenschöpfer; einer von ihnen

Der Gott der Juden, der nebst dem Satan viel Unheil angerichtet hat.

Christus, der Sohn Gottes, kommt, um dessen Herrschaft zu zerstören, in einem Scheinkörper, den er wieder ablegt. Es gibt keine Auferstehung der Leiber; aber die Seelen guter Menschen gehen, wie Christus, ins Wesen der Gottheit zurück. —

Man siehet daß diese Speculation schon unjüdischer sey; denn Saturnin war ein Syrer.

29.

System des Basilides, eines Alexandriners.

Gott das höchste, ungenannte Wesen; die Materie mit Gott gleich ewig.

Sieben vollkommene Aeonen, unmittelbar aus Gott hervorgebracht; er selbst der achte.

Engel in 365 Ordnungen und Himmeln, deren erste Ordnung allein von den vollkommenen Aeonen hervorgebracht ist, die andern sich ordnungsweise geschaffen haben. Ihrer aller Vorsteher ist ein guter, aber unvollkommener Geist.

Mit diesem guten aber unvollkommenen Geist in Gemeinschaft baueten Engel aus der ewigen Materie die Welt, nach dem Bilde das ihnen der Aeon Weisheit vorlegte. Sie bildeten den Menschen

fache Art geschehen sey, sagt Johannes (1 Joh. 2, 18); welche von den Sectirern aber er näher gekannt habe, ist uns zu wissen nicht nöthig. Er bestätigt die Regel des Glaubens gegen alle Secten.

nach dem Bilde des himmlischen Menschen, das ihnen ein Aeon brachte.

Die Weltschöpfer, die nach Völkerschaften die Regierung der Welt unter sich getheilt hatten, verfielen, und ließen statt des höchsten Gottes sich selbst anbeten. Insonderheit stiftete der Judengott viel Unheil.

Dem Elende der Menschen abzuhelfen, kam der eingeborne Sohn Gottes, der Aeon (νοῦς), reiner Verstand auf die Erde, suchte die Herrschaft der verfallnen Weltregierer, insonderheit des Judengottes, zu zerstören, und die Menschen durch Erkenntniß des wahren Gottes und Ablegung der Leidenschaften glücklich zu machen. Der Judengott regte die Nation gegen ihn auf; er ward getödtet.

Die reinen Seelen gelangen, wie Christus, an den Ort hin wo sie erst gewesen; die unvollkommenen wandern bis zur völligen Reinigung in andre Körper.

30.

Kaum lohnet es das System des Valentinians herzusetzen, der ohnedieß lange nach Johannes gelebt hat; es ist das vollständigste von allen. In seinem Gottesraum (πλήρωμα) wohnen in drei Ordnungen dreißig Aeonen männlichen und weiblichen Geschlechts, die er mit einander vermählt hat.

Gott, der Ungeborne, der Erste, der Urvater, die Tiefe; sein Weib das denkende Stillschweigen (ἔννοια, σιγή).

Von ihm erzeugt sind der Verstand und die Wahrheit (νοῦς, ἀλήθεια).

Ferner: das Wort (λόγος) und das Leben (ζωή).

Ihre Kinder: der Mensch und die Gemeine (ἄνθρωπος, ἐκκλησία).

So gehet's in die folgenden Classen über, in welchen der Eingeborne (μονογενής) ans Ende der zweiten, der Tröster (παρά-

$\varkappa\lambda\eta\tau o\varsigma$) in die dritte Ordnung gehöret; dagegen Christus und der Geist Gottes von der Tiefe und dem Eingebornen abstammen, und Jesus von allen Aeonen mit Gaben beschenkt ist. Der Weltschöpfer, ein niedriger Geist, der sich als Abgott verehren ließ, veranstaltete daß der Menschen errettende Christus gekreuziget ward u. s. —

Zur Genüge siehet man, welche Ideen, Phantasien, Speculationen und Worte vor und nach Johannes im Schwange gegangen sind, mithin daß unser Evangelist keines dieser Worte als ein neues Dogma erfunden habe. Wegbringen wollte er diese Idole; und wenn er jenen unermeßlichen Raum ($\pi\lambda\eta\rho\omega\mu\alpha$) voll personificirter Wortformen in den Köpfen speculirender Aegypter, Syrer, Juden und Perser nicht zerstören konnte, so sollte ihnen wenigstens der Eingang ins Christenthum verwehret seyn. [1]

31.

Wodurch konnte Johannes ihnen diesen wehren? Allein dadurch daß er sich strenge an die Norm seiner heiligen Schriften, mithin an den reinen Begriff von Gott hielt, den ihm diese gaben. Nach ihnen war

1. Gott ein Einziger, Jehovah, unaussprechlich, in seinem Wesen unzertrennbar. Abflüsse (Aeonen) fanden bei ihm nicht statt; das unanschaubare Licht konnte sich nicht in Lichtströme, die

[1] Es wird hiemit nicht gesagt, daß Johannes alle diese gnostischen Secten gekannt oder gegen sie alle geschrieben habe. Die meisten, die wir kennen, haben später als er gelebet, und einige sich sogar auf sein Evangelium bezogen. Aber den Grund kannte er, aus dem alle diese Idole und Phantome, längst vor ihm, nach und nach hervorgingen. Die Sprache kannte er in welche sie sich kleideten, und wie eine glänzende Rauchwolke mit wechselnden Gliedern die Welt bedeckten. Unser Evangelium hat diese Sprache weder aufgebracht, noch abbringen können; sie war damals die metaphysische Kunstsprache der ganzen griechischen Welt.

Flamme nicht in Flämmchen theilen, noch weniger sich mit der Finsterniß mischen und mit ihr Ungeheuer erzeugen.

2. Göttererzeugungen kannte die reine jüdische Religion nicht; sie waren ihr von Grund aus zuwider. So vielgebraucht das Wort Sohn in der ebräischen Sprache war, daß es sogar alle Wirkungen und Erfolge angewandter Kräfte und Werkzeuge bedeuten mußte [1], so ging bei dem Ausdruck „Söhne Gottes" der Begriff in ihr auf etwas anderes als auf heidnische Theogonien. Israel war zum erstgebornen Sohn, zum Kinde Gottes erwählt; Engel, Sterne, Obrigkeiten, Mächtige hießen Söhne Gottes, nicht in der unwürdigen Bedeutung, als ob sich der den kein Bild erfaßt, den selbst die Sprache nicht anders als durch das „Er ist der er ist" zu nennen wagte, mit sterblichen Naturen gemischt habe, sondern sittlicher Begriffe wegen. Sie sollten, wie an Macht und Ansehen, so an Güte und Weisheit ein Gottähnliches hienieden zeigen. Israel hieß ein Kind Gottes, weil Gott es in seine Lehre und Erziehung nahm; der mächtigste König Israels hieß Gottes Sohn, weil er ein Stellvertreter Gottes auf Erden seyn sollte, in Gerechtigkeit und Wahrheit.

3. Von der Schöpfung an waren die Wirkungen Gottes in den ebräischen Schriften als Machtbefehle, als ein schaffendes Wort gezeiget. Dieser Ausdruck, der von Gott alles Körperliche und Bildliche entfernte, ging das ganze alte Testament durch; auch das Organ der Offenbarung Gottes an Menschen ward Wort Jehovahs, Sprache. Dadurch allein konnte der Bildlose gegenwärtig werden; er ward Licht in den Seelen der Menschen; er ward Leben und Glückseligkeit, wenn sie seinen Befehlen gehorchten. Sprecher Gottes an die Menschen wurden also die Werkzeuge seiner Offenbarung; selbst der Engel des Angesichts, in dem

[1] S. jedes ebräische Wörterbuch unter בן.

die Gottheit gegenwärtig war, erzeigte sich als einen befehltragenden, wirkenden Boten.

4. Wenn die ganze Gottheit durch Christum in Rath und That den Menschen gegenwärtig ward, so konnte kein Ebräer von ihm anders als in diesen beurkundeten, heiligen Symbolen reden. Der Unanschaubare ward in ihm gegenwärtig; er war der sprechende Gott. Als solcher enthüllete er die Idee Gottes über das Menschengeschlecht und schuf sie zur That. Er begann das Werk, auf welches in allen vorhergehenden Zeiten die Gottheit vorbereitend gewirkt hatte, nämlich das Göttliche im Menschen, als die Bestimmung des ganzen Geschlechts und dessen endlose Bahn zur Glückseligkeit, lehrend und werkthätig zu entwickeln. So ward er nicht nur der innigste Ausleger der Gottheit, sondern auch ihr allwirkendes Organ zur Belebung des Menschengeschlechts zu der ihm angestammten gottähnlichen Würde. Lasset uns darüber den Evangelisten hören; jedes Wort, jede Wiederholung in ihm wird als die gegebne Norm seiner heiligen Schriften im Gegensatz fremder Idole und Phantasien klar.

32.

Evangelium Johannes.

Im Anfang war das Wort; es war bei Gott; Gott war das Wort. [1] (Als Verstand Gottes, der Ideen bildete und sie ausführte, ward kein Aeon hervorgebracht. Unabtrennbar bei Gott, nicht neben ihm; kein Untergott; Gott selbst war das, was wir Wort, Verstand, Willen der Gottheit nennen; denn in seinem Wesen ist nichts trennbar.)

[1] Mag es seyn daß Johannes dabei auf die personificirte Weisheit (Sprüche Salom. 8, 22. u. f.) Rücksicht genommen habe; diese zu personificiren war aber nicht sein Zweck. Des Unanschaubaren Sprecher, seines Willens Enthüller und Ausrichter, Wort, ist der Hauptbegriff bei ihm, sämmtlichen heiligen Schriften zufolge.

Im Anfang war's bei Gott, ein schaffend Wort. Dadurch ist alles worden; nichts entstand, was dieser Machtruf nicht hervorgebracht.[1] (Auch das Kleinste, das Verächtlichste nicht. Unsere Welt, ein Werk des Verstandes Gottes und seines mächtigen Willens, ist nicht das Werk der Engel, nicht die Arbeit eines niedrigen, unvollkommenen Demiurgus.)

Im Wort war Leben, und das Leben war der Menschen Licht. (Das belebende Wort der Schöpfung ward die Quelle alles, auch des edelsten Lichts, das in menschlichen Seelen leuchtet, der Vernunft. Diese ist also nicht von verächtlicher Art. Sie ist ein Strahl des ewigen Lichts, ein inneres Leben aus der höchsten Quelle des Lebens; kein Geschenk eines niedrigen Aeons. Von jeher nahm sich der Allerleuchtende der Erleuchtung des Menschengeschlechts als seines Geschäfts an; untergeordneten Engeln hat er dasselbe nicht übergeben.)

Das Licht schien lange in die Dunkelheit; die Dunkelheit ergriff es nicht. (Sie mischte sich nicht mit ihm, konnte aber auch seinen strahlenden Gang nicht hemmen. Jahrhunderte der Blindheit und thierischen Trägheit gingen dahin; indeß der Erleuchter der Welt von seinem Geschäft nicht nachließ, sondern fort und fort den menschlichen Verstand weckte.)

Es trat zu unserer Zeit Johannes auf, von Gott gesandt, daß er das wahre Licht ankündigte. Er war dieß Licht nicht selbst; er kündigte nur an das wahre Licht, das alle Menschen zu erleuchten jetzt gekommen war. Zwar war es in der Welt, die durch dieß Licht geworden, immer schon; doch von ihr unerkannt. (Gott hatte sich keiner Nation unbezeugt gelassen; denn alle Völker der Erde sind seine Geschöpfe, nur man hatte darauf nicht geachtet. Auch unerkannt indessen wirkte das Licht fort und bereitete hellere Zeiten vor.)

[1] Nach 1 Mos. 1, 3. Ps. 33, 6 u. f.

Zu seinem eignen Volk kam der Erleuchtende (sein Bundesfreund, sein Gastfreund); und es nahm ihn sein eignes Volk nicht auf. (Auch Judäa hat sich hierin vor den andern Völkern nicht zu rühmen. Diese von Gott selbst eingerichtete Nation widerstrebte den näheren Belehrungen fast noch härter als jene. Es wies den ihn besuchenden Herren seines Eigenthums ab.)

Doch thaten dieß nicht alle; manche nahmen ihn auf, und diese wurden das was sich das Volk anmaßte zu seyn, ein göttliches Geschlecht. Dieß ist ein Adel, der nicht im Blut von hohen Ahnen stammt (von Abraham, David u. s.); wie könnt' ein Trieb der Sinne, wenn der Mann sich einem Weibe paart, ein Göttliches erzeugen? Gottes Sinn, Gottähnlichkeit gebührt den Glaubenden. (Nie hatte die Annahme des jüdischen Volks zum Kinde Gottes einen andern Zweck als diese geistige Erziehung und Bildung.)

Uns diese zu gewähren, ward das Wort (der Sprecher, der Erleuchter der Menschen), ein Mensch, wie wir, und wohnte unter uns. Wir lebeten mit ihm, und schaueten in ihm die Herrlichkeit — Herrlichkeit eines Einzigen, des Unvergleichbaren, des Sohns vom Vater, voll von Huld und Wahrheit.

Johannes kündigte ihn rufend an: „Der ist's, von dem ich sprach! der nach mir kommen sollt' und vor mir steht; und eher war als ich, mein Oberer."

Auch wir, aus seiner Fülle schöpfeten wir alle Huld nach Huld, nach Gnade Gnade.

Durch Moses ward uns das Gesetz (ein Zwang zu Landespflichten); was durch Jesum Christum uns ward, war Huld und Wahrheit.

Niemand hatte Gott je gesehen; der eingeborne

Sohn, das Schooßkind, der Vertraute seines Vaters, Er hat uns sein Geheimniß ausgelegt.

So leitet Johannes sein Evangelium ein; was folgt aus dieser Einleitung?

33.

Zuerst: daß alle metaphysisch-gnostischen Speculationen aus dem Evangelium verbannt seyn sollen, als dahin nicht gehörig. [1]

„Sprechet nicht von einem unbekannten Gott in der Tiefe; freilich sah ihn nie ein sterbliches Auge; kein endlicher Verstand durchschaute sein Wesen. Uns aber ist er vernehmbar worden durchs Wort; die gesammte Schöpfung ist eine Ausführung seines Entwurfs, eine Wirkung seines ordnenden Willens. Vernehmbar ist er worden in allem Lebendigen, insonderheit im Gedankenreich der Menschen. Göttliche Gedanken, von Menschenseelen gedacht, göttliche Thaten, von Menschen ausgeführt, stammen von ihm, von dem Licht, das alle erleuchtet, dessen Wirkung, jedes Hindernisses ungeachtet, fortgehet, und in guten Menschen ein Edelstes, ein Gottähnliches aufweckt. Anschaubar ist er worden zu unsrer Zeit in dem, den wir, den Einzigen seiner Art, als unsern Freund gesehen, gehört, gekannt haben. Nicht nur sprach er uns von Gott, seinem Vater, und legte uns himmlische Wahrheiten aus; von

[1] Wer hieran zweifelt, lese den Anfang des ersten Briefes Johannes, wo augenscheinlich eben dieser Eingang mit andern Worten ausgedrückt ist Da sagt der Apostel, was er als Evangelist, der von Gegnern mißbrauchten Worte wegen, getrennt sagen mußte, kurz und zusammengeschränkt: „was wir vom Wort des Lebens, dem Unterricht ewigen Heils, hörten, verkündigen wir euch; denn das Leben, der Stifter des Heiles selbst, ist erschienen." Nicht nur ist jeder Schriftsteller der beste Ausleger seiner eignen Worte, sondern Johannes ganzer Brief, als Commentar des Evangeliums, ist ein Muster ungezwungener Auslegung und Anwendung. Mit Vorbeilassung der Subtilitäten sollen wir diesem Muster folgen.

ihm selbst genossen wir himmlische Huld. Der ganze Himmel der Seligkeiten war um ihn in seinem Unterricht voll Liebe und Wahrheit; wir schöpften aus diesem Meer."

„Theilet nicht das göttliche Wesen, indem ihr eine Mythologie des Himmels erfindet. Das innere und äußere Wort, der Ein- und Erstgeborne, Sohn Gottes, Jesus und Christus sind nicht abgetrennte Wesen; im Menschen Jesu erschien uns der Ein- und Erstgeborne, der Sprecher des einst verborgenen Raths, der Ausrichter alles huldreichen Willens der Gottheit. Nicht als ein Gesetzgeber erschien er, sondern als Lehrer der Wahrheit, ein thätiger Erweis und Abdruck einer unendlichen Güte und Liebe."

„Verachtet nicht die irdische Schöpfung, das Menschengeschlecht und einzelne Völker der Erde. Die Schöpfung ist Gottes; der Verstand rief sie hervor; Güte hat sie geordnet. Das Menschengeschlecht hat in der Vernunft, die ihm Gott gab, die Anlage zur edelsten Bestimmung in sich, durch Erkenntniß der Wahrheit und reines Wohlwollen seine gemeinsame Glückseligkeit, als eines göttlichen und Brudergeschlechts, zu bewirken. Keinem Volk der Erde ließ Gott sich unbezeugt; und wenn das Licht gleich lange Zeit im Dunkeln schien, so verlor es dennoch nichts von seiner Kraft. Der Menschen Trägheit konnte den aufhellenden Gang der Vorsehung nicht aufhalten."

„Auch das undankbare jüdische Volk verachtet nicht, und seinen Gesetzgeber. Er that zu seiner Zeit was er thun sollte; jetzt ist uns in diesem Volk ein Licht aufgegangen für alle Völker, eine Botschaft der Huld für alle Nationen."

34.

Wenn also der Anfang des Evangeliums Johannes so weit verkannt ward, daß man ihn, der Speculationen ausrotten und die Menschen zum Charakter ihres Geschlechts, die Christen zum Wesentlichen des Christenthums zurückführen wollte, zu einer

Fundgrube neuer Speculationen, zu einem Schlachtfelde gelehrter Grübeleien machte, auf welchem viel Lästerworte ausgestoßen, viele Thränen erpreßt sind, oft auch mit hitziger Galle Menschenblut, Blut der Völker floß; wer ist daran unschuldiger als dieß Evangelium? Unwissenheit, Haß, Neid, Cabale, Stolz, Geiz und andere Laster verdunkelten die Augen der Menschen, daß man vor lauter Licht das Licht nicht sah.

35.

Hätte Johannes z. B. zu Arius Zeit gelebt, so würde er ihm freundlich gesagt haben: „worin verstrickst du dich, Sohn? was willt du bestimmen und ausfinden? Wie der Sohn Gottes vor den Welten erzeugt, und (wie du dich ausdrückst) aus den nicht vorhandenen Dingen erschaffen und gegründet worden? Woher weißt du dieses? In meinem Evangelium stehet davon kein Buchstab, so auch in keiner Schrift meiner Brüder. Ich stieg nicht höher hinauf als unsere heiligen Bücher stiegen, bis zum Anfange der Schöpfung, und sprach zu dir vom schaffenden Wort. Daß Gott den Verstand, der er selbst war, erzeugt, und wie er das Wort hervorgebracht habe, davon sagte ich nichts; wie konnte ich transcendentalen Unsinn sagen?

36.

Und ihr, Väter der Kirchenversammlung, nach so vielen Verfolgungen und Gräuelthaten, nach Cabalen, Lügen, Schlägereien und Lästerungen, was bringt ihr für eine Formel zur Welt? Arius erschuf sich aus dem Nichterschaffenen eine mythologische Person, die niemand von uns kannte; ihr sprecht von einem Gott vom Gott, Licht vom Licht gezeuget, nicht gemacht u. s., wie kommt ihr zu diesen Zusätzen? Habt ihr zwei Götter, zwei Lichter, wo ein Gott den andern, ein Licht das andere zeuget? Sagt mir, wie zeugt ein Gott den andern? Ich that was ich konnte, zu verhüten daß das göttliche Wesen selbst nicht durch personificirende Dichtungen

zerspalten würde; ihr thut was ihr könnt um es zu zerreißen, einen zweiten Gott aus dem ersten Gott, ein zweites Licht aus dem ersten Licht, zwei Götter neben einander zu stellen, und den Verstand eurer Brüder mit dem gebietenden Wort „gezeugt" als einer Glaubensformel zu belasten. Wer hat euch die Macht gegeben neue Glaubensgebote als göttliche Verstandworte zu erzeugen? Wir maßten uns diese Macht nicht an. (Apost. 15, 10.) Wir hatten Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und Einen Herren, Jesum, den Christ, durch welchen alle Dinge sind (1 Kor. 8, 6), Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus (1 Tim. 2, 5), und ewiges Leben darin, daß wir den einzigen wahren Gott, und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkennen. (Joh. 17, 3.) Lasset es dabei, disputirende Väter, und werdet keine neuen Theogonen; die Zeiten der Mythologie sind vorüber."

37.

Es wäre eine nutzlose Mühe die Stimme unseres Evangelisten alle Concilien barbarischer Jahrhunderte, deßgleichen die Lehrsäle aller scholastischen und mystischen Grübler, anmaßender Dogmatiker und Sectirer durchzuführen. Sie häuften Bestimmungen auf Bestimmungen, setzten Canons auf Canons, und brachten es zuletzt so weit, daß durchaus niemand mehr rechtgläubig sprechen konnte, ohne nicht gegen irgendeinen Canon eines Conciliums, oder gegen eine dogmatische Subtilität anzustoßen. Die Sprache der meisten verstünde Johannes gar nicht, und er würde vielleicht, sein Büchlein in der Hand, ihnen mit sanftem Muth sagen:

38.

„Dahin wollten wir nicht, ihr Lieben. Meine und meiner Brüder Lehre über unsern Christus war sehr einfach und verständlich. Ohne ihn kannten wir Gott nicht; wir sahen ihn als den, durch

den sich die Gottheit offenbarte. Nachdem Gott lange zu den Menschen geredet hatte durch den Mund der Weisen und Propheten, redete er zu uns durch seinen Sohn. Dieser hatte nur einen Begriff von Gott „Vater," den reichsten, aus dem er alles herleitete, was zum Heil der Menschen durch Erkenntniß und That gehörte. Von sich hatte er nur Einen Begriff „Sohn," der thun müsse was er den Vater wirken siehet, und diesem Werk sich froh und willig aufopfert. Von Menschen hatte er nur Einen Begriff: es sey ein verfallnes Geschlecht, in dem aber eine hohe Bestimmung, ein Same des Göttlichen sey, durch welchen die Menschen ein glückliches Brudergeschlecht göttlicher Abkunft werden könnten und werden müßten."

39.

„Als uns nach seiner Erhöhung von der Erde die ganze Idee seines Daseyns hienieden in Licht und Schönheit aufging, nachdem wir erlebt hatten was wir erlebten: wie konnten wir ihn anders nennen als den, der er im Innersten seiner Seele war, Sohn Gottes, der Welt Heiland? Da er sich diesem seinem Beruf aufgeopfert hatte, sahen wir in ihm den Rath Gottes über unser Geschlecht enthüllt, die Macht der Liebe Gottes in ihm dargestellt, was Menschen von Gott erkennbar ist, in ihm erkennbar gemacht, kurz den Vater in ihm verkläret. Wir nannten ihn aso, wie er zu nennen war, das Bild seines Vaters, den sichtbar gewordnen Glanz jenes für uns unanschaubaren Urlichts, den Charakter des Wesens, das wir von der Gottheit zu erkennen fähig seyen; oder, wenn ihr nach euren erfundenen Lehrsätzen den Ausdruck zulassen wollt, das thätige Organ der Gottheit im Menschengeschlechte." [1]

[1] Daß dieß der Begriff der apostolischen Schriften sey, kann aus dem Sprachgebrauch aufs strengste erwiesen werden; z. B. Ἀπαύγασμα (Ebr. 1, 3) heißt nicht Abglanz, sondern Glanzbild (φέγγος) des für

„Also sprachen wir in den Grundsätzen unserer Religion, ohne Abgötter oder Zweigötter zu werden. Der Rath und Ausrichter des ewigen Vaters zum Heil der Menschheit, sein Sprecher und Ausleger war für unsere Sinnen wie für unsern Verstand sein Ausdruck, sein Denkbild; Er ohne den Vater nie, der Vater in ihm und durch ihn alles. Was von der rathschlagenden Weisheit, dem schaffenden Wort, dem erleuchtenden Licht, dem Mittler und Vereiniger zwischen Gott und Menschen gesagt und vorgebildet war, legten wir ihm bei, und weiheten ihm, dem Gottmenschen (*θεανθρώπῳ*), die höchste Liebe und Ehre. Dieß wahre und thätige Organ der Gottheit habe ich euch in meinen Schriften dargestellt und erkläret. (Joh. 5, 19—22. 26—30. 10, 28—30. 14, 1. 9—11. 23. 1 Joh. 2, 22. 23. 5, 20. 2 Joh. 9, 10.) Wisset ihr's besser; wohlan! Nur dichtet mir eure Spitzfindigkeiten nicht an. Unser Begriff war klar und herzlich: wir sahen, wir liebten und verehrten im Sohn den Vater, und sahen in jenem unsern Bruder."

40.

„Ihr habt mir die Ehre erwiesen mir den Namen des Theologen zu geben, und mir zuzuschreiben daß ich den Sohn Gottes theologirt habe;[2] ihr wäret näher der Wahrheit, wenn ihr sagtet,

uns unanschaubaren Urlichts. *Χαρακτὴρ τῆς ὑποστάσεως* heißt ein kennbares Gepräge dessen was die Sache selbst ist. Ein gleiches ist *μορφὴ θεοῦ*, die sich in der *μορφὴ δούλου* zeigte; deßgleichen der Christus, in dem *τὸ πᾶν πλήρωμα τῆς θειότητος σωματικῶς* wohnet. Das Trennen der Gottheit, das Setzen eines Gottes neben den andern ist eben das wogegen Johannes in den stärksten Ausdrücken kämpfet; aber offenbaren konnte sich die Gottheit in aller Fülle der Wahrheit und Liebe Menschen nicht anders als menschlich. Dieß ist die ächt ebräische Denkart der Apostel, die sie aufs bestimmteste ausgedrückt haben.

[2] *θεολογεῖν, κυριολογεῖν* sind Ausdrücke der alten Kirchensprache. Von jenem bekam Johannes den Namen des Theologen; nicht aus Gründen, die man gewöhnlich angibt. Der Name Theolog in unserm Sinn ist sehr späten Ursprungs.

daß ich die für uns erkennbare Gottheit anthropologirt, ihren Rath und ihre Liebe Menschen zum Anschauen, zum Genuß, und ihr Werk auf Erden zum Geschäft ihrer Mitwirkung dargestellt habe. Was hilft euch ein Gott der nicht euer Vater, ein Sohn Gottes, der nicht euer Beglücker ist? Hinweg also mit euren Speculationen von den Abgründen vor aller Zeit; unser Sohn Gottes ist der Welt Heiland."

Dritter Abschnitt.

Erster Theil des Evangeliums Johannes. Cap. 1—11.

1.

Was von den sämmtlichen Evangelien gilt, daß sie keine Tagbücher und Biographien, sondern historische Erweisungen der Lehre: Jesus ist Christ der Sohn Gottes, seyn sollten, das gilt vom Evangelium Johannes, nach dessen eigner Angabe (Joh. 20, 31) und Inhalt, augenscheinlich. Von dem was vor dem dreißigsten Jahr mit Christo vorging, schweigt Johannes; bei dem was er erzählt, bindet er sich an keine Tagesordnung.[1] Die wenigen Thatsachen, die er im ersten Theil seines Evangeliums anführet, stehen bei ihm bloß im Vorgrunde, um Reden und Wahrheiten vorzubereiten, herbeizuführen oder zu erläutern. Wie sprechende Gemälde stellet Johannes einzelne Scenen dar, die er, wenige Fälle ausgenommen (Joh. 12, 1. Cap. 18 — 20), sehr vorübergehend verbindet: ein „Nach diesem" oder „nach ein paar

[1] So z. B. stehet bei ihm die Geschichte von Austreibung der Viehhändler aus dem Tempelvorhofe (Cap. 2, 13.) bei Christi erster Erscheinung in Jerusalem, da die andern Evangelien sie bei der letzten Erscheinung anführen (Matth. 21, 12. 23. Mark. 11, 15. 17. Luk. 19, 45. 20, 1), und sogar eine Veranlassung zur öffentlichen Inquisition über Christum daraus entwickeln. Bei Johannes ist Lehre der Hauptzweck, und für diese stand, wie wir sehen werden, die Geschichte hier am besten Orte.

Tagen" ist ihm gnug. Wie konnte dieß auch anders seyn, da Johannes spät schrieb, und die Thaten seines Herrn gewiß nicht nach Tagen des Almanachs in seiner Erinnerung eingezeichnet waren. Lehre, und zwar Lehre in einer Folge von Symbolen, bindet die Lebensscenen Christi bei Johannes, indeß die älteren Evangelien die Begebenheiten selbst nackt nach einander erzählen.

2.

Indessen gewährt uns dieß spätere Evangelium eine Uebersicht, die uns die früheren Evangelien nicht geben; es ist die Berechnung einiger Jahre Christi nach Festen. Da nämlich nach dem Vorgeben mehrerer Sectirer das Lehramt Christi nur kurze Zeit gedauert, und der Aeon, der bei der Taufe über ihn gekommen war, ihn früh verlassen haben sollte, so widerlegt Johannes (Joh. 2, 13. Cap. 5, 1. 7, 2. 11. 52) dieß Vorgeben thätlich. Nach ihm hat Christus während seines Lehramts wenigstens drei Osterfeste erlebet (Joh. 2, 13. 6, 3. 12, 1); vor dem letzten ward er gekreuzigt.

3.

Auch die Uebersicht gibt Johannes, wie Christus seinen Unterricht unter verschiedene Gegenden des Landes vertheilt habe. Von Bethabara am Jordan in der jüdischen Wüste (Joh. 1, 28) wendet er sich nach Galiläa (43) gen Cana, Capernaum, und kommt zum ersten Osterfest nach Jerusalem (2. 3). Auf seinem Rückwege, wo er durch Samaria reisen mußte, sprach er mit der Samariterin (Cap. 4), und vollführte die Reise; war bei einem andern ungenannten Fest wieder in der Hauptstadt (Cap. 5), bereisete nach seiner Rückkehr die Gegenden am galiläischen Meer (Cap. 6. 7), erschien beim Laubhüttenfest zu Jerusalem (7 — 10), und ziehet sodann in die jüdische Wüste (10—46). Als er in Bethanien, nahe an Jerusalem, den Lazarus erweckt hatte, und fortan seines Lebens nicht sicher war (11, 54—57), kommt er freiwillig nach Jerusalem zum vorhergesehenen Tode. (Cap. 12.)

4.

Augenscheinlich zeichnet Johannes die Reden und Thaten Christi aus, die zu Jerusalem vorgefallen waren, da die ältern Evangelien sich größtentheils in Galiläa verweilten. Ohne Zweifel geschah dieses, um dem Vorwurf vorzubeugen als ob der Lehrer der Menschen sich bloß in einem Winkel des Landes, bei dem ungelehrtesten Theil der Nation aufgehalten, die aufgeklärte Hauptstadt aber vermieden habe. Von Anfange an zeigt der Evangelist wie wenig Sicherheit Jesus zu Jerusalem gehabt, und wie mit Recht er dieser Stadt mißtrauet habe. (2, 24. 25. 7, 1 — 10. 7, 44 — 53. 8, 1 — 10. 8, 20. 21. 59. 9, 22. 10, 39. 40. 11, 53 — 57. 12, 10. 17 — 19. 23 — 40.) Die Erbitterung der Juden gegen ihn, vor allen des pharisäischen Theils im Synedrium, hatte die alte Evangeliensage gleichsam von der Quelle, von Jerusalem aus, nicht so kräftig geschildert wie sie Johannes auszeichnet. Er vergißt auch nicht die Wirkung zu bemerken, die dieser Verfolgungsgeist auf Christum selbst gemacht habe. (Joh. 15, 18 — 25. 16, 1—4. 16, 32. 33.) Daher der hohe Unmuth Jesu in so vielen Contestationen bei Johannes, der sich von Seiten der Juden oft mit Steinwerfen endigt. Wenn man diesen Evangelisten lieset, man wundert sich wahrlich nicht daß Christus seinen Tod vorausgesehen, sondern daß er, wie der gejagte Hirsch, wie der verscheuchte Vogel, sein Leben noch so lange gerettet habe! — Lasset uns jetzt die einzelnen Scenen des Evangeliums im Zweck Johannes selbst als lehrende Symbole durchgehen.

5.

I. Johannes und Christus.

Joh. 1, 19 — 51.

Ein öffentliches Bekenntniß des Täufers an eine Gesandtschaft, die ihm von Jerusalem aus vom obersten

Collegium des Landes zugesandt worden, öffnet die Scene. (Joh. 1, 19 — 28.)

Daß eine solche Gesandtschaft abgesandt worden, wird aus den andern Evangelien, die ihrer nicht erwähnen, ja aus Josephus selbst wahrscheinlich. Eine Revolution dieser Art, die vom alten Herkommen ganz abwich, konnte nicht ohne öffentliche Anfrage bleiben.

Die Antwort, die Johannes gibt, ist ganz dem Charakter gemäß, in welchem ihn auch das ältere Evangelium darstellt. (Matth. 3, 2. 3. 11. 12. Matth. 11, 7 — 11. Joh. 3, 27 — 36.) Ein Mann, der, als mit der Zahl seiner Jünger sein Ruf abnahm, das Herz hatte zu sagen: „Ein Mensch kann ihm nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Ihr seyd meine Zeugen, daß ich gesagt habe: ich bin nicht Christus. Wer die Braut hat, ist Bräutigam, des Bräutigams Freund, der ihm die Braut zuführte, freuet sich neidlos über seine Freude"; ein solcher mußte, nach dem was bei der Taufe Christi sich zutrug, sprechen wie er hier spricht. Das ältere Evangelium hatte die Geschichte selbst erzählt, ohne zu bemerken wozu den Täufer diese unerwartete Begebenheit veranlaßt habe. Dieß erzählt Johannes und knüpft dabei nach seiner Art das frühere und spätere Zeugniß desselben an einander. [1]

[1] Johannes thut dieß durch Aenderung Eines Wortes. Der Taufende hatte einen angekündigt, der hinter ihm, nach ihm kommen würde, und mächtiger als Er sey. Unerwartet ist dieser schon da, die Nation hat ihn in ihrer Mitte; er erscheint vor Johannes (ἔμπροσθέν μου), ohne daß dieser ihn kennet, ohne daß er selbst den Messias in solcher Gestalt erwartet. Der Ankündiger sieht, daß der, den er ankündigen sollte, schon vor ihm (πρὸ ἐμοῦ) und früher als er selbst zu seinem Geschäft bestimmt gewesen; denn da er nur zum Dienst einer Ankündigung ausersehen worden, so mußte der Herr vor dem Knecht auserseben seyn. Der Evangelist sagt dieses in wenigen, leicht veränderten Worten. (1, 15. 26. 27. 30—34. 3, 26—34.)

Ueberhaupt wird das Verhältniß zwischen Johannes und Jesu von unserm Evangelisten mit einer Hochachtung gegen Johannes und einer Zartheit des Gemüths vorgetragen, daß es wundersam wäre, wenn nicht eben diese charaktervolle Darstellung seines Meisters der Christenheit manchen Jünger Johannes zugewandt haben sollte. Jeder, den Neid anwandelt über die Talente, über den höheren Ruf, über das Glück eines andern, lese des edlen Mannes Erklärung (Joh. 1, 19—37. 3, 22—36); in Kamelshaare gekleidet, ist er der schärfste Prediger gegen den Egoismus.

6.

Ohne Rückhalt wies also Johannes sofort einige zu ihm kommende Landsleute an diesen. (Joh. 1, 35—51.) Gewiß waren auch sie bei der allgemeinen Landeslustration der Taufe wegen zu ihm gekommen; siehe, da knüpft sich an der andern Gränze des jüdischen Landes, fern von ihrem Vaterlande, eine nähere Freundschaft derer, die nachher bis über das Grab hinaus Freunde blieben. Als Johannes dieß schrieb, waren einige derselben oder vielleicht alle schon gestorben.

7.

Das erste Wort, wodurch unser Evangelist selbst Jesum kennen gelernt hatte: Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt auf sich nimmt! blieb ihm unvergeßlich;[1] und ward ihm ein Lieblingssymbol des sich aufopfernden Heldenmuthes, einer bis zum Tode ausdauernden, sanftmüthigen Unschuld. — Nun wollte ohne Zweifel der Täufer mit seinem ersten Ausrufe vor-

[1] In Johannes Offenbarung erscheint das Lamm vor Gottes Thron, öffnet das Buch der Rathschläge Gottes, und die ganze Schöpfung singet sein Lob. (Offenb. 5, 6—14.) Er siehet es auf den Auen des Paradieses als den Führer einer erretteten, unschuldigen Heerde (7, 14—17), auf dem Berge Zion in Mitte seiner unsträflichen Schaar. (14, 1—5.) Der erste jugendliche Anblick seines Geliebten, der Name, unter dem er ihn kennen gelernt hatte, blieben ihm ein ewiger Eindruck.

züglich seine Verwunderung bezeugen, daß, da er einen Mächtigen mit der Axt, der Wurfschaufel und dem Feuerbrande in der Hand angekündiget hatte, um seine äußerst verderbte Nation erst zu reinigen, ein Sanftmüthiger auftrete, der das Verderbniß des ganzen ungereinigten Volks auf sich lüde und, erdrückt von dieser Last, seinem schweren Beruf gewiß ein Opfer werden müsse, wie es auch geschah. Da aber dieß Symbol dem Charakter Jesu so angemessen war, und bei dem letzten Osterfest die Vorsehung es in einer viel umfassenden, höheren Bedeutung ausführte: wie anders, als daß dem Johannes der erste Name, unter dem er Christum kennen gelernt hatte, und der für sein ganzes Leben so bedeutend war, fortan auch der liebste blieb, unter dem er seinen Freund, den liebenswürdigen, den unschuldig-hingeopferten, selbst in jener Welt wieder zu sehen wünschet. (Offenb. 7, 14. 14, 1–5. 21, 9–27.)

8.

Die erste Bekanntschaft einiger sogenannten Jünger Jesu, die nachher auf einen zweiten Ruf seine eigentlichen Begleiter wurden (Matth. 4, 18. Luk. 5, 2), wird mit kurzen ergreifenden Zügen von ihm geschildert. (Joh. 1, 37–51.) Jesus durchschauet sie, hebt ihr Gutes hervor und nennet einigen mit einem neuen Namen ihren Charakter. Der Name Petrus, „ein Fels," und Nathanael, ein ächter Israelit, in welchem kein Falsch ist, sind seitdem die biedersten Lobsprüche geworden. Den letzten erinnert Christus an eine frühere, gleichsam Hirtenbekanntschaft unter einem ihnen beiden bekannten Feigenbaum, da er ihn schon bemerkt und mit Liebe ausgezeichnet habe. [1] (Joh. 1, 48.)

[1] Ueber das was Nathanael unter diesem Feigenbaum gethan habe, hat man sich muthmaßend, als ob es ein Räthsel wäre, viel bemühet. Entweder ist's Erinnerung an eine frühere Bekanntschaft, die dem Nathanael ein fast erloschenes Bild zurückrief, worauf dessen Antwort (1, 49) erwiedernd sich beziehet. „Schon damals, dort und da, bemerkte ich dich liebend," sagt Christus; und Nathanael: „Dein bin ich mit Liebe!" — (Wer ist, dem nicht

Das Bild endlich, unter welchem Jesus ihr künftiges Leben mit ihm schildert (Joh. 1, 51), „ein offener Himmel, auf- und abschwebende himmlische Gestalten" aus der Hirtenzeit des Erzvaters, zeigt auf die lieblichste Art, wie gewiß sie bei ihm seines höheren Berufs, eines göttlichen Beistandes, seiner Vertraulichkeit mit dem Himmel werden, und wie glücklich sie dadurch bei ihm seyn würden. Das vorübergegangene Gesicht bei der Taufe würde ihnen gleichsam in eine tägliche Erfahrung verwandelt, und dadurch zum bleibenden Eindruck werden. Höher und seliger ist kein Gemüth als über welchem immer der Himmel geöffnet ist, und Engel Gottes auf- und niederschweben. [1]

9.

II. Hochzeit zu Kana.

Joh. 2, 1—11.

Auch des ersten Wunders, das er von Christo gesehen, erinnert sich Johannes mit Freude, und stellet es wie alle andern, als ein Zeichen, bedeutend dar. An einem Hochzeitfest, in einem Familienkreise, zur Freude einer Gesellschaft thut Christus sein erstes, ein fröhliches Wunder, und zeichnet sich damit sogleich von der Lebensweise Johannes aus. Auch aus den ältern Evangelien wissen wir, daß ihm der Vorwurf geschah: „seine Begleiter seyen zu fröhlich,"

ähnliche Wiedererkennungen und Wiederfindungen aus Zeiten früherer Jahre Freude gemacht hätten?) Oder es ist ein bildlicher Ausdruck von Nathanaels häuslichem Leben und seinem darin erprobten Charakter überhaupt. Unter dem Weinstock und Feigenbaum wohnen heißt nach dortiger Landesart häuslich und friedlich leben.

[1] Bei den Ebräern waren die Ausdrücke vom geöffneten Himmel, von herabsteigenden Stimmen und Engeln sehr gewöhnliche Symbole vom Wohlgefallen Gottes, seinem Beistande, seiner Belehrung, oder Bekräftigung u. f. Im kabbalistischen Stammbaum ward die Gemeinschaft des obern und untern Reichs völlig zu einer Säule, zu einer Himmelsleiter geordnet.

und Christus antwortet darauf mit einem Hochzeitgleichniß. (Matth. 9, 14. 15.) So auch wenn er der Leute Meinung von sich und Johannes anführt (Matth. 11, 16—19); der Täufer selbst spricht in diesem Bilde von einem fröhlichen Bräutigam und seinen fröhlichen Gästen. (Joh. 3, 29.) Wir sehen wozu Johannes diese kleine Geschichte hier aufstelle, und weßhalb er auch der jüdischen Reinigungskrüge dabei erwähne. Wie reinigendes Wasser zu erfreuendem Wein, so verhielten sich die Gaben und das Amt beider Propheten zu einander; eine Wassertaufe kündigte eine belebende Feuertaufe an, von der das folgende Capitel redet. [1]

Das harte Wort, das Christus bei dieser Gelegenheit zur Mutter spricht, steht nicht ohne Ursache da, und lässet sich zur süßen Antwort nicht ganz umwenden. (Joh. 2, 4.) Gleich beim Anfange des Evangeliums sollte gezeigt werden, daß Jesus in Sachen seines Berufs vom Wink und Willen seiner Mutter nicht abgehangen habe; wovon diese ausdrückliche Probe, auch vielleicht falscher Gerüchte wegen, nothwendig seyn mochte. Hieronymus z. B. führt eine Stelle aus dem Evangelium der Ebräer an, daß Mutter und Brüder Jesum aufgemuntert hätten zur Taufe Johannes zu gehen, und daß Christus ihnen widersprochen habe. [2] Auch aus unserm Jo-

[1] Daß unser Evangelist dergleichen symbolische Anspielungen und Figurationen liebe, bezeugen alle seine Schriften. Mit Absicht bemerkt Johannes das Wunder zu Kana als das erste Wunder das Christus gethan habe; denn wahrscheinlich gingen auch schon damals Wundersagen aus der Kindheit Christi umher, wie wir sie im kindischen evangelio infantiae finden, denen der Eingang in ein Evangelium der Christenheit hiemit abgeschnitten seyn sollte. S. Fabricii cod. apocryph. N. T. p. 127.

[2] Grabii Spicileg. Patrum T. 1. p. 29. Im Evangelium an die Ebräer ward der irdischen Mutter sogar eine himmlische Mutter entgegensetzt, um zu erhärten daß Christus sein Geschäft nicht auf Anregen seiner Familie übernommen habe. Nicht nur ward die Stimme: „dieß ist mein lieber Sohn!" dem herabkommenden Geist (ruach) als einer Mutter zugeschrieben,

hannes wissen wir (Joh. 7, 3), daß ihn die Brüder aufs Fest treiben wollten. So sollte Christus in seinem Beruf nicht erscheinen; was er that, that er durch sich, und konnte also sagen: „was gehet dich, Mutter, mein Geschäft an? Dieß thue ich, wenn meine Stunde kommt."

10.

III. Reinigung des Tempels.

Joh. 2, 13—25.

Nach der fröhlichen That im stillen Kreise stellt Johannes eine öffentliche, sehr ernste und gefährliche dar; er stellt sie voran, als ein weissagendes Symbol des ganzen Ausganges der Dinge bei Jesu Unternehmung. Der entweihete Tempel sollte nicht nur gereinigt, sondern er würde (so wollte es die Hartnäckigkeit der Juden) gebrochen werden, damit ein neuer geistiger aufgeführt würde. [1] Das Wort Christi ward wahr, ob es gleich damals sehr hart schien; dem ganzen Opfer- und Ceremoniendienst nahete sein Ende (Matth. 24, 2. Luk. 19, 43. 44), und ein neuer geistiger Tempel stieg eben durchs Christenthum hervor. (1 Petr. 2, 4. 5.)

sondern sogar Christus redend eingeführt: „meine Mutter," der heilige Geist, ergriff mich u. s. Harte Ausdrücke, die mit Recht aus den Evangelien wegblieben, dagegen aber andere Versicherungen, daß Christus vom Wink seiner Mutter nicht abgehangen habe, angeführt wurden. — (Grabii Spicileg. T. 1. p. 27. 327.) Die Stelle: wer sind meine Mutter und Brüder? steht bei Matthäus, Markus und Lukas auch nicht umsonst da.

[1] Daß der Zusatz Joh. 2, 21. 22 nur eine mildernde oder deutende Glosse sey, zeigt der Zusammenhang der Rede, in welchem sie bei den Hörenden so hart auffiel, daß man sie sogar als Anklage vor Gericht vorbrachte. (Mark. 14, 28.) Der Evangelist setzt die Glosse hinzu, damit Christus, auch noch jetzt, den Schwachen nicht als ein Tempelstürmer erschiene.

11.
IV. Gespräch mit Nikodemus.
Joh. 3, 1—36.

Die bisher erzählten symbolischen Handlungen sind bei Johannes Vorbereitungen zu einem Gespräch, das die Absicht Jesu bei seinem öffentlichen Auftritt näher enthüllen sollte. Ein Mitglied des Synedriums veranlasset es, der mit Christo, dem Galiläer, als mit einem Rabbi spricht, und ihm äußerlich viel Achtung erzeiget. (Joh. 3, 2.) Furchtsam kommt er zur Nachtzeit, und kann sich in die Dinge mit denen Christus umging, wenig finden (3, 4); der Contrast zwischen dem jungen Unternehmenden aus Galiläa und dem alten Archon aus Jerusalem ist eben so auffallend als natürlich. Jener spricht als ein Eingeweiheter, wie aus einer andern Region von Kräften, Zwecken und Gaben. (Joh. 3, 11—13.) Dieser begreift nicht; indessen war er ein billiger Mann, und blieb Christo von diesem Gespräch an gewogen (Joh. 7, 50), ja er ehrte ihn sogar öffentlich nach seinem peinlichen Tode. (Joh. 19, 39.) Unbillig ist's nach Lage der Sache, daß man ihm seine Scheu zur Last legt.

12.

Das Gespräch kleidet sich natürlicherweise in Farben der Begebenheit, die damals das meiste Aufsehen machte, der Taufe Johannes. Diese Reinigungstaufe, behauptete Jesus, sey nicht gnug; Stärkung der innern Kräfte, eine neue Geistesgeburt (Geistestaufe) sey dem trägen, in Sinnlichkeit versunkenen Geschlecht nöthig, damit es Geist, d. i. neu belebt, von innen erweckt werde (3, 5—7); sonst könne kein Reich Gottes unter den Menschen werden.

Daß es werden könne, davon war Christus überzeugt; geistige Kräfte, sagt er, seyen da und in Bewegung, nur möge man dem wehenden Winde keine Bahn vorschreiben (7—13), indem von Wirkungen himmlischer Art, nach irdischen Ermäßigungen, auch der Beste zu urtheilen nicht vermöge. Er, Christus, denke, urtheile und

unternehme in einer höheren Sphäre. (11—13.) Unansehnlich von außen, fühle er den Beruf in sich dem kranken Menschengeschlecht Gesundheit zu bringen, selbst wenn er sein Leben darüber hingeben müßte. Am Todespfahl selbst werde er den Verwundeten das seyn, was dem sterbenden Volk jene erhöhete Schlange in der Wüste war, ein Anblick der Genesung. (14. 15.) Gütig seyen seine Absichten, nicht verderbend; sein Geschlecht zu verdammen sey er nicht da, sondern es glücklich zu machen; aus höchster Liebe habe ihn Gott gesandt, nicht aus Haß oder zum Strafgerichte.

Dieß Strafgericht fälle ein Geschlecht sich selbst, und leide schon darunter, wenn es die Wahrheit hasset. Denn eben dieser Haß gegen die Wahrheit sey ein untrügliches Kennzeichen, daß seine Werke nicht taugen; taugten diese, so würde man das Licht nicht fliehen, sondern suchen und lieben. Ein redlicher Mensch trete mit seinem Thun frei an den Tag, denn er handle aus reinen Beweggründen und Trieben; auch die strafende Wahrheit scheue er nicht, weil sie ihn bessere. Nur der falsche Mensch suche die Finsterniß, liebe die Lüge, und eben diese sich selbst zugefügte Strafe schließe allem Heil die Thür. (16—21.)

13.

Schneidende Wahrheit! Zu allen Zeiten, in allen Zuständen der Menschheit wahr und entscheidend. Nicht mit goldnen Buchstaben an die Tafel, sondern sich ins Gemüth sollte man es schreiben:

„Wer Böses thut, der hasset das Licht; er will nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden."

„Wer die Wahrheit thut, der tritt selbst ans Licht, damit seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan."

14.

Ueber das Verderben ganzer Zeiten ist nichts als das Wort Christi zu sagen:

„Gott richtet die Welt nicht; sie richtet sich selbst. Das ist das Gericht, wenn Menschen die Finsterniß mehr lieben als das Licht; alsdann sind ihre Werke gewiß böse."

15.

Durch Festsetzung dieses Criteriums hat Christus auch über den Werth des Lichts vor der Finsterniß für alle Zeiten entschieden. Sich einen Christen zu nennen, sollte jeder sich schämen, der, worin irgend es sey, der Unwissenheit, der Falschheit, dem Betruge, der schmeichelnden Halbwahrheit, die oft die gefährlichste Lüge ist, das Wort redet. Von rein anerkannter, rein ausgesprochener Wahrheit fängt alle Verbesserung des menschlichen Zustandes an; was sich mit Finsterniß schützen muß, ist Fäulniß und Verderben.

16.

Man hat gemeint, daß Christus seine Rede dem Nikodemus zum Vorwurf so wende, weil dieser in der Nacht zu ihm gekommen sey. Kleinliche Anwendung! Nikodemus suchte ja das Licht, selbst im Dunkeln; seine Nation aber und die Hauptstadt derselben hatten sich mit Finsterniß ummauert. Wohl jedem Obern in Israel, der Wahrheit hören mag, wenn vorerst auch nur zur Nachtzeit! Er wird Herz gewinnen, sie dereinst auch in vollem Rath zu sagen, gesetzt daß er sich dadurch auch, wie Nikodemus, grobe Vorwürfe zuzöge. (Joh. 7, 50—53.) Wenn er den Frevel nicht hemmen, den Unschuldigen nicht retten kann, wird er wenigstens die Leiche der unterdrückten Wahrheit ehrend begraben. (Joh. 19, 39.)

17.

Ein hoher Geist athmet in diesem ersten Gespräch Christi, in welchem er wie aus einer kräftevollen geistigen Welt spricht, und sich über der trägen Erde im Himmel fühlet. (Joh. 3, 11—13.) Seiner Sache gewiß, verzeihet er's dem gemeinen Sinn, der ihn nicht begreifet. Seiner Sache gewiß, verzweifelt er nicht, solange der

Wind sauset und sich Kräfte der Natur regen, an helfenden himmlischen Kräften. Nur schreibt er dem Winde keine Bahn, den helfenden Kräften kein Maß vor. Ohne sie aber bleibt der Todte todt, der Kranke krank; eine Wassertaufe, auch in neuem Gebrauch, könne einem verwesenden Volk nicht helfen.

18.

Daß übrigens der Eingang dieses oft mißverstandenen Gesprächs sich auf die Taufe Johannes und Christus beziehe, beweisen alle dabei gebrauchten Bilder. Der Täufer hatte eine Geist- und Feuertaufe verkündigt; Christus erklärt, daß er die Nation zu verderben nicht da sey; seine Geistestaufe sey neue Kraft, eine höhere Belebung. (Joh. 3, 17.) Das Symbol des herabschwebenden Geistes bei der Taufe Christi mit dem Namen eines geliebten Sohnes gibt den Ausdruck von einer neuen Geburt durch den Geist von oben, [1] d. i. vom Himmel herab, sehr natürlich.

Und einen gleichen Ursprung haben die Ausdrücke des Täufers in seinem Elogium. (Joh. 3, 27 — 36.) Von oben her war der Getaufte für den Geliebten erkannt; wer seiner Lehre folgte, trat der Stimme Gottes über ihn bei, und besiegelte das Wort der Gottheit über ihn als eines Wahrhaftigen Zeugniß. Auch der Ausdruck: Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß, beziehet sich darauf, denn nach dem Evangelium der Hebräer kam auf Christum die ganze Quelle des Geistes. [2]

[1] Die von Lightfoot, Schöttgen, Meuschen, Danz u. a. beigebrachten Stellen bezeugen, daß die Worte: Wiedergeburt, Regeneration des Volks gewöhnliche Ausdrücke des Judenthums gewesen. Sie stammten aus der Sprache der Propheten her (Ezech. 11, 19. 36, 26), wo von der Veränderung der Denkart der Nation die Rede ist; von ihr redet auch Christus. Hiedurch bekommt sein ganzes Gespräch Zusammenhang, natürlichen Sinn und Ordnung.

[2] Fons omnis spiritus sancti descendit et requievit super illum et dixit illi : fili mi, in omnibus Prophetis exspectabam te ut venires. (Grab. Spicileg. p. 30.)

19.

V. Gespräch mit der Samariterin, am Brunnen Jakobs.

Joh. 4, 1—42.

An diesen Brunnen gehörte dieß Gespräch; denn auch die Samariterin war eine Tochter des Hirten und Patriarchen Jakob. (Cap. 4, 12.) Ungeachtet des Hasses der Juden gegen die Samariter waren beide Abkömmlinge Eines Vaters. „Aus diesem Brunnen hatte er getrunken und seine Kinder und sein Vieh," in Hirtenzeiten, wo alles gemeinschaftlich lebte; erst spätere Zwistigkeiten, eine zwiefache Religion, zwei Tempel hatten Juden und Samariter getheilet. — „Weib, glaube mir, spricht Christus, es kommt die Zeit, da man weder auf diesem, noch auf jenem Berge anbeten wird; allenthalben werden die wahrhaftigen Verehrer Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Und diese Zeit ist schon da. Und nur solche Anbeter will Gott. Gott ist ein Geist; die ihn anbeten, können ihn nicht anders als im Geist und in der Wahrheit anbeten."

Hätten wir nur diese Worte aus Christi Munde, so wäre mit ihnen der Grund jener ächten und einzigen Religion gelegt, die allen heidnischen, jüdischen, samaritischen Cultus nicht etwa duldet, sondern schlechthin aufhebt. Seinem Wesen, dem Wesen des Gebets und der Menschheit nach, hat Gott nur geistige Anbeter. —

Aber alles zu seiner Zeit. Ehe Menschen zu diesem Geist, zu dieser Wahrheit kamen, war äußerer Cultus nöthig. Die Zeit indessen, sagt Christus, kommt; sie kommt und ist schon da. —

Herzerhebend sind diese Worte für jede Zeit, in der alte Tempel- und Ceremoniengerüste wankend dastehen, indeß inwendig und verborgen ein neuer Same keimet. Nur zu Jerusalem durften

sie damals ohne Gefahr nicht ausgesprochen werden. Unter freiem Himmel, in der Ansicht eines von uralter Zeit heiligen Berges,[1] am Brunnen eines Patriarchen, sprach sie Christus; und ein unbefangenes Weib, eine Samariterin, verstand sie besser als zu Jerusalem die Rabbinen und Schriftgelehrten.

20.

Die Ausdrücke, in denen Christus dem schöpfenden Weibe für den Trunk, den sie ihm reichte, einen Trank anbot, der fortwährend erquicke, nach dessen Genuß man nie mehr dürste, eine nie versiegende Quelle, aus der ewiges Wohlseyn quille — diese Ausdrücke hatten für jene Gegenden, in der Sprache darin sie gesprochen wurden, eine angenehme und leichtere Anschaulichkeit als sie für uns jetzt haben. Eine springende Quelle nannte man lebendiges Wasser; jedem Hirtenvolke war sie ein großes Gut, und wenn sie in der dürresten, heißesten Zeit nicht versiegte, ward sie dem Lechzenden das Kostbarste der Erde. Für einen Wassertrunk in dürren Wüsten gibt der reisende Morgenländer Gold und Perlen. Eine Quelle also, aus welcher ein Trunk auf immer labet, ist dem Sehnenden das lieblichste Bild.

[1] Sichem war die älteste heilige Gegend des jüdischen Landes; wahrscheinlich hatte in ihr Melchisedek gewohnet. (1 Mos. 14, 18.) Jakob nahm sie daher auch zuerst in Besitz (33, 18 — 20), und bauete einen Altar dem starken Gott (dem uralten Gott Melchisedeks). Von der Zeit an hatte der Ort als die uralteste, heilige Landesstätte gegolten; daher Josua vor seinem Tode hier das gesammte Volk versammelte, und die Constitution des Landes als vor Gott beschwören ließ. (Jos. 24, 1. 25. 26.) Ein Stein ward als Denkmal aufgerichtet, und der Ort blieb ein Nationalheiligthum, bis die Samariter auf dem Berge Garizim ihren Tempel erbaueten, und sich mit dem Cultus die Nation zerriß. Wie eindrücklich wird das Gespräch Christi an diesem Ort! Er setzt uns in die ältesten, die verehrtesten Zeiten zurück, und bringt gleichsam das Ende zum Anfange; die Einfalt alter goldner Zeiten in einem höheren Geist kehrt wieder.

21.

Und ist's nicht auch ein wahres Bild, in dem Sinn den es hier bezeichnet? Stillet die Wahrheit nicht auch einen Durst? Befriediget sie nicht mit einer Erquickung, an welche kein Wohlgenuß der Sinne reicht, indem sie auf immer erquickt, indem das was als reine Wahrheit einmal erkannt ward nie zur Lüge werden kann, sondern der Seele einwohnet und sie täglich belebet? Die Wahrheit wird in der Seele zur lebendigen Quelle, die auch für andere Erquickung strömet. —

Sowohl diese als ähnliche Worte, die Christus am Laubhüttenfest unter einer eben so treffenden Ansicht sagte (Joh. 7, 37 — 39), haben also selbst eine Wahrheit in sich, die jedem edeln Menschen die Erfahrung bewährte. Was erquickt ihn mehr als die Belehrung eines göttlichen Menschen? was stärkt und erfreuet mehr als, hellerkannt, die Wahrheit?

22.

Uebrigens liegt der Zweck des Evangelisten bei Anführung dieses Gesprächs offen da. Nicht bloß für Judäa war der Heiland der Welt erschienen; auch Samaria war seine Provinz; auch eine Sünderin ward von ihm nicht nach Pharisäerart abgewiesen. Diese hohe und reine Denkart, die dem Jesus von Nazareth so oft den Namen eines Samariters, eines Zöllner- und Sünderfreundes zuzog (Matth. 9, 11. Matth. 11, 19. Luk. 8, 36 — 48. Luk. 15, 17. 18), und die eben doch die Seele seiner Handlungen, der Grund seines ganzen weltfreundlichen Evangeliums war, sollte gleich anfangs hier ausgezeichnet werden. Als die Jünger zurückkamen, und sich wunderten, daß er mit einem Weibe im Gespräch sey, fanden sie ihn so fröhlich, daß er ihre Speise verschmähte. „Er habe in seinem Beruf ein gutes Werk gethan, sagte er, dieß habe ihn gesättiget. In seinem Beruf mit Fortgange zu wirken, das sey seine Speise."

Und sein Blick erhebt sich fröhlicher in die Zukunft; er zeigt ihnen das vor der Zeit schon reifende Feld, eine dießjährige, frühere Ernte. Diese Zeit einer frühen reichen Ernte warte auf sie; er, der Säemann, werde sie nicht erleben. Dennoch sey er fröhlich.

23.

Eine Begeisterung dieser Art gehörte zum Unternehmen des Werks Jesu; eine Zuversicht solcher Art zur Ausdauer in diesem Werke. (Joh. 4, 27—38.)

Die Vorsehung bestätigte die Hoffnung Christi. Nach Samarien ging das Evangelium aus Judäa zuerst aus (Apost. 8, 5—13), und unser Evangelist erfreuete sich mit Petrus unter diesem Volk (Apost. 8, 14—17) der ersten Ernte. Dankbar beschreibt der Greis also die Geschichte, nach der die erste Saat Christus selbst in Samaria ausgestreuet hatte; in Jugendzeiten, da er und seine Brüder an eine so nahe Ernte noch nicht dachten. —

24.

VI. Der Wirkende.

Joh. 4, 47—54. Cap. 5, 1—47.

Zwei Wunder leiten zu einer Darstellung ein, in welchen Christus durch ein Wort einem abwesenden Kranken die Gesundheit und am Sabbath einem Gichtbrüchigen den Gebrauch seiner Glieder geschenkt hatte, ohne die Ruhe des Sabbaths zu stören. „Er wirke, spricht er, wie der wirkt, der auch am Sabbath die Welt erhält, und der Natur belebende Kräfte mittheilet; in tiefster Stille, unablässig und unermüdet."

Eben zu diesem Zweck wird die Meinung des Volks von einem herabfahrenden Engel der Genesung angeführt (Joh. 5, 4), der auch am Sabbath die Heilkräfte der Natur rege. Fortwährend sey Christus auch in seinem Wirken das Bild des Allbelebenden, seines Vaters.

In ihrem ganzen Umfange wird diese Idee fortgeführt, bis zur letzten allgemeinen Belebung der Todten, welche, nebst dem darauf folgenden Gericht der Völker, die Juden als ein gegebnes Kennzeichen von ihrem Messias erwarteten. „Die Belebung des Gestorbenen, spricht Christus, fange schon jetzt an, und werde fortschreiten bis zur letzten großen Palingenesie der Welt. (20 — 29.) Jetzt sey er da, nicht ein verdammendes Gericht zu halten, oder irgendeine Nation anzuklagen — an ihnen müßte er sonst dieß zuerst thun; aber auch sie verdamme und verklage schon ihr eigenes Gesetz. Er sey da zu retten, damit das letzte entscheidende Gericht nicht verdammen dürfe. (5, 22. 24. 30.)

Vielen hat diese Rede Christi anmaßend geschienen, da sie eine Verehrung des Sohns wie des Vaters verlanget (23); auch den Juden kamen die Worte sehr hart vor. (18.) Im Sinn Christi waren sie ohn' alle Anmaßung. Der Menschensohn forderte weder Anbetung noch irdische Ehre (41); vielmehr behauptet er, daß Ehre, von Menschen gesucht und angenommen, die Seelen verenge und gegen die Wahrheit verblende. (44.) Vom Sohn Gottes spricht er, durch den der Vater wirke, dem er alle Kräfte des Lebens anvertrauet habe, der nichts thun könne als was er den Vater thun sehe, als dessen Werkzeug aber und sichtbares Symbol unablässig in Thätigkeit sey; von diesem, im zusammengefaßten Inbegriff seiner Wirkungen und Kräfte, spricht er. Und für diesen ist die Ehre der Anbetung, wie man den Vater anbetet, so wenig anmaßend, daß sie vielmehr aus dem Begriff des Sohnes als eines Organs der allwirkenden Gottheit und diesen erwiesenen Wirkungen von selbst folget. Dem Erwecker der Todten, dem Richter der Welt, wird die tiefste Anbetung niemand versagen. Dem, durch welchen, nach den Begriffen Johannes, Gott alles schafft, in dem der Vater gegenwärtig, der mit ihm Eins, und sein thätiges, selbstwirkendes Werkzeug ist (Joh. 5, 19 — 22. 5, 26 — 30.

10, 28—30. 14, 1. 9—11. 23. 1 Joh. 2, 22. 23. 5, 20. 2 Joh. 9. 10), dem gebührt gewiß göttliche Verehrung.[1]

25.

VII. Die Speise der Welt, das Brod des Lebens.

Joh. 6, 1—71.

Zu einer noch härteren Gleichnißrede leitet das Wunder der Speisung ein am galiläischen Meere. Viele der Zuhörenden fanden sie unerträglich, und mehrere Anhänger Christi wandten sich deßhalb sogar von ihm. (Joh. 6. 52. 60. 66.) Deßhalb nahm Christus sie nicht zurück, und sein Evangelist setzt mit Bemerkung des genommenen Aergernisses sie ohne Scheu ausführlich her. Er that's, weil die Zeit sie schon erklärt hatte, und das einst Anstößige jetzt sogar in einem öffentlichen Symbol, dem Abendmahle, eine Bezeichnung des Christenthums war.

Die Gelegenheit der Rede war gegeben. Ein müßiger Haufe zog dem neuerschienenen Propheten nach, um von ihm leiblich genährt zu werden; dieß ihnen bei trägem Müßiggange zu gewähren, war Christus Werk nicht. Er bot ihnen eine himmlische Speise an, bei welcher sie aber auch an nichts als an ein Manna aus den Wolken dachten. „Bewerbt euch, sprach Christus, selbst um eine unvergängliche Speise, um Mittel eines Lebens, das auch nach

[1] Nicht das äußere irrische Symbol erhält nach den Begriffen der Apostel göttliche Anbetung, sondern der Sohn Gottes, als Ausdruck (χαρακτὴρ ὑποστάσεως) des Vaters. In ihm wird der Vater verehrt, der in ihm sich darstellt. Nach Begriffen ihrer Religion konnten die Ebräer, auch die Apostel, keine zwei Götter neben einander anbeten; deßhalb hat Johannes sich äußerste Mühe gegeben, den, der ihrem Begriff von Gott geistige Gestalt und Inhalt gab, in Gedanken und Wirkungen zu bezeichnen. Er anthropomorphisirt Gott nicht, sondern zeigt ihn in Christo wohnend und thätig. Gezeigt konnte Gott nicht werden; aber offenbaret (Joh. 14, 8—23) in wirksamer Liebe und Wahrheit.

dem Tode dauert.“ — „Wie sollen wir dieß thun? das überlassen wir Gott.“ — „Sein Werk thut Gott ohne euch; ihr dürft nur darauf merken und ihm folgen. Meine Lehre beut euch eine unvergängliche Nahrung dar, zu einem Leben das ewig beseliget. Um der Welt dieß Leben mitzutheilen, opfre ich mich selbst willig auf. Genieße die Menschheit meines Lebens, genieße sie's ewig!“ [1]

26.

Daß die Erkenntniß der Wahrheit, die Christus mittheilte, diese Erquickung gewähre, hat die Erfahrung aller Zeiten bestätiget; nicht aber sein Lehren allein konnte bewirken, daß der gesammten Welt diese Geistesnahrung zukäme. Dazu mußte viel vorausgehen; er mußte sein Leben hingeben, hingehen wo er einst war. (62.) Wenn dieß geschehen wäre, sagte er, würde man diese harte Rede verstehen; sein auf der Erde verschwundenes Daseyn würde der gesammten Menschheit Gedeihen, geistiges Wachsthum und eine Erquickung schaffen, die unzerstörbar, von himmlischer Art, fortwirkend in die Ewigkeit reiche. —

27.

Auch dieser Worte Wahrheit hat der Lauf der Zeiten erwiesen, und wird sie erweisen. Welches einzelnen Menschen Daseyn hat die Wirkungen hervorgebracht, die mit und ohne Namen, bekannter und unbekannter Weise, das kurze Leben Christi hervorgebracht hat, und, nach dem Zusammenhange der Dinge, noch hervorbringen wird? Wie manche von Treibern der Menschen mattgejagte, von leeren Bestrebungen ausgehungerte, unter vergeblichen Hoffnungen erlechzte Seele hat das Evangelium erquickt! Sie fand in diesen Wahrheiten und Bestrebungen unvergängliche Nahrung. Unter dem Stecken der Treiber, unter dem Schwert der Ehrsüchtigen, unter dem Joch der Unterdrücker wäre der arme, wehrlose Theil der Menschheit vielleicht

[1] In den ältern Evangelien sind ähnliche Anmahnungen Christi: Matth. 6, 3. 4. 19—21. 33. Luk. 16, 9 u. f.

längst erlegen, hätte nicht in stillen Winkeln oder durch große, sich aufopfernde Menschen, die ihr wie Engel Himmelbrod brachten, ein geistiger Trank, eine himmlische Nahrung, das lebendige Fortstreben in der Menschheit durch Glauben, Liebe und Hoffnung erhalten und gefördert.

Daß dazu das Hingehen, der Tod Christi gehörte, ist aus der uns jetzt vorliegenden ganzen Geschichte klar. Das Samenkorn mußte in die Erde fallen und ersterben; nur so brachte es der Welt unvergängliche Früchte.

28.

VIII. Der Befreier der Menschen.

Joh. 8, 31—59.

„So jemand Gottes Willen thun will, der wird selbst erkennen, ob diese Lehre von Gott sey;" auf dieß Kennzeichen weiset Christus zuletzt alles zurück, als ihm die Zänkereien über seine Person und deren Beglaubigung das Leben verbitterten und die Wahrheit erstickten.

Was hinderte an diesem Wollen? Was machte die Kinder Abrahams, die sich Immerfreie zu seyn rühmten, zu Knechten? „Wer Unrecht wissentlich thut, der ist ein Knecht. Ihr müsset die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Nur sie kann es, sie thut's ihrer Natur nach gewiß."

Hier liegt also das Uebel. Gewohnheit, Parteilichkeit, Eigennutz, Eigensucht, eitle Ehre, Wollust und Trägheit machen uns zu Sklaven jedes Unrechts, das wir zuletzt wissentlich thun müssen. Nur Wahrheit ist die Befreierin der Menschen; sie müssen wir als eine Stimme Gottes ganz erkennen wollen, oder die Frechheit selbst führt ihre Strafe mit sich. „Ihr werdet mich suchen und nicht finden. Ich bin noch eine kleine Zeit hier und gehe

hinweg; dann werdet ihr mich suchen und in euren Sünden sterben. Zum Gericht bin ich auf die Welt kommen, daß die Nichtsehenden sehend und die sich Sehende dünken blind werden." So rächet sich die verschmähte, die verspottete Wahrheit.

29.

Im ganzen Johannes sieht Christus seinen Tod vor sich und trägt sein Leben zu Jerusalem auf der Spitze jedes Worts. Der Ausgang der Dinge hat ihn gerechtfertiget; aber der Kampf ist noch nicht geendet. Das Bestreben die Menschen vom Reich der Finsterniß und Lüge durch Erkenntniß zu befreien, Sklaven der Sinne und Vorurtheile, der Gewohnheit, der Heuchelei und des Lasters zu Freigebornen, zu Kindern Gottes zu machen, die das Gute aus Ueberzeugung, mit Liebe und Aufopferung thun — dieß Bestreben, der Vorsehung fortgehendes Werk, ist das Geschäft Christi.

30.

IX. Die Geschichte der Ehebrecherin.

Joh. 8, 1—11.

Viele Handschriften haben sich vor dieser Geschichte gescheuet, wahrscheinlich damit man Christo nicht den Vorwurf mache, als ob er ein Laster begünstige; in vielen Gemeinen ward sie, des besorgten Mißbrauchs wegen, nicht mitgelesen. Eine uralte Tradition ist sie indeß gewiß, [1] der Denkart Christi auch ganz gemäß, und hat einen untadelhaften Sinn in sich.

Ist's nicht ein Gräuel, wenn bei völlig veränderten Zeiten alte Gesetze von ärgeren Verbrechern gegen einzelne, durch üble Erziehung, Armuth und Verführung Verwahrlosete scheinheilig hart und froh gemißbraucht werden?

[1] Im Evangelium der Ebräer stand diese oder eine ähnliche Geschichte. S. Fabric. Cod. apocryph. N. T. p. 356.

Und war Christus, den in seiner Antwort zu fangen die Sünderin hergeführt ward, ein bestellter Gesetzlehrer oder ein nach Gesetzen entscheidender Richter? Das Betragen Christi war also eben so klug als billig, und vergab dennoch dem strengsten Mosaischen Recht nichts.

Was Christus mit dem Finger zweimal auf die Erde geschrieben? fragt ihr? — Nichts! oder das was den Umstehenden ihr Herz selbst sagte. Die Handlung des Niederbückens, des Schreibens auf die Erde war durch sich sprechend; die Ankläger deuteten sie sich auch selbst und entschlichen, eh' Christus wieder aufsah.

31.

X. Die Geschichte vom Blindgebornen.

Diese Geschichte und die darüber angestellte Untersuchung leitet einen Unterricht von Miethlingen und wahren Hirten ein, durch die leider täglich erprobte traurige Erfahrung, daß man, wie Jesus sagt, mit offnen Augen blind seyn könne, und daß verhärteten Menschen ein größeres Licht der Wahrheit völlig das Licht nehme. „Sie hatten sich vereinigt, daß, wer diesen für Christum erkennete, in den Bann gethan würde." Den Blindgewesenen stießen sie mit Schimpfreden über sein voriges Unglück hinaus (Joh. 9, 22. 34. 39); blinde Leiter der Blinden!

Was in den andern Evangelien deßhalb als eine laute Wehklage gesagt wird (Matth. 23. Mark. 12. Luk. 11), das erscheint hier in einer für die Christenheit selbst sehr belehrenden Gleichnißrede.

Viele fremde Hirten nämlich drängten sich auch in die Christenheit als Miethlinge, Diebe und Mörder ein; die Heerde sollte ihnen nicht folgen. „Christus allein und desselben ächtes Bekenntniß sey der Eingang zur christlichen Heerde; er allein habe für diese freiwillig das Leben gelassen. Deßhalb sey die Heerde sein, unabtrennbar

sein; der ächte Sinn seines Evangeliums werde auch von jedem treuen Gemüth erkannt, die wahre Stimme Christi werde von allen Guten gehöret." (Joh. 10, 1—30.)

Im ächten Ton der Hirtentreue sind diese Reden vorgetragen, mit Liebe, Würde und Herzenseinfalt. Sie leiten sowohl die folgenden zusammenhangenden Reden Christi an seine Freunde (künftige Hirten der Heerde), als auch die Geschichte seines Todes selbst treffend ein, und haben, da Christus sein Wort mit der That besiegelt hat, ihren Zweck nicht verfehlet.

32.

XI. Die Erweckung des Lazarus.

Diese Geschichte (Joh. 11) gehet dem eignen Ausgang Christi nahe voran; ja sie ward selbst die nächste Ursache seines beschleunigten Todes. (11, 46—57.) Daher erzählt sie Johannes mit besonderer Theilnahme, und in den Worten: „Lazarus, unser Freund, schläft; aber er soll erwachen. So du glauben könntest, du würdest ein Wunder Gottes sehen. Ich bin Auferstehung und Leben" vernehmen wir gleichsam einen Vorhall des eignen Erwachens Christi. Der seinen Freund so theilnehmend erweckte, ward auch an sich selbst, nach Johannes Ausdruck, Auferstehung und Leben.

33.

Die Frage ist häufig aufgeworfen: warum die ältern Evangelien diese, die augenscheinlichste Wunderthat Christi nicht erzählen? [1] Und

[1] Ist, wie es der Anblick gibt, die Entstehung unsrer drei ersten Evangelien als freier Varianten eines Entwurfs, der vor Aussendung der Evangelisten abgefaßt und nachher hie und da aufgeschrieben worden, gewiß, so siehet man, weßhalb mehrere Namen, die Johannes nennt, in jenem ersten Entwurf, der in und für Judäa gemacht war, nicht genannt werden mochten. Und eben, daß dieser Namen und Geschichten in sämmtlichen unsern drei ersten Evangelien nicht erwähnt wird, ob diese gleich in

die wahrscheinlichste Antwort möchte seyn, weil sie solche nicht erzählen durften, ohne eine nahe an Jerusalem noch lebende Familie dem Haß aufzuopfern, der dem Lazarus namentlich den Tod geschworen hatte. (Joh. 12, 9—11.) Johannes aber konnte sie erzählen, da zu dieser Zeit Jerusalem wahrscheinlich nicht mehr stand, und jene freundschaftliche Familie in Bethanien vielleicht schon bei ihrem Freunde in der andern Welt war.

Freilich beruhet die Geschichte damit auf Johannes Glaubwürdigkeit allein. Beruhet darauf nicht aber alles, was er allein erzählet? und recht betrachtet, füget sich nicht auch nach den andern Evangelien alles charakteristisch zu dieser Geschichte? Das Christenthum war längst gegründet, und es bedurfte keiner Erzählung vom erweckten und vielleicht schon wieder verstorbenen Lazarus mehr, um ihm Eingang zu verschaffen. Johannes meldet die Geschichte, als die ihm bekannte nächste Veranlassung zum Rath Kaiphas und zum Entschluß des Synedriums, Jesum aus der Welt zu schaffen; wäre wohl eine Veranlassung natürlicher, ortmäßiger als diese? Solange Christus in Galiläa sein Wesen hatte, ließ man ihn walten; was aber in Jerusalem und vor seinen Mauern geschah, beschleunigte die politischen Ueberlegungen und Schlüsse (11, 47—57), die aus der Sache selbst so unmittelbar hervorgehn als ob sie gestern geschehen wären.

34.

Stehen wir jetzt, nahe dem Ausgange des Lebens Christi, einen Augenblick still, und fassen die bisher erzählten Reden und Thatsachen in Einen Anblick; was lehrt uns dieser? Augenscheinlich, daß Johannes aus dem Leben seines Freundes Erinnerungen gewählt und vorgetragen habe, wie sie einem Evangelium der

so verschiedenen, entfernten Gegenden, von verschiednen Verfassern aufgesetzt wurden, zeigt jene Evangelien als freie Sagen aus einer und derselben apostolischen Ursage.

Christengemeine jetzo gebührten. Unverkennbar ist sein Plan einer Zusammenstellung von Bildern, Reden und Thatsachen, die nach den Bedürfnissen seiner Zeit es darthun sollten, daß und in welchem Verstande Jesus der Christ, Heiland der Welt sey. (Joh. 20, 31.) Kennten wir das Zeitalter Johannes genau, so würden wir uns von jeder Sylbe seines Buchs Rechenschaft geben.

35.

Weßhalb z. B. in diesem Evangelium so viele Reden Christi? Weil nur durch Reden erklärt werden konnte in welchem Verstande Christus Gottes Sohn und Heiland der Welt sey. Der alte jüdische Begriff: „Rabbi, du bist der König von Israel," wird bloß einem ankommenden Schüler in den Mund gelegt (Joh. 1, 49), und von Anfange des Buchs an widerruft der Täufer selbst alles was er von einem irdisch Mächtigen gesprochen hatte. Der himmlisch Mächtige aber, wie konnte er anders als in Reden, Symbolen und Thaten dargestellt werden? Die Schlange in der Wüste, Brod und Wasser des Lebens, Licht, Auferstehung, der treue Hirt werden (den Gleichnissen und Aussprüchen der älteren Evangelien völlig gemäß, Matth. 9, 12. 13. 37. 38. 11, 25—30. 10, 28. Luk. 15. u. f.) Denkbilder, um das zu entwickeln, was zwar schon im Namen Sohn Gottes und Jesus lag, in der ersten Ansicht jener Evangelien aber nicht entwickelt, sondern bei Veranlassungen nur angedeutet worden war. — Es ist ein Evangelium, das der Lehrart der Zeit nach durch Reden und Symbole belehret.

36.

Daß der Evangelist dieser Belehrung seine eigne Schreibart gegeben, ist außer Zweifel; denn sein Christus spricht, wie er, Johannes, schreibet. Daß er dieses so offen gethan, zeugt von seiner Unbefangenheit und Wahrheit. Einem Apostel und Greise

geziemte es nicht Künstelei anzuwenden, den Ausdruck einer Person nachzuäffen, die er viel zu hoch hielt als daß er ihr durch eine gesuchte Mimesis oder Hypokrise nachsprechen sollte. Für die Wahrheit dessen was er bezeugte, war er Bürge (Joh. 19, 35. 21, 24); schreiben konnte er nicht anders als er schrieb. Die Kunst attisch zu dialogiren, war sein Studium nicht, und da er nach so vielen Jahren aus der Erinnerung schrieb, so konnte er, wenn er der Sache und sich treu seyn wollte, nicht anders als nach seiner ihm eignen Weise schreiben. Wollet ihr also nicht glauben, daß Christus hie und da so entwickelt, gedacht und gesprochen habe, wie ihn Johannes für das Bedürfniß seiner Zeit sprechen läßt, so denkt, daß Johannes die Gedanken und Reden Christi für sich und die Seinigen so entwickelt habe, und hört den liebsten Jünger Christi seinen Herrn und Meister erklären. Ihr habt im eigentlichen Wortverstande sodann ein Evangelium Jesu nach Johannes. (κατὰ Ἰωάννην.)

37.

Die Bilder in Johannes Evangelium sind alle äußerst zeit- und ortmäßig; sie sind aus dem Christenthum sowohl als aus der Natur genommen, für alle Zeiten anwendbar und belehrend.

Das Christenthum hatte z. B. eine Taufe, von der alles galt was Christus von der Taufe Johannes sagt, wenn sie nicht Geist belebte; also waren die Gespräche hierüber (Joh. 3. 4) auch für die christlichen Täuflinge heilsam.

Das Christenthum hatte ein Abendmahl, das, wie wir aus Paulus Briefen wissen, sehr frühe mit Mißbräuchen befleckt ward. Johannes zeigt daß es eine Theilnahme an Christo und seinem Werk gebe, ohne den Wahn der Capernaiten, daß man sein leibliches Fleisch essen müsse (Joh. 6, 52); der Geist ist's, spricht Christus, der da lebendig macht; das Fleisch ist kein Nütze. Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben. (Joh. 6, 63.)

Das Bild der ehernen Schlange,[1] das Bild des Hirten (Joh. 10) u. s., waren für die Christengemeine treffender als das alte Bild eines Königes selbst ihr seyn konnte. Ursprünglich waren die Könige ja selbst Hirten der Völker gewesen; die Propheten hießen auch so; ein treuer schonender Hirt war im Messias verheißen. (Jes. 40, 11. Ezech. 34, 11. 23. 37, 24.) Christus hatte sich dieses Bildes oft bedienet (Luk. 15); die Noth der zerstreueten, hirtenlosen Heerde (Matth. 9, 36) lag vor den Augen der Welt da. So mit allen übrigen Symbolen.

38.

Vor allem prägt sich bei Johannes die Innigkeit ein, mit welcher er den Charakter seines Freundes umfaßt hat. Wie er im Kampf mit seinen bittern Feinden immer als ein Licht in die Dunkelheit leuchtet; wie er mit der deutlichen Voraussicht seines Todes, ein Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt, sein Leben gern aufopfert, in Zuversicht der glücklichsten Folgen seines Todes. Munter und freudig zu thun sein Werk, weil es die höchste Güte ihm auftrug; in seinem Gemüth voll wirksamer Ruhe, voll edler und hoher Unterwerfung. — Wir begleiten ihn jetzt zu seinem Tode.

[1] Vielleicht ein besseres Symbol als das sogenannte Crucifix, welches, meistens elend abgebildet, nur der dürftigsten Sinnlichkeit und dem Aberglauben gedient hat. Hätte Johannes zu seiner Zeit schon Crucifixe gesehen wie weh würde ihm der Anblick seines Freundes in dieser Gestalt gethan haben! Und sie war ja nur ein vorübergehender Zustand; warum den unsterblichen Herrn der Welt als ein Marterbild verewigen? Die Schlange in der Wüste spricht Genesung, und hält sich in den Schranken eines Symbols. Sie ist nicht selbst, sondern deutet nur an, sie bedeutet. Eigentlich aber leidet das Christenthum, weil es kein mythologischer Cultus ist, keine Symbole. (Joh. 4, 24. 17, 3.)

Vierter Abschnitt.

Zweiter Theil des Evangeliums Johannes. Joh. 12—21.

1.

Die letzten Tage seines Herren zeichnet Johannes mit der innigsten Liebe aus; der Ankündigung des Evangeliums gemäß (Joh. 1, 14) erscheint in ihnen der Sohn Gottes voll Huld und Wahrheit. Eine sichtbare Himmelfahrt durfte der Evangelist nicht beschreiben; eben in der annahenden tiefsten Dunkelheit zeiget sich Christus schon und am schönsten verkläret. [1] (Joh. 12, 23. 13—17.)

2.

Salbung zum Grabe.

Joh. 12, 1—8.

Das ältere Evangelium nannte das Weib nicht, die zu ihrem ewigen Gedächtniß Christum salbend zum Grabe weihete (Matth. 26, 7. Mark. 14, 3); es spricht von ihr als von einer Fremden. [2] Johannes zu seiner Zeit durfte sie nennen, es war Maria, Lazarus Schwester. In welch ein schönes und trauriges Licht tritt hiemit die Geschichte! Die Erweckung ihres Bruders, die sie von ihrem Freunde weinend erflehet hatte, die ihr zu Liebe geschehen war (Joh. 11, 31—36), ward die nächste Veranlassung zum Tode Christi. Der wider ihn gefaßte Schluß konnte ihr nicht unbekannt

[1] Daß in diesen Reden Christi (13—17) eine Vorausnehmung der Empfindungen, daß alles vollendet und sein Leben überstanden sey, herrsche, wird niemand bezweifeln. Eben diese Vorausnehmung gibt im ganzen Evangelium dem Sprechenden und Handelnden jenes Ueberirdische, das den Lesenden über das Zeitmaß der Erde hinweghebt. Anders als durch diese Prolepsis war der Eindruck, den Johannes machen wollte, nicht zu erreichen. Im Gemüth Christi war bereits alles vollendet.

[2] Die Ursache des Nichtnennens ist bei der Geschichte Lazarus bemerket.

seyn. (Joh. 11, 53—57. 12, 9—11.) Wehmüthig dankbar erzeigte sie ihm also statt des gewöhnlichen Fußwaschens diese Verehrung, wohl gewiß, daß es die letzte seyn würde, und salbete ihn also, wie Christus es aus ihrer Seele liebend deutete, eigentlich zu seinem Begräbniß. (12, 1—8.)

3.

Einzug nach Jerusalem.

Joh. 12, 1—19.

Den Einzug Christi zu Jerusalem leitet Johannes durch Vorhaltung der örtlichen Lage befriedigend ein. Es war keine gesuchte, veranstaltete Ehre, sondern veranlasset durch das nach Bethanien eben dieser That wegen hinausströmende neugierige und müßige Volk. (12, 9—19.) Die einfachste Erzählung solcher Localumstände setzt die Sache ins Licht, und es ergibt sich daraus von selbst, daß den todesscheuen Jüngern der ganze Aufzug eher unwillkommen als erfreulich seyn mußte. (Luk. 18, 39. Joh. 11, 7—10. 16.) Christus ließ auch hier geschehen, was geschah, nach seinem Grundsatz: „sind nicht des Tages zwölf Stunden? Vor Sonnenuntergang wird keine Nacht. (Joh. 11, 8—10. Luk. 13, 32. 33.) Es muß also gehen. So lange ich da bin, bin ich das Licht der Welt. (Joh. 9, 4.) Schwiegen diese, so schrien vielleicht die Steine." (Luk. 19, 39. 40.)

4.

Besuch der Griechen.

Joh. 12, 20—32.

Griechen, die nach Jerusalem aufs Fest gekommen waren, wollten ihn sehen; in einer frohen Aussicht über das Grab hinaus, nahm er sie auf; „So sey es", sagte er (12, 20—24). „Das Weizenkorn müsse in die Erde fallen und ersterben, um als ein

neues Gewächs hervorzugehen und viel Früchte zu tragen. Sein Tod sey nothwendig, damit eine neue große Belebung folge."

Er munterte andre auf mit ihm dieselbe Zuversicht zu haben, daß der Verlust des Lebens um der Sache der Menschheit willen ein Erwerb sey, und ward in seiner trüben Stunde durch diesen Gedanken neu verklärt. (12, 25—28.)

Die himmlische Stimme bekräftigte seine Hoffnung; er siehet den Weltdespoten, der die Menschen in Lüge und Verblendung erhielt, entkräftet, und ein Reich der Wahrheit unter den Völkern neu aufblühn. Er fühlt sich erhöhet über die Erde und alle zu ihm gezogen. (Joh. 12, 28—32.)

5.

Eine unnennbare Hoheit liegt in dieser Gesinnung Christi. In seinem Tode erblickt er das Leben der Welt; aus der Dunkelheit seines Grabes sieht er das Licht der Völker aufgehn. Auch seinen Freunden sagt er nachher: „es ist euch gut, daß ich euch entrissen werde, ein vielfach wirkender Geist wird an meiner Statt in euch daseyn. Durch euch bringe ich in verklärter Gestalt mehr Früchte, als ich Zeit meines Lebens bringen konnte." (Joh. 15, 1—5. 16, 7—11. 17, 13—23.)

6.

Eben diese Aussicht tröstet ihn über die Blindheit seiner eigenen Nation. (Joh. 12, 35—50.) Der fruchtlose, aber blättervolle Feigenbaum stand in seinen Augen verdorret da (Matth. 21, 19); unter andern Völkern sproßte ein schönerer Garten. Der gepflanzte Weinberg ward andern Gärtnern ausgethan; der von seinem Volk verworfene Stein ward zum Eckstein eines großen Baues unter allen Völkern. (Matth. 21, 28—43.) Glücklicher Johannes! die drohenden Symbole der andern Evangelien von der Verwerfung des jüdischen Volks, jenes insonderheit über die Pharisäer ausgesprochene harte Weh, konntest du schon in eine fröhliche Aussicht über die Völker,

in deren Sprache du schriebst, verwandeln (12, 37—50); denn die Zeit hatte diese Aussicht Christi bekräftigt.

7.

Einweihung zum letzten Freundesmahle.

Joh. 13, 1—20.

Zur letzten Freundesmahlzeit weihet Christus den Kreis seiner Freunde selbst ein; der Herr wird ihr Knecht, der Hausvater ihr Diener. (Joh. 13, 1—17.)

Eindrücklicher konnte nicht gezeigt werden, was Christus für das erste wesentliche Band der Verbindung dieser seiner Freunde hielt, nämlich zuvorkommende Gefälligkeit, freundschaftliche Unterwerfung. (Matth. 20, 20—28.) Simon Petrus selbst sollte von diesem Kreise ausgeschlossen seyn, sobald er sich aus falscher Scham dieses Symbols und seiner Bedeutung weigert.

Das Symbol selbst, das Fußwaschen, wider allen klimatischen Landesgebrauch zu wiederholen, wäre eine anmaßende Nachäffung; die Bedeutung des Symbols selbst ist die höchste und schwerste Wahrheit. Der Oberste sey aller Diener; nur der ist der Oberste, der, in welchem Stande er auch lebe, Diener des Geringsten zu seyn weiß. Sobald er dieß weiß, ist er gewiß der Oberste aller.

8.

Nur dadurch ward das Christenthum herrschend, daß es allen diente. Nur dadurch herrscht jeder Edelste, daß er vielen, wo möglich allen, zu dienen weiß. Die kleine Gesellschaft, die den weggeschiednen Christum in Gesinnungen und ihren Folgen darstellen sollte, konnte anders nicht als durch dieß Symbol seiner Denkart und seines ganzen Lebens zu dem, was sie seyn sollte, geweihet werden.

9.

Judas der Verräther.

Joh. 13, 21—35.

Aber auch unter diesen Zwölfen war ein Verräther. Johannes hat diesem Niedrigen seine Verachtung und sein Bedauern mit vollem Maß bezeuget, der einen solchen Freund verrieth, und einer Gesellschaft, die allen Zeiten zum Vorbilde seyn sollte, auf immer zur Schande ward. Einen Teufel nennet er ihn, einen Unglückssohn, den Christus frühe schon als den, der er war, erkannt und bedauert habe. (Joh. 6, 70. 17, 12.) Noch in diesem letzten Tischgespräch suchet er ihn, als ein Freund, dem sein schwarzer Weg bekannt sey, der ihn aber vor seinen Brüdern nicht beschämen wolle, von seiner niedrigen That warnend zurückzubringen. Vergebens. Endlich reicht er ihm, noch unerkannt den andern, den Bissen; und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. „Wohlan!" sprach Jesus, „was du thust, das thue bald! Nach diesem letzten Wink der Liebe ist an dir nichts verloren." Er eilet hinaus; es war Nacht; und als er hinausgegangen war, sprach Jesus: Jetzt ist des Menschen Sohn unter den Seinigen vergnügt (denn ihre Gesellschaft ist rein); bald wird er noch heiterer und herrlicher seyn bei dem Gott, zu dem er gehet. Kinder, ich gehe von euch; bald werdet ihr mich suchen und nicht finden, könnet mir auch, wo ich alsdann bin, nicht nachreisen. Liebt euch unter einander. —

10.

Petrus ein Verläugner.

Joh. 13, 36—38.

Neben dem Verräther war in dieser Gesellschaft auch ein künftiger Verläugner seines Freundes, aber von anderer Art. Gutmüthig; denn er will Jesu bis in den Tod folgen; deßhalb

warnet Christus ihn offenbar, und nennt die ihm nahende böse Stunde. (12, 36—38.) So edel es von Petrus war, daß er im ältern Evangelium, selbst seines Begleiters Markus, so wenig diese Warnung, als seine furchtsame Lieblosigkeit verschweigen ließ (Matth. 26, 33—35. Mark. 14, 29. 30. 66—72); so edel war's von Johannes, daß er in der Geschichte des Auferweckten nach einem dreifachen Fehler die dreifache Entsündigung erzählet, mit welcher ihn Christus in die Gemeinschaft seines künftigen Werks, ohne der Missethat selbst zu erwähnen, liebreich aufnahm. (Joh. 21, 15—19.) Er erinnerte ihn bloß an die Quelle seines Fehlers, daß er geglaubt habe Christum lieber zu haben, als ihn alle hätten. — Eine zarte Geschichte! Sowohl der Person als der Sache selbst nach war sie der Christenheit unentbehrlich und lehrreich.

11.

Abschied Christi von seinen Freunden.

Joh. 14—16.

Der Abschied Christi an die über seinen nahen Hingang erschrockenen Gefährten seines Lebens (Joh. 14, 17) stützt sich auf die Hauptidee, die allezeit der leitende Gedanke Christi gewesen war; „der Vater ist in mir!" Woher er gekommen, dahin gehe der Geist; er, der nur im Werk Gottes gedacht, gewirkt, gelebt habe, und in diesem Werk sterbe, gehe zu Gott, der ihn gesandt hatte. In der Nachfolge seines Werks finde jeder Nachfolger den Weg auch dahin; er breche eine lichte und gewisse Bahn. (14, 1—11.) Die Sicherheit und Klarheit, mit der dieß Christus spricht, macht gleichsam Erde und Himmel zu Einem. Wo wir hier sind, sind wir auch dort; er im Hause seines Vaters, in dem er hier gewohnet hatte, und die Seinigen bei ihm. Er eilt nur voraus auf dem Wege, ihnen den Ort der Ruhe einzurichten, den Wanderern Aufnahme zu bereiten; und kommt ihnen, sie froh empfangend, bald entgegen.

12.

Auch während der kurzen Zeit ihrer Trennung sollten sie nicht allein seyn; ein innerer Freund werde ihnen an seiner Statt unabtrennbar gegenwärtig seyn, und zu dem Werk, das sie an seiner Stelle fortführen müßten, Hülfe leisten. Der werde sie durch eigne Erfahrung in jeder Wahrheit weiter führen, als er sie bei ihren Jünglingsversuchen habe führen können. (Joh. 14, 16. 17. 25. 26.) Der werde ihnen nicht nur ins Gemüth zurückbringen was er ihnen gesagt habe, sondern ihnen auch die Zukunft zeigen. (Joh. 16, 12—15.) Dieß sey sein Geist; mit seiner Gesinnung sey ihnen auch die unzerstörbare Gemüthsruhe gewiß, die sie an ihm fortdauernd gesehen hatten, und jetzt in der trübsten Zeit wahrnähmen (Joh. 14, 27—31. 16, 32. 33); durch seine Gesinnung wäre die ganze Gottheit in ihnen wohnhaft. (14, 20—24.)

Kraft dieser Gesinnung würden sie die Welt von ihrer Ungerechtigkeit, von ihrem innern Verderben überzeugen; der Herr derselben, der Despot der Lüge, wanke schon, als ein Verurtheilter, seinem Throne. (16, 8—11.) Nur sollten sie auch auf keine Freundschaft der Welt rechnen; diese müsse sie hassen, wie sie ihn gehaßt habe, und jetzt bis zum Tode verfolge. Ein solcher Verlust sey ihnen kein Schade, sondern Gewinn. In ihrer Abgezogenheit genössen sie einer Ruhe, die die tumultvolle Welt nicht kenne, einer Freude, gegen die das Lachen der Welt ein Heulen sey, wie sich denn alle schlechte Freude bald in ein Weinen verwandle. (15, 18—25. 16, 1—4. 16, 16—22. 32. 33.)

13.

Verständiger und herzvoller kann niemand seine Seele zurücklassen als Jesus that. Er blieb der Weinstock; sie an ihm die traubenvollen Reben, die nur auf seiner Wurzel von seinem Saft lebten und erquickende Früchte brächten. Ueber den Geist der Christengemeine, über die ihr nothwendige Eintracht, Reinig-

keit in Sitten, Thätigkeit in Liebe, und fortwachsender Belehrung, über die ihr nothwendige Zuversicht und Abgeschiedenheit vom Unrecht ist hier im vertrauenden Ton der scheidenden Liebe alles gesagt, was Freunden vom Freunde gesagt werden kann. Der Evangelist durfte das in der Christenheit eingeführte oft gemißbrauchte Symbol des Abendmahls nicht anführen; dafür entwickelte er aufs nachdrücklichste seine Bedeutung.

14.

Die Zuversicht zu Gott endlich, die Christus den Seinigen anempfahl (16, 23. 24), legt er selbst in einem Gebete dar, in welchem ihn gleichsam schon die Herrlichkeit des Himmels umglänzet. Gott in ihm, er unabtrennbar in fortwirkender Gemeinschaft durch den Geist in den Seinen; das ist die Dreieinheit Johannes, eben so verständlich als herzlich. Was Christus als die schönste Beute seines kurzen Erdelebens ansah, die er Gott zutrauend empfahl, für die er ihm als für den reichsten Gewinn dankte, das wird sein Kranz und Lohn in jener Welt, eine unwelkbare und himmlische Blume der Freundschaft.

15.

Gefangennehmung.

Joh. 18, 1—11.

Jetzt in der letzten Stunde besucht Christus noch einmal den Garten, der ihm, so oft er in diesen Gegenden gewesen war, Erquickung gegeben. Wissend was ihm begegnen werde, sorgt er, da die nächtliche Schaar herannahet, nur für die Sicherheit seiner Freunde. (18, 8. 9.) Bestürzt wich auf sein unbefangenes Darbieten: „der bin ich!" zuerst der Haufe des Gesindels zurück, und im Gedränge stürzten einige zu Boden; er aber entfliehet nicht und verbietet die unzeitige Gegenwehr durch ein sehr edles Wort dem

Petrus. „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater selbst reichet?" [1] (Joh. 18, 11.)

16.

Ueber das Verhör vorm geistlichen Gerichte ist Johannes kurz, da mit dem politischen Rechtsgrundsatze Kaiphas: „es ist besser, daß Ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk verderbe," von ihm alles gesagt war. Der Evangelist bemerkt, daß er diesem Verhör beigewohnet und als Augenzeuge schreibe. (18, 15. 16.)

17.

Die Untersuchung vor Pilatus aber, auf welche alles ankam, führt er mit einer charakteristischen Genauigkeit an, für die wir ihm danken. Des Pilatus Fragen, Christi Antworten, sein edles Bekenntniß: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Ich bin ein König, dazu geboren daß ich die Wahrheit zeuge. Wer Wahrheit lieb hat, erkennet sie leicht;" des Pilatus mannichfaltiges Benehmen, die Sache, wie man sagt, beizulegen; das Betragen der Juden dabei, und der endliche Ausgang bis zur Ueberschrift des Kreuzes sind, der Zeit und den Sitten beider Nationen, der Juden und Römer, völlig zustimmend; kein Umstand ist vergebens erzählet. (18, 28—40. 19, 1—24.)

[1] Daß Petrus sowohl als der Knecht Malchus in diesem Evangelium mit Namen genannt sind, da in den ältern der Name dessen, der das Schwert gezogen hatte, wissentlich verschwiegen ward, zeigt, was in mehreren Stellen bemerkt worden, daß bei Abfassung der ältesten Sagen, denen unsere drei ersten Evangelisten folgen, manche Namen noch nicht genannt werden durften. Jetzt, zumal nach Petrus Tode, mußte gezeigt werden, daß die Versicherung, für seinen Herrn sterben zu wollen, ihm ein Ernst gewesen. Die unvorsichtige That machte seinem Herzen keine Schande. Darum nannte man seinen Namen.

18.

Kreuzigung.

Auch hier war der Evangelist Augenzeuge, und empfing von seinem sterbenden Freunde das letzte irdische Unterpfand seiner Freundschaft, das Vermächtniß seiner Mutter. Beide wechselten gleichsam ihre Familienpersönlichkeit um. (19, 25—27.) Ein Freund, wie dieser, wollte seinen Freund gewiß nicht belügen; auch in dieser Geschichte lässet er, mit Vorbeigehung mancher Nebenumstände, seinen Geliebten gleichsam nicht aus dem Auge; das Bild seines Freundes vor Kaiphas, vor Pilatus, in seiner Dornenkrone, sein Kreuz tragend, ans Kreuz geheftet, dürstend, endlich sein Haupt neigend und sanft verscheidend, stehet vor ihm. Noch am Gewande (19, 23. 24), am Leichnam des Verstorbenen nimmt er Theil, fürchtend daß dieser nach dem Tode noch verstümmelt werde (31—33), und bemerkt den Lanzenstich in die Seite des Erblaßten mit sichtbarem Gefühl der Wehmuth. (37.) Auch die Menge Specereien führt er an, mit denen der Leichnam eingewickelt ward. (39. 40.) Wer ihm bis ans Kreuz gefolget, wer seinem verstorbenen Freunde Liebe bewiesen, wird genannt, und auch das neue leichen- und moderfreie Grab wird mit Erkenntlichkeit bemerket. (19, 25. 38. 42.)

19.

Sollte ein Evangelist, der in den Lebensumständen seines Freundes bis an dessen letzten Athem diese pünktlich auswählende Sorgfalt beweiset, auf einmal ein anderer, ein Entgegengesetzter in dem seyn, was er fernerhin bemerket? Neunzehn Capitel wären mit sorgsamer Wahrheitbezeugung geschrieben; und die zwei letzten nicht, die völlig doch in demselben Geist und Styl, mit gleicher Bekräftigung geschrieben sind?

20.

Wären überhaupt die neuerlich erhobenen Zweifel gegen die

Geschichte der Auferstehung auf so unüberwindliche Schwierigkeiten gestützet, auf welche man sie gestellt hat?

21.

Ich glaube nicht, und kaum wird es jemand glauben, der, wie und woher die älteren Evangeliensagen fast in allen Reden und Erzählungen, nicht in dieser allein, von einander abweichen, und wie sich das später geschriebene Evangelium Johannes zu ihnen verhalte, unparteiisch erwäget. Wie die drei ersten Evangelien in allem von einander gehen, gehen sie auch hier auseinander; und wie Johannes Evangelium sich in allem zu ihnen verhält, so auch hier. Es ist ihr erklärender, erläuternder Zeuge.

22.

Jene Evangelien hatten angeführt, daß einige Landsmänninnen des Verstorbenen, die ihm aus Galiläa gefolget waren (Luk. 23, 59), beim Kreuz gestanden (Joh. 19, 25), und wohin sein Leichnam geleget werde (Matth. 28, 1. Mark. 15, 46. Luk. 23, 45), bemerket, in der frommen Absicht, ihm, dem von ihnen Verehrten, noch eine Hochachtung im Grabe zu erweisen, dergleichen sie ihm im Leben mehrmals erwiesen hatten. (Luk. 7, 38. Matth. 26, 6. 7.) Sie wählen dazu, nach dem indeß verflossenen Vorsabbath, die nächste frühe Morgenstunde, machen sich unterwegs Bedenklichkeiten über den Stein des Einganges, finden ihn abgewälzt und sehen das Grab leer. (Hierin sind alle Erzählungen, so verschieden sie nach ihrer Gewohnheit in Umständen sind, einig.)

23.

Engel und Wunderdinge an ihren Ort gestellt, zeigt Christus sich ihnen oder einer derselben mit dem Auftrage, daß er lebe, dem Petrus und seinen andern Freunden zu melden, und sie nach Galiläa zu bescheiden. (Hierüber sind alle Erzählungen einig, so verschieden jede nach ihrer Weise erzählet.) (Matth. 28, 9. 10. Mark. 16, 7. Luk. 24, 10. Joh. 20, 11—18.)

24.

Hier bricht die älteste Sage, Matthäus und Markus ab, bis der Wiederbelebte seine nach Galiläa beschiedenen Freunde dort findet. Lukas erzählt (welches auch sehr natürlich ist), daß Petrus auf die Nachricht der Weiber zum Grabe gegangen, daß der Erweckte sich auch ihm gezeiget habe. (Luk. 24, 12—34.) Johannes führt genauere Umstände hievon an, und konnte sie anführen, da er selbst mit Petrus gewesen war, und Lukas die Geschichte nur beiläufig erzählt hatte. (Joh. 20, 1—10.)

25.

Jetzt gibt sich Christus zweien Jüngern, die nach Emaus gehen, zu erkennen (Mark. 16, 12. 13. Luk. 24, 13—32), und tritt an demselben Abende in den Kreis seiner sämmtlichen Freunde (Luk. 24, 33. 36. Joh. 20, 19); wobei Johannes anführt, daß Thomas zuerst nicht, nach acht Tagen aber gegenwärtig gewesen, und von der Thatsache körperlich überzeugt worden sey. (Joh. 20, 24—29.)

26.

Sind die Verschiedenheiten dieser Erzählung gegen jede andre im Leben Christi auffallend? Die drei ersten Evangelien sind offenbar auch hier nichts als Varianten einer und derselben Sage, die hier, dort und da, zuerst mündlich vorgetragen, sodann aufgeschrieben ward, und zu uns in diesen drei Aufsätzen gekommen ist. Johannes, der diese und mehrere Evangelien kannte, schrieb die Geschichte aus seinen Erinnerungen, wie er sie wußte, wie sie ihm selbst begegnet war.

27.

Woher nun die vielen Zweifel gegen dieselbe? Wahrscheinlich aus dem frühe verbreiteten, aber albernen Wahn, daß Christus als ein Gespenst (φάντασμα) erschienen sey; ein Wahn, dem Lukas und Johannes (Luk. 24, 36—43. Joh. 20, 25—28), ja schon

das Evangelium der Ebräer gerade entgegentreten. [1] Es war der Leib, der am Kreuz gestorben, im Grabe wiederbelebt war, mit Wunden und Malen kennbar, tastbar, der Speise fähig; kein Phantom, das durch eine verschlossene Thür kommt, kein glorificirter Halbkörper.

28.

Irre ich nicht, so ist's eben diese Fabel, die fortwährende Zweifel geboren hat: denn ohne sie würde, dem Zusammenhang der Erzählung nach, der Unglaube eher auf andere Ausflüchte gefallen seyn, und die Philosophie andre Auskunft versucht haben; [2] jetzt aber stand das hie und da sich zeigende Phantasma überall im Wege und vernichtete allen Glauben an die Geschichte. Einer solchen Phantomerscheinung aber widersprechen die Evangelisten sämmtlich. [3]

29.

Lassen wir das Hirngespinnst von einem Phantom, was sich gezeiget habe, hinweg, so treten die Besuche die Christus seinen

[1] „Als der Herr zu denen die bei Petrus waren kam, sprach er: Greifet mich an und sehet, daß ich kein unkörperliches Dämonium bin. Und sie griffen ihn an und glaubten." (Grab. Spicileg. p. 25.)

[2] Z. B. Christus sey von den vielen Qualen, Ermattungen und Wunden, wie sein letztes Dürsten zeige, in einen Zustand gesunken, in welchem ihn jedermann für todt gehalten, er auch gewiß im Grabe todt geblieben seyn würde, wenn ihn nicht vielleicht die Specereien des Nikodemus oder ein andres, das wir nicht wissen, ins Leben zurückgebracht hätten. — Vermuthungen solcher Art hindern den Glauben an die Geschichte selbst nicht, der vielmehr kühn sagen darf: was kümmert's mich, wodurch ihn die Gottheit ins Leben zurückgebracht habe, oder welche des Erwachenden wiederkommende erste Sensation gewesen? Gnug, er kam zurück und zeigte sich den Seinigen. Sie sahen, sie erkannten ihn. Die Geschichte ist treu erzählt, und ist nicht Trug und Fabel.

[3] Gewisse Erzeigungen, τεκμήρια, nennt Lukas (Apost. 1, 3), was man mit dem auch noch jetzt gewöhnlichen, aber zweideutigen oder falschen Namen Erscheinungen gar nicht nennen sollte. Es waren keine Apparitionen oder Visionen. Τεκμήριον heißt ein unfehlbares, gewisses und zweifelloses Merkmal von der Wahrheit einer Sache; Lukas konnte kein stärkeres Wort gebrauchen.

Freunden gemacht, nach Ort und Zeit in eine natürliche, von der Sache selbst gegebne Ordnung.

30.

Zuerst nämlich zeigte er sich natürlicherweise im Garten nahe dem Grabe, und zwar in einer Verhüllung, in welcher ihn Maria für den Gärtner hielt, bis sie ihn erkannte. Noch außer Jerusalem, vielleicht in der Nähe des Gartens, begleitete er die zwei wandernden Jünger, auch noch in der Verkleidung, in der ihn Maria nicht sogleich erkannt hatte, denn nur bei seinem Weggange ward der vermeinte Pilger ihnen kenntlich.

31.

Zweitens zu Jerusalem. Desselben Tages, aber erst spät in der Nacht, bei schon geschlossenen Thüren, da der Gemordete Jerusalem sicher wieder betreten durfte, trat er in den Kreis der versammelten Freunde, und ließ ihnen keinen Zweifel, daß er selbst es sey. (Luk. 24, 33. Mark. 16, 12—14. Joh. 20, 19.) Acht Tage nachher zeigte er sich ihnen abermals, in Beiseyn des Thomas. (Joh. 20, 24.) Alle diese Umstände sind der Lage der Sache so angemessen, daß dem Zusammenhaltenden die Ursachen der Verhüllung, des Verborgenseyns, des zweifelnden Wahns der Jünger von selbst ins Auge fallen und keiner Entwicklung bedürfen.

32.

Drittens in Galiläa. Aus eben diesen Umständen ergibt sich, warum Christus die Jünger fern von Jerusalem in sein und ihr Vaterland beschieden, warum er sich auch dort mit ihnen vorsichtig, z. B. in der Frühe des Tages, besprochen habe u. s.[1] (Joh. 21, 4.)

[1] Wobei Johannes nicht unterläßt die Gewißheit der Jünger zu bemerken, daß sie mit Christo sprächen. (21, 12.) Die Gespräche die der Anwesende mit Petrus und Johannes hielt, konnte auch kein andrer als er halten; da bedurfte es keiner Frage.

33.

Nicht umsonst bemerket Johannes, daß der Gekreuzigte ihnen die Male seiner Verwundung an beiden Händen und an seiner Seite gezeigt habe, um die Art zu bezeichnen wie er gekreuzigt gewesen.[1] — Kurz, wir können glauben daß während des langen Lebens Johannes alle Zweifel gegen diese Geschichte mit so viel Haß hervorgebracht seyen, als wir nach zweitausend Jahren irgend nur vorbringen mögen. Johannes siehet diese auch in der Zukunft voraus, bleibet aber bei der Bezeugung dessen was er gesehen hatte, und spricht für die Nachwelt: „Jedem von euch (das begreifet ihr selbst) kann sich der Auferstandene nicht zeigen; ihr müsset diese, wie jede andre bewährte Geschichte der Vorwelt glauben. Ich, der sie erlebt hat, verbürge mit aller meiner Treue ihre Wahrheit." (Joh. 20, 18. 20. 28. 29. 21, 12. 24.)

34.

Viertens in Bethanien. Von diesem letzten Aufenthalt Christi redet nur Lukas, aber sehr bestimmt und wiederholend. (Luk. 24, 50. Apost. 1, 12.) Der Zusammenhang der Geschichte weiset auf ihn auch von selbst, da wir am Pfingstfest die Jünger nicht in Galiläa, sondern nach der Anweisung Christi in Jerusalem versammelt finden. (Apost. 1, 13.) Das für Christum freundschaftlich gesinnete Haus in Bethanien ist auch aus allen vier Evangelisten bekannt; kleine Umstände aber vom Leben und Aufenthalt Christi nach seiner Auferstehung hier, dort und da zu erzählen, war nach dem ersten Begriff der Evangelien ihr Zweck nicht.

[1] S. Paulus Memorabilien. St. 4. S. 36. Die deutliche Anzeige Johannes hebt die Meinung, daß bei der Kreuzigung die Füße Christi unverwundet geblieben, über die Probleme hinaus. Wahrscheinlich führt Johannes eben zu dem Zweck die Verwundungen Christi an, um einem Zweifel gegen seine Darstellungen hier, dort und da, zuvorzukommen oder zu begegnen.

35.

Sogar die sichtbare Himmelerhebung haben die beiden Apostel-Evangelisten Matthäus und Johannes geschichtlich nicht erzählet; wer aber spricht öfter vom Aufgange Jesu zum Vater, von seiner Rückkehr in die Herrlichkeit, als Johannes? (3, 13. 6, 62. 14—17. 20, 17. 1 Joh. 2, 1.) In der Offenbarung erblicket er ihn in einer Gestalt, die Worte kaum auszudrücken vermögen. (Offenb. 1, 11—18.)

36.

Warum überhaupt wollten wir über diese vierzig Tage mit zweifelnder Mühe Aufschlüsse suchen, da wir deutlich sehen, daß und woher alles Suchen vergeblich ist? Außer den Evangelien und Briefen der Apostel haben wir durchaus keine Quellen aus denen wir schöpfen könnten;[1] und daß die Erhöhung Christi, sein Eingang zu Gott, seine Aufnahme in den Himmel, wenige Wochen nach der Wiederbelebung des Gekreuzigten, Predigt der Apostel gewesen sey, zeigt die Apostelgeschichte von ihrem Anfange an auf allen Blättern.

37.

Eben aber auch unsre Evangelien zeigen, daß die Apostel in Ansehung dieser vierzig Tage mit so strenger Hand gesondert haben, was ins Evangelium des erhöheten Herrn der Kirche gehörte, als sie es bei dem was vor seinem öffentlichen Erscheinen in Judäa in seinem Privatleben vorgegangen war, thaten. Nur das gehörte hinein, was seit seiner Erweckung die Gründung des Christenthums betraf, und dieß wird desto eindrücklicher erzählet.

38.

Wie Christus z. B. seinen Freunden klar gemacht, daß alles Vorhergegangene, sein schmachvoller Tod, seine wunderbare Wieder-

[1] Auch die Tradition schweigt über dieselbe. Außer dem Besuch Christi bei Jakabus, den auch Paulus (1 Kor. 15) anführt, ist nichts bei ihr zu finden.

erweckung mit zu dem Werk gehöre, das die Vorsehung durch ihn begonnen und durch sie jetzt ausgeführt haben wolle. (Luk. 24, 44—49.) Ausgehen sollten sie aus diesem Volk und sein Evangelium aller Welt predigen. (Matth. 28, 18—20. Mark. 16, 15.) Dazu versprach er ihnen himmlische Kräfte, die er ihnen, nach Johannes Erzählung, sogar symbolisch durch einen Anhauch mittheilte. [1] (Joh. 20, 21. 22.) Er setzte sie zu Lehrern der Kirche, zu Hirten seiner Heerde (21, 15—17), gab ihnen Macht in streitigen Fällen was erlaubt und unerlaubt sey zu entscheiden, kurz das Amt der Einrichtung seiner Gemeine. Im höchsten Nachdruck spricht der Auferstandene allenthalben, wie es denn auch in dieser Situation nicht anders als also seyn konnte. [2]

39.

Zugleich aber spricht er auch mit liebevoller Schonung. Gegen Maria, gegen Thomas, Petrus, gegen Johannes selbst erweiset er diese freundliche Güte, und der Evangelist beschreibt sie mit den zartesten Worten. [3]

[1] Das Symbol erkläret sich selbst. Geist und Hauch war im Ebräischen nur Ein Wort. Auch mit diesem sinnlichen Zeichen wollte sie Christus überzeugen, daß sein Geist seine Kraft bei ihnen bliebe. Anhauch des Geistes, **afflatus Numinis, Dei**, ist in allen Sprachen bekannt.

[2] S. Von der Auferstehung, Abschnitt 3. 4.

[3] So z. B. das Wort, das der Auferstandene über ihn und Petrus in Ansehung ihres Ausgangs aus dem Leben gesprochen hatte (21, 20—23), und das wahrscheinlich zu einer prophetisirenden Sage worden war. Johannes berichtigt die Sage, und endet sein Evangelium als ein treuer Knecht, der auf seinen Herren wartet, ohne ihm vorzuschreiben wie und wann er kommen möge. Offenbar ist das letzte Capitel ein späterer Nachtrag zum Evangelium, vom Greise Johannes geschrieben; und es lassen sich Ursachen angeben, warum er es beifügte, da das Buch mit dem zwanzigsten Capitel schon geschlossen war. (20. 31.) Eben deßwegen wird die Authenticität desselben noch besonders bekräftigt. (21. 24.)

40.

Unternähme es jemand, das Evangelium Johannes in seinem reinen Entwurf, in seiner reifen Ausführung als ein fortgeführtes Gemälde darzustellen, vielleicht würde man sagen: die Hand eines Engels hat es gemalet. Der hohe Begriff, in welchem er Christum aus dem Schooß des Vaters aufnimmt, und ihn als einen Wohlthäter des Menschengeschlechts alle Weltalter hinabbegleitet, bis er sichtbar erscheint voll Huld und Wahrheit; wie er im Leben seines Freundes allenthalben gleichsam Geist aus der Materie ziehet und das alte Evangelium neu belebt; mit welchem Verstande, mit welcher Grazie er, ohne zu verschönern, schön darstellt, und oft durch bloße Weglassungen den Begriff ergänzet; mit wie kleinen Zügen er zu erklären, zu erläutern weiß; welche Einheit des Plans mit vieler Mannichfaltigkeit einzelner Scenen, welche Klarheit und Herzenseinfalt er verbindet; wie fein er charakterisirt, wie sorgsam er zusammenstellt und sondert! Gehe man z. B. durch, was jede, auch nur vorübergehende Person in ihm spricht, und wie sie gestellet sey,[1] die Verhältnisse der Theile unter sich und zum Ganzen. Jeder Scene widerfährt ihr Recht; jede Leidenschaft spricht in ihrer Art; die Lehre selbst ist in ausgewählten Auftritten allmählich entwickelt und ruhig vertheilet. Selbst die Wiederholungen einzelner Sätze sind nicht vergebens da, und das Interesse wächst für den, der daran theilnimmt, bis zum Ende des Buches. Ein bleibendes Evangelium wollte Johannes schreiben, der Geschichte Geist und Wahrheit. Daher beugt er in allem vom National-Judenthum

[1] Man versuche dieß z. B. bei Johannes dem Täufer, der Maria, den Jüngern, die genannt sind, insonderheit bei Petrus und Johannes; bei den Freundinnen Jesu, wie sie hier erscheinen, so bei andern Personen und ganzen Provinzen, den Samaritern, dem galiläischen Volk, dem Synedrium, den Pharisäern, Nikodemus, Kaiphas, Pilatus; in jedem Wort und Schweigen ist alles abgemessen und abgewogen. Jedes tritt mit weiser Sparsamkeit zu seiner Zeit, an seinem Orte auf, bedeutend.

ab; selbst die Stunden zählet er nicht nach jüdischer, sondern nach einer fremden Weise. Schmucklos ist sein Styl, ein Abdruck seiner Seele, in allen Eigenheiten von ihm selbst gebildet. Dem Anschein nach ist es der leichteste Styl; aber abgebrochen, kühn, verachtend die gewöhnlichen Uebergänge und Zwischengedanken. Das kleine Buch ist ein tiefer, stiller See, in welchem sich, mit der Erinnerung der schönsten Jugendzeit im Leben Johannes als einem anmuthigen Ufer, der Himmel selbst mit Sonne und Gestirnen spiegelt.

Fünfter Abschnitt.

Was soll nun das Evangelium Johannes uns? „Daß ihr glaubet, Jesus sey Christ der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen." Zu keinem andern Zweck ist's geschrieben.

1.

Gleichgültig kann es uns doch nicht seyn, was ein Apostel wie Johannes unter dem Wort Christus, der Sohn Gottes, verstanden habe. Die älteren Evangelien, wie er, rechnen auf ein geistiges Heil der Völker, auf eine Befreiung der Menschen von dem was sie unglücklich macht. (Matth. 1, 21.) Diese, wie er, setzen den Zweck des Reichs Christi in Erweckung des Göttlichen in unsrer Natur, durch gotteswürdige Gesinnungen, in Heiligkeit der Sitten, Billigkeit, Menschenliebe und Großmuth. (Matth. 5, 1—48.) Auch ihnen war Christus der Sohn Gottes, weil er so dachte, und sein Leben zur Errettung aller anwandte. (Matth. 20, 28.) Jeder der getauft ward, ward auf den Namen dieses Christus, des Sohnes Gottes getauft, Heil zu finden in seinem Bekenntniß, in der Anerkennung dieser seiner Absicht. (Apost. 2, 38. 3, 19—26. 8, 37. 38.)

Johannes Evangelium ist die älteste ursprünglichste Auslegung dieses Glaubensbekenntnisses der Kirche, auf welches sie von Christo selbst war erbauet worden. (Matth. 16, 16 — 18.) Es rettete dieß alte Symbolum von eindringenden falschen Interpretationen; beurkundend, wer der Sohn Gottes der Christenheit sey? was sie mit diesem Namen wolle, was er selbst damit gewollt habe. Wer konnte dieß besser thun als Johannes? wem wäre also seine Interpretation nicht wichtig?

2.

Sogleich ist damit gesagt, daß wir aus Johannes nicht Worte lernen müssen, sondern Sachen; nicht Bilder, sondern die in ihnen enthaltene Wahrheit. Die Zeiten, in denen er lebte, sind vorüber; die Secten, die ihm diesen oder jenen Ausdruck als den vielfassendsten und verständlichsten darboten, andre, gegen die er schrieb, sind bis auf ihre Namen ausgestorben; es wäre also thöricht, wenn wir jetzt gegen Gnostiker, die nicht mehr sind, streiten oder an denen von ihnen mißbrauchten Ausdrücken mit Pein und Zwang hangen wollten. Das griechische Wort λόγος z. B. in dem prägnanten Sinn in welchem es Johannes anwendet, ist in unsrer und der lateinischen Sprache durch Ein gleichwichtiges Wort schwerlich zu geben.[1] Noch weniger mögen wir damit jetzt den Zweck erreichen der damals zu erreichen stand; einerseits einer Trennung des einen göttlichen Wesens unter mehrere personificirte Aeonen und Substanzen zu entweichen, da einem Ebräer die untheilbare Einheit Gottes über alles galt; auf der andern Seite in einem einzigen Ausdruck das Erkennende und Erkennbare, das Mittheilende und Mit-

[1] Weder das Wort Vernunft, Verstand, Idee, Wort, Rede, einzeln genommen, erschöpfen den Begriff, den dem Wort λόγος vor Johannes schon mehrere Zeiten, Völker und Sprachen angebildet hatten, und der damals verständlich galt. So ist's mit dem Wort ratio, verbum, sermo im Lateinischen. Jede Sprache hat dergleichen eigne complexe Begriffe und Worte.

theilbare, Rath und That der sonst unerkannten Gottheit, die Quelle des Lichts und Lebens für unser Geschlecht zu bezeichnen.[1] Welcher Ausdruck erreichte bei uns diese Zwecke? Also lerne man Johannes reine und hohe Idee kennen, ohne sie feiner ausspinnen zu wollen. Arianer und Halbarianer, Sabellianer und Patripassianer, Novatianer, Eutychianer, Socinianer, Mystiker und mancherlei grobe und subtile Dreigötter sind unter Winden von sehr nutzlosen Speculationen auf diesem Meer gescheitert; am unfruchtbarsten Strande liegen die zerschellten Trümmer ihrer Systeme abschreckend da. —

3.

Arme Vernünftler! Wir wissen nicht wie sich in unsrer Seele Bild, Gedanke, Macht, Wirkung erzeuget; und wollten bestimmen, wie der Unendliche das lebendige thätige Bild seiner Vollkommenheiten hervorgebracht, wie er dadurch gewirkt, wie es in ihm subsistent gewohnt habe? Anmaßende Vernünftler! Wir wollten mit neugeprägten Ausdrücken und spitzfindigen Unterscheidungen die Sprache fesseln, den Verstand lähmen und den Gewissen der Nachwelt gebieterisch ein Joch auflegen, das sie zu tragen nicht verbunden, wir aufzulegen nicht berechtigt sind! Mächtiger als der Kaiser Augustus (Luk. 2, 1), wollten wir ein Dogma ausschreiben, nach dem die Köpfe aller Welt sich schätzen lassen müßten, damit unsre Speculationen in unsern Ausdrücken geglaubt werden. Das ursprüngliche Christenthum kennt keine solchen Edicte und Placate.[2] — Jeder

[1] Selbst das Wort Bild der Gottheit (εἰκὼν τοῦ ἀοράτου) gebraucht Johannes nie, welches (ja sogar μορφὴ θεοῦ) sich der kühnere Paulus erlaubet. Ihm zufolge ist das Bild Gottes (εἶδος θεοῦ) nicht sichtbar; er offenbart sich durch das Wort, das im Herzen wohnet. (Joh. 5, 37. 38. 14, 8—23.) Christus stellte dieß allumfassende, allwirkende, belebende Wort den Menschen wirklich dar.

[2] Dogmata sind dem Sprachgebrauch nach edicta principum oder placita philosophorum; die Lehre daß Jesus der Christ sey, war eine historisch-moralische Wahrheit. Sie war des ursprünglichen Christenthums einziges Dogma.

Christ bleibe bei dem Begriff vom Sohn Gottes, wie ihn Johannes und Paulus geben (Koloss. 1, 15. 16. Ebr. 1, 3. 1 Kor. 8, 6. 1 Tim. 2, 5. 6. 3, 16. Joh. 1, 14. 5, 19–27. 14, 8–11. 16, 28. 17, 5. 1 Joh. 2, 22. 23. 5, 20); und wage sich nicht in die Abgründe des Ewigen. Dagegen erkenne er hienieden im Menschgewordenen das Göttliche, das uns erkennbar ist (πᾶν τὸ πλήρωμα τῆς θειότητος). Es ist, nach Johannes Ausdruck, Gnade und Wahrheit. (Joh. 1, 14. 16–18.)

4.

Gott ist Licht; in ihm ist keine Finsterniß. Gott ist Liebe; wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. (1 Joh. 1, 5. 4, 16.) Dieß sind die beiden Quellen aus denen, nach Johannes Lehre, alles wahre Leben, d. i. Erkenntniß, Wirksamkeit und Glückseligkeit fließet. Sie sind die beiden Arme, mit denen sein sichtbargewordenes lebendiges Wort der Gottheit hienieden Leben schafft und das Heil der Welt wirket. Die Herrlichkeit des Unanschaubaren erschien in ihm voll Huld und Wahrheit.

5.

I. Wahrheit.

Wir reden, was wir wissen, sagt Christus;[1] innere Gewißheit war das Siegel, das die Gottheit ihm in sein Herz gedrückt hatte, und das keine Menschenhand, kein Wahn von außen, kein Widerspruch mit Macht und Ansehen bewaffnet, keine Noth und Verfolgung zu berühren, geschweige auszulöschen vermochte. „Wer von der Erde ist, der redet irdisch. Der Himmlische ist über Alle. Er zeuget, was er im Himmel (in der Region reiner Wahrheit, Joh. 3, 12. 13) gesehen und gehöret hat, Gottes

[1] In seinem ersten Gespräch mit Nikodemus, das bei Johannes alle folgenden im Evangelium einleitet.

Wort. Wer es annimmt, erkennt das Siegel der Gottheit in ihm; sein Gefühl der Wahrheit besiegelt das Zeugniß Gottes des Wahrhaftigen selbst (Joh. 3, 31—33.) Auf dieß Zeugniß beruft sich Christus, als auf die unfehlbarste Beglaubigung seiner Gesandtschaft. Ich kann nichts von mir selbst thun; wie ich höre, so urtheile ich, und mein Urtheil ist gerecht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat. Zeugete ich von mir, so wäre mein Zeugniß nicht wahr; es ist ein andrer, der von mir zeuget, und ich weiß, daß dessen Zeugniß wahr ist. Ihr schicktet zu Johannes; er zeugete von der Wahrheit (wie er denn ein hellbrennend und scheinend Licht war, um dessen Schein ihr einige Zeit gaukeltet); ich habe aber ein größer Zeugniß: Gott, der mich gesandt hat, zeuget von mir. Ihr sucht in den heiligen Schriften, und meinet, da wohne das Leben; allerdings zeugen sie von mir, und doch wollt ihr nicht zu mir kommen, dieß Leben zu finden u. s. (Joh. 5, 30—40. Joh. 28. 8, 26.)

6.

Jedes Spiel mit der Wahrheit, das heuchelnde Verschweigen und Verbergen, sowie das thörichte Abläugnen derselben hält Christus für ein Gericht, das die Lüge selbst mit sich führet (Joh. 3, 19—21): Gerichtet dürft ihr nicht werden, ihr seyd schon gerichtet.

7.

Allenthalben rüget Christus diesen geheimen und offnen Haß gegen die Wahrheit, als das sicherste Creditiv, daß man zum Reich des Teufels gehöre; denn der sey ein Lügner von jeher und hasse wesentlich die Wahrheit. Wer sie wie dieser Lügenfürst hasset, der dürfe sich genealogisch von ihm ableiten und habe sein Recht und Eigenthum mit ihm. „Wir sind doch wahrlich nicht unedler Abkunft (sprachen die Juden); wir haben Gott selbst zum

Vater!" — „Gott euer Vater? sagt Christus. Der Teufel ist euer Urahn; dessen ächte Natur artet in euch fort. Ein Räuber, Mörder und Lügner war er immer; nie war Wahrheit sein Werk; aber wenn gelogen werden sollte, das war seine Sprache! Alle Lügner gehören zu seiner Abkunft."

8.

Den Grund dieses Lügenreichs und Lügengeistes, des geheimen und offnen Hasses gegen die Wahrheit, sucht Christus in den Wurzeln auf; er findet sie in Untreue gegen sich selbst, in Fäulniß und Untugend. „Wer nicht ans Licht will, dessen Werke sind böse. Wer faule Dinge thut, der hasset das Licht und scheuet es, weil er sich bewußt ist, daß er als ein Uebelthäter erscheine". (Joh. 3, 19—21.)

„Wie könnet ihr Wahrheit vernehmen, die ihr euch unter einander ehret und die wahre Ehre weder kennet noch suchet? (5, 44—47.) Käme ein Eitler, der selbst erfunden Werk in seinem Namen euch schmeichelnd vortrüge, der würde euch angenehm seyn. Ich, der ich von Menschen keine Ehre suche und annehme, gefalle euch nicht; denn ich kenne euch. Gottes Liebe ist nicht in euch wohnend. (5, 41—43.) Das ist's, was geschrieben steht: er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstockt, daß sie ja nicht sehen mit den Augen, und mit dem Herzen ja nicht vernähmen, damit ihnen etwa noch Hülfe käme. Sterben und verderben müssen sie in ihren Sünden; und das Wort der Wahrheit richtet sie am Gerichtstage. (Joh. 8, 24. 12, 38—48.)

Wer Unrecht und Frevel wissentlich thut, der wird ein Sklave seiner Untugend. Nur die Wahrheit kann

ihn frei machen, und wer sie hasset, bleibt ein Sklave. (8, 32—36.)

9.

Mit dem Feuerauge der Wahrheit also blickt Christus in die Herzen, und scheidet in ihnen Laster und Tugend. Den Israeliten, in welchem kein Falsch ist, ein Gemüth, auf welches er sich verlassen könne, kennet er beim ersten Anblick (Joh. 1, 42. 47); seinen wundergläubigen Anhängern aber vertrauet er sich am wenigsten; denn er kannte sie alle, bedurfte auch nicht daß jemand über irgend einen Menschen Zeugniß gebe. Er wußte, was im Menschen war. (2, 24. 25.) Meine Worte könnet ihr nicht hören, verstehet auch meine Sprache nicht; denn ihr seyd nicht von Gott. Was mir mein Vater gibt, das kommt freiwillig zu mir und ich nehme es gern auf; wie geschrieben steht: sie werden von Gott Gelehrte seyn. Wer den Zug Gottes fühlet und dessen Sprache in sich vernimmt, der entziehet sich mir gewiß nicht. (Joh. 6, 37. 44. 45. 8, 43—45.) Bestimmt rechnet Christus auf dieß innere Zeugniß der Wahrheit, als auf eine Lehrstimme Gottes; überzeugt, daß die Wahrheit wie das Licht von sich selbst zeuge.

10.

Das Sicherste, das er den Seinigen verspricht, ist Geist der Wahrheit, eine bleibende Gabe, ein Sinn den die Welt weder habe, noch haben könne, der ihnen aber einen unzerstörbaren Frieden schenken und sie in alle Wahrheit führen werde. (13, 17. 27. 16, 13.) Johannes nennt dieß unbestechliche Gefühl der Wahrheit die alleslehrende Salbung,[1] gleichsam das Licht und Recht, das Urim und Thummim reiner Menschenseelen, indem sich ihnen

[1] Eine Anspielung auf den Namen der Christen. Jeder Aechte unter ihnen habe dieß Chrisma, die Salbung, ein unbestechliches Gefühl der Wahrheit.

die Gottheit selbst offenbaret. (1 Joh. 2, 20. 21. 27.) Ich habe euch nicht geschrieben, als wüßtet ihr die Wahrheit nicht; ihr wisset sie, und wisset daß aus der Wahrheit keine Lüge kommt. Beide bestehen nie mit einander.

11.

Wo also und wie die Wahrheit erscheint, da ist sie ein Kind Gottes, die Tochter des Himmels, eines himmlischen Sinnes und Geistes. Das Licht war immer in der Welt; nur die Welt kannte es nicht. Es erleuchtet jeden Menschen, der in die Welt kommt. Wer die Wahrheit je und irgendwo aufnahm, dem gab sie gottähnliche Macht und Würde. Es kommt die Zeit, daß man weder auf diesem noch auf jenem Berge Gott anbeten wird; denn ein geistiges Wesen ist Gott; seine wahren Anbeter können ihn nur im Geist und in der Wahrheit anbeten. (Joh. 4, 22—24.) Nur wenn wir im Licht wandeln, wie Gott im Licht ist, haben wir Gemeinschaft mit einander; denn Wahrheit allein ist das Freundschaftsband der Gemüther. Ihre Erkenntniß vereinigt alle edlen Seelen, auf wie verschiedenen Wegen sie nach ihr streben mögen. Sie ist die Braut des Himmels, die keinen Neid zuläßt. (Joh. 3, 29.)

12.

Wie entfernt von Johannes und Christus Sinn urtheilten also in spätern Zeiten die Kirchenlehrer, die vor und außer dem Christenthum die Strahlen alles, auch des reinsten Lichts für Irrlichter, und die edelsten Grundsätze und Thaten sämmtlicher Völker der Erde für glänzende Laster erklärten! Ist Gott allein der Juden Gott? ist er nicht auch der Heiden Gott? und gilt bei ihm ein Ansehen des Volkes? (Röm. 2, 1—29. 3, 29—31.) Die Königin von Mittage mit ihrer Generation wird am

Tage des Gerichts auftreten, und diese Generation verdammen; sie kam von der Welt Ende, die Weisheit Salomons zu hören. Und siehe, hier ist gewiß mehr als er. Ein großes Geschlecht von Jüngern der Wahrheit aus allen Nationen wird an diese Königin sich anschließen, und die große jüdisch-christliche Obscuritätsgesellschaft verdammen, die ja eben nichts geringeres, nichts schlechteres kennet als Wahrheit! Die ältern Lehrer der Kirche waren hierin andrer Meinung. Wo irgend Vernunft und Tugend sich blicken lassen unter den Völkern, da war das Licht der Welt erschienen; da hatte das Wort Gottes geredet.

13.

Nichts heiligeres, den Menschen nothwendigeres, ihnen unentbehrlicheres kennt Christus, als Wahrheit. Schämte er sich nicht, vor Pilatus zu bekennen, daß er allein dazu geboren und in die Welt kommen sey, um von der Wahrheit zu zeugen, und fühlte sich in dieser Würde einen König; durch Wahrheit König eines nichtirdischen, unvergänglichen, unzerstörbaren Reiches (Joh. 18, 36. 37); achtete er diesen Beruf so hoch, daß er vorm Ausgange seines Lebens Gott dafür als für den edelsten, ewig heilreichen Beruf dankte (Joh. 17, 2—6), so muß er von dem, was Wahrheit den Menschen leisten könne und solle, nicht verächtlich gedacht haben. Vielmehr war er überzeugt, daß nur sie die kranke Menschheit gesund, die gebundene Menschheit thätig frei mache (3, 14. 15. 8, 32—36), daß ohne sie man in Finsterniß und Schmerzen, in Sklaverei und Unglück bleibe. (8, 12. 21—24.) Um der Wahrheit willen allein hatte Gott seinen Sohn der Welt zu geben werth geachtet (1, 9—14. 3, 16—18); denn Wahrheit war Christo eine Speise der Seelen, nach deren Genuß man nie hungert; eine Quelle, deren Trank auf immer erquickt; in jedem Genießenden auch für andre eine neue Quelle erquickenden Lebens. (Joh. 4, 13. 14. 6, 35—63. 7, 37—39.)

14.

Wie edel empfunden! Wer den Menschen Wahrheit versagt oder einschränket, verstopft ihnen die Quellen ihres unentbehrlichsten Genusses; er raubt den Hungernden ihre Speise in der Wüste, den Kranken die Mittel zu ihrer Genesung. Nur dadurch kann den Menschen geholfen werden, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen (1 Tim. 2, 4); das ist des Christenthums Lehre und Endzweck. (Joh. 1, 12. 17, 3.)

15.

Aber was ist, fragte Pilatus, Wahrheit? Wozu kam Christus auf Erden? Der Evangelist sagt: in seinem Geschlecht das Göttliche (θεῖον) als den Charakter seiner Gattung und Bestimmung zu entwickeln, ihm Kräfte zu geben, sich als ein gottähnliches Geschlecht zu erkennen und zu beweisen.

16.

Aus Art seines Geschlechts, aus Geniustriebe that der Sohn Gottes, was er that (Joh. 5, 19. 20); ohne Zwang einer despotischen Vorschrift. Eine neue Geburt, eine Geniusart von oben, Geist von Geist geboren sollten die Anhänger seines Reichs seyn, das er von Moses Gesetz scharf unterscheidet. Hierin allein liegt der Charakter des Christenthums, seine lebendige Triebfeder. Gebet den Menschen vollkommnere Gesetze als Moses, drohet ihnen in einer Kleidung von Kamelhaaren schreckender als Johannes; aus Nichts wird Nichts; der Todte wird dadurch nicht lebend, der Kranke nicht gesund. Gebt ihnen aber Liebe zu dem Werk, das sie zu treiben haben, haucht ihnen Willen, Geist, Kräfte, Gefühl des Lebens und der Gesundheit ein, so wird ein fröhliches und glückliches Wirken, in einer Ruhe wie Gott wirkt, aus vom Himmel stammenden, nativen Kräften. Wer von Gott geboren ist, kann nicht sündigen, eben weil er göttlicher Art ist. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, so viel Kenntnisse

und Talente er besitze, so sehr er sich gelernter Principien des Rechts und der Wahrheit rühme.

17.

II. Liebe.

Und welches ist das wirksame Principium, aus welchem das Göttliche unsres Geschlechts, Lust und Liebe zu allem Guten von selbst folget? Die Liebe selbst; sie ist was sie ist, und wird, wenn sie nicht da ist, durch nichts ersetzet oder substituiret; ein Kind der reinsten, erkannten, lebendig machenden Wahrheit. Wer das Gute in seiner schönen Gottesnatur erkannt hat, liebt und übt es, ohne daß er sich darum wie ein Knecht bestrebe. Wer mich liebt, sagt Christus, hält auch mein Wort, die liebende Gottheit ist in seinem Herzen, ihm einwohnend. Wer nicht liebt, der hält auch keine Gebote.

18.

Wiederum durchs Halten meiner Gebote bleibt ihr in meiner Liebe, wie ich durchs Halten der Gebote meines Vaters in seiner Liebe bleibe. (14, 23. 15, 9. 10.)

19.

Die tiefste Kenntniß des menschlichen Herzens liegt in dieser Anweisung. Nur durchs Halten der Gebote lernen wir sie halten. Gebt einem Menschen durch Empfindung der Liebe und eines guten Willens zu schmecken was guter Wille und Liebe sey; jede seiner Erweisungen wird ihm ein Zunder zu neuen Erweisungen. Die Süßigkeit die er an der Quelle reiner Güte einmal gekostet hat, wird in ihm selbst zur Quelle von Gesinnungen der Güte. That erweckt That; Liebe zündet Liebe an; Leben schafft Leben.

Befehlet diesem Dornstrauch, daß er Trauben trage; er wundert sich über euch, daß ihr's ihm befehlet. Seht aber diese Rebe am Weinstock; von seinem Saft durchdrungen, treibt sie, und freuet sich

ihrer Früchte. Abgetrennet von ihm ist sie ein dürres Reis; man sammelt die Reiser und wirft sie ins Feuer. (15, 1—16.) Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm; denn Gott ist Liebe. (1 Joh. 4, 7—21.)

20.

So goß Christus seinen Freunden Liebe ins Herz, durch Liebe. „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet. Ihr waret meine Schüler; jetzt seyd ihr meine Freunde. Bleibet es; liebet mich, liebt euch unter einander."

21.

Liebe verlanget Anschauung, Nähe, Gegenwart, Gemeinschaft; sie strebt nach dieser, sie schaffet sich solche, sie zieht das Geliebte auch aus der Ferne herbei. Nach Johannes und Christus ist die Seele der Liebenden in einander. (Joh. 10, 30. 13, 20. 31. 32. 14, 7—23. 15, 1—10. 17, 1—26. 1 Joh. 1—5.) Durchs Naheseyn der Gemüther bilden Herzen und Gemüther sich zu einander; Zutrauen, Theilnehmung, Gemeinschaft pflanzen sich von selbst ein, und wurzeln mit jedem Tage fester. Je mehr die Gesinnung des Freundes in den Freund übergeht, desto unzertrennlicher werden ihre Seelen. Liebet, so wird man euch lieben. Wollt ihr geliebt seyn, so werdet liebenswerth. Liebe wird durch Liebe.

22.

Ein gemeinschaftliches Werk, ein Weg des Lebens, der die Anstrengung der Kräfte vom Liebenden und Geliebten fordert, gemeinsame Mühe gehört nothwendig in diesen Plan; dadurch werden die Seelen fester. Und je edler das Werk, vollends wenn es seiner Natur nach im höchsten Grad rühmlich, allbeglückend, in Ewigkeit heilbringend, kurz das Werk ist das in der Seele Christi ruhte, sein Leben hinnahm und durch seine Freunde ausgeführt werden sollte; da knüpft sich von selbst ein ewiger Bund.

Die Schale war gebrochen; wie ein lebendiger Keim ging jetzt, zumal nach dem Hingange Christi und nach allen dabei gemachten Erfahrungen, seinen Freunden sein Sinn auf. „Wenn ich nicht mehr bei euch seyn werde, dann wird mich der Geist in euch verklären; in euch, durch euch werde ich leben."

Lasset uns sehen, wie Christus vor seinem Hingange diesen Bund der Liebe schloß. Das Institut einer unzertrennlichen, auch im Tode unauflösbaren Gemeinschaft. (Joh. 13—17.)

23.

III. Bund der Gemeinschaft.

Zuerst ward den Gliedern dieses Bundes aller anmaßende Stolz, aller Egoismus entnommen und beide aus ihrem Kreise auf immer verbannt. Das sagte das Symbol der Initiation zu diesem Bunde: [1] „Wisset ihr, was ich gethan habe? Ihr nennet mich: der Lehrer! der Herr! und saget recht, denn ich bin's. Ein Vorbild habe ich euch gegeben, daß ihr gegen einander thut wie ich euch gethan habe. Denn wahrlich, der Knecht wird nicht größer seyn wollen als sein Herr, noch der Apostel größer als der, der ihn aussandte. Also wer unter euch der Vornehmste seyn will, der werde der Geringste; nur dadurch beweiset er, daß er der Brauchbarste, der Gefälligste, der Weiseste, der Liebreichste, kurz von allen der erste sey.

Schöne Wahrheit! Sie allein erhält Eintracht, und erweckt vorzügliche Brauchbarkeit unter den Menschen. Die edelste Seele ist, die, sich selbst vergessend, in andern und für andre lebet; der Reichste ist der, der aufs fröhlichste gibt, der am meisten beseligt; der Stärkste, der den Schwachen hilft; der Brauchbarste, der die wichtigsten Dienste auf die gefälligste, schönste Art leistet. Dieß

[1] Das Fußwaschen. (Joh. 13.)

ist die christliche Charis, der einzige Maßstab des Werthes der Menschen.

24.

Denn nicht Geburt, Abkunft, Stand und Rang, noch weniger ungenützter oder übelangewandter Reichthum, am wenigsten mißbrauchte Macht, ein Ansehen auf Vorurtheile des Pöbels oder auf Gewalt und Trug gegründet, machen die ersten, die vorzüglichsten der Menschen. Die edlere Sinnesart, der reinere Wille, die schönere Thätigkeit, wohlangewandte Gaben, ein weitumfassender hellerer Verstand, das stärkere Gemüth, das liebevollere Herz; diese Vorzüge machen den Edelsten, den Besten. Und alle erproben sich nur dadurch daß sie ohne Anmaßung geschehen und, ihrer Natur nach, dem Schwächsten und Geringsten dienen. Die Pest aller Menschen-, Freundes- und Brudergemeinschaft, den Egoismus, verbannet also Christus feierlich aus seinem Kreise. „Einer ist euer Herr und Lehrer; ihr alle seyd Brüder. — Unterwirfst du dich nicht der Regel dieses Bundes, so hast du keinen Theil mit mir. Was jetzt bei dir Bescheidenheit ist, kann einst anmaßender Stolz werden."

25.

Zweitens. „Liebet euch unter einander, wie ich euch geliebet habe; denn ihr seyd meine Erwählten. Daran wird man erkennen, daß ihr meine Lehrlinge seyd, wenn ihr unter einander euch liebet. (Joh. 13—14.) Nicht nur das Anfeinden, das Hassen und Neiden schließt dieß Symbolum der ersten Christengemeinschaft aus und gebietet nicht etwa nur Duldung, Vergeben und Vergessen; sondern zur tapfersten Mithülfe fordert es auf, da alle nur ein gemeinsames, viele Kräfte forderndes Werk treiben. Wie wird ein Einzelner es ausrichten, da der Urheber selbst es einzeln nicht vollführen konnte? Alle verrichten es in seinem, nicht ihrem Namen. Wozu also Haß und Neid?

26.

Drittens. Von der Welt sondert Christus die Seinigen als eine eigne kleine Welt ab. „Haben sie mich verfolget; sie werden euch auch verfolgen. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt die Zeit, da, wer euch tödtet, meinen wird, er thue Gott einen Dienst daran. Solches werden sie euch deßhalb thun, weil sie weder meinen Vater noch mich kennen." So trennete er sie, eine Zahl von eilf Menschen, von dem mächtigen Chaos, auf welches sie wirken sollten. Freudig indeß sollten sie wirken: „Laßt euch nichts beunruhigen. In der Welt habt ihr Angst, in mir Frieden. Wie ich die Welt überwand, werdet auch ihr sie überwinden. Ihr Schattenbild gehet vorüber." (Joh. 15, 18—25. 16, 1—3. 33. 1 Joh. 2, 15—17. 5, 4. 5.) Mit dieser Voraussagung waren und blieben sie gewiß ein geschlossener Kreis.

27.

Viertens. Aufs stärkste befestigt dabei Christus ihr eigenes innerstes Gemüth, indem er ihnen einen innern Beistand verspricht, der sie nie verlassen, der in ihrem Gemüth wohnen, sie warnen, sie in alle Wahrheit leiten, ihnen auch die Zukunft zeigen, sie erquicken und trösten werde. (14. 15. 16.) Was Gott ihm gegeben, könne ihm niemand entreißen. Die ganze Macht des Vaters stehe ihnen bei. Bald sey die Lebenszeit vorüber; ewig sähen sie und untrennbar einander wieder. (11, 14—17.)

28.

Ist je ein festerer Bund der reineren Freundschaft auf Erden geschlossen worden? Es war ein Bund auf Leben und Tod, vor den Augen des andringenden Todes, beim letzten Freundschaftsmahle, über ein ewiges Werk, das die ganze Bestimmung ihres Lebens betraf, und ward bald darauf mit des Stifters Tode besiegelt.

29.

Die Wirkungen dieses Bundes zeigt die Geschichte; ohne ihn wäre das Christenthum nicht entstanden. Daß diese Apostel, so weit es der Menschheit möglich war, ihrem Egoismus entsagt haben, bezeugen ihre Schriften, und dieß Evangelium Johannes selbst. Wie verschwindet sein Ich darin! wie schweigend nennet er sich, wo er sich nennen mußte! Gleicher Gesinnung sind seine und Petrus Briefe. Hätte er, der ein Evangelium Jesu schrieb, nicht auch eine Geschichte von sich und seinen Brüdern veranstalten können, um z. B. Lukas Apostelgeschichte, in der seiner so wenig gedacht wird, fortzuführen und zu ergänzen? Er that es nicht, keiner seiner Mitbrüder that es; gewiß nicht aus Mangel einer Schreibfeder, sondern kraft dieses Bundes. Ihre Namen sollten auf Erden begraben seyn und nur im Himmel glänzen; auf Erden sollte der Name ihres Herrn allein leben.

30.

Daß in den ersten Zeiten des Christenthums man so wenig ans Schreiben dachte (denn alle Traditionen von diesem Zeitalter, denen einiger Glaube beizumessen ist, sind sehr spät aufgeschrieben worden), kam gewiß nicht bloß aus Ursachen, die man gewöhnlich anführet, sondern vorzüglich auch daher, weil man ein lebendiges Werk trieb, unbekümmert um die gelehrte Nachwelt. Ein Reich reiner Sitten und Glückseligkeit unter den Menschen zu gründen, und dadurch thätig bei der Nachwelt zu leben, ist ein Zweck bei welchem sich das Erzählen seiner eignen Merkwürdigkeiten gewiß leicht vergessen läßt. Wenn ich also das erste schriftarme Christenjahrhundert betrachtete, oder auch nur in eins seiner ältesten, in Vergleich der Evangelien freilich späten Gebäude des Christenthums trat, so beschäftigten mich andre als spottende Gedanken. Wie viel namenlose Bestrebungen und Verdienste, sagte ich oft zu mir selbst, liegen unter diesen Altären begraben, die nicht genannt seyn wollten,

weil ihr Ziel und Lohn in einem höhern Reich lag! Die Urheber der edelsten, der daurendsten Institute des Christenthums zum Besten der Menschheit sind vergessen oder von der Fabel erfunden, weil sie um eine Erdenunsterblichkeit nicht besorgt waren. Sie dachten nicht egoistisch; dafür ist aber auch der Egoismus ihr unversöhnlicher Feind. Er verhöhnt jedes Werk, dem sich nicht eine enge Persönlichkeit aufdrückte; verächtlicher ist ihm nichts als christliche Demuth, d. i. der Nichtegoismus.

31.

Daß der Bund des Christenthums sich insonderheit durch Werke der Menschenliebe empfohlen habe, ist aus den Bekenntnissen seiner Feinde selbst klar. Man nahm sich der Armen, der Gefangenen, der Unglücklichen, der Kinder an, war mild gegen die Sklaven, treu im Dienst, und allenthalben ohne Anmaßung; bei den damaligen harten und unglücklichen Zeiten war dieß kein kleines Verdienst, ja für die gesunkne, leidende Menschheit eine Arznei und Wohlthat. Völker zu unterdrücken, Länder zu erobern und zu verwüsten, der Ueppigkeit Hülfsmittel zuzuführen, oder diese zu verfeinern, darauf ging freilich das Christenthum nicht aus; eben aber unter diesen Uebeln litt damals der römische Erdkreis. Das Christenthum kam ihnen mit sanfter Macht, mit einer Allgefälligkeit zu Hülfe, die ihm nur sein Feind zur Last legen kann. Wer einen treulosen Sklaven zum redlichen Diener umschafft, wer sich des Dürftigen, des Kranken, des Verlassenen annimmt (wodurch er auch leiden möge), wer sich die Pflege der Unmündigen angelegen seyn läßt, und Grundsätze verbreitet die im Hauswesen Ordnung, in der Ehe Liebe und Treue, unter Freunden Gefälligkeit und sittlichen Umgang, gegen Feinde duldende Großmuth zur täglichen Lebensnorm machen, und alle diese Tugenden ohne Prunk und Aufsehen, gleichsam nur als eine gesunde Diät einführet; wahrlich, der hat

für die arme Menschheit viel gethan, aus welchen Gründen er's auch geleistet habe.

32.

Und wenn ein geschlossener Bund von Freunden dieß aus Grundsätzen bewirkte, die in den Evangelien und Briefen der Apostel zu Tage liegen, gewiß so war diese gefällige, milde, barmherzige Secte keine verachtenswürdige, sondern gerade die Anstalt, die auf das Eine Nothwendige des Menschengeschlechts traf. Schauspiele und Festaufzüge, heroische und schlüpfrige Gedichte, Gemälde, Statuen und Tempel, Künste die dem frechen Luxus, der ausschweifenden Wollust dienen, kann und darf man entbehren; jeder Rechtschaffene wird sie verwünschen, wenn durch sie um Eines willen Tausende unter Verworfenheit oder dem Druck ächzen. Selten steuern die Gesetze selbst diesem Luxus, dem fürchterlichsten Uebel, wenn es in seiner trügenden Gestalt einmal die Welt beherrschet; die besseren Beispiele einzelner Guten gehen auch fast unmerklich vorüber. Nur das lebendige Institut eines gemeinsamen Bundes, der mit Ausschließung alles Götzendienstes, aller blendenden Mythologien und Künste, die Menschlichkeit zur Religion, die Einfalt, Aufrichtigkeit und unsträfliche Sitten zum Gottesdienst macht, und seine ganze Tendenz auf Liebe, Zutrauen, Milde, zuvorkommenden Beistand und Gefälligkeit richtet — nur eine solche Charis kann die Wunden unsres Geschlechts wo nicht heilen, so doch lindern.

33.

Ungeachtet des tiefen Verderbens der folgenden Jahrhunderte, als das Christenthum Staatsreligion geworden war, konnte dennoch sein ursprünglicher Zweck nie ganz verlöscht werden. Unter jedem Druck der Zeiten schloß sich ein Bund besserer Menschen, erkannt und unerkannt, zusammen, die der leidenden Menschheit beistanden, ihr die Hand reichten und an dem Ort

ihre Schmerzen linderten, an dem sie von ihnen bemerkt wurden. Seufzet unsre Zeit nicht auch nach einem solchen Bunde? Der Vorschrift nach ist er da! er ist in der Regel des Christenthums gegeben.

34.

Daß bei solchem Endzweck dieser enge Bund mit dem Dämon der Welt in einen Kampf verwickelt wurde, war Natur der Sache. Das Christenthum suchte diesen Kampf nicht; der Dämon trug ihm solchen unausweichlich entgegen, und es war darauf gerüstet. (Joh. 15, 16.) Wenn wir jetzt die Partei dieses Dämons nehmen und die Christen tadeln, z. B. daß sie die Vielgötterei mit schwachen Waffen bekämpft, daß es doch immer Schade sey, wenn dabei so viele schöne Tempel, Statuen, Gedichte, ja beinahe die ganze Kunst des Alterthums untergegangen, so sprechen wir aus unsern, nicht aus jenen Zeiten. Uns schadeten diese Kunstwerke nicht; uns sind sie Begriffe und Formen, bei denen wir keinen Jupiter, keine Venus mehr anbeten werden. Dem Volk, an welches sich das Christenthum vorzüglich wandte, waren sie damals Götzen; und den Klügern war die Mythologie längst eine Fabel. Der Aberglaube des Pöbels war ihnen Spott oder ein Werkzeug des Betruges. Sollte das Christenthum diesen Staatsbetrug mitspielen?

35.

Längst also wankten die Tempel der Götter und ihre Altäre; bald kam, auch ohne das Christenthum, bloß durch die Vermischung der Völker, durch die veränderten Sitten und durch tausend Umstände, die der Lauf der Dinge mit sich führte, eine Zeit da keine Auslegung der Mythologie, keine neuen Mysterien den alten heidnischen Glauben und Opferdienst mehr erhalten konnten. Der Dämon der Welt war schon gerichtet, als das Christenthum erschien; neben vielem Mitwirkenden vollstreckte dieß nur über ihn das Urtheil, das die gewaltige Hand der Zeit ausführte. Wie ohne

Veranlassung oder Beihülfe des Christenthums der jüdische Staat untergegangen war, so drohte dem römischen Reich die Hand der Barbaren; Völker, welche das Christenthum gewiß nicht wild, sondern milde gemacht hat.

36.

Ueberdem ist Christo, ist den Aposteln zuzuschreiben, was in künftigen Zeiten die Wuth des Pöbels, die Staatslist oder Verblendung der Regenten, der Stolz der Priester, die Rachsucht der Völker that? Im Freundschaftsbunde Christi, den er mit den Seinigen schloß, findet sich zu solchen Gräueln keine Anweisung. Wahrheit, Geduld, ausdauernder Glaube, fortwirkende Liebe sollte es seyn was die Welt überwände; kein stürmender Fanatismus. (1 Joh. 5, 4. 5.)

37.

Die Hoffnung endlich, die den Freundschaftsbund Christi stärkte, sein Wiederkommen oder vielmehr (denn in Johannes Evangelium geschiehet keiner Wiederkunft zu einem irdischen Reich Erwähnung) das Zusammenleben der Seinigen mit ihm in einer andern Welt — o gönnet dem, der zum Tode des Kreuzes gehet, diesen Trost! Gönnet ihn denen, die nach seinem Hingange ohne irdischen Lohn, unter Verachtung, Schimpf und Beschwerden für die Sache der Menschheit lebenslang kämpfen! Die ihr hier auf Erden weder erquickt noch achtet, sondern hinwegdrängt und tödtet, gönnet ihnen eine Erquickung in jener Welt, den Anblick des offnen Himmels in der Todesstunde. (Apost. 7, 55—59.)

38.

Muß überhaupt einem Werk, das eine ewige Tendenz hat, nicht auch eine unsterbliche Hoffnung als Triebfeder zum Grunde liegen? Und kann selbst im jetzigen Zustande der Menschheit die Pflicht des unaufhörlichen Fortstrebens zu ihrem Besten durch eine andre Formel ausgedrückt werden, als bis der Herr

kommt! Er komme, wann und wie er wolle, der Knecht erwartet ihn nicht anders als rüstig an seinem Werk (Matth. 25), Christus muß seinen Himmel einnehmen, bis alles in Ordnung gebracht und in seinen ursprünglichen Stand gesetzt sey; alsdann kommt mit ihm die Zeit der Erquickung gewiß. (Apost. 3, 21. 22.)

39.

Auch uns ist also das Evangelium Johannes geschrieben: denn es gibt kein ander Heil der Menschen als durch Wahrheit und Liebe. Es gibt kein Mittel auf diesen Weg zu treten als Glaube (Ueberzeugung), und kein Mittel diese Zwecke zu bewirken als thätige Gemeinschaft. Wer ein reineres Ideal davon geben kann als im Evangelium und ersten Briefe Johannes gegeben ist, der trete hervor.

40.

In ihnen ist's auf die einfachste Weise gegeben; in kurzen Sätzen, wie sie ein Greis schreibet, dem das Schreiben ungeläufig ist, der tausend lange Erfahrungen seines Lebens gern in den kürzesten Spruch zusammendrängen möchte. Wenn es fürs Menschengeschlecht ewige Wahrheiten gibt (und es gibt deren gewiß!), so stehen sie in Johannes. Aufs Sprechen und Disputiren kommt's nicht an, sondern aufs Glauben und Thun, aufs Halten dieser Liebesgebote.

41.

Erschiene Johannes zu unsrer Zeit und legte uns sein Evangelium freundlich vor, was würde er sagen? Vergönne es mir, seliger Jünger der Liebe, daß ich deine Gesinnung in Worte meiner Zeit schwach einkleide.

„Sterbliche, meine Brüder! ihr fragt nach Gott und wiederholet meine Worte: „niemand hat Gott gesehen," um den Schluß daraus ziehen zu können: sein Daseyn sey unerweislich;

das wollte ich nicht. Jenes erkannten alle Weisen der Welt; aber euren Schluß, der auf der Spitzfindigkeit eines Worts beruhet, zogen sie nicht. Sie bemüheten sich, das Ideal (wie ihr Gott nennet), oder wie wir's nannten, das für Menschen Erkennbare von ihm kennen zu lernen und auszudrücken; thaten sie daran Unrecht? Da der menschliche Verstand außer sich in einem fremden Verstande nirgend eine Idee fassen, bilden und aufnehmen kann, so ist's leerer Wahn diesen fremden Verstand, den Unbekannten, aufzusuchen oder ihn zu kennen vorzugeben. Bringt es euch also weiter, daß ihr durch ein unbekanntes Nichts, welches niemand läugnet, das erkennbare Etwas aufheben wollt, um welches uns allein zu thun ist? Wozu dann, daß ihr uns mit jenen Traumworten, als mit Geheimnissen des Denkens immer neu störet? Den Abgrund der Gottheit wollen wir nicht erspähen, so wenig als den Abgrund der Schöpfung."

„Vernunft ist in der Welt; ihr sprechet selbst von ihr und werdet sie doch außer euch auch andern Vernünftigen nicht abläugnen wollen. Je lauterer, desto ähnlicher ist diese Vernunft sich selbst in allen denkenden Menschen, und die lauterste Vernunft ist gewiß nur Eine. In der Unvernunft gibt es, wie ihr wisset, viel Weisen; aber keine zwei verschiedene Vernunften. Diese eine Vernunft nun habt ihr in euch selbst und in alle eures Gleichen nicht übergetragen; niemand trug je seine eigne Vernunft in sich oder in die Natur oder in Gott hinüber; sondern mittelst seiner Vernunft nahm er Vernunft in Dingen außer ihm wahr. Andre nehmen sie mit ihm wahr, und zeugen von dem was sie außer sich sahen, in sich empfinden. Dieß innere und äußere Zeugniß ist ihnen Wahrheit; ist ein anderes möglich? Wie das Licht von sich selbst zeuget, und das Auge mittelst des Lichts Gegenstände nur wahrnimmt, ohne deßhalb das Licht und die Gegenstände sich selbst zu erschaffen, so auch die große, und ewige Vernunft (λόγος), die in

allen Werken der Schöpfung, deren wirkender Strahl in menschlichen Seelen leuchtet. Ihr habt sie nicht in die Welt gebracht, ihr werdet sie nicht hinausnehmen; in der Welt ist Licht, ist Wahrheit. Menschliche Seelen sind diese zu erkennen fähig, und die Ueberzeugung von ihr ist eben das tiefste, wahrste Daseyn, Geisteswahrheit. Räumet ihr diese weg; warum sprechet ihr denn? für Träumende Träume?"

42.

„Aber es gibt auch Finsterniß, Schatten, Dunkelheit in den Menschen; sogar eine Liebe dieser Finsterniß, einen blinden, bittern Haß gegen die Wahrheit. Wie diese feindlichen Mächte in die Welt gekommen seyn, wollen wir nicht untersuchen, sondern wie sie hinaus zu bringen seyn möchten. Und da ist sonnenklar, daß alle ihr Wesen nur Schein sey, Betrug, Lüge, Meinung, eine Mischung des Wahren und Falschen, die man aus Trägheit und böser Gewohnheit oder aus Leidenschaften des eingeschränkten, dunkeln Ichs, aus Eigenliebe und Eigennutz, aus Stolz, Geiz, Neid und Wahn begünstigt und festhält. Man vertheidiget sie um so mächtiger, eben weil sie Undinge, Finsterniß, Schatte, Wahn sind, gegen die unser eigenes Bewußtseyn zeuget; eine innere Fäulniß, die wir mit Glanz umhüllen, der zu Liebe wir alle Kraft aufbieten, um sie als die Gesundheit selbst zu preisen. Eben also jene geheime Lüge, deren sich Menschen bewußt sind, jene Vortheile des Lasters, an die sich ihr sinnliches Ich gewöhnt hat, machen sie zur Vertheidigung derselben so sinnreich und tapfer. Das ist das Gericht, das über sie verhängt ist, und in ihrem Unsinn selbst ruhet. Der Haß gegen die Wahrheit ist sein eigner Todfeind, sich selbst eine bittere Strafe. Er macht sich, er macht andre unglücklich, die durch ihn oder unter ihm leiden, hält allen Fortgang des Guten auf, und will die eiserne Nacht mit Bollwerk umklammern."

43.

„Was gibt es gegen diesen Feind des Lichts für Waffen? Nur Licht, nur Wahrheit. Das Licht muß fortleuchten bis die Finsterniß weiche; denn eben weil es Licht ist, kann es Tag schaffen, und die Nacht vertreiben. Ich habe euch meinen Christus in fortwährendem Kampf mit dem Reiche der Nacht gezeigt, und die Schlupfwinkel seiner Gegner bemerket; zuletzt, da das Licht um sie am hellesten schien, ward er ihr Opfer. Konnten sie aber das Licht tödten, das aus ihm in die Seelen vieler, selbst einiger aus ihrer Mitte, gestrahlet war? Nein! dieß Licht blieb und wirkte. Eben durch seinen Tod und Hingang glänzte es heller auf; sein Entwurf, sein Vorbild im Leben und Tode ging wärmer hervor; das Reich der Lüge gewann nicht, sondern verlor durch diese Verfolgung. Glaubet ihr, daß ohne diese erlebten Erfahrungen wir zu Ausbreitung und Vertheidigung seines Entwurfs tüchtig gewesen wären? Das traurigste das wir erleben konnten, der Tod unsers Herrn, ward uns also die größeste Wohlthat. Indem wir sahen wie gefaßt er dazu war, wie er ihn übernahm und überstand, welche unerwartete Wendung ihm Gott gab, wurden wir eben dadurch über die Furcht jeder Verfolgung, aller Schmerzen, jeder Schmach, jedes Wahns der Menschen von Ehre und Schande, über alle Schicksale des irdischen Lebens gehoben. Nur also konnten wir freie Bekenner der Wahrheit bis in den Tod werden. Durch das was wir erlebt hatten, waren wir von der Welt gelöset."

„So ist's und so wird's bleiben. In jedem Kampf gewinnet die Wahrheit. Ihr Sieg ist gewiß, weil sie ihrer Natur nach sieget, und das Reich der Lüge seiner Natur nach ein Nichts ist."

44.

„Nur zum Erweise dieser siegenden Wahrheit gehöret selbst Wahrheit. Solange ihr vom Reich der Finsterniß Lohn empfanget oder Ansehen, Macht, Ehre, Bequemlichkeit, Gut und Neigung mit ihm

theilet, werdet ihr im Streit mit ihm gewiß zu Schanden; er höhnet euch ins Gesicht, der Dämon. Mit Lüge gemischte Wahrheit ist selbst Fäulniß."

„Deßhalb riß uns unser Herr mit gewaltiger Hand von der Welt los; denn schon durch die Sache selbst, durch seinen schimpflichen Tod, durch das Aergerniß und die Schmach seines Kreuzes waren wir von ihr getrennet. Dagegen verband er uns unter einander mit dem festesten Bande."

„Einsam ermattet die Seele und verhaucht sich in unkräftige Seufzer; die Gemeinschaft mehrerer, die sich einander beistehen, helfen, bessern, aufmuntern, vermehrt tausendfach Muth und Kräfte. So standen in unsern Unternehmungen wir alle für Eins; in der ersten Verfolgung stand ich und Petrus zusammen. (Apost. 3. 4.) Unser beider siegende Freudigkeit gab allen unsern Brüdern Muth (4, 13—33); dieser erste kleine Sieg gründete die Kirche. So lange ihr liebelos, einzeln, ohne gegenseitiges Zutrauen, ohne Duldung persönlicher Fehler egoistisch dastehet, lachet der Dämon über euch Egoisten und neue Christus. Wer aber mit eigner Aufopferung das Gute allenthalben zu nutzen weiß und muthvoll fördert, der ist in unsrer Zahl, im Bunde mit allen Guten und Edlen der Erde. Denn alle Guten, wenn sie des Namens werth sind, wirken auf Einen, zu unserm Zweck; allenthalben gibt es nur Eine Christengemeine."

45.

„Wundert ihr euch, daß wir das Reich gegen welches wir kämpften, ein Reich der Dämonen nannten? Handeln die, die das Unheil der Welt festhalten und befördern, anders als Dämonen? Kein Thier wüthet gegen sein Geschlecht, wie Menschen gegen einander wüthen; auch sind die Vorurtheile, die Leidenschaften und Gewohnheiten, worauf sich das Reich dieser Geister stützt, so verbündet und in einander geschlungen, daß keine Schlange berührt wird, ohne daß

sich alle in einander gewundenen regen. Alt und herabgeerbt ist dieses Reich des Scheins und Wahnes, mit tausend pomphaften Einrichtungen verwebet. Jede Welterziehung zielet dahin es zu befestigen; die Prämien locken: Geiz, Wollust, Hoffart in tausend geheimen, verketteten Wegen sind die bekränzten Ziele dieser Laufbahn."

„Scharf von einander gesondert mußte also durch uns das Reich des Lichts und der Finsterniß, d. i. falscher Tendenzen und Meinungen werden; es galt hier keiner angenehmen Mischung des Lichts und Dunkels an den Gränzen; denn eben diese Mischung, diese angenehme Dämmerung hat die Menschen von jeher verlockt und im Reiche der Sklaverei festgehalten."

„Soll den Menschen ächte Freiheit geschafft werden, so ist sie Freiheit der Seele von jedem Wahn unächter Güter, von jeder verderblichen Leidenschaft und Meinung. Diese Werke zu zerstören war der Sohn Gottes erschienen, und wir boten in seinem Dienst ihm lebenslang unsern Willen, unsere Kraft, unsere Hände."

46.

„Er war also Sohn Gottes, wie in seiner Person, so in seinem Werke; es war dieß seine eigenste Sinnesart und Empfindung, nicht etwa bloß ein aus alten Schriften geborgter Name. Den väterlichen Plan Gottes erkannte er in keinem andern Geschäft als zur Befreiung und ächten Glückseligkeit des Menschengeschlechts rein und thätig zu wirken; woran es aber diesem Geschlecht fehle, was dasselbe zu Boden drücke und mit sich selbst uneins mache, was seine Kräfte in Verwirrung oder auf falschen Bahnen erhalte, sah er klar wie die Sonne. Er nahm daher sein Ziel aufs reinste ins Auge, und opferte sich diesem als seinem Werke auf. Habt ihr einen andern Namen für die Helden eures Geschlechts, die Edles wollten, dachten und thaten, als daß ihr sie Göttliche, Göttersöhne nennet? Alle Völker der Erde sind über diesen Namen Eins, so verschieden sie ihre Zwecke wählten. Er wählte den reinsten

Zweck und traf in die Mitte des Zieles; Gottes Sohn, indem er sich den Menschensohn nannte; denn das Göttlichste im Menschen war ihm die reineste, umfassendste Menschlichkeit selbst." —

47.

„Habt ihr nie Menschen gekannt, denen Ein herrschender Gedanke der Leitstern ihres Lebens war? ein Genius, der ihnen alles ordnete, ihnen über alles hinweghalf. In dieser eigensten Eigenheit hat mein Evangelium euch unsern Herrn geschildert. In Einfalt war seine Seele von diesem einzigen Gedanken durchdrungen; keine andere Empfindung störte diesen seinen herrschenden Trieb. Die hohe Denkart, das edle Gefühl eines Sohnes Gottes zum Wohl eines versunkenen, aber göttlichen Geschlechts war sein inneres Daseyn, mit einem ihn nie verlassenden Anschauen der väterlichen Gottheit verbunden, bei dem er, der Menschensohn, auch schon auf Erden im Himmel war.[1] (Joh. 3, 13.) Der war er; ich schrieb mein Evangelium, daß auch ihr es glaubet, daß er der war."

48.

„Und warum wolltet ihr mir den Glauben weigern, den ihr jedem andern Erfahrungszeugen eines menschlichen Charakters willig schenket? Ich war sein Freund und kannte seinen Charakter. Was ich von ihm melde, schrieb ich aus Ueberzeugung, und holte es gleichsam aus dem tiefsten Grunde meiner Seele hervor. Daher die Wiederholungen, daher die Einfalt und Kürze meines Vortrages. Ich wollte euch bei der Wurzel seines Daseyns, dem Einen Gedanken, der Einen Empfindung, die sein Leben durchging, fest-

[1] Man fasset den Sinn Johannes gewiß nicht, wenn man unter den Werken, die Christo der Vater gegeben, auf welche er sich in diesem Evangelium durchhin beziehet, Prodigien verstehet. Sein ἔργον, seine ganze Wirksamkeit in Art und Zweck sollte von seinem himmlischen Beruf zeugen, ihm Glauben erwecken und jedermann die Ueberzeugung: wer er sey, was er wolle, woher er sey und wohin er gehe, in das Gemüth pflanzen. Sein Werk selbst sollte von sich, mithin auch von ihm zeugen.

halten: „Sohn Gottes, der Welt Heiland,“ daß es außer dieser Art zu wollen und zu wirken weder eine Sohnschaft Gottes, noch eine Heilandschaft der Welt gebe, und daß, wenn diese Denkart und dieser Zweck des Daseyns Christi historisch richtig ist (das ist er), der Glaube an sein Werk von eurer Willkür nicht abhängt. Es gibt kein anderes Heil der Welt, und auf keinen andern Wegen, als auf denen er's erkannte und vorschrieb. Wer hievon überzeugt wird, glaubet.“

49.

„Er glaubet daß die Menschheit nicht geschaffen sey von Satanen ewig in Blindheit und Ketten gehalten zu werden und zu verwildern; er entsagt also ihrem Werk, fühlet sich aber als ein Gottgeborner (θεογενὴς) dazu gesetzt, am Werk Christi nicht etwa nur billigend, sondern thätig Antheil zu nehmen; ohne Gesetzes Vorschrift, aus Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, Schönheit, Göttlichkeit des Werks, und daß es kein anderes Edle oder Edelste der Menschennatur gebe. Im Freundschaftsbunde, den unser Freund stiftete, fanden wir das höchste Schöne und Gute der Menschheit, für welches auch das Leben zu lassen uns Ruhm und Freude und Gewinn war.“

50.

„Dieß Gute und Schöne zu empfinden, bedarf es etwa leiblicher Augen? Bekamen wir selbst nicht erst die völlige Einsicht darüber, als unser Herr nicht mehr bei uns war? Jetzt sahen wir ihn mit Augen des Geistes, mit Augen der Liebe; denn seine Idee ging ins Werk über; sein Wort ward Wahrheit. (1 Joh. 1, 1—3. 5, 20.) Dieß ist's, worauf er nicht seine Zeit allein (Joh. 20, 29), sondern alle künftigen Zeiten verweiset. (Joh. 16, 7.) Das Sehen seiner Gestalt gehört nicht zum Glauben an ihn, daher mein Evangelium von dem was ihn irdisch umgab, und vom ganzen Judaismus, so wenig es seyn konnte, meldet. (21, 25.) Ich zeigte euch den himmlischen Baum, der, nicht von irdischem Keim entsprossen, für alle Weltalter blühte und dem Menschengeschlecht un-

sterbliche Früchte gebracht hat. (6, 33 — 58.) Kostet von diesen Früchten, wirket mit zu dieser unvergänglichen Speise, und ihr werdet von der Wahrheit belehrt (Joh. 6, 45. 10, 27), die identische Wahrheit meines Evangeliums anerkennen: „nur dieser ist Sohn Gottes, der Welt Heiland!"

51.

„Hinweg also mit allen Idolen! Wer hinüberschweift und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott. (2 Joh. 9.) Wer liebet, der kennet Gott; wer nicht liebet, erkannte Gott nie; denn Gott ist Liebe." (1 Joh. 4, 7. 8.)

52.

„Wer ist also ein Lügner, als der da läugnet daß Jesus der Christ sey?" [1] (1 Joh. 2, 22.) Möget ihr seinen Namen nennen oder verschweigen; auf keinem andern Wege ist Heil, in keinen andern Grundsätzen und Uebungen ist die Gesammtbestimmung unseres Geschlechts zu Anerkennung seines Zwecks, seiner rechten Wirksamkeit, seiner ins Ewige fortgehenden Glückseligkeit erreichbar. Das Gesetz ist durch Moses gegeben; Huld und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden, die edelste Güte, das reinste Menschenerkenntniß."

53.

„Aber, wird man sagen, wer gab dem Johannes Macht den Begriff vom Sohn Gottes also zu erhöhen und zu erweitern? Sagte sein Freund in Palästina nicht selbst bescheiden: „was heißest

[1] Ich weiß wohl daß man dergleichen Stellen im sanften Johannes für viel zu hart hält, z. B. „Das ist der Widerchrist, der den Vater und Sohn läugnet. Wer den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht." (1 Joh. 2, 22. 23.) Deßgleichen: „wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott." (2 Joh. 9.) Sie drücken aber den Inhalt des Evangeliums Johannes rein aus, zu welchem seine Briefe ein praktischer Commentar sind. Sondre man vom Begriff Gottes alles was Johannes unter dem Wort Sohn Gottes, λόγος, ausdrückt, so bleibt ein Schemhamphorasch, der unaussprechliche Name, oder eine Gottheit in der unergründlichen gnostischen Tiefe, ein x y z übrig.

du mich gut? niemand ist gut als der einige Gott!" Er wollte sich also weder selbst vergöttern, noch vergöttert wissen."

54.

Und sagt nicht Christus auch bei Johannes: „Ich gehe zum Vater, der größer ist als ich bin," der Urquell aller Vollkommenheit, Seligkeit und Güte? Sagt er nicht auch bei ihm: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich den alleinigen wahrhaftigen Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen;" und doch zugleich: „Verherrliche mich, Vater, mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war," zurückkehrend in den Glanz ewiger Freuden? — Hierüber also noch einige Worte!

55.

Längst war, als Johannes sein Evangelium schrieb, das Christenthum vom Palästinerlande geschieden; die Zerstörung Jerusalems hatte diese Scheidung vollendet. Tempel, Gottesdienst, Landesweise waren ein verschwundener Traum; die Sagen, die sich darauf bezogen und die man in andern Evangelien las, waren eine Geschichte vergangener Zeiten. Mithin war der Christus, der vor fünfzig und mehr Jahren in diesem jetzt verödeten Erdewinkel gelebt hatte, schon durch das was geschehen war, durch seine Aufnahme zu Gott, durch die Verbreitung seiner Lehre in alle Welt ein erhöheter, vergeistigter, glorificirter Christus, nicht der palästinische Ebräer mehr, sondern ein Hirt der Völker. Dazu hatte ihn die Gottheit gemacht; dazu machte ihn nicht Johannes (Apost. 2, 33—36. 4, 25. 26. Ephes. 1, 20—23); es war das anerkannte Evangelium der Welt. (1 Tim. 3, 16.) Sollte nun das Symbolum, daß Jesus der Christ sey, verstandlos hergebetet werden? Die Stimme, die aus der Ferne vom verödeten Jordan herschallte: „du bist mein Sohn!" sollte sie bloß als Echo widertönen und als Formel gelten? Von Anfange an hatten die Apostel den Sinn der-

selben praktisch angewandt; Johannes thut's auf die eindringendste Weise. An der Realität des Begriffs ist ihm gelegen, nicht am Wort. Wie er allenthalben die wahre, reelle Idee von Gott, daß er Licht, Liebe, Leben, thätige Mittheilung sey, entwickelt und anwendet, so auch den Namen Sohn Gottes, Wort, Machthaber, Befreier, Helfer. Er zeigt worin diese Befreiung, Hülfe, Macht, diese Sohnschaft, dieß Wort Gottes bestehe, wie es sich in der Menschheit offenbaret habe und fortwirkend offenbare; mithin des alten palästinischen Ausdrucks lebendige Bedeutung. Nothwendig gehörte dazu die Ablegung jüdischer Hüllen und Formen. Die Vorsehung selbst hatte diese Windeln zerrissen und beiseit gethan; das Christenthum war ihnen entwachsen.

56.

Eben also diese Enthüllung Christi, diese reine Glorification desselben ist das schätzbarste in Johannes, ja sie ist ganz sein Sinn, seine Seele. Er vergaß, wenn ich so sagen darf, das Irdische seines palästinischen, an Ort und Zeit gebundenen Freundes, um das Himmlische, das Ewige in ihm darzustellen, das über Ort und Zeit hinausgeht, und die ganze Menschheit in sich verbindet. Sprach sein Freund nicht selbst edel: „es ist euch gut, daß ich von euch genommen werde; bliebe ich bei euch, so würde meine Gegenwart den Fortgang eures nothwendig von euch selbst zu erlangenden Erkenntnisses hindern.“ Dafür sollte sein göttlicher Beistand (παράκλητος) in ihnen leben, und sie durch Thätigkeit und Erfahrung von Wahrheit zu Wahrheit führen.

Den hohen Begriff dieses Paracletus, eine unendliche Bahn zum höchsten Ziele der Menschheit, soll, wenn es seyn kann, meine nächste christliche Schrift zeigen.[1]

[1] Vom Geist des Christenthums bei dessen Pflanzung und Fortpflanzung.

Regel

der

Zusammenstimmung unsrer Evangelien,

aus ihrer Entstehung und Ordnung.

Concordant varia nervis.

[illegible] unmittelbar angewandt; Johannes thut's auf die eindringendste Weise. An der Realität des Begriffes ist ihm gelegen, nicht am Namen. Wie er überhaupt die wahre, reelle Idee von Gott, daß er Licht, Liebe, Leben, thätige Mittheilung sey, entwickelt und anwendet, so auch den Namen Sohn Gottes, Wort, Machthaber, Befreier, Helfer. Er zeigt worin diese Befreiung, Hülfe, Macht, diese Sohnschaft, dieß Wort Gottes bestehe, wie es sich in der Menschheit offenbaret habe und fortwirkend offenbare; und gibt den alten [illegible] Ausdrücken lebendige Bedeutung. [illegible] Hüllen und Formen. Die [illegible] zerrissen und befreit gehabt; [illegible]

[illegible] entien derselben ist das [illegible] in Johannes, ja sie ist ganz sein Sinn, sein [illegible], das Irdische seines palästinischen, an Ort und Zeit gebundenen Freundes, und das Himmlische, das Ewige in ihm darzustellen, das über Ort und Zeit hinausgeht, und die ganze Menschheit in sich verbindet. Sprach sein Freund nicht selbst [illegible]: „es ist euch gut, daß ich von euch genommen werde; bliebe ich bei euch, so würde meine Gegenwart den Fortgang eures nothwendig von euch selbst zu erlangenden Erkenntnisses hindern." Dafür sollte sein göttlicher Beistand (παράκλητος) in ihnen leben, und sie durch Thätigkeit und Erfahrung von Wahrheit zu Wahrheit führen.

Der hohe Begriff dieses Parakletus, eine unendliche Bahn zum höchsten Ziele der Menschheit, soll, wenn es seyn kann, meine nächste christliche Schrift zeigen.*

* Vom Geist des Christenthums bei dessen Ursprung und Fortpflanzung.

Um vielleicht manchem einen Zweifel oder einem künftigen Conciliator der Evangelien einige Mühe zu ersparen, setze ich meine anderswo [1] beiläufig geäußerte Meinung von Entstehung unsrer Evangelien ausführlicher her.

I. Was war ursprünglich Evangelium? und woher sein Name?

1.

Was nachher christliche Religion ward, fing als **Evangelium** an, als die Ankündigung einer lange genährten frohen Erwartung: **das Reich Gottes** (eine neue selige Zeit) **sey da**. (Matth. 4, 17. Mark. 1, 14. 15. Luk. 4, 14–19.) Hievon ward nach dem Täufer (Luk. 3, 18.) Jesus selbst der erste Evangelist. Die Stelle des Propheten, die er beim ersten öffentlichen Vortrage auf sich anwandte: **der Geist Gottes hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, anzukündigen eine angenehme Zeit Jehovahs**, mithin die Sache selbst gaben dem Wort, als dem Ausdruck des genetischen Urbegriffs aller folgenden Begebenheiten, Lauf und Raum. [2] Luk. 4, 18. 43. 20, 1. Matth. 11, 5.

2.

Als daher Christus seine Jünger ins jüdische Land aussandte, um seine persönliche Ankunft vorzubereiten, sandte er sie mit dem

[1] Vom Erlöser der Menschen, Abschnitt 4.

[2] Ohne Zweifel war es das Wort בשׂרה בשׂר. Die Capitel Jesaias 40—66 nebst andern Weissagungen waren schon im alten Testament Evangelium.

Evangelium aus. (Matth. 10, 7.) So auch nach der Auferstehung bei Sendung seiner Boten unter die Völker. (Matth. 16, 15.) Als die Apostel ihr Werk anfingen, d. i. als sie diese mit Christo gekommene neue Zeit ankündigten (Apost. 2, 16—39. 3, 13—26), „evangelisirten" sie. (Apost. 5, 42. 8, 4. 12. 15, 7 u. f.) Ihr Evangelium trat nicht als eine neue Religion, sondern als die höchste Erfüllung der alten und ältesten Religion auf; es war Summe des Gesetzes und der Propheten. (Luk. 24, 46. 47. Apost. 3, 21—26. 10, 42. 43.)

3.

Seiner Natur nach war also dieß Evangelium Verkündigung, mündliche Botschaft (Röm. 10, 14—18); eine Erklärung und Anwendung des Geistes der Propheten auf die gegenwärtige und kommende Zeit. Nach der Gewohnheit in jüdischen Synagogen, bei geendigter Lesung des Gesetzes oder der Propheten einen sinnreichen, erbaulichen Vortrag zu thun (Apost. 13, 15), nahm man Gelegenheit die Anwendung des Gelesenen auf die gegenwärtige Zeit zu machen, das Christenthum als die Erfüllung der Propheten zu zeigen, zu evangelisiren. So hatte es Christus selbst gethan (Luk. 4, 16—21), so thaten's die Apostel. (Apost. 8, 22. 11, 19. 13, 5. 15. 14, 1. 7.) Als eine hoffnungsreiche Auslegung alles dessen was bisher geglaubt und erwartet worden, führte sich das Christenthum ein.

4.

Mithin ergibt sich, daß man in den Synagogen mit neuen heiligen Schriften anfangs weder auftreten konnte, noch wollte. Nichts als die nach gewissen Eintheilungen festgesetzte Lesung des Gesetzes und der Propheten ward darin verstattet; nicht die Lesung fremder und neuer Schriften. Aber das Gelesene anzuwenden, sich darüber zu besprechen und zu befragen, das war nicht

nur verstattet, sondern auch gebräuchlich.[1] (Luk. 2, 46. 4, 15. 16. Apost. 13, 14. 15.) Das Christenthum mußte vom Judenthum völlig getrennet seyn, wenn außer dem alten Testament heilige Schriften in der Versammlung gelesen werden durften; neue schriftliche Evangelien, wovon sie auch handeln mochten, waren als öffentliche Lesung dem heiligen Gebrauch und dem Begriff des werdenden Christenthums selbst entgegen.

5.

Die ersten Schriften des Christenthums waren also Briefe (Apost. 15, 20. 30—31); brüderliche oder väterliche Zuschriften, die die Stelle einer lebendigen Anrede vertraten, in denen aber die Verfasser ihr und Gottes Wort unterschieden. Solange man im Christenthum jüdisch dachte, setzte man diese Briefe mit dem alten prophetischen Wort nicht in Eine Classe; kein Apostel, der ein Jude war, schrieb sie in dieser Anmaßung. Vielmehr verwiesen alle, selbst in Beziehung auf das was sie mit Christo erlebt hatten, aufs Gesetz und die Propheten. (2 Petr. 1, 16—21. 2 Tim. 3, 14—17.) Mit Evangelienschreiben fing also das Christenthum nicht an, sondern mit Verkündigung vergangener und zukünftiger Dinge (*κήρυγμα, ἀποκάλυψις*), mit Auslegung, Lehre, Trost, Ermahnung, Predigt.

6.

Wir dürfen uns also nicht wundern wenn in der Apostelgeschichte zwar auf allen Blättern von Verkündigung, nirgend aber von schriftlicher Abfassung eines Evangeliums Erwähnung geschieht, ja an diese offenbar als an ein Privatunternehmen gedacht wird. (Apost. 1, 1. Luk. 1, 1.) Einen Brief über Abstellung oder Beibehaltung jüdischer Gebräuche faßte die Versammlung der Apostel zu

[1] S. hierüber Vitringa de synagoga vetere P. II. und andre allbekannte Schriften.

Jerusalem ab (Cap. 15); namentlich aber als Canon, als Vorschrift, kein Evangelium. Alle Gründe die wir hierüber von der Nothwendigkeit eines solchen Unternehmens anziehen mögen, sind im Geist unsrer, nicht jener Zeiten gedacht, und auf sie nicht anwendbar.

II. Veranlassung schriftlicher Evangelien.

1.

Schriftliche Evangelien wurden durch die Taufe der Christen veranlasset, bei welcher Unterricht und ein Glaubensbekenntniß bald unumgänglich ward. Denn obwohl auch die Taufe der Christen anfangs vom Judenthum nicht abtrennen sollte, so wenig es die Taufe Johannes gethan hatte, indem beide nur eine symbolische Bekräftigung des μετανοεῖτε: ändert euren Sinn, das Reich Gottes ist nahe, waren; so gewann doch im Christenthum die Sache dadurch eine eigne Gestalt, daß der Zutritt zu ihm eine Anerkennung Jesu, als des Messias, eine Annahme des Glaubens, daß der Anfang des Reichs Gottes mit ihm wirklich gekommen sey, forderte. Diesen Jesum von Nazareth mußte man also kennen; mithin mußte von seiner Geschichte einiger Unterricht ertheilt werden. Denn nicht allenthalben und nicht zu allen Zeiten konnte man sich auf die Ereignisse mit ihm als auf eine landbekannte Geschichte beziehen, wie es anfangs zu Jerusalem die Apostel thaten. [1] (Apost. 2, 22. 3, 13.)

2.

So machte sich denn, insonderheit für die Gehülfen der Apostel, die hier oder dort ihre Stelle vertreten sollten, eine

[1] Jenem äthiopischen Juden z. B. mußte erst das Verständniß eröffnet, die Schrift auf Christum gedeutet, mithin die Geschichte desselben erzählt werden, ehe er das Bekenntniß ablegen konnte: „ich glaube, daß dieser Jesus der Christ sey," und getauft ward. (Apost. 3, 8.)

ὑποτύπωσις λόγων, der Entwurf eines mündlichen Evangelii, von selbst nöthig. Sie hatten die Thaten Christi nicht gesehen, seine Lehren nicht gehört, und sollten sie verkündigen; also mußten sie solche durch Unterricht lernen. Dieser Unterricht mußte eine Gestalt, die Geschichte einen Umkreis gewinnen, daß nicht jeder Evangelist und Diener des Worts anders erzählte. Mit der Schule der Evangelisten war also der Typus eines bestimmten, historischen Evangeliums gleichsam gegeben.

3.

Nun waren christliche Evangelisten fast so alt als das Christenthum selbst; denn sobald die Apostel alle Arbeiten desselben allein nicht bestreiten konnten, wählten sie, wie zu wirthschaftlichen Geschäften, Diakonen (Apost. 6, 1—3), so zur Mithülfe an der Verkündigung des Worts, Evangelisten. (Apost. 8, 4. 5. 30—40. 11, 19—30. 13, 1—5. 15, 32—41.) Diese hießen zuerst Sprecher, Propheten; der Name blieb in der Kirche (Eph. 3, 5. 4, 11. 1 Kor. 12, 28 als der erste nach den Aposteln); bald aber finden wir auch den andern Namen (Apost. 21, 8) und das Amt der Evangelisten, die meistens Begleiter der Apostel waren. (Eph. 4, 11. 2 Tim. 4, 5.) An Philippus, dem ältesten derselben, lernen wir ihr Geschäft kennen (Apost. 8); und zwei von denen die uns schriftliche Evangelien hinterlassen haben, finden wir in der Apostelgeschichte früh als apostolische Begleiter. Markus und Lukas, Gefährten Petrus und Paulus, wurden also eben durch Verrichtungen ihres Amts, da sie außer Palästina die Geschichte Christi oft zu erzählen hatten, mit der Zeit veranlasset auch schriftliche Evangelisten zu werden.[1]

[1] Vielleicht war das Haus Markus zu Jerusalem die erste Schule der Bildung eines Evangelisten durch Unterricht, durch mündliche Erzählung. (Apost. 12, 12. 25.)

III. Was ursprünglich zu einem Evangelium gehörte.

Dazu gehörte:

Zuerst eine Auswahl und ein Umkreis der Begebenheiten, die der Welt zu Darstellung der Verkündigung, daß Jesus der Christ sey, nöthig waren, damit man nichts ungehöriges hereinbrächte. Dieser Umkreis ist von Lukas deutlich angezeigt (Apost. 1, 1. 2. 21. 22.); es war die Zeit von der Taufe Johannes an bis auf den Tag, da Christus seinen Freunden entnommen wurde. Auf diese Periode erstreckte sich das Zeugniß der Apostel; weiter wollten sie nicht hinausgehn. (Apost. 1, 21. 22.) In diesen apostolischen Zeitraum schränken sich Markus und Johannes ein; wahrscheinlich hielt sich in ihm auch das frühere hebräische Evangelium; und Lukas selbst, ungeachtet dessen was er von der Kindheit und Jugend Jesu voranschickt, macht sogar chronologisch merklich, daß von dieser Zeit eigentlich sein Evangelium anfange. (Luk. 3, 1.) Unstatthaft ist also die Hypothese als ob der älteste Evangelienaufsatz aus hin- und herfliegenden Gerüchten entstanden sey. Der Gewohnheit nach beschäftigen sich diese am liebsten mit kleinen Zügen aus der Privatgeschichte ihres Helden, mit Anekdoten, die eben aber das Evangelium der Christenheit mit fester Hand von seinem Umriß sonderte und ausschloß. [1]

Zweitens. Die Verkündigung, daß Jesus der Christ sey, konnte nicht anders als nach jüdischem Begriff gegeben werden; denn die ihn gaben, waren Juden, und der ganze Begriff eines Messias gehörte diesem Volke. Stillschweigend mußte also ein Canon von Merkmalen: „das sollte der Messias seyn und thun," dem Evangelium zum Grunde liegen; ohne solchen war keins möglich. Worein diesen Canon die Apostel

[1] Aus den apokryphischen Evangelien und den Zusätzen zu Matthäus sind uns einige aufbehalten. Sie wurden ausgesichtet.

setzten, sehen wir aus ihren ersten Vorträgen (Apost. 2, 22—36. 3, 13—26. 10, 36—43) und aus den Evangelien selbst. Merken wir auf ihn, so liegt der Grundriß des ältesten Evangeliums vor uns. Es sind nämlich:

1. Drei Beurkundungen Gottes über Christum, bei der Taufe, bei der Verklärung und durch die Auferweckung von den Todten. Unsern drei Evangelien sind diese Begebenheiten am Anfange, in der Mitte und am Ende der Laufbahn die drei Hauptpfeiler der Geschichte. (Matth. 3, 27. 28. Mark. 1, 9. 16. Luk. 3, 9. 24.)

2. Wunder, die Christus an allerlei Kranken, in der Nähe und Ferne, verrichtet; sogar Erweckungen vom Tode. Alle drei Evangelien erzählen dergleichen viele, bezeugen daß ihrer noch weit mehrere gewesen, halten sich aber, ungeachtet jeder mit veränderten Umständen erzählet, größtentheils an dieselben Wunder; ein offenbares Zeichen daß diese von allen erzählten Geschichten gewählt und in den Kreis der mündlichen evangelischen Erzählung gebracht waren. Dem kurzen Markus fehlt nur ein einziges von den Wundern des weitläuftigeren Matthäus. (8, 5—13.) Lukas, der so viel eigne Reden und Gleichnisse seiner Geschichte eingewebet, erzählt kaum zwei Wunder mehr als die andern; und Johannes, bei dem ganz eignen Zweck seines Evangeliums, hält sich, im vorgezeichneten Kreise (Cap. 4. 5. 6. 9. 11.), wenn nicht an die nämlichen, so doch an ganz ähnliche Wunder, die er nur heller ausmalet und commentiret.

3. Allerdings gehörten auch Reden zu den Erweisen des Messias. (Jes. 11, 4—6. 42, 1—4.) Daß man sich in den Reden Christi, die von allen Evangelisten angeführt werden, an einen Kreis erlesener Sprüche und Parabeln gehalten habe, ist augenscheinlich. Markus hat Eine, Lukas eine Reihe Parabeln mehr als Matthäus; Sentenzen hat dieser, jener, mehr und min=

der; auch trägt jeder das Seine in andrer Ordnung mit Zusätzen, Auslassungen vor; ein und dasselbe Hauptgewebe der Reden und Denkart Christi aber, fast mit denselben Worten und Machtausdrücken, ist in allen unverkennbar.

4. Endlich die Schicksale des Reichs Christi, wie es von einem kleinen Anfange unter vielen Bedrückungen, selbst mit dem Sturz Judäa's, dennoch gedeihen und zur Blüthe kommen werde; wie aber hiezu eine zweite Ankunft des Weggeschiedenen nöthig sey und bevorstehe, erzählen sämmtliche Evangelisten, gleichstimmig dem was Petrus in seinen ersten Vorträgen (Apost. 3, 19—26.) und nachher geprüfter alle Apostel in ihren Briefen sagen. —

Nimmt man diese Dinge zusammen, und führt sie auf die simpelste Form zurück, so hat man einen Umriß von dem was zum ersten Evangelium aus dem Munde der Evangelisten gehören sollte. Es trägt seinen innern und äußern Erweis mit sich; den äußern, da selbst alle Zusätze unsrer drei Evangelien, die in verschiedenen Gegenden abgefaßt sind, diesem Typus dergestalt getreu bleiben, daß aus ihm selbst von diesen Zusätzen Ursache gegeben werden kann. Der innere Erweis liegt in den Kennzeichen des Messias, in dem angenommenen Canon, daß und woher Jesus der Christ sey, der uns auch in den andern Schriften des neuen Testaments vorliegt. Die größeste Schwierigkeit also: „woher stimmen diese in den Umständen jedes Vorfalls so verschieden erzählenden drei Schriften im Wesentlichen und oft in Worten mit einander so genau zusammen?“ ist, wie mich dünkt, gehoben. Alle drei waren nur Ein Evangelium, nach Einer Regel verfasset, aber dem mündlichen Vortrage (κήρυγμα) der eigentlichen Christverkündigung überlassen, weil an neue heilige Schriften damals von niemanden gedacht ward. Gäbe es noch weit mehr Abweichungen in den Evangelien als diese, so dürften wir uns darüber nicht verwundern; bewundern müssen wir's viel-

mehr, daß sich in so verschiedenen Fortpflanzungen derselbe Typus, (die drei Beurkundigungen, die der Tradition vorgezeichneten Wunder und Reden Christi) so einstimmig erhalten haben. Eben dieß, mehr als alles, zeigt jene Christeinfalt (ἁπλότης εἰς τὸν χριστὸν), die bei dem Vorbilde eines heilsamen Vortrages (ὑποτυπώσει ὑγιαινόντων λόγων) willig blieb, ohne eine und dieselbe Sache unendlich zu verändern; denn wie würde man in einer andern Zeit geschmückt und verändert haben! Das älteste christliche Völkerevangelium (Matth. 26, 13) kennen zu lernen, schenke man ihm also eine gleiche Sinneseinfalt, und nehme zusammen was alle drei gemeinschaftlich berichten. So hat man gewiß das schriftliche Echo der ältesten christlichen Gemeinsage.

IV. Wer diesen Umriß des Evangeliums verbürge?

1.

Wer verbürgt uns diese älteste christliche Gemeinsage? Die drei wirksamsten Männer der ersten apostolischen Gemeinschaft, Petrus, Jakobus und Johannes, verbürgen sich in ihr selbst. Sie, die bei den entscheidendsten Vorfällen als Zeugen angeführt werden (Markus Evangelium ist sie zu nennen besonders beflissen), standen bekanntermaßen dem apostolischen Collegium zu Jerusalem vor. (Apost. 1, 15. 2, 14. 3, 1. 4. 4, 13. 5, 15. 8, 14. 12, 2. 3. Galat. 1, 18. 2, 9.) Und da eben auf sie in der Evangeliensage sich entscheidend bezogen wird, was ist wahrscheinlicher als daß eben sie die erste Anordnung dessen was zum Paradigma des historischen Evangeliums gehören sollte, veranstaltet haben? Daß es in der Tradition nicht mit ihrem, sondern mit dem Namen der zwölf Apostel genannt ward, kam daher weil sie, auch wo einer derselben allein sprach, nicht in ihrem, sondern im Namen der Zwölf handelten und sprachen. (Apost. 1, 14. 15. 2, 14. 4, 8. 9. 19. 24. 32. 5, 29. 8, 14. 12, 1. 2.) Mithin

ist auch diese öftere Beziehung auf die ersten drei Hauptapostel der Christenheit ein Wink, daß die erste Confirmation des Christen-Evangeliums frühen Ursprungs sey; verfasset in Zeiten da diese drei Protapostel wirksam waren, da der erste apostolische Märtyrer Jakobus noch lebte. Die Grundeinrichtung unsrer Evangelien bekräftigt diese Vermuthung innig; sie ist ganz so wie sie in den eisten Jahren nach Christo in Palästina gemacht werden konnte. Die Zusätze der einzelnen Evangelien, die außer diesem gemeinschaftlichen Kreise liegen, verrathen mehr oder minder eine spätere Zeit. — Ueberhaupt mußte doch einer oder einige, und zwar bald von Anfange des Christenthums an einen Zuschnitt, eine Einrichtung der Dinge machen; die Apostelgeschichte zeigt daß nach der Auferstehung dieser Ordner der Dinge Christus selbst, nach der Himmelfahrt desselben insonderheit Petrus, und neben ihm Jakobus und Johannes es gewesen. Ihnen, oder einem von ihnen, dem Petrus, sind wir wahrscheinlich diese erste Einrichtung des mündlichen Evangelien-Unterrichts (*διάταξιν, διήγησιν, τύπον, ὑποτύπωσιν, διδαχὴν, διδασκαλίαν ἀποστόλων*) schuldig. Sie war nichts als ein historischer Commentar des ältesten einfachen Symbolums der Kirche. (Matth. 16, 16.)

2.

Hierauf weisen uns mit dunklern oder hellern Spuren nicht nur die Schriften der Apostel selbst, sondern auch manche mißverstandene Tradition der Kirchengeschichte. Warum nannte Justin das Evangelium, das er anführt, Denkwürdigkeiten der Apostel? (*ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων.*) Denkwürdigkeiten ihres eigenen Lebens enthielt das Evangelium nicht; es waren Denkwürdigkeiten Christi aus dem Munde der Apostel, d. i. ihre denkwürdigen Erzählungen und Sagen, die das älteste Evangelium constituirten. Auf denkwürdige Reden der Apostel beziehet sich in der ältesten christlichen Kirchengeschichte alles; nach ihrer

Wissenschaft und reinen Aufbewahrung werden Lehrer, Evangelisten, die apostolischen Männer gepriesen; nach dem anvertraueten ursprünglichen Unterricht der apostolischen Lehre werden zweifelhafte Schriften, selbst geschriebene Evangelien geprüft, und entweder angenommen oder verworfen. [1] Warum hing sich in spätern Zeiten soviel falsche Tradition an die Namen „Petrus Evangelium, Petrus Predigt, Evangelium der Zwölf, mündlicher Unterricht der Apostel, Constitutionen der Apostel u. s." als weil ursprünglich von diesen Namen soviel ausging?

3.

Gab endlich Christus den Aposteln ausdrücklich das Geschäft Jünger zu unterrichten (μαθητεύειν), das Evangelium zu verkündigen, zu lehren (Matth. 28, 19. 20. Mark. 16, 15), so mußte ein Evangelium der Völker eingerichtet, diegesirt werden. Die Apostel unterrichteten, die Jünger lernten. Dieß geschah nach der Weise des Landes und der Zeit, mündlich (διδασκαλία ἀποστόλων). Paulus hatte sein Evangelium empfangen und ver-

[1] Die Stellen hierüber außer dem Zusammenhange anzuführen wäre nutzlos; man muß sie in den ältesten Kirchenvätern selbst oder bei Eusebius lesen. Selbst nachdem unsre schriftlichen Evangelien längst verfaßt und angenommen waren, redet dieser von der Fortbreitung des Evangeliums durch mündliche Evangelisten also: „Außer diesen (Philippus, Quadratus u. f.) waren damals noch mehrere andre bekannt, die den ersten Rang unter den Nachfolgern der Apostel einnahmen, und als würdige Schüler solcher Männer allenthalben auf dem von den Aposteln gelegten Grund die Gemeinen weiter bauten. Sie breiteten die Predigt des Evangelii immer mehr aus, und streueten weit und breit in der ganzen Welt den Samen des Himmelreichs aus. Sie theilten ihr Vermögen unter die Dürftigen, reiseten hernach in die Fremde und verrichteten bei denen, die noch gar nichts vom Wort des Glaubens gehört hatten, das Geschäft der Evangelisten. Sie waren eifrigst beflissen Christum zu predigen und die Bücher der heiligen Evangelien zu übergeben. (τὴν τῶν θείων εὐαγγελίων παραδιδόναι γραφήν) Euseb. Kirchengesch. S. 215. Größtentheils Stroths Uebers.

trauete es weiter, selbst mit den empfangenen Worten. (1 Kor. 11, 23—25. 1 Kor. 15, 1—3. Gal. 1, 6—8. 1 Tim. 6, 3—5. 2 Tim. 1, 13.) So auch die Schüler der Apostel. (Ebr. 2, 2. 3.) Daß mehrere und die vornehmsten Apostel eine Reihe von Jahren zu Jerusalem geblieben, daß dorther das Evangelium ausgegangen sey, ist unbestrittene allgemeine Tradition und apostolische Geschichte. Warum wollten wir uns also nicht überhaupt an Zeit und Ort setzen mit der unparteiischen Frage: wie konnte ein christliches Evangelium entstehen? wie entstanden die unsern nach Ort und Zeit?

I. Markus.

Wenn man diesen Evangelisten für einen magern Epitomator des Matthäus oder für einen ebenso dürftigen und zwecklosen Compilator unsres Matthäus und Lukas hält, und gewöhnlich hinter dem Matthäus lieset, so verschwindet beinahe sein Werth; warum aber lieset man ihn also? Stehet Markus Evangelium allein (und so war es doch geschrieben), so nimmt es eine hohe Stelle ein, durch den einfachen Grundsatz: „Markus Evangelium ist nicht verkürzt, sondern ein eigenes Evangelium. Was andre mehr und anders haben, ist in ihnen dazu gekommen; nicht aber in Markus ausgelassen worden. Mithin ist Markus Zeuge eines ursprünglichen kürzern Aufsatzes, zu welchem das Mehrere der andern, als das was es ist, als Zugabe zu betrachten wäre." Ist dieß nicht die natürlichere Ansicht? Ist nicht das Kürzere, das Schmucklose, gewöhnlich das Frühere, dem sodann andre Veranlassungen nachher Erläuterung, Fülle, Rundheit hinzufügen? Daß dieß bei Markus gegen Matthäus und Lukas der Fall sey, ist augenscheinlich, wenn wir auch vom Verfasser nichts wüßten. —

Nun aber, da dieser uns als einer der ältesten Jünger, und das Haus seiner Mutter als der früheste Zufluchtsort der Christen

in Jerusalem bekannt ist (Apost. 12, 12), da wir ihn als einen Schüler, Begleiter und Dolmetscher Petrus, als einen warmen Anhänger des älteren Christenthums kennen, der dem hellenisirenden Paulus sich nicht allenthalben bequemen wollte (Apost. 15, 37—39), sollten wir nicht auch in seinem Evangelium ein Bild jenes urältesten palästinischen Entwurfs, unvermischt mit später veranlaßten Zugaben, erwarten? So stünde dann das Evangelium Markus nicht nur für sich in eigenem Licht da, sondern würfe auch einen sondernden Strahl auf die Schriften der andern Evangelisten. Lasset uns diesem sondernden Strahl folgen.

1. Markus fängt von der Taufe Johannes an; die Genealogie, die Geburtsumstände Jesu sind ihm fremde. So auch Johannes, und nach der Angabe Lukas (Apost. 1, 1. 22) war dieß der eigentliche Evangelienumriß. Wenn also Matthäus und Lukas eben in diesen Stücken (Cap. 1. 2) die größeste Divergenz und noch unaufgelösete Knoten haben, so zeigen die andern beiden, daß diese Nachrichten im ersten Kreise des apostolischen Evangeliums nicht begriffen gewesen, daß solche zu neuen Zwecken in die späteren Evangelien aufgenommen sind. Dem älteren Evangelium liegt also nicht daran, wenn ihre Knoten auch nie aufgelöset würden. —

2. Die Geschichte der Taufe Johannes erzählt Markus kurz und bündig; durch Anführung der Stellen aus den Propheten knüpft er den Täufer an das alte Testament, und erklärt seine sonst unverständliche Eliaserscheinung. Markus Evangelium weiß noch nichts von der Weigerung Johannes Jesum zu taufen (Matth. 3, 14. 15), wie er auch dessen Gesandtschaft an Christum, ob er der Messias sey? (Matth. 11, 1—19) nicht anführet; Umstände, deren Erzählung offenbar in späteren Evangelien die fortdauernde Johannesschule dem Christenthum nöthig

machte. In den ersten Zeiten bekümmerte man sich wahrscheinlich um diese noch nicht; das Christenthum keimte und hatte noch keinen Anlaß sich von dieser Schule oder vom Judenthume zu sondern. (Apost. 19, 1—7.) Spätere Zeiten erst forderten eine genauere Bestimmung des Unterschiedes beider Institute; da traten dann jene Zugaben hinzu, und das letzte Evangelium (Johannes) beschäftigt sich natürlicher Weise mit dem Unterordnen des Täufers unter Christum am meisten. —

3. Auch die einzelnen Strafreden Johannes an Stände der jüdischen Nation hat Markus nicht; so auch nicht einzelne harte Ausdrücke Christi gegen dieselbe. (Matth. 15, 12—14. 16, 2—4. 21, 28—32.) Man weiß aus der Apostelgeschichte, wie glimpflich anfangs die Apostel zu ihrer Nation, ungeachtet des an Jesu verübten Mordes, sprachen (Apost. 2, 22—39. 3, 17—26); der erste Umriß des Evangeliums trat also auch wohl nicht mit Scheltworten gegen dieselbe hervor. „Euch," hieß es, „hat Gott auferwecket sein Kind Jesum; euch zuerst." Nachdem aber zu Vereinigung des Juden- und Christenthums alle Mühe vergebens war, und eben der Judaismus das Christenthum am härtesten verfolgte, da konnte, da durfte jener von diesem auch nicht weiter geschont werden. In den spätern Evangelien also, insonderheit in Matthäus und Johannes, sind die Reden Christi gegen die Nation mit dem äußersten Nachdruck erzählet; dagegen es anfangs ganz zur Unzeit gewesen wäre Feinde damit aufzuwecken oder zu erbittern. (Matth. 10, 15 — 42. 11, 20. 30. 12, 33—45. 22, 1—14. 23, 1—39.) Vom letzten schrecklichen Weh gegen die Pharisäer schweigt also Markus; in den harten Gleichnissen, die er anführen mußte, läßt er das härteste Schlußresultat, gleichsam noch aufgeschoben, aus. (Matth. 21, 42—44.) Gewiß that es einem Juden weh, den Sturz und die Verwerfung seines Volks zu melden; und warum sollte man's zu frühe thun?

Wir wissen mit welcher Empfindung selbst der Heidenapostel Paulus an entfernte Römer davon redet. (Römer 10, 11.)

4. Hiemit hängt zusammen, daß bei Markus jeder Schei'n vermieden wird als ob Jesus dem jüdischen Gottesdienst entgegen gewesen, oder Veränderungen in Gebräuchen habe machen wollen. Die sogenannte Bergrede (Matth. 5 — 7) hat Markus nicht; nicht den Ausspruch über die Ehelosen (Matth. 19, 10 — 12) über Barmherzigkeit und Opfer (Matth. 9, 13), über den Sauerteig der pharisäischen Lehre (16, 11. 12), das Händewaschen (15, 12—14); noch weniger die Macht, die Christus dem Petrus zu geben scheint, die auch Lukas nicht kennet. (Matth. 16, 17 — 19.) Die Constitution einer eigenen Gemeine ist ihm fremde (Matth. 18, 15—20.) Die traurige Weissagung über den Untergang des Tempels wird bei Markus nur den Vertrauten gesagt (Mark. 13, 3), und in mehreren Ausdrücken die Nation geschonet. (Matth. 24, 30. 27, 25. u. a.) Auch die ausmalende Parabel vom letzten Gericht des Weltrichters (Matth. 25) hat Markus nicht; so wenig als andere Wunderumstände, die gewiß eine spätere Sage verrathen. (Matth. 27, 52. 53. 62—66.) Deßgleichen ist's merkwürdig daß im Evangelium Markus, des geliebten Sohnes Petri (1 Petri 5, 13), sowohl die Stellen fehlen die Vorwürfe gegen diesen Apostel, als die seine Vorzüge enthalten. (Matth. 14, 28—31. 16, 17—20. 27, 24—27. 19, 28. 23, 21. 22. 26, 52—54.) Die Geschichte seiner Verläugnung aber ward nicht verschwiegen. (Mark. 15.)

5. Je mehr man ins Eigne des Ausdrucks, der von Markus angeführten Namen, seiner durch kleine Umstände belebten Erzählung eingehet, desto einleuchtender wird in ihm eine von unserm Matthäus und Lukas unabhängige Originalität, und wenn man den Ausdruck gebrauchen darf, ein Archetyp der Erzählung. Weit umfassender ist die Ansicht der Dinge in unserm Matthäus und

Lukas; nach allen Regeln einer gesunden Auslegung also muß ihr Neues als hinzugefügt, nicht als von Markus ausgelassen betrachtet werden.

6. Ohne Zweifel hatte Markus seinen Unterricht in der Landessprache empfangen; daß unsere griechische Uebersetzung mit ihren für Ausländer eingeschalteten Erklärungen einen solchen Unterricht nicht ausschließe, sondern voraussetze, ist durch sich selbst klar. Als Begleiter Barnabas, Paulus und Petrus, als ihr Evangelist und Ausleger mußte Markus von Anfange seines Amts an ein apostolisches Evangelium wissen und haben; die Ansicht der Dinge in dem seinigen ist, selbst unserer griechischen Abfassung nach, weder römisch, noch alexandrinisch, sondern ächt-jüdisch, jerusalemisch, aus des Christenthums frühesten Zeiten. Auch im Griechischen, selbst im Latein ist er mehr Syro-Chaldäer als ein andrer.

7. Hierdurch erklärt sich auch das scheinbar Mangelhafte seines letzten Capitels von der Auferstehung Christi. Er sagt wenig, berührt aber alle Hauptpunkte, die von andern nachher ausgeführt wurden, und er wahrscheinlich, wie mehrere kaum dem Titel nach angegebene Dinge, im mündlichen Vortrage weitläuftiger erzählte. Sein Evangelium war ursprünglich ein Schediasma fürs Gedächtniß, mithin ein Zeugniß der ältesten Sage aus eignem frühen Unterricht der Apostel, dem er nichts hinzuthun wollte.

8. Wie in diesem Licht Markus durch sich selbst, mit allem was er eignes hat und was ihm mangelt, sichtbar wird, so ist dieß auch genau der Gesichtspunkt, in welchem ihn die alte Kirche betrachtet. Als einen Verkürzer Matthäus, als einen Compilator Matthäus und Lukas kannte ihn diese nicht; ein eignes Evangelium schrieb man ihm zu, das Eusebius sogar vor allen zuerst anführet. [1] Die Sage ist allgemein, daß er's aus der Verkündigung Petri

[1] Kirchengesch. B. 2. C. 15.

(χηρυσσομένοις Πέτρου) genommen,[1] daher man es sogar das Evangelium Petri nannte. **Wann** er es griechisch bekannt gemacht, fragen wir jetzt noch nicht; gnug in seiner syrochaldäischen Abfassung war es der Entwurf, nach welchem er als einer der ersten Evangelisten (gewiß also schon vom Jahr Christi 40. an), die Geschichte erzählt hatte, und da er diese von niemand als den Aposteln vernommen haben konnte, so lassen wir ihm den alten Ehrennamen des Evangeliums **Marci und Petri**.

9. Warum wollten wir also auch der alten, weitverbreiteten Tradition nicht folgen, daß, da Petrus, sein Ende voraussehend, den Gemeinen ein Andenken von sich nachzulassen versprochen (2 Petr. 1, 15),[2] und weil er dieß gewiß selbst nicht schreiben konnte, seinen liebsten und ältesten Schüler, den Markus, dazu ermuntert, Markus das Versprechen erfüllt habe? Wie konnte er's unanmaßender erfüllen als wenn er sich in seine Jugendjahre zurücksetzte, und den Entwurf, den er einst zu seinem Amt empfangen, der ihn auf seinen Reisen begleitet, dem gemäß er seinen Apostel das Evangelium verkündigen gehört, dem gemäß er's selbst viele Jahre verkündigt hatte, andern unbefangen mittheilte? Eines Geheimnisses hatte diese Geschichte nie bedurft; jetzt war sie allverbreitet.

II. Matthäus.

In diesem Evangelium ist Neues und Altes unverkennbar. Sein **Grund** ist, nebst Markus, gewiß aus der ältesten Quelle;

[1] Papias, Irenäus, Clemens, Origenes, Tertullian, Eusebius, Hieronymus u. s.

[2] Falls der Brief auch nicht von Petrus wäre, gilt doch die uralte Tradition. Und warum wäre er nicht von ihm? Die von manchen gefundene stili dissonantia vom ersten Briefe ist theils unersichtlich, theils nicht beweisend. Mit Recht ist er als ein Brief Petri angenommen, und meines Erachtens zu Erweisung seiner **späteren** Denkart ein schätzbarer Brief.

denn warum wollten wir in einer historischen Sache abermals der allgemeinen Sage nicht glauben, daß in Palästina ein syrochaldäisches Evangelium unter dem Namen Matthäus dagewesen? Und da, was von diesem Evangelium, wiewohl zum Theil in späten Zeiten angeführt wird, auch was Justin, der geborne Palästiner, aus sogenannten Denkwürdigkeiten der Apostel anführt, aller Abweichungen ungeachtet, sichtbar doch mit unserm Matthäus übereinkommt,[1] so ist an der Verwandtschaft dieses Evangeliums mit unserm Matthäus kaum zu zweifeln. Daß dieser ganz jüdisch gedacht habe, daß seine Grundlage mit Markus eins sey, und daß dieß gemeinschaftliche Evangelium auch dem Lukas zum Grunde liege, ist unverkennbar. Selbst Johannes Erläuterungen werden uns hie und da nur dadurch verständlich daß wir uns dieß Gesammtevangelium, auf welches er oft anspielet, angenommen und verbreitet denken.

Fast ist man also der Meinung geworden, daß unser Matthäus eine vollständige Uebersetzung des hebräischen Evangeliums sey. Da man dieß nun gewöhnlich sich als das Urevangelium denket, und, weil unser Matthäus dem Markus breit voranstehet, man von jenem zu diesem hinüber kommt, auch dem Apostel vor dem bloßen Evangelisten den Rang einräumet, so hat sich, indem man diesen zum Nachtreter machte, statt einer vielstimmigen Eintracht, in der Eintracht selbst jener Zwist entsponnen, bei dem man behaupten darf, daß ihn beizulegen auf den gewöhnlichen Wegen der Conciliation alles versucht sey; und daß, wenn es keinen andern Pfad, keine andere Regel der Zusammenstimmung gäbe, alle Har-

[1] S. Stroths Abhandlung im Eichhorn'schen Repertorium Th. 1. Vom Evangelium der Ebräer sind in Richard Simon, Grabe, Fabricius, Mill, Wetstein, Michaelis, und in jeder neueren Einleitung zum N. T. die bekannten wenigen Nachrichten zu finden. S. auch C. F. Webers Beiträge zur Geschichte des N. T. Canons, Tübingen 1790.

monisirung der Evangelisten ein vergebliches Werk sey. Durch ein gutes Schicksal sind in neueren Jahren die Disharmonien der Evangelisten so laut zur Sprache gebracht worden,[1] daß uns die Dissonanz selbst zuzurufen scheint: **concordia**! — Also:

1. War, wie man annimmt, das Evangelium aus welchem Hieronymus, Origenes, Justin u. s. Stellen anführen, das Original unseres Matthäus, so haben wir ihn sehr verändert. Man gehe alle von diesen Vätern ohne Absicht hierauf angeführten Stellen durch; und man kann sich kaum eine freiere Discrepanz denken. Nach Maßgabe dieser Stellen müßte mit jenem Text eine Metamorphose vorgegangen seyn, nach welcher man unsern Matthäus schlechthin nicht mehr die Uebersetzung jenes nennen könnte. Wie viel Dank wären wir dem Origenes oder Hieronymus schuldig, wenn sie uns dieß hebräische Evangelium erhalten, oder über dessen Beschaffenheit uns gnüglich belehrt hätten! —

2. So ebräisch unser Matthäus gedacht und geordnet ist, so ist doch seine Schreibart griechischer und gerundeter als des Markus. Und so alt der Grund seines Evangeliums seyn muß, so jung scheint doch manches in ihm, wenn man ihn mit diesem vergleichet. Bei weitem z. B. ist in ihm Judäa die Schonung nicht erwiesen, die in den ersten Vorträgen die Apostel selbst, und auch Markus zeiget; die härtesten Aussprüche gegen die Nation über ihre völlige Verwerfung stehen da; sogar wird namentlich der letzte Blutzeuge genannt, der in ihrem Tempel als in einer Mördergrube umkommen sollte, und nach Josephus wirklich umkam. Wäre mit diesem, wie man annimmt, auch der längst ermordete Zacharias-Jojadä gemeinet gewesen, den das hebräische Evangelium gehabt haben soll, so macht doch der im griechischen Text jetzt vorkommende Name verlegen,

[1] Wolfenbüttel'sche Fragmente, Hierokles, Celsus, **Halfeld de origine IV. Evangel.** Eichhorns Bibliothek, Band 5. St. 5. 6. u. f.

der erst nach dem Unfall Judäa's in den Text gekommen seyn konnte.[1]

3. Und mit welchen Farben wird die Zerstörung Jerusalems und des Landes beschrieben! Kann sie, in Form der Weissagung, der schreckhafter beschreiben der sie selbst erlebt hat? Wie? und eine Weissagung der Art, die Christus nur seinen Vertrautesten gesagt hatte, machte man, da Jerusalem, sein Gottesdienst, sein Tempel noch stand, als Evangelium bekannt, ohne den tödtlichsten Haß der ganzen Nation auf sich zu laden? So etwas schrieb und predigte man in Jerusalem? so etwas verbreiteten Juden? Wie anders betragen sich die ganze Apostelgeschichte hindurch Apostel, Jünger, Evangelisten! — Als der junge Stephanus von weitem nur dahinaus ging, ward er gesteinigt (Apost. 7, 52. 53); „Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und das Gesetz. Wir haben ihn hören sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben." — So sprachen falsche Zeugen; und wahre Zeugen, öffentliche Evangelien redeten und schrieben auch also!

4. Im Evangelium Matthäus wird einer Kirche gedacht, die entweder schon Form gewonnen hatte oder gewinnen wollte; einer Gemeine, vor der der Bruder verklagt werden soll, sogar mit Bestimmung der Anzahl Brüder, die eine Gemeine constituiren; eines Binde- und Löseamts in dieser Kirche. (Matth. 28, 15—20.) Und gar erscheint in ihm ein Petrus, dem die Schlüssel des Himmel-

[1] Der Name macht um so mehr verlegen, da Christus diesen Ermordeten offenbar als einen letzten, dessen Blut gerächt werden sollte, anführt. Jener Mord des Zacharias-Jojadä war längst geschehen (2 Chron. 24, 19—25), auch durch die erste Zerstörung des Tempels und die Verbannung der Nation längst gebüßt worden. Daß aber in den Zeiten der zweiten Zerstörung die alte Sage gewesen, daß wenn Hände der Einheimischen Tempel und Altar verunreinigen würden, der Untergang der Nation da sey, berichtet Josephus.

reichs (das Amt eines Rabbi) anvertraut werden, auf den als auf einen Felsen die Kirche, allen Mächten der Hölle unzerstörbar, gebaut wird. (Matth. 16, 18. 19.) In ihm wird zu taufen befohlen auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, da doch nach dem Zeugniß der Apostelgeschichte zuerst nur auf den Namen Christi, „daß Jesus der Christ sey," getauft ward. (Apost. 8, 37 u. f.)

5. Und wiederum ist dieß Evangelium das einzige in welchem, nach der jüdischen Erwartung vom Messias, „die Leiber der Heiligen auferstehen, und kommen in die heilige Stadt und erscheinen vielen." Pilatus versiegelt das Grab, verwahrt es mit Hütern; ein Engel kommt vom Himmel, wälzet den Stein ab und setzt sich darauf. Die Hüter erschrecken, fliehen; es wird eine falsche Sage vom Stehlen des Leichnams aus dem Grabe u. f. — Dinge, von welchen keins der andern Evangelien weiß. — Wie läßt sich dieß alles vereinigen, vergleichen?

*

Nur dadurch dünkt mich, daß man neues und altes nicht zusammenzwingt, sondern jeder Zeit ihr Recht läßt:

1. Nothwendig mußte die frühe Evangeliensage in Palästina Ausdrücke enthalten, die, als das Evangelium unter die Völker kam, hie und da ausgelassen oder besser mit andern vertauscht wurden; denn welcher erste Umriß mündlicher Erzählung wäre davon frei? Wenn also das hebräische Evangelium Ausdrücke, wie sie die Kirchenväter anführen, wirklich enthielt, und solche nicht etwa nur hinzugekommene Glossen und Anekdoten waren, [1] so siehet jedermann,

[1] Z. B. das Familiengespräch, daß Jesus sich taufen lassen möchte; die Flamme über dem Jordan; die Stimme: „du bist mein Sohn! lange erwartete ich dich in den Propheten." Oder: meine Mutter, der heilige Geist, ergriff mich an einem meiner Haare und führte mich auf den Berg Thabor. Oder die Anekdote vom Jochmachen Christi, vom Mann mit der verdorreten Hand, der ein Maurer gewesen und sich beklagt daß er nichts verdiene; von Magiern, die aus Arabien gekommen seyen u. f.

daß solche Züge sich in einem griechischen Evangelium für alle Völker und Zeiten nicht erhalten konnten.[1] Steht doch selbst unser Markus mit manchen Ausdrücken allein da, die kein anderes Evangelium beibehalten mochte.[2]

Und das mit Recht; denn jedes andere Evangelium hatte seine Welt, seine Zeit vor sich. Was in den ersten Wochen und Jahren in Palästina der beste Ausdruck gewesen war, blieb es deßhalb nicht bei vermehrten Rücksichten in jedem andern Kreise. Lasset also weggefallen seyn, was wegfiel; uns war es entbehrlich. Auch manche Apokryphe mag wahre Umstände enthalten; wozu aber wäre uns ihr Gewinn brauchbar?

2. Wenn also unser griechische Matthäus eine Form gewann, die der griechischen Sprache und der weit verbreiteten Christenheit geziemte, dabei aber in ihm gewiß beibehalten ward was beibehalten werden konnte, wie wir's aus dem Reichthum dieses Evangeliums gegen Markus und Lukas sehen; so zeigt eben dieser Reichthum (die

[1] Mit dem Symbolum der Christenheit ging's nicht anders. Das morgenländische, römische, und das von Aquileja hatte: „geboren vom heiligen Geist aus Maria der Jungfrauen." Die Deutung, als ob der Geist eine Mutter Christi sey, ward nachher vermieden; empfangen, hieß es, vom heiligen Geist, geboren von Maria.

[2] Z. B. Christus war bei den Thieren (Mark. 1. 12), die Nennung Abiathars des Hohepriesters (2, 26), das: „er ist außer sich" (3. 21), die Tractation des Taubstummen (7, 33), der Ausdruck, daß kein Färber die Kleider so weiß waschen mögen (9, 3), die Nachricht daß die Wunderthäter bei ihren Heilungen Mittel gebrauchet (6, 13), das unberittene Füllen (11, 2), das Schlangenvertreiben und tödtliche Getränke trinken. (16, 18.) Man gehe den Ausdruck Markus durch, wo er allein gelassen worden; bei dem meisten läßt sich eine Ursache angeben warum es geschehen sey. Und doch sind bei ihm eben diese schlicht aufgenommenen gleichsam rohen Züge der Erzählung sehr belehrend. Sie gewähren die erste Ansicht; sie zeugen vom primitiven Eindruck der Begebenheit selbst.

zwei ersten Capitel nicht ausgenommen)[1] sich als einen Zuwachs nach neueren Bedürfnissen, als den reicher geflochtenen Kranz späterer Jahre. Wer diesen Kranz geflochten, wer es gewesen, der jenen früheren und kürzeren Umriß, der allen unsern Evangelisten zum Grunde liegt, zu diesem vollständigeren Evangelium[2] ausgearbeitet, wissen wir nicht (vielleicht mehrere Apostel, und Matthäus war etwa nur der Schreiber). Nach welchem Plan aber und zu welcher Absicht es verfasset sey, liegt durch sich selbst am Tage. Ausführlicher sollte es zeigen, daß Jesus, selbst nach denen von der Nation aus den Propheten angenommenen Kennzeichen, der Messias sey, mithin sollte es nach jüdischen Begriffen ein Commentar des Vorigen, eine darstellende gelehrte Deduction werden. Lasset uns diese Ansicht verfolgen, und dieß sogenannte vollständige Evangelium erklärt sich durchaus.

*

Erstens. Ein Sohn Davids sollte der Messias seyn; deßhalb hier sein Geschlechtsregister. (Cap. 1.) Wahrscheinlich mangelten dem Sammler selbst einige Glieder; daher er die Auskunft ergriff, sie nach vierzehn und vierzehn zusammenzufügen. Zwar scheint das unbefangen hinzugefügte Geständniß, daß Maria, eine verlobte Braut, vor der Heimholung Josephs sich schon schwanger gefunden, das

[1] Wenn gleich, nach Epiphanius, die Ebioniten diese Capitel nicht annahmen, so hatten sie doch die Nazaräer; auch Justin citirt sie häufig. Ihr ganzer Inhalt vom Geschlechtsregister an bis zur Flucht nach Aegypten ist ganz jüdisch, ebräisch, palästinisch.

[2] So nennet Epiphanius (haeres. 29. §. 9.) das Evangelium der Nazaräer: ἔχουσι δὲ τὸ κατὰ Ματθαῖον εὐαγγέλιον πληρέστατον, dagegen er das Evangelium der Ebioniten, so reich an Zusätzen als es nach seiner eigenen Angabe war, das minder vollständige, οὐ πληρέστατον, nennet. (Haeres. 30.) Offenbar gab es also zwei der Evangelien im Hebräischen, ein kürzeres und ein vollständigeres, das eigentlich das Evangelium Matthäi hieß.

ganze Geschlechtregister Josephs entbehrlich zu machen, der ja sonach nicht der Vater Christi war; eben aber diese schmucklose Zusammenfügung beider Rücksichten zeigt, daß dieß Capitel einer Zeit zugehöre, in welcher nebst der Königsabstammung die wunderbare Empfängniß Christi auch ein angenommenes Messias-Kennzeichen war. Im Sinne der alten Welt, insonderheit Orients war es nämlich, außerordentliche göttliche Menschen vom Himmel entsprossen, wunderbar empfangen und geboren zu glauben und zu preisen.[1] Auch in der keuschesten Ehe mußten Träume, Erscheinungen zu Hülfe kommen, um die höhere Bestimmung eines solchen Kindes zu bezeichnen. Und hier, dieses in tiefster Armuth geborenen Kindes? Gewiß dachte der Evangelist nicht daran, daß einst diese Glorification der Maria, dem Joseph, dem Kinde selbst zum Spott gereichen sollte, so wenig die Christenheit mit ihrem lauten Bekenntniß eines vom Geist empfangenen Christus sich dessen zu schämen, oder ihren Herrn zu entehren glaubte. Mußte Johannes nicht schon in Mutterleibe mit dem heiligen Geist erfüllet werden, wenn er der seyn sollte der er war? Die Stimme der Mutter, deren Sohn er ankündigen sollte, mußte ihm den ersten Moment des regen Lebens geben (Luk. 1, 44), zum Zeichen daß er nur für ihn geboren, für ihn da sey. Eben zum Vornehmern, zum auszeichnend Höheren gehörte es also, daß Gottes Sohn, ein Kind des Himmels, auch jedem andern unvergleichbar sein irdisches Daseyn erhalten. Nach Lukas kündigte ihn daher noch größer das Wort nicht eines Engels, sondern des Erzengels, der vor Gottes Thron steht, nicht dem Joseph, sondern der Maria selbst, nicht im Schlummer, sondern einer Hellwachenden an, und nennt den aus ihr Gebornen mit allen großen Namen der Zukunft. Ein offenbarer Erweis, daß beide Evangelien in einer Zeit abgefaßt wurden da diese höhere himmlische Abkunft Glaube der Christenheit war, und

[1] S. die bei Wetstein angeführten Stellen.

man das Geschlechtregister Josephs dieser Hochverehrung getrost beifügen konnte. Den Königssproß sowohl als den vom Geist Gebornen verkündigte das Evangelium, beides gleich unverfänglich.[1]

Zweitens. Der Messias sollte ein Völkervereiniger seyn, dem alle Nationen huldigten und Geschenke brächten. (Jes. 60, 1—6.) Hier (Matth. 2) erscheinen also, und zwar in der edelsten Repräsentation, die Erstlinge der Völker. Priesterweise, die, aus des Himmels Lauf den Lauf der Zeiten erkennend, als Besitzer der ältesten und reinsten Weisheit angesehen wurden, bringen die Opfer des ältesten Gottesdienstes dar, reiche Geschenke.[2] Ein Symbol dessen was durch diesen neugebornen König der Völker auf Erden bewirkt werden sollte.

Auch die nachstellende List Herodes, die Flucht Christi nach Aegypten wird dem Geist der Zeit nach bedeutend erzählt und durch

[1] Fast erregt es Unwillen, wenn man eine edlere Denkart von einer schlechteren nicht etwa bloß verkannt, sondern niedrig verspottet siehet. Was hätten wir denn nun, wenn wir den Stammbaum Christi bis zum feinsten Zweige hätten? Schämt sich dieser Stammbaum doch nicht, die Thamar, Ruth und das Weib Urias wirklich zu nennen, die er hätte verschweigen mögen. — Gar der Spott über den vom Geist Gebornen ist wirklich geistlos. Ohne Geist würde Christus nicht vermocht haben was er vermochte.

[2] Nicht nach unserer Meinung muß man diese Magier beurtheilen, sondern nach Meinungen der damaligen Zeit. Magier galten für gottesfürchtige, heilige Weise, denen sich in Träumen und durch Naturzeichen die Gottheit offenbarte. (S. die von Wetstein gesammelten Stellen.) Woher diese Magier gekommen, wußte offenbar der Evangelist selbst nicht; daher er die unbestimmte Bezeichnung „von Morgen her; sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land“ gebrauchet. Eben dieß Wunderbare, Fremde, Unbekannte zu bezeichnen war Zweck der Sage; sie kommen von einem Stern geführet. Den Ort ihres Aufenthalts expisciren zu wollen, war also dem Zweck der Erzählung so entgegen, wie wenn über den Melchisedek, dessen Abkunft man nach Ebr. 7, 3, nicht wissen sollte, jemand Geschlechtsregister stellte. Wenn Justin sie aus Arabien herschreibt, folgt er Jes. 60, 1—6; hat aber damit gleich wenig bezeichnet.

mystische Weissagungen von dem einst aus Aegypten gerufenen Sohn (dem Volk Israel), dem sprossenden Zweige aus der Wurzel David, dem Klagegeschrei der Rahel um ihre Kinder bekräftiget. (Cap. 2.) Nach Aegypten hatte sich von jeher Israel gerettet; dahin rettete sich das verfolgte Christenthum, und fand dort Sicherheit, bis es wieder hervortreten konnte. Das Wehgeschrei der jüdischen Rahel, daß es mit ihrem Geschlecht aus sey, erinnert an den baldigen Untergang Judäa's. — Die mystische Ableitung des Namens Nazarener (2, 23) sollte den palästinischen Namen der Christen Nazaräer ehren. (Apost. 24, 3.) U. f.

Drittens. Zur Zeit des Messias sollte Elias erscheinen. (Malach. 4, 5. 6.) In diesem Lichte erscheint Johannes der Täufer, und wird als solcher von Christo selbst gezeiget (Matth. 11, 1—19. 17, 11. 12); die ausführliche letztere Exposition hatte Markus nicht; zum Zweck des vollständigern Messiasevangeliums gehörte sie nach angenommenen Begriffen augenscheinlich.

Viertens. Die Einweihung Christi bei der Taufe war mit Symbolen begleitet, die in einem vollständigen Evangelium gedeutet werden mußten. Zu den Zeiten des Messias z. B. sollte sich die Turteltaube hören lassen, die den neuen Frühling der Welt, den Frieden brächte; über dem Haupte des Messias sollte sie erscheinen. Daher hier die Deutung alter Weissagungen auf den stillen Charakter Jesu (Matth. 12, 17—21); daher daß sich Christus selbst in diesem Charakter darstellt. (11, 28. 30.)

Fünftens. Der vom Himmel erklärte Sohn Gottes muß die Probe bestehn und den Satan überwinden, daher die ausführliche Geschichte der Versuchung bei Matthäus und Lukas. Auch der Brief an die Ebräer legt auf das Geprüft- und Versucht-werden, auf die bestandene Probe des Sohnes Gottes einen großen Werth; und da im Evangelium selbst Christus fortgehend im Kampf mit den Dämonen als ihr Ueberwinder gezeigt wird, da es im

Evangelio durchaus die höchste Sünde ist, in Christo den Finger Gottes nicht anzuerkennen, ihm magische Künste zuzuschreiben, die reine Kraft des Geistes in ihm zu lästern, worüber Matthäus ausführlich und eifrig redet (Cap. 12), so war die Exposition jener Versuchung gleich anfangs der Geschichte nothwendig. Durch den Messias sollte eben das Reich Gottes kommen und sich in Macht, rein und heilig zeigen; allerdings war es also die größeste Lästerung, ihn als einen Bundesgenoß der Dämonen gleichsam vom Himmel zur Hölle zu verstoßen. Die starken Reden Christi hierüber in einem jüdischen Messiasevangelium waren also an Stelle und Ort; denn der Vorwurf der Juden, daß Jesus seine Wunder magisch mit Hülfe der Dämonen verrichtet, dauerte fort; ja er nahm zu mit dem wachsenden Haß späterer Zeiten. Die heftigen Reden Christi bei Matthäus hiegegen sind gleichsam ein fortgehendes: „Hebe dich weg von mir, Satan!"

Sechstens. Der Messias sollte das Licht der Völker seyn; unter ihm sollte die Wahrheit aufblühen, und das innere Gesetz Gottes im Herzen der Menschen ohne gelehrten Unterricht laut reden. Er sollte sich der Armen, der Gedrückten, der Einfältigen, Verlassenen annehmen, und ihnen Vormund, Helfer, Rath und Trost seyn. Zahlreiche Stellen der Propheten weisen hierauf; im Bilde des gehofften Messias war eben dieß ein erwünschter Hauptzug. Das Messiasevangelium muß also diesen Zug vorzüglich auszeichnen. Dazu die Weissagung vom aufgehenden Licht in Erwählung der dunkelsten Gegend des Landes. (Matth. 4, 12—16.) Dazu gleich anfangs die von Matthäus gesammelten Sprüche in Form eines Vortrags auf dem Berge. Umgeben von seinen Schülern sitzt der Meister und lehret. Nachdrücklicher als die Schriftgelehrten legt er das alte Gesetz aus; sanfter als Moses gibt er das neue Gesetz einer allgemeinen Volks- und Herzensreligion, das von Selig-

keiten anfängt, sich der Einfältigen, der Armen und Unterdrückten annimmt, und die Sprache des inneren Gefühls, Billigkeit, Verzeihung, Güte, Bescheidenheit, Wahrheit vor Gott und Menschen, eine gottvertrauende Freude, kurz jenes ins Herz geschriebene Gesetz, das zu den Zeiten Messias sprechen sollte, zum Charakter derer macht die des kommenden Reichs werth sind. Zerstreuet trugen sich diese Reden Christi umher, wie sie auch Lukas zerstreuet anführt; die Zusammenstellung in Matthäus, und zwar an diesem Ort, hat die offene Absicht hier den wahren Lehrer des Volks und den Lehrer der Lehrer zu zeigen, durch den Licht aufgehen soll unter den Völkern, durch den die Religion der Herzenseinfalt und Redlichkeit den Menschen wiederkommen sollte. Zusammengereihet und veredelt sind hier die sinnreichsten moralischen Sprüche, auch solche die aus dem Munde der Weisen in der Nation popular umhergingen; sie stehen in einer nach jüdischer Art überdachten Ordnung da, [1] abgesondert in Theile, mit einem Epiphonema am Ende begleitet. Wer sie zusammensetzte, that sein bestes den verheißnen Lehrer der Welt in Errichtung des inneren Gesetzes kräftig zu zeigen.

Siebentens. Ein großer Wunderthäter sollte der Messias seyn; der Spruch Jesaias (35, 5) ward hierauf gedeutet. Also deutete ihn auch das Evangelium darauf, und ordnete die Exposition dessen zur schicklichsten Gelegenheit, der Gesandtschaft Johannes an Jesum. (Matth. 11.) Markus hat diese nicht; er hat auch das Wunder nicht, das, nach der ersten Rede Jesu, alle folgenden Wunder groß ankündigt, das heilbringende Wort, das auch in die Ferne wirket. (Matth. 8, 1—13.) Absichtlich stehet es bei Matthäus an dieser Stelle, indem dabei einem Kriegs-

[1] S. Schöttgens horas Ebr.; der sie theils einzeln, theils der Ordnung und Disposition nach am besten dargestellt hat. Man vergleiche im Talmud die Sprüche der Väter und andre Sentenzen.

mann, einem Fremden, einem Heiden das Bekenntniß von einer Macht Christi in den Mund gelegt wird, die alle Wunder einleitet.[1] Die andern alle, von der verschiedensten Art, führt dieß Evangelium gewöhnlich kürzer als Markus an, mit beflissentlicher Auslassung, oft mit Verstärkung der Züge. Mehrmals sind, wo Markus Einen Kranken bemerkt, bei Matthäus zween da; das Kind Jairus, das bei jenem sehr krank ist, ist bei diesem gestorben. Ueberhaupt wählt Matthäus bei Wunderdingen immer die stärksten Farben. Wenn z. B. bei Markus ein weißgekleideter Jüngling (ohne Bestimmung, daß es ein Engel gewesen) sich im Grabe Christi zeigt, so „fährt bei Matthäus der Engel des Herrn vom Himmel herab; wie der Blitz ist seine Gestalt; sein Kleid weiß wie Schnee; er wälzt den Stein ab, und die Hüter fliehen." — Wenn nach Markus beim Tode Christi bloß der Tempelvorhang zerreißt, so „erbebet nach ihm die Erde, Felsen zerspringen, Gräber eröffnen sich, Todte erscheinen."[2] Abermals Kennzeichen daß die Verfassung dieses Evangeliums die früheste nicht gewesen. Die Sage war schon sehr gewachsen, da sie den Tod des Herrn der Welt so mächtig emporhob.

Achtens. Der Messias sollte ein Reich anrichten, eine Gottesregierung (Theokratie) auf Erden; die Parabeln, in denen Christus von diesem Reich Unterricht gibt, sind bei Matthäus in zwei Classen geordnet. Die früheren empfehlen unermüdete

[1] Ohne Zweifel ist dieß die Ursache warum Matthäus ein von andern früher erzähltes Wunder, das er nicht übergehen wollte, weil es zur apostolischen Geschichte gehöret, später anführt. (Matth. 8, 14.) Sein Plan forderte daß jenes in der Ferne wirkende Genesungswort mit dem Bekenntniß eines Heiden voranstünde. Schonend gegen die Nation hatte das kürzere Evangelium dieß Wunder mit dem harten Ausspruch Christi gegen die Juden (Matth. 8, 10—12) nicht angeführet.

[2] Im hebräischen Evangelium stand, nach Hieronymus, sogar daß beim Tode Christi das ungeheure Thorgewölbe zerbrochen und gespalten sey. (Superliminare templi infinitae magnitudinis fractum esse atque divisum. Hieronym. epist. 150 ad Hebidiam.)

Hoffnung, Vorsicht, Erwartung (Cap. 13); die letzten, nahe dem Ausgang (Cap. 21, 22), sind voll furchtbarer Vorhersagung. So auch die Reden vom Ausgange der Dinge, den dieß Evangelium vor allen andern ungestümeilend, plötzlich einbrechend schildert. Verglichen mit Markus zeigt sich bei Matthäus und Johannes Heftigkeit in den Reden Christi. Das Verbot z. B. „die Jünger sollten Samarien nicht berühren;" die Betheurung, „er sey nur für Israel gekommen;" viel harte Worte gegen seine Generation und die Schriftgelehrten (Matth. 10, 5. 6. 15, 23. 24. 7, 24—30. Cap. 12, 16. 21—24) finden sich bei Markus nicht, bei Lukas milder. Die Exorcisation des Hohepriesters, als Christus vor Gericht stand (Matth. 26, 63), die Zusicherung: „ihr werdet mit mir sitzen auf zwölf Stühlen, die zwölf Stämme zu richten" (19, 28. 29), andre mächtige Ausdrücke, die der König und Richter der Welt sprach, hat Markus nicht. In Matthäus erscheint er als solcher bis zur letzten Zeile des Buchs: „mir ist gegeben alle Gewalt; ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Es lag also im Plan dieses Evangeliums stark zu zeigen daß Christus allerdings eine ewige Gemeine habe gründen wollen, daß er sie unerschütterlich gegründet habe. (9, 36—38. 16, 13—28. 18, 15—20. 28, 18—20.) Niemand kann gewisser seiner baldigen zweiten Wiederkunft zu Errichtung seines Reichs seyn, als der Christus der bei Matthäus redet. Die Verwerfung der jüdischen Nation stehet beschlossen, fast schon als geschehen da; ihr Ende eilet.

Nimmt man diese und mehrere Anzeigen zusammen, so wird offenbar daß das Buch in Zeiten verfaßt sey, da jene erste Hoffnung einer Verbrüderung des Christenthums mit dem Judenthum verschwunden, und diesem sein Sturz nahe war. Sein Inhalt gibt daß es unter dem Druck der Verfolgung geschrieben, und sein Zweck sey durch Reden Christi mächtig zu waffnen. Den Juden ward es daher wahrscheinlich wenig bekannt; die Christen stärkten sich

an ihm theils gegen das was sie litten, theils gegen die Trübsale die im Anzuge waren. Denn kräftiger kann man gegen Trübsale nicht gewaffnet werden als es in diesem Evangelium geschieht; der Brief Jakobus und an die Ebräer sind hierin seine Zeitgenossen und Brüder. Die griechische Uebersetzung des Buchs kam wahrscheinlich erst nach dem Untergange des jüdischen Staats zu Stande; da fand es seine Welt; es war durch die schrecklichste Erfahrung bekräftiget. Da stand auch der Zacharias, Barachiä Sohn, getödtet zwischen dem Tempel und Altar, als das Gegenbild des voreinst Getödteten an seiner Stelle. —

*

Also hätten wir aus Palästina eigentlich zwei ursprüngliche Evangelien:

1. Ein kürzeres, früheres, gelinderes, den Markus;

2. Ein vollständigeres, späteres, härteres, den Matthäus.

Jenes aus den ersten Zeiten des Christenthums (Jahr 34 — 40), ein Entwurf der Begebenheiten, mit welchem damals Evangelisten, also auch Markus ausgesandt wurden, und die Geschichte Jesu erzählten. Der Sage nach ward es auf besondere Veranlassungen von Markus erst spät und zwar griechisch bekannt gemacht; Römern oder einer andern ausländischen Gemeine. Dieses, das vollständigere, kannte jenen ersten Entwurf in seiner Ursprache allerdings, und legte ihn zum Grunde. Es bauete aber darauf zu seinem eignen Zweck ein größeres Gebäude, zu welchem es jenen Entwurf nur als Materialien mit voller Freiheit gebrauchet. Dieß vollständigere Evangelium ward weit später, als die erste Aussendung der Evangelisten den Umriß eines Evangeliums erfordert hatte (nach Irenäus, als Paulus und Petrus schon zu Rom die Kirche gründeten, Jahr 58 — 61), abgefaßt, mit hebräischen Buchstaben in palästinischer Landessprache; indessen konnte

es immer nur als Commentar jenes ersten Entwurfs, der in die Welt ausgegangen war, als Erweis des christlichen Messias gegen die Juden, und nach Zeitumständen jetzt zur Stärkung der Christen gegen ihre Verfolger verfaßt werden. Zwar schon mit Stephanus und Jakobus Tode waren diese Verfolgungen angegangen, sie vermehrten sich aber, je mehr das Christenthum zunahm; daher eben in den Jahren (60 — 63) auch Jakobus, Paulus und Petrus ihre tröstenden Briefe schrieben. Die Sage hat also ihren Grund, daß das älteste herausgegebene Evangelium Matthäus sey; der syrochaldäische Entwurf des kürzeren Evangeliums, auf den es bauet, der in den Händen mehrerer Evangelisten vor ihm daseyn mußte, war kein herausgegebenes Evangelium. Als mündlicher Unterricht (διδασκαλία ἀποστόλων) war und blieb er eine Privatschrift in der Erzählenden Händen, da er zu einer neuen heiligen Bibelschrift ihnen nie, wohl aber als eine Anweisung zum Evangelistenamt (διήγησις κηρυσσομένων) anvertrauet war. Dagegen ist unser griechischer Matthäus unstreitig jünger als unser griechischer Markus, da dieser ein vom Evangelisten selbst (63 — 68) griechisch herausgegebenes Evangelium, der griechische Matthäus aber eine Uebersetzung ist, von der das Jahr 70 gewiß noch nicht wußte. Vom griechischen Markus weicht sie nicht nur in den Sachen, wo sie ihrer Urschrift folgen mußte, sondern auch in Ansehung des Styls und der Erzählung mit sichtbarem Fleiß ab, indem sie seinen Archaismus verläßt und den Vortrag gründet.

Bei diesem leichten natürlichen Anblick der Sache, den die älteste Kirchengeschichte und Tradition durchaus bestätiget, tritt jeder Evangelist in sein Licht. Indem die Ursache der Verschiedenheit hervortritt, verschwinden die Zweifel; beide Evangelien, jenes mit seiner Kürze, dieß mit seiner Vollständigkeit bekommt Zusammenhang, Zweck, Regel, Verhältniß.

III. Lukas.

Ueber diesen Evangelisten sollten wir nicht ungewiß seyn dürfen; er sagt selbst woher er sein Evangelium habe.

1.

Aus mündlicher Anvertrauung (παράδοσις), dem damals gewöhnlichen Mittel der Fortpflanzung des Unterrichts, wie unter den Juden so in der ältesten Christengemeine. (Apost. 16, 4. Röm. 6, 17. 1 Kor. 11, 2. 23. Cap. 15, 3. 2 Petr. 2, 21. Jud. V. 3. 2 Theff. 2, 15. Cap. 3, 6. 1 Tim. 1, 3. 18. 1 Tim. 6, 20, 2 Tim. 1, 13. 14. Cap. 2, 3.)

Von Augenzeugen der Geschichte, welche niemand als die Apostel seyn konnten. Wenn von Anfange an sein mündliches Evangelium anerkannt werden, wenn er ein ächter Evangelist seyn sollte, so mußte Lukas (hätte er auch nie geschrieben) es von Anfange seines Amts an daher haben. (Galat. 1, 7 — 9.)

Und von Dienern des Worts, d. i. von andern Evangelisten. Aus der Apostelgeschichte weiß man seine Bekanntschaft mit Barnabas, mit Markus. Der Typus des Evangeliums, nach dem diese predigten und erzählten, konnte ihm also nicht unbekannt geblieben seyn. Das Evangelium Paulus 1 Kor. 15, 1—3 noch weniger, denn diesen hatte er viele, viele Jahre begleitet.

2.

Sofort ergibt sich der Grund der Uebereinstimmung Lukas und Markus in allem was ihrer beider ursprünglicher Typus (διδασκαλία, τύπος εὐαγγελίου) war. Ehe Markus diesen griechisch herausgab, mußte Lukas, von wem und in welcher Sprache er ihn auch empfangen hatte, zwanzig Jahre hin zu seinem Amt ihn wissen und haben. Daher zwischen beiden die unverkennbare Harmonie gerade in diesen alten Grundzügen, im Protevangelium der Apostel.

3.

So konnten auch dem Lukas die Zusätze nicht unbekannt bleiben, die das Evangelium der Hebräer jenem ersten Entwurf früher oder zu derselben Zeit oder später beifügte. Gesetzt er hätte dieß Evangelium in seinen hebräischen Buchstaben nie gelesen, oder es wäre, als er schrieb, noch nicht geschrieben gewesen, so zeigt sein eignes Buch, daß er die meisten dieser Stücke, die Matthäus hinzufügte, gekannt habe, denn er erzählt sie selbst; er hat sie gebrauchet.

4.

Nur braucht er sie auf seine Weise; nicht in der Verbindung, die ihnen Matthäus gab. Entweder kannte er diese Composition nicht; oder (wie wir sogleich sehen werden) die Absicht seines Buchs war nicht der Zweck des ebräischen Evangelisten. Einzeln hatte er diese Sprüche, jene Parabeln und Wunder Christi gehört; einzeln schaltete er sie dem älteren kürzeren Evangelium, womit er ausgesandt war, ein, an dem Ort der ihm der beste dünkte. Kein Wunder also, daß die Sprüche der Bergpredigt, auch andere Reden und Gleichnisse in ihm zerstreuet sind. Bei Matthäus sind sie zu einem besondern dogmatischen Zweck, der dem Evangelium Lukas ganz fremd ist, zusammengefüget; er nahm sie auf, und gibt ihnen die Tendenz die sein ganzes Evangelium haben sollte. Mehrere bekommen eine andere Veranlassung; einige Aussprüche gar eine andere Deutung. Daher seine Uebereinstimmung und seine Verschiedenheit gegen Matthäus sehr natürlich und klar ist. Dieser war ein gedrückter Palästiner; er ein frei athmender Hellenist.

5.

Eben daher auch sein vieles Eigenes. Als Hellenist und vieljähriger Begleiter Paulus war er insonderheit auf die Züge im Leben seines Helden aufmerksam gewesen, die ihn als den Men-

schenfreund, nachahmens- und liebenswerth für alle Nationen charakterisirten. Lieber ließ er also manches jüdische hinweg, und erzählte menschliche Sprüche und Parabeln.

6.

Seinen freieren Gesichtskreis hellete er um so mehr auf, da er für einen Mann von Stande, Theophilus, schrieb. Der erste Entwurf des Evangelienvortrages war angeführtermaßen bloß zur Hülfe des Gedächtnisses der Evangelisten da; der zweite, das hebräische Evangelium, sollte jüdische Christen gegen jüdische Zweifel überzeugen und gegen Verfolgung der Juden stärken. Er schrieb für einen ruhigen Mann außer Palästina, frei von jeder drückenden Veranlassung, heiter und ruhig. Daß er auch lesbar und angenehm schreiben wollte, ist augenscheinlich.

7.

Lukas schrieb also ganz hellenistisch. Dem alten Evangelium blieb er, wie möglich, auch in Worten treu, und konnte nicht anders als im Wesentlichen ihm treu bleiben; er milderte aber hie und dort, knüpfte in Uebergängen die syrochaldäische Erzählung zusammen und kleidete überhaupt gefälliger ein. Wenn sein Theophilus in Alexandrien lebte, so hatte er dazu alle Ursache. Ein Evangelium der Hebräer, wie es in der Ursprache gewesen seyn muß, war diesem gewiß in vielem fremde und unbefriedigend; für ihn mußte Lukas, wie er schrieb, schreiben.

8.

Dazu kommt daß er hier nicht Evangelist (der als Diener des Worts etwa nur beiläufig erzählte), sondern Geschichtschreiber seyn wollte (1, 3). Ein edles Unternehmen, das er rühmlich ausgeführt hat. Außer der Zeitbestimmung und den lehrreichsten Parabeln haben wir ihm in den Begebenheiten selbst die nothwendigsten Erläuterungen zu danken. Ohne Lukas beide Schriften schwebte der Ursprung des Christenthums gleichsam in der Luft, ohne Anfang

und Ende; eine jüdische Erzählung. Unser Hellenist wollte die palästinische Erzählung in freien Weltlauf bringen und mit ihm verbinden.

9.

Unläugbar ist also daß er zu diesem, von ihm selbst angegebenen Zweck Sagen auch berichtigt und verbessert habe. (1, 3. 4). Wenn er z. B. ein mangelhaftes Geschlechtsregister fand, das ihn nicht befriedigte, warum sollte er's nicht nach näherer Erkundigung ergänzen? Wenn ihm die Umstände der Geburt Christi zu schwach vorgetragen schienen, warum sollte er sie nicht in das Licht setzen das ihnen gebührte? So sind z. B. die zwei ersten Capitel offenbar seine, des Hellenisten, Einkleidung. Beim ältesten Evangelienentwurf lag die Geburt Christi, nach Lukas eigner Angabe (Apost. 1, 1—3. 22) außer dem Kreise der Erzählung; sollte sie aber, nach dem jetzt bis auf sie erweiterten Symbolum der Christenheit (1 Tim. 3, 16) mit vorgetragen werden, so trug er sie würdig vor. Die Ankündigung Johannes und Jesus, sammt den Umständen ihrer Geburt (Cap. 1. 2) setzen ihre verschiedene Lebensbestimmung so vortrefflich ins Licht, und sind in jedem Umstande für beide so charakteristisch, daß, wären sie bloß auch Schmuck der Composition (welches nach Luk. 1, 3. 4. doch nicht seyn kann), sie ein Meisterwerk hellenistischer Composition wären. Dieß sind mehrere Erzählungen Lukas im Evangelium sowohl als in der Apostelgeschichte. Jede Parabel die er allein anführt, jede Geschichte die er allein erzählt, ist dem Hörenden sogleich kenntlich: „dieß hat Lukas erzählet."

10.

Warum wollte man's also läugnen, daß er Umstände, Reden paraphrasirt hat? Wenn es nach genugsamer Erkundigung geschah, wer dürfte es ihm wehren? Und weßhalb müßten wir gegen Ohr und Auge dissimuliren? Anders lernt man keinen Schriftsteller kennen, als wenn man sein Eigenstes bemerket.

11.

Und keinen Schriftsteller lobt man, wenn man, indem er mit sorgsamem Fleiß etwas eignes und besseres gesagt hat, findet daß das gerade auch andere gesagt haben. In manchem wollen die Evangelisten (alle vier) nicht conciliirt seyn. Nach Lage der Sache kann jeder etwas besseres haben. Markus z. B. wo die andern zu ihrem besondern Zweck seine und ihre Quelle verließen, oder wo er in der griechischen Uebersetzung Erläuterung hinzufügte. Matthäus bei Umständen, die der entferntere Lukas nicht ganz an Stelle und Ort sah, oder die er nicht wissen konnte. Lukas und Johannes, weil sie mehr Umstände zusammenhielten und überhaupt in einem weiteren Gesichtskreise schrieben. Jedem lasse man was ihm gehöret.

12.

Sehr merkwürdig ist daher Lukas in allem was er übergehet und doch nach aller Wahrscheinlichkeit wissen mußte. Konnte ihm z. B. die Erzählung von den Magiern unbekannt seyn, da sie eine Landesgeschichte betraf, und in den Denkwürdigkeiten der Apostel frühe gestanden? Warum erzählte er, zumal wenn er in Aegypten schrieb, den Aegyptern nicht die Flucht des Kindes in ihr Land? Warum nicht den Traum vom Weibe Pilatus? das Erstehen der Todten bei der Auferstehung Christi? die Herabkunft des Engels beim Grabe? Er, der den Dienst der Engel sehr liebet. In Matthäus hat man keinen Grund diese Stellen für eingeschoben zu halten,[1] vielmehr ist erwiesen daß das hebräische Evangelium mehrere Stellen dieser Art gehabt habe, die der griechische Uebersetzer selbst auszulassen gut fand. Lukas, der sich vom Anfange an alles mit Fleiß erforschet zu haben rühmet, hatte sie zu übergehen gewiß auch Ursache.

[1] Stroths Meinung im Eichhornischen Repertorium, Th. 9.

13.

Und wenn er selbst anführet daß, als er sein Evangelium schrieb, sich schon viele unterfangen dergleichen zu schreiben, warum müßten diese Viele nur apokryphische Schriftsteller gewesen seyn, die zu uns nicht gekommen seyn? Ein Unterfangen, eine Kühnheit bei solchem Geschäft ist kein Tadel; es zeigt bloß die Bescheidenheit des Neuunternehmenden an, der das Geschäft schwer hält, das ihn aber zum kühnen Miteifer reizet. Markus und Lukas wetteiferten von jeher. Ueber den ersten war sogar zwischen Barnabas und Paulus ein Streit entstanden, der beide Freunde trennete (Apost. 15); und Lukas trat fortan bei Paulus in die Stelle Markus, eines ältern Evangelisten. Wie Lukas seitdem einige zwanzig Jahre dem Paulus treu blieb, wird Markus auch dem ebräischen Apostolat des Barnabas und Petrus treu geblieben seyn. Petrus und die allgemeine Sage sagt: „er ist's geblieben." Jedermann kennet den freundschaftlichen Zwist beider Parteien, der Juden- und Griechenapostel, der aus Paulus und Petrus Briefen selbst klar ist. Und wenn Markus (wie die Sage sagt) auf Petrus oder anderer Wunsch sein altes palästinisches Evangelium bekannt macht; warum sollte der gewandtere Lukas nicht daher Anlaß nehmen eine eigentlichere Geschichtserzählung zu bearbeiten? Die Billigung des Protoapostels hatte es vielleicht bedurft, das erste griechische Evangelium zu evulgiren; da dieß da war, warum sollte nicht ein genaueres folgen? Denn das sahe doch niemand besser als der vieljährige Begleiter Pauli, der Hellenist Lukas, daß das im ältesten Styl gedachte kurze Evangelium Markus, oder wenn es übersetzt würde, das Evangelium der Ebräer den Griechen, die er besser als Markus kannte, nicht gnügen könnte. Er ging also ans Werk, blieb selbst den Worten seines Freundes treu, wo es die Sprache erlaubte, that aber hinzu, erleichterte, ergänzte und schrieb für Hellenisten eine lesbare Geschichte. Gewiß ein nicht un-

rühmliches Verhältniß zwischen beiden Schriften, das in ihnen selbst manches aufklärt.

14.

Und warum sollte Lukas das Evangelium der Hebräer nicht gekannt haben, wenn es da war? So manche Sage (λόγος) in ihm, von der im Markus noch nicht die Rede war, hat er auch, und hat sie mit Unterscheidung, selbst mit Paraphrase gebrauchet. Den griechischen Ausdruck konnte Lukas von ihm, dem Syro-Chaldäer, nicht borgen; vielmehr hat der spätere Uebersetzer dieses Evangeliums solchen, wo er durfte, von Lukas gebraucht. Daß man das Alter der Uebersetzungen und Originale nicht schied, hat eben das Labyrinth der Harmonisirung erweitert.

15.

Gerade was wir von Lukas zu lernen haben, ist seine Freiheit. Wie er dachte, sollen auch wir denken. Was sich nicht annehmen läßt und nicht zu erkundigen ist, bleibe an Stelle und Ort, unbestritten und unbefehdet. Was für uns neuere Hellenisten nicht dient, deßgleichen. Was sich nicht vereinigen läßt, stehe einzeln da, jeder Evangelist mit seinem Verdienst. Mensch, Stier, Löwe und Adler, sie wollen zusammengehen und den Thron der Herrlichkeit tragen, nicht aber in Eine Gestalt, in Ein Diatessaron coalisirt seyn.[1] Also

Grundsätze zu Vergleichung der Evangelisten, aus ihnen selbst und aus der Geschichte der Zeit erweisbar.

1. **Von Worten und Redarten fange die Vergleichung nicht an, sondern von Begebenheiten und der Sache.**

[1] Diatessaron hieß nämlich ein Coalitum, ein Zusammengewächs aus allen vier Evangelisten. Tatian brachte eine solche Mißgestalt auf; Theodoret schaffte deren über zweihundert aus den Kirchen seiner Diöcese als Kakurgien hinweg. Sollten wir wieder in die assyrische Barbarei zurückfallen, eine solche Kakurgie zu begünstigen oder anzustreben? Vier Evangelisten sind, und jedem bleibe sein Zweck, seine Gesichtsfarbe, seine Zeit, sein Ort.

Denn da alle Evangelien von einer mündlichen Verkündigung und Erzählung ausgegangen sind, da diese durch den Mund mehrerer ging, oft und gegen sehr verschiedene Personen, in verschiedenen Weltgegenden wiederholt ward, und man sich an ihr lange begnüget, so war eine Verschiedenheit der Worte und Redarten, ja der Erzählung selbst unvermeidlich. Dieses ist durch sich selbst klar.

2. Mithin ist die Zurückführung unsrer gesammten drei Evangelien auf eine nicht vorhandene Urschrift ein kühner Lauf ohne Ziel. Aus Worten und Redarten freier Erzählung läßt sich eine solche ungeschriebene Urschrift (γραφὴ ἄγραφος) mit Gewißheit nie ausfinden. Vielmehr zerstört dieser kühne Versuch den natürlichen Anblick unsrer Evangelien selbst, indem er Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten häufet.

3. Bei einer freien mündlichen Erzählung ist nicht alles gleich frei. Sentenzen, große Aussprüche, Parabeln erhalten sich eher in demselben Ausdruck, als kleine Umstände der Geschichte; Uebergänge und Bindungsformeln wählet der Erzählende selbst. In unsern Evangelien ist dieser Unterschied klar. Gewisse, insonderheit starke, dunkle, parabolische Ausdrücke sind allenthalben, selbst mit verschiedener Deutung, dieselben; in Umständen, in Uebergängen, in Ordnung der Begebenheiten gehen die Erzählungen am freiesten auseinander. Eine auf alle Glieder der Rede gleichgerichtete mühsame Sorgfalt benimmt oft die Ansicht des Ganzen.

4. Unsern drei Evangelisten liegt ein gemeinschaftliches Evangelium (evangelium commune) zum Grunde; es ist in jeder reinen Zusammenstellung sichtbar.[1] Dieß allen dreien gemeinschaftliche Evangelium steht im Zusammenhange mit sich selbst; es hat einen natürlichen Fortgang der Begebenheiten, enthält das Wesentliche, und variirt in der Hauptsache selten. Die

[1] S. Griesbachs genaue und verständige Zusammenstellung in seinen libris historicis N. T. Hal. 1774.

meisten und stärksten Verschiedenheiten befinden sich in dem was außer diesem gemeinsamen Evangelium dieser und jener Evangelist eignes hat. Die Absonderung dieses Einzelnen als eines Zusatzes erleichtert sehr den unbefangenen Anblick des übereinstimmenden Gemeinsamen.[1]

5. Das gemeinsame Evangelium bestand aus einzelnen Stücken, Erzählungen, Parabeln, Sprüchen, Perikopen. Dieß gibt die Ansicht der Evangelien selbst und die verschiedene Ordnung, in der diese und jene Parabel oder Sage gesetzt ist. Anders citiren die ältesten Schriftsteller sie auch nicht. Es hieß: der Herr spricht, die Parabel saget u. s.[2] Es bürgt für die Wahrheit des Evangeliums, daß es aus solchen Theilen bestehet; denn Leute wie die meisten Apostel waren, erinnerten sich leichter eines Spruchs, einer Parabel, eines Apophthegma, das ihnen auffallend gewesen war, als zusammenhangender Reden, in denen späterhin erst Johannes seinen Freund zeigte. Die Sonderung dieser einzelnen Sagen (*ῥημάτων, λόγων*, Matth. 28, 15. Joh. 21, 23) simplificirt den Anblick des Ganzen. Markus hat oft nur den Titel der Sage (*λόγου, κεφαλαίου*), die ein andrer Evangelist erzählt, denn sein Evangelium war nur Entwurf zum mündlichen Vortrage; indessen bemerkt er ihn doch. Zur leichtesten Uebersicht des Ganzen können die Evangelisten nicht anders, als in solchen einzelnen Sagen (*λόγοις, κεφαλαίοις*), Parabeln, Wundern, Erzählungen

[1] Im Canon der Symphonie der Evangelisten bei Eusebius sind zehn Classen der Affinität der Evangelisten. Der Anblick einer gesunden Synopsis im Zusammenhange eines gegen einander gesetzten Textes macht viele dieser Zerstreuungen entbehrlich. Außer den Ausgaben des Eusebius steht der Canon in Mills N. T. vor den Evangelien.

[2] Man hat alte Verzeichnisse dieser *κεφαλαίων* der Evangelisten. Sie hießen: *περὶ τῶν Μάγων, περὶ τῶν ἀναιρεθέντων παιδίων, περὶ τοῦ λεπροῦ* u. s. Sie waren kürzer und länger, in Matthäus z. B 64—94. *κεφάλαια*, in Lukas 107. u. s.

aufgestellt werden; die Zusammenfügung derselben nach Zweck und Ort bleibt jedem einzelnen eigen.

6. Das gemeinschaftliche Evangelium setzt offenbar einen Umriß dieser Sagen voraus (διήγησιν, ὑποτύπωσιν λόγων, τύπον παραδόσεως), der frühe gemacht seyn muß, da ihn alle Evangelisten haben. Lukas gibt seine Gränze deutlich an (Apost. 1, 1—3. 21. 22) selbst mit dem Worte (Luk. 1, 1); in den frühesten Vorträgen der Apostel sehen wir ihn beobachtet (Apost. 2, 22. 10, 36—42. 13, 23—38); auch in ihren Briefen wird einer bestimmten, sichern Anvertrauung des Grundes der Lehre oft erwähnet. (1 Kor. 11, 23. 15, 1—11. 1 Tim. 3, 16. 2 Tim. 1, 13. u. f.) Sollten Evangelisten, die keine Augenzeugen gewesen waren, ausgehen und erzählen, so mußte er bestimmt werden; und diese gingen bald aus. (Apost. 8, 5. 6. 35.)

7. Da nun in diesem gemeinschaftlichen Evangelium die Namen Petrus, Jakobus und Johannes als Gewährsmänner der wichtigsten Ereignisse oft genannt werden, in welchen Zeitraum kann dieser Umriß gehören, als in jenen, da sie der Kirche zu Jerusalem vorstanden, da insonderheit Petrus die Geschäfte leitete und das Wort führte? (Apost. 1—12.) In diesem Betracht ist die öftere Verbürgung der drei Hauptapostel im Evangelium zweckmäßig und macht ihrem Charakter Ehre. Auch in seinem Briefe verbürgt sich Petrus also. (2 Petr. 1, 16—18.)

8. Und da Markus, Petrus Zögling (1 Petr. 5, 13), einer der frühesten Evangelisten war, unter wessen Namen können wir diesen frühesten Umriß der Evangeliensagen eher erwarten als unter den Namen Markus und Petrus? Gerade ist's also. Das Evangelium Markus enthält augenscheinlich den kürzesten, schlichtesten, einen unausgearbeiteten Umriß der Dinge, die im Evangelium erzählt werden sollten. Es enthält ihn auch im Ausdruck und den Uebergängen auf die kunstloseste, primitive Weise; gleichsam das

erste Gebilde (πρωτόπλασμα) der Evangeliensage, ihr lebendiger palästinischer Archaismus. Noch athmet es den Geist jener Hoffnungen, in denen Petrus und die Apostel zuerst (Apost. 1—12) zur jüdischen Nation sprachen, und hat die harten Ausdrücke andrer Evangelien gegen sie nicht. Es ist die schmucklose Mittelsäule der andern, ihr ungezierter Grundstein; Zeuge dessen was als historisches Evangelium zuerst in die Welt kam (προτακτικὸν πρόσωπον Ἐυαγγελίου).

9. Markus ist also ein eigenes Evangelium; kein Auszug aus Matthäus, keine Compilation aus Matthäus und Lukas. Schon nach allem was wir von Markus wissen (Apost. 12, 12. 25. 15, 39. 1 Petr. 5, 13), was uns die verschiedene, weitverbreitete Sage der Kirchengeschichte vom Ursprunge dieses Evangeliums und überhaupt vom Verhältniß Markus zu Petrus erzählt, ist die Hypothese der Compilation unerwartet. Die alte Kirche kennet sie gar nicht, und der Anblick der Evangelien selbst widerspricht ihr. So verschieden sie von den scharfsinnigsten Männern modificirt ist, so wenig befriedigt sie, indem sie vielmehr die Antiphonien häufet.[1] Das Evangelium verbürgt sich selbst seine Originalität; die ersten Capitel der Apostelgeschichte sind sein lebendiger Commentar. Auch läßt sich Zug für Zug Grund angeben, warum hie und da die andern Evangelisten in ihrem Gesichtskreise diesen Protologen verließen; dagegen, warum er spätere Evangelisten verkürzt und beraubt haben sollte, sich nicht erfinden läßt. Von Anfange seines Amts mußte ja der Schüler und Begleiter Petri ein Evangelium wissen, das er erzählte; durfte er es so zwecklos, arm und dürftig von andern, und von seinem jüngeren Mitwerber Lukas compiliren? War Markus so arm, daß er das Vorzügliche in Lukas nicht bemerkte?

[1] S. Halfeld Commentat. de origine IV Evangeliorum, Götting. 1794. Eichhorns allgem. Bibliothek, B. 5. St. 5. 6, wo die Sache mit kritischer Genauigkeit vors Auge gelegt ist.

10. Nicht also nur ist Markus ein eigener Evangelist, sondern auch das uns einzige Richtmaß von dem was in andern Compositionen zu ihren Zwecken hinzugefügt worden. Wie ist eine Vergleichung möglich, ohne gemeinschaftliches Maß? und wenn man dieses aufgegeben, was blieb zum Vergleich übrig, als Phantasie oder eine immer nachgebende Lesbische Regel?[1] Solange man alle Evangelien als an Einem Ort, in Einem Jahr, in Einer Sprache geschrieben ansieht, da man doch den schnellen Lauf des Christenthums in drei Welttheile, die ihm früh zugestoßenen Verfolgungen und seine frühen Trennungen selbst kennet, kann man nicht anders als in der Höhle jenes die Welt vergessenden Epimenides schlummernd wähnen. Wenn Markus Evangelium das älteste in seinem palästinischen Entwurf war, so war es darum nicht auch das älteste in seiner griechischen Bekanntmachung. Markus, der Ebräer, hatte es von Ebräern in seiner Muttersprache gelernet; unser griechischer Text trägt davon unverkennbare Spuren. Aber wenn wir es auch nur, wie es Markus spät herausgab, griechisch kennen, bleibt es nicht demungeachtet das was es war? Die älteste *διήγησις πεπληρωμένων* (Luk. 1, 1), mithin die Regel der Scheidung dessen was, wie auch der Augenschein zeigt, in andern dazu kam. Das dem Griechischen für Ausländer erläuternd Zugefügte erweiset sich in ihm selbst.

11. Dem Evangelium der Nazaräer bleibt also ganz seine Ehre. Es war die erste schriftlich bekannt gemachte Composition, herausgegeben vor Markus; völlig eine Composition im jüdischen Gesichtskreise, zu Erweisung daß Jesus der Christ sey, und zu Stärkung der Christen gegen der Juden wüthende Verfolgung. Als solche erklärt es sich, noch in unserm Matthäus, von Anfange bis zum Ende.

[1] *Lesbia regula* dicitur quoties praepostere non ad rationem factum sed ratio ad factum accommodatur. *Erasm.*

12. Nur ihm liegt augenscheinlich der ältere syrochaldäische Petrus zum Grunde, den dieser Commentar zu seinem Zweck frei gebraucht und anwendet. Daher die Uebereinstimmung; in dieser Ansicht wird jede Verkürzung, jeder Zusatz Matthäus erklärbar.

13. Die griechische Uebersetzung Matthäus ward gemacht, da der griechische Markus und Lukas schon da waren. Aus ihrem Original ließ der griechische Uebersetzer aus, was für die griechische Gesammtchristenheit nicht gehörte. Ob er hinzugethan habe, wissen wir nicht, da wir das Evangelium der Hebräer nicht haben.

14. Lukas schrieb die erste christliche Geschichte. Keine Sammlung Evangeliensagen, wie Markus; keine jüdische Deduction, wie Matthäus. Er schrieb seine Geschichte rein hellenistisch.

15. Habe ihn also das Evangelium Markus geweckt, oder habe er dieses nicht gesehen; der Inhalt desselben war ihm von Palästina aus (Luk. 1, 1—3) durch Autopten und Hypereten bekannt; denn er war einige zwanzig Jahre Evangelist gewesen. Wahrscheinlich aber hat er's gekannt, er hat sich sogar seines Freundes archaischem Ausdruck in manchem bequemet.

16. Das Evangelium der Hebräer kannte Lukas wahrscheinlich auch. Hätte er es aber nicht gekannt, so war er der einzelnen Sagen und Sprüche nicht unkundig, die jenes nach seinem Sinn und er in seiner Absicht zusammensetzte. Unsern griechischen Matthäus kannte er nicht; denn der war noch nicht geschrieben.

17. Ueberhaupt sind unsere Evangelien einander schnell gefolget, und die Kirchensage gibt uns darüber ein sehr merkwürdiges Datum.[1] Als das Christenthum im Orient hart bedrängt ward, Paulus und Petrus in Rom waren und eine Kirche pflanzten,[2] da, sagt man, ward in Palästina das Evangelium der Hebräer geschrieben; da, sagt man, begehrte die römische Gemeine das Evangelium Marko-Petrus,

[1] Hievon anderweit mehr.
[2] Irenaeus L. 3. c. 1.

und der Proto-Apostel willigte darein; da, sagt man, munterte Paulus den Lukas auf sein Evangelium zu schreiben. Ein Evangelium an dessen Ausgabe man dreißig Jahre nicht gedacht, das man mündlich fortgepflanzt, oder als eine heilige Uebergabe anvertrauet hatte, legte sich jetzt auf einmal in drei verschiednen Schriften der Welt dar? Der Gesichtskreis des Christenthums hatte sich erweitert; schriftliche und zwar griechische Evangelien waren und wurden unumgänglich. Die Jahre 61—64 brachten vielleicht alle drei Evangelien (eins unter ihnen, das gegen dreißig Jahre unausgegeben verkündigt war) ans Licht, und die griechische Uebersetzung Matthäus konnte auch nicht lange nachbleiben. Eine helle Periode im Leben Petrus und Paulus, das sich bald endigen sollte. (Jahr 66. 67.) Darauf erfolgte dann dreißig, vierzig Jahre hin ein großes Schweigen; bis am Ende des Jahrhunderts Johannes mit seiner Stimme das höhere Evangelium ausrief, das wir vorher betrachtet haben.

18. Nach diesen Grundsätzen halte ich eine Symphonie der Evangelien (so nannte es die griechische Kirche), an der viele bisher verzweifelten, nicht nur möglich, sondern selbst bis auf die kleinsten Umstände der Divergenz genetisch gegeben; eine Symphonie, in der jeder Stimme ihr Ton, ihr Charakter bliebe, in der man nichts vertuschen, nichts hinüberzwingen dürfte; in der sich alles an Stelle und Ort belehrend erkläret. Ihr Canon ist einzig und allein die Entstehung der Evangelien selbst nach Ort und Zeit.

19. Canon der Symphonie der Evangelien.

I. Gemeinschaftliches Evangelium zum mündlichen Vortrage aus der Schule der Apostel (εὐαγγέλιον κοινὸν, διδασκαλία ἀποστόλων, διήγησις τῶν πεπληρωμένων u. s.). Es war natürlicher Weise syro-chaldäisch gedacht, abgefaßt, und ward, bis das Christenthum unter die Griechen kam, so vorgetragen. Es ist die Basis aller unsrer Evangelien, die sich größtentheils auch im Aus-

druck daran halten; es ist in allen Evangelien deutlich erkennbar. Den nächsten Begriff davon gibt uns unser Markus.

II. Das Evangelium der Hebräer. Zwanzig und mehr Jahr später, in Zeiten der Verfolgung und des tieferen Verfalls der jüdischen Nation ward es in Palästina als ein Messias-Erweis verfasset; vielleicht das erste schriftlich bekanntgemachte Evangelium. Wir kennen es aus Anführungen und Fragmenten; reichlicher aber, obgleich mit großen Veränderungen, aus unserm Matthäus. Dieser ist seine freie Uebersetzung; noch freier hat's Lukas gebrauchet.

III. Das Evangelium Markus. Wahrscheinlich das erste griechische Evangelium; es blieb dem ersten Umriß treu, mit zugefügten wenigen Erläuterungen für Ausländer.

IV. Das Evangelium Lukas; die erste Christusgeschichte. Ein Evangelium für Hellenisten von einem Begleiter Paulus, der den Begleiter Petri, Markus, nicht nur kannte, sondern vielleicht selbst von seinem Evangelium zur Arbeit ermuntert ward. Seiner sowohl, als des Evangeliums der Hebräer hat er sich sehr frei bedienet.

V. Das Evangelium Matthäi, griechisch. Eine freie Uebersetzung des Evangeliums der Hebräer mit Auslassungen, wahrscheinlich auch mit Zusätzen; das späteste unsrer ersten drei, nach der Zerstörung Judäa's geschrieben.

VI. Das Evangelium Johannes, am Ende des Jahrhunderts nach einer langen stillschweigenden Periode verfaßt, der älteren Evangelien Nachhall im höheren Tone.

20. Nach diesem Canon ließe sich eine Symphonie der Evangelien geben, in der jede Dissonanz sich selbst erklärte. Das Durcheinanderwerfen aller in die sogenannt evangelische Geschichte fiele dabei weg; Schriftsteller, Sprachen, Zwecke, Zeiten würden aufs genaueste unterschieden. Die Kritik des Textes und seines

|E13| 0

Inhalts könnte sich bei diesen historischen Schriften nicht anders als bei jeder andern historischen Schrift erzeigen, unparteiisch, unterscheidend, sonderud.

21. Aufhellungen folgen daraus bei jedem Schritte. Gerade aus dem Dunkel des Widerspruchs entspringt Zurechtweisung und Belehrung.

22. Die ganze Form der Evangelien kommt dadurch ins Licht; der Grund ihres Inhalts gewinnet aus den Widersprüchen selbst Wahrheit.

23. Und die Kritik würde in einem Grade befriedigt, daß ich mit dieser disharmonischen Harmonie vor die Augen Casaubons, Bentley's, Lessings zu treten wagte. Warum kann ich sie nicht sogleich schreiben? —

BIBLIOTHEK AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

Johann Gottfried v. Herders sämmtliche Werke in vierzig Bänden

Bd.: 10

Stuttgart ; Tübingen 1852

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2955 -9.10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260379-8